Erzählungen

von

Thereſe Huber.

V.

Digitized by Google

Erzählungen

von

Therese Huber.

Gesammelt und herausgegeben

von

V. A. H.

In sechs Theilen.

Fünfter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1833.

Digitized by Google

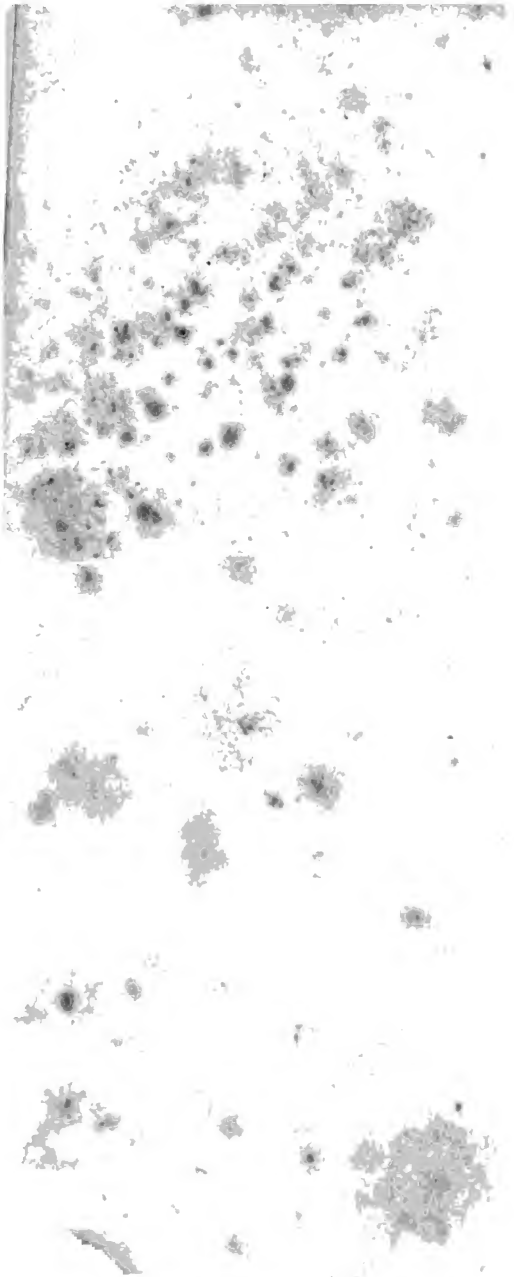
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

I.

Familienzwist.

Digitized by Google



Digitized by Google

An einem schönen Sommerabend war Frank bis Hayn, einem Dorfe auf dem Wege nach N. gekommen, als seine Chaise in den tiefen Gleisen brach und er zu seinem großen Verdruß vernahm, daß er erst am folgengen Morgen weiter kommen könnte. Es wäre ein Leichtes gewesen, eine Postchaise aus M. kommen zu lassen, ja der rüstige Sechziger hätte den Rest des Wegs zu Fuß fortsetzen können; aber das reinliche Dorfwirthshaus gefiel ihm, oder er hatte überhaupt nicht zu eilen, genug, er befahl seinem Diener, ihm ein Schlafzimmer zu bestellen, und machte sich zu einer Wanderung in der Umgegend des Dorfs auf dem Weg. Der Mann war vor mehr als dreißig Jahren nach Amerika ausgewandert, hatte alle Verhältnisse mit seinem Vaterlande abgebrochen und kam nun in die Nähe seiner Geburtsstadt, in welcher zwar keiner der Seinigen mehr lebte, wo aber doch tausend Andenken ihn bewegten. Er war in einem holländischen Hafen ans Land gestiegen, in den Niederlanden suchte er keine Ähnlichkeit mit Franken auf, von der deutschen Grenze an war er im schlechtester Wetter Tag und Nacht gereist, nun war er fast

Digitized by Google

am Ziel, und der schönste Abend wollte ihm die väterlichen Fluren recht vortheilhaft zeigen. Er erinnerte sich wohl, in seiner Jugend dieses Dorf besucht zu haben, aber Alles war ihm jetzt fremd. Die Menschen, die Wohnungen, der Anbau des Landes, die Natur selbst schien ihm den Charakter von Beengung und Nothbehelf zu tragen. Der gewaltige Strom seines neuen Vaterlandes, die reifen Bäume, zwischen denen man den duftenden Stauden Raum ließ, ihre breiten Blätter zu entwickeln, die Weideplätze zwischen den üppig wachsenden Mais-, Taback- und Indigofeldern, die weit um die bequemen Wohnungen verbreitet lagen, aus denen festgerollte Wege, mit Bäumen bepflanzt, zu den Nachbargütern führten, hatten sein Auge an einen Maßstab gewöhnt, bei dem das Gemälde, das diese Hügel einschloß, zur Miniatur wurde. Das Dorf mit seinen kleinen Häuserchen, nach Landesverordnung unlängst mit Ziegeldächern versehen, mit seinen kleinen Gärtchen, lag wie eine Christbescherung vor ihm, und der alte Mann fand, daß sein Vaterland ihm so fremd geworden war, wie die Freude jenes Kinderfestes seinem trüben Sinne. Grübelnd schritt er längs eines Waldsaums hin, der in der halben Höhe einer Hügelreihe die Saatfelder begrenzte; jetzt bog er um eine tief ins Thal reichende Ecke des Waldes, von der nicht weit entfernt er den Gottesacker erblickte, und zugleich in dem Schatten der äußersten Bäume einige Kinder, die mit Kränzeflechten beschäftigt waren. Es war die Jahreszeit der Wiesenblumen; zwei kleine Mädchen verbrauchten einen vor ihnen liegenden Haufen derselben zu ih-

Digitized by Google

rem kindlichen Spiel, ein schöner neunjähriger Knabe kletterte eben von einem Baume, wo er kleine Eichenbüsche gepflückt, aus welchen das älteste Mädchen mit besonderer Sorgfalt, einzig Vergißmeinnicht dazwischenmischend, einen Kranz wand. Frank blieb, durch Gebüsch ihren Augen entzogen, sie zu beobachten, stehen. Frank hatte seit langen Jahren seine Muttersprache nicht von Kindern gehört. „Der ist für Großvater," rief das Mädchen fröhlich, als sie fertig war, und hielt den Kranz in die Höhe. — „Und der für Großmutter, der für Tante Claire, der für Oheim Karl, und ich habe den für Vater und Mutter, und Ihr müßt die übrigen Blumen in Eure Schürzen fassen, um den Boden zu bestreuen," rief der Knabe, zwei Kränze vom Boden aufnehmend, und alle Drei gingen Hand in Hand auf den Kirchhof zu. Frank war sehr angenehm von dem Anblick überrascht; er vermuthete ein Familienfest und schritt den Kindern nach. Bald waren sie ihm in dem längs des Kirchhofs herführenden Hohlweg aus den Augen. Jetzt sah er unten ein Monument über die Mauer ragen und stieg den Hohlweg hinauf, um dieses zu betrachten. Er mußte einige Steine zusammentragen, um über die Mauer sehen zu können, und auch dann konnte er die Namen der Todten nicht lesen, er stand auf der ihm entgegengesetzten Seite, und auch die Inschrift ward ihm durch die zarten Zweige von ein paar Thränenweiden unleserlich gemacht. Doch wie wunderte er sich, als er die drei Kinder innerhalb des Kirchhofs daherkommen sah; sie naheten sich ernst und schweigend dem Monument, das älteste Mädchen legte

Digitized by Google

ihren Eichenkranz, wie Frank aus der Handlung der Übrigen verstand, an der Vorderseite der Pyramide nieder, denn diese ordneten die ihren rings um dieselbe auf die Rasenstufe, die sie umgab. Nun gaben sich die Kinder die Hände und sangen sehr leise, aber mit zunehmendem Gefühl das ewig schöne Lied:

Wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen u. s. w.

Doch sie brachten ihren Gesang nicht bis zum letzten Vers, sondern wendeten sich schluchzend von einander ab, der Knabe besonders ging eine Strecke fort und suchte seine Weichheit durch Lesen von Leichensteininschriften zu zerstreuen, die Mädchen setzten sich nach einer Weile neben einander auf das nächste Grab, und die Älteste sagte noch weinend: Daß Großvater hier liegt, macht mich nicht so weinen; das thut er ja schon so lange, daß ich mich gar nicht recht erinnere, wann wir zum ersten Mal sein Grab bekränzt; aber daß Onkel und Tante nicht gekommen sind, und die Mutter so krank ist — und daß sie heute sagte — ich legte an der offen stehenden Thür Wäsche zusammen —: wenn sie sich vor meinem Tod noch mit dir versöhnten! — Hier weinte das Kind so heftig, daß der Knabe herbeikam und recht gebietend rief: Nicht doch, Marie, wie kannst Du so laut weinen, wo der Großvater schläft? Kommt nach Hause! — und die Mädchen folgten ihn.

Frank ging schnell um den Kirchhof herum, um sie beim Ausgang zu empfangen, denn der vorgefallene Auftritt hatte ihn tief erschüttert. Die guten Kleinen kamen getröstet aus der Pforte und lenkten zum Dorf hin. Guten Abend, Kinderchen, rief er ihnen zu; Ihr

Digitized by Google

habt ja einen betrübten Spaziergang gemacht. — Sie grüßten freundlich, antworteten aber nicht. — Ihr habt wol noch keinen nahen Verwandten auf dem Kirchhof, ſonſt würdet Ihr nicht ſo fröhlich dahin ſpazieren, fing Frank wieder an. — Wir haben einen lieben Großvater dort ſchlafen, antwortete der Knabe faſt trotzig und zog die Schweſtern ſchneller fort. — Nun, nur nicht ſo raſch, Du lieber Trotzkopf, ſagte der Fremde, indem er ihm faſt den Weg vertrat; ich weiß das aus Euern Kränzen und Euerm frommen Geſang und wollte Euch nur anreden, um Euch meine Freude darüber zu bezeigen. Gott wird Euch ſegnen für Euern frommen Sinn. — Dieſe Worte ſprechend, legte er ſeine Hand auf Emils lockigen Scheitel, der nun beſchämt die Augen niederſchlug und ehrerbietig des Greiſes Hand küßte. Nun ging Frank neben den Kindern her und hörte, daß heute des Großvaters Todestag ſei, den ſie jedes Jahr alſo feierten, aber mit Vater und Mutter; heute ſei die Mutter unpäßlich, der Vater aber bei ihr geblieben, weil alles Geſinde einer nothwendigen Feldarbeit wegen vom Hauſe entfernt ſei. Der Vater war Gutsbeſitzer, zugleich aber auch Gerichtsobrigkeit in dem anſehnlichen Dorfe. Jetzt war die kleine Karavane an eine Gartenanlage gekommen, durch deren leichte Umzäunung durchblickend, Marie freudig rief: O da iſt Mutter im Garten und der Vater auch! Und nun eilten die Mädchen fort, ohne weiter auf den Fremden zu achten, nur Emil regelte ſeinen Schritt nach dem ſeinigen, ſodaß ſie zuſammen an einer Seitenpforte anlangten, in welche die Schweſtern hineingeſchlüpft waren. In demſelben Au-

Digitized by Google

genblick trat der Vater heraus, begrüßte Frank höflich und bat ihn, lieber in seinem Garten als in dem einsamen Gasthof die Nacht zu erwarten. Frank sah sich unvermerkt aus seiner Persönlichkeit, in die er sich die lange Seefahrt über und während der einsamen Reise über das Festland noch mehr eingewiegt hatte, wie es Greisen ohnehin eigen ist, durch sein kleines Abenteuer herausgehoben. Er hatte nur an sich und sein Schicksal gedacht: diesem aus dem Weg zu gehen, war er vor vierzig Jahren über den Ocean geflohen; jetzt trieb es ihn wieder zurück, ohne daß er bestimmt einen Zweck kannte — er wollte ihn in der alten Heimath finden, und wie sein Wagen ihn hier zu verweilen nöthigte, hatte er diese Stunden als bestimmt dafür gehalten, um einen Plan für sein nächstes Leben zu entwerfen.

Sein Spaziergang hatte ihn dazu nicht kommen lassen, und nun sah er sich plötzlich in einen Kreis versetzt, in dem er gar kein Fremder, kein lange Verbannter, kein Vereinzelter mehr schien. Vorzüglich zog ihn Willmer's Gattin an, die liebe, eingebildete Kranke. Denn wie Frank, den seine frühern Studien zum Arzt gebildet hatten, der Worte wohl eingedenk, die aus der Mutter Mund Marien so betrübt hatten, sich von ihrem Gesundheitszustand unterrichtete, überzeugte er sich, daß sie ihr Uebel ganz irrig für Brustschwächung hielt, da es allgemeine und durch Ruhe und Zeit unfehlbar zu heilende Ermattung war. Frank begriff selbst nicht die Hinneigung, welche ihn an diese Frau zog, und wie er nachsinnend immer wieder in der Vergangenheit ein Bild suchte, an das ihn ihre Züge erinnerten. Er fand

Digitized by Google

keines; aber immer zahlreicher ſtiegen bei ihrem Anſchauen, bei dem heitern Treiben der Kinder, dem milden, herzlichen Ernſt des Vaters, Erinnerungen an den Freund in ihm auf, den er allein wiederzufinden gewünſcht hätte, deſſen Aufenthalt aber, wenn er noch leben ſollte, noch von hier fern war. Die Kinder wurden nach einem früh genoſſenen, einfachen Abendbrot zu Bett geſchickt, und von ihrem Abſchied, der fromme Liebe und kindlichen Gehorſam ſo deutlich ausſprach, von neuem ergriffen, brach Frank in die Worte aus: „O erhalten Sie dieſen Geiſt des Gehorſams und der Liebe! Es iſt der einzige, welcher die Segensverheißung der Schrift an den Kindern in Erfüllung bringt.“ Frau Willmer ſah ihren Gatten mit ausdrucksvollem Lächeln an, reichte ihm ihre Hand und ſagte: So haben wir's erfahren und hoffen auf unſere Kinder die Frucht dieſer Erfahrung fortzupflanzen. Jetzt fiel Frank die Äußerung der Frau Willmer ein, welche auf einen Zwiſt mit Verwandten gedeutet hatte; beſorgt, ihre durch die Wendung des Geſprächs veranlaßte Rührung möchte ſie zu ſehr angreifen, und durch die Gedanken, die ſeine Seele füllten, dennoch hingeriſſen, ſah ſich der fremde Greis gar bald in der Erzählung ſeiner Geſchichte begriffen. Frank war der Sohn eines angeſehenen Mannes aus M., in deſſen Nähe er ſich jetzt befand. Seines Vaters Beruf erlaubte ihm nur eine allgemeine Ueberſicht bei ſeiner Erziehung, eine Vorſchrift ſeiner Studien, ohne Aufſicht und Prüfung. Seine Mutter verzog den einzigen talentvollen, wohlgebildeten Sohn. In dem Alter, wo ein Jüngling ſich irgend einer Wiſſenſchaft

Digitized by Google

bestimmt widmen soll, und sein Vater seinem Zuschnitt nach erwartete, daß sich sein Sohn dem administrativen Fache widmen solle, zeigte sich, daß Heinrich ein entschiednes Misfallen an diesen Studien empfand, und Sprachen, Dichtkunst und Geschichte zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht hatte. Sehr entrüstet bewies ihm der Vater, daß sein Vermögen nicht ausreiche, um ihm eine poetische Muße zu verschaffen, sondern daß ihm das Studium der schönen Wissenschaften nur dann erlaubt sein könnte, wenn er sich einem Lehrstuhl in diesem Fache zu widmen gedächte. Heinrich versprach dieses; als aber die Hälfte seiner Universitätsjahre verflossen war, bat er den Vater, ihn seines Versprechens zu entlassen, indem er sich mit Unrecht eine hinlängliche Beharrlichkeit im Sprachstudium zugetraut habe, er glaube, seine ganze Anlage berufe ihn zur Naturgeschichte und vielleicht auch zur praktischen Arzneikunde.

Heinrichs Vater war jetzt alt, er hatte einst ein schönes poetisches Talent der Pflicht, einer betagten Mutter Unterstützung zu verschaffen, aufgeopfert, hatte früh als Advocat gearbeitet, der Mutter zu Liebe spät geheirathet, und noch jetzt bei grauem Haar erwärmte sich sein Herz bei dem Gesange der Musen. Darum hatte er Heinrichs Wünschen nachgegeben: er wußte, wie weh das Opfer einer Geistesneigung thut; doch jetzt entbrannte sein Unwille, er machte seinem Sohne die Bedingung, innerhalb drei Jahren sich als Arzt den Doctorhut zu erwerben, im entgegengesetzten Falle würde er ihm nach deren Verfluß seine finanzielle Unterstützung entziehen. Die Mutter weinte und sammelte heimlich

Digitized by Google

Mittel, um den Sohn in diesem traurigen Falle zu unterstützen; der alte Vater sammelte Muth, um seinem von der Vernunft vorgeschriebenen Entschluß getreu zu bleiben. Heinrich hatte einen Universitätsfreund, Konrad Erb, er hatte sich, armer Ältern Sohn, einzig durch eignen Fleiß zu einem vortrefflichen Schüler gebildet, war aber dadurch verspätet und drei Jahre älter als Heinrich, wie er mit diesem zugleich nach der Doctorwürde strebte. Konrad fand bei angestrengtem Fleiß Nebenstunden, wo er sich an den classischen Dichtern mehrerer Völker und Zeitalter erquickte, und seine Phantasie, weich wie sein Herz, veredelte seine, oft an die Herabwürdigung der Menschen erinnernde Wissenschaft; denn Konrads Lage nöthigte ihn, vor Allem nach Praxis zu streben. Geschmack an Dichtkunst und gleiches Brotstudium brachte die beiden Jünglinge zusammen, das Beste eines Jeden verband ihn mit dem Andern, aber Heinrich empfing, Konrad gab mehr in diesem Bunde, Beispiel, Rath, die herzlichste Bemühung, Heinrich zu ernstlichen Anstrengungen in dem selbst gewählten Fache zu vermögen. Es war umsonst. Heinrich lernte vielerlei, aber nie das Zweckmäßige, im Gegentheil ekelte dieses ihn als solches an, wenn er es vielleicht ein Jahr vorher als Zeitvertreib geübt hatte. Auf diesem Wege kam er dahin, nach drei Jahren seinem Vater redlich zu gestehen, daß er zu einem Examen, wie sein Ehrgeiz es verlange, unfähig sei; daß er wohl eingestehe, seinen Zorn zu verdienen, daher er auch freiwillig auf seine fernere Unterstützung verzichte. Er theilte Konrad seinen Entschluß zu diesem Geständniß

Digitized by Google

mit. Alles, was gewiſſenhafte Einſicht der Pflicht, was Mitleid mit dem Gram eines Vaterherzens eingeben kann, wendete Konrad an, ſeinen Freund zu einer neuen Anſtrengung zu vermögen. — Umſonſt! Heinrich beharrte ſtarrſinnig, ſich nun als einen verlorenen Sohn zu betrachten. Nur um Aufſchub bat jetzt der treue Freund; und um ihn von den ihn verfolgenden Gedanken zu zerſtreuen, führte er ihn in einen Garten, wo ſie eine engliſche Familie trafen, die auf einer Reiſe auf dem Feſtland begriffen war. Die jüngſte ihrer Töchter war im Gaſthofe plötzlich von convulſiviſchen Zufällen überraſcht worden; Konrad befand ſich eben daſelbſt am Mittagstiſch, man rief ihn zu Hülfe, und ſein Betragen als Arzt und Menſch hatte ihm das Vertrauen und die Achtung der ganzen Familie erworben. Heinrich, der glänzende Eigenſchaften hatte und durch ſeine jetzige Lage ernſter als gewöhnlich geſtimmt war, gefiel den britiſchen Leuten, die außerdem ſelten Menſchen finden, die ſich der Mühſeligkeit, ihre Sprache zu welſchen, ausſetzen mögen, ſodaß der Beſuch lang und angenehm ward. Den folgenden Abend kam Konrad mit ängſtlicher Haſt und dennoch durchſchimmernder Freude zu Heinrich, der den ſchickſalsvollen Brief an ſeinen armen Vater eben beendigt hatte und kaum über ſich vermochte, denſelben, ſeinem Konrad gethanen Verſprechen gemäß, erſt morgen abgehen zu laſſen. Frank, fing der eintretende Freund an, ich biete Dir ein Mittel an, Deinen Entſchluß auszuführen und den Kummer deines Vaters weniger drückend zu machen. Burtons (ſo hieß die engliſche Familie) fühlen das Hinderniß, ohne Kennt-

Digitized by Google

niß der Sprache in irgend einem der Länder, in denen ſie reiſen wollen, ihren Weg fortzuſetzen; der kleinen Liddy Zuſtand fordert ärztliche Aufſicht; Mr. Ned merkt, daß er mit einem unterrichteten Geſellſchafter ſehr viel nützlicher reiſen wird — kurzum, ſie bitten Dich, ſie zu begleiten, und erbieten ſich, Dir auf drei Jahre einen Gehalt feſtzuſetzen, ſelbſt wenn Du nach ſechs Monaten Dich bewogen fändeſt, ſie zu verlaſſen. Heinrich ſprang freudig auf! — Nur hüte Dich, daß Deine poetiſche Laune ſich mit Miß Jenny nicht aus der Wirklichkeit verſteigt. Darüber würde Mr. Burton keinen Spaß verſtehen — Und es wäre eine Niederträchtigkeit, rief Heinrich, alſo bin ich davor ſicher. — Der Brief an den Vater ward nun umgeſchrieben; aber des Sohnes Trotzkopf blieb darin ſichtbar, indem er ſeine Unfähigkeit, ein ſtrenges Examen zu beſtehen, ſowie ſeine Abneigung, praktiſcher Arzt zu werden, erklärte, zugleich aber den glücklichen Zufall pries, der es ihm leicht machte, des Vaters Unterſtützung zu entbehren; endlich ſchloß er ziemlich leichtſinnig mit der Hoffnung, daß ſeine Ältern ſeine Freude über ſeine angenehme Zukunft theilen würden. Der Vater antwortete: „Gott macht Dir Deine Beſſerung ſchwer, indem er Dir Trübſal erſpart. Erlebe ich die Zeit nicht, wo Du Deinen unwürdigen Leichtſinn einſehen wirſt, ſo gedenke dann, daß ich ohne Groll gegen Dich die Welt verlaſſen habe.“ — Heinrich fand ſich durch dieſe Zeilen beleidigt und beruhigt zugleich.

Nach ſeiner Anſicht miskannte ihn ſein Vater, und war gar nicht fähig, ihn zu beurtheilen. Er leiſtete der Familie alle Dienſte, die ſie von ihm gehofft hatte,

Digitized by Google

ja als Arzt der kleinen Liddy erwarb er ſich Anſprüche an ihre Dankbarkeit, auch bildete Mr. Ned ſeine guten Anlagen zuſehends aus. Konrads Ermahnung rückſichtlich Jennys war nicht nothwendig, da der Widerſpruchsgeiſt ſeines Charakters ihn gegen eine kindiſche Neigung, welche das junge Mädchen gegen ihn gefaßt hatte, ſchützte. Das Herz, das ſich ihm anbot, hatte keinen Reiz für ihn; er ward ihr Mentor, und ſie zog bald einen jungen Irländer vor, der mit echt engliſchen Bedenklichkeiten neben ihr ritt, mit ihr tanzte und ihr die Herrſchaft ſeiner uralten Burgveſte in der Grafſchaft Kilkeny anbot. Burtons waren nun bereit, nachdem ſie das ganze ſüdliche Europa durchwandert hatten, nach ihrer Inſel zurückzukehren; die bezeichneten drei Jahre waren noch nicht verfloſſen, und die ganze Familie bat Heinrich, ſie nach England zu begleiten. Nichts konnte ihm, der um ſeine Zukunft ſtets unbeſorgt war, erwünſchter ſein; denn die Kenntniß Englands vermehrte noch ſeine Mittel, dieſelbe zu ſichern. Burtons begaben ſich gleich bei ihrer Ankunft in ihr Vaterland zu einer Verwandtin, der ſie ihre zweite Tochter von Kindheit an als Pflegkind und einſtige Erbin überlaſſen hatten; Julia erhielt Erlaubniß, die langentbehrten Ältern auf einige Wochen zu beſuchen und Heinrich vergaß neben ihr, daß ſein Ausſpruch: „das wäre eine Niederträchtigkeit,“ ſich ſowol auf ſie als Jenny anwenden ließ. Sein heftiges Erfaſſen und ſein wandelbarer Wille hatten bisher noch nie Liebe zum Gegenſtand gehabt, jetzt beſtätigte er die oft gemachte Bemerkung, daß dieſe Leidenſchaft, wenn ſie zum erſten Mal in dem Alter ein

Digitized by Google

Gemüth erfaßt, wo die Natur auf Reife, die Verhältniſſe auf Stetigkeit hinweiſen, eine viel unwiderſtehlichere Herrſchaft äußert als in der erſten Jugend. Nur dem Augenblick lebend und durch ſeine bisherige Lage vom Augenblick geſchmeichelt, hatte Frank nie für die Zukunft geſorgt; um Julias Hand zu erhalten hätte ſie glänzend ſein müſſen: Jenny und Liddy konnten vom Vater Burton nur mäßig ausgeſteuert werden; Julia erhielt von ihrer Pflegmutter einen reichen Brautſchatz.

Heinrich hatte nicht ſeinen Muth am beharrlichen Streben geübt; er beſaß ihn zu kühnen Wagniſſen und benutzte des Mädchens Einwilligung, ſie auf gut engliſch nach Greatna Green zu führen, mit ſo gutem Erfolg als jeder andere Abenteurer; denn die entehrte Tochter beſchimpfte die Burton'ſche Familie viel unleidlicher als die, welche die Frau eines namen- und heimathloſen Fremdlings geworden war. Namen und Heimath hätte ihm die reiche Tante wol verſchaffen können; allein kein Mitglied der Familie konnte den Mann mehr achten, den ſie drei Jahre als Sohn, als Bruder behandelt hatte, und der nun wie ein feiger Dieb, den Schatz ihres Herzens beraubend, davonging. Julia erhielt ein anſtändiges Jahrgehalt unter der Bedingung, mit ihrem Gatten die alte Welt zu verlaſſen. — Heinrich ſehnte ſich danach. Seines Vaters Gram, ſeiner Mutter Thränen hatten ſeinen Sinn nie gebeugt; jetzt ſah er ſich verachtet, und da erwachte Gefühl des Unrechts in ihm. — Die Jahrszeit hielt ſeine Einſchiffung nach Kanada auf, ſodaß er Zeit bekam, noch eine Antwort von Hauſe abzuwarten, wohin er

Digitized by Google

mit ſchonenden Gründen ſeine Abſicht, Europa zu verlaſſen, geſchrieben hatte. Er wußte nicht, daß Vater Burton, in dem ſcharfen Gefühl erlittenen Unrechts, welches uns gleichſam die Pflicht aufdringt, den Unthäter zu entlarven, ſeinem Vater den eigentlichen Vorgang der Sache geſchrieben hatte. Leider war, ſeit Heinrichs wiederholtem Wankelmuth, nicht Achtung, ſondern Mitleid der Charakter von des alten Frank Vaterliebe; bei Mitleid, bloßem Mitleid in der Liebe erkrankt aber das Herz, und das Auge ſenkt ſich bei dem Namen des Bemitleideten trübe zu Boden. Zwiſchen dieſem Mitleid zur Verachtung liegt für den Liebenden noch ein Abgrund. — Burton's Brief theilte dem alten Frank die ſeinige mit für den Selbſtſüchtigen, der nie andere Wünſche als die ſeinigen gekannt hatte — und das Vaterherz brach. — Hülflos wimmerte ihm die ſchwache Mutter nach, und ohne fremde Hülfe wäre ſie eine Laſt öffentlicher Mildthätigkeit geworden.

Es war nicht mehr der Welttheil, in dem er je wieder ruhig und glücklich ſein konnte, den Heinrich bei ſeinem Abſchied aus Europa verließ. Ein düſterer Schleier umhüllte das Land, wo ſeines Vaters Grab gegen ihn zeugte. Er faßte Vorſätze, er wollte als Gatte, Vater, Bürger ſich in ſeinen eignen Augen wieder zu Ehren bringen; aber zuerſt mußte er vergeſſen — ſein ganzes verfloſſenes Leben vergeſſen. Er brach allen Verkehr mit Konrad ab, dem er bisher fortwährend ſeine Schickſale mitgetheilt hatte; er bemühte ſich, in Quebeck angelangt, eifrig, die Kenntniſſe eines Bürgers der vereinigten Staaten zu erlangen, alte Handelsverbindungen

Digitized by Google

von Julias Vater waren ihm behülflich, seine englische Gattin erleichterte es ihm, einheimisch zu werden, seine Kenntnisse und Talente erwarben ihm Freunde, Ehre und ein stets wachsendes Vermögen. Allein die Nemesis folgte seiner Ferse. Er fühlte, wie viel seine Gattin ihm geopfert, und spürte bald, daß er ihr doch das Gut, welches allein jene Opfer lohnen konnte, nicht zu geben im Stande war — jene edlere Liebe, welche das Heiligthum der Ehe gewährt. Sie war eine eitle Frau mit warmer Phantasie und leerem Kopf. Heinrichs Vorzüge erfreuten sie nur, wenn Andere sie lobten. — Heinrich ertrug ihre Schwächen mit schweigender Selbstüberwindung; er hatte, indem er sie zum Ungehorsam gegen ihre Ältern verführte, das Herrschaftsrecht über sie verloren. — Nach einigen Jahren einer freudelosen Ehe, beschloß Julia ein farbloses Dasein, und doch ließ ihr Andenken einen scharfen Stachel in Heinrichs Herzen zurück. Sie hatte ihm nie Kinder gegeben, und Heinrich hatte nie danach verlangt, — der Begriff: Vater, machte ihn heimlich erbeben. Aber es stumpft sich ja jedes Uebel endlich ab, sogar das Misfallen an uns selbst, besonders wenn Bewußtsein wirklichen Verdienstes und äußere Achtung uns immer Beweise unsers eignen Werthes geben, noch mehr, wenn uns die Versagung der liebsten Wünsche eine hinreichende Büßung für begangene Irrthümer scheint. Das Alles traf bei Heinrich zusammen, und im Verlauf der Zeit fühlte er viel deutlicher die Entbehrung der Vaterfreuden, als er

Digitized by Google

ſich erinnerte, wie beharrlich, wie zwiefach er einſt dieſe Freuden zerſtört hatte.

Heinrich war ein wohlerhaltener Vierundvierziger, als er zu einem reichen Kaufmann gerufen ward. Sein Ruf als Arzt war jetzt ſo begründet, daß man ihm, wohin er trat, als Retter empfing, weshalb ihn Antonie, des Kranken einzige Tochter, auch ſo aufnahm. Heinrich geſtand, daß nur eine gewagte Operation ihren Vater retten könne; dieſer, ſich gleich einem Sterbenden betrachtend, entſchloß ſich dazu, und Heinrich war Zeuge eines rührenden Abſchieds zwiſchen Vater und Tochter, durch welchen der Arzt erfuhr, wie vor einigen Jahren Antonie einer jugendlichen Leidenſchaft entſagte, um ungetheilt ſich des Vaters Pflege widmen zu können. Heinrich heftete mit Bewunderung ſeine Blicke auf die in reifer Schönheit prangende Geſtalt der pflichterfüllten Tochter, — ihr Gebet ſegnete die Hand, die Operation gab dem Kranken das Leben zurück, und Heinrichs geſchickte Behandlung ſicherte ihm Geſundheit zu. Antonie verehrte ihn wie einen Schutzgeiſt, und bald wagte Heinrich nochmals auf Glück des Herzens auszugehen, — er ward Antoniens Gemahl.

Seit Frank Europa verließ, waren nun zwanzig Jahre vergangen, ſeine Erfahrungen waren ihm — wie es thätig im Leben fortſchreitenden Menſchen nothwendig gehen muß, bis eine ihnen analoge Gegenwart ſie wieder, als ſelbſt erlebt, ihnen ins Gedächtniß ruft — zu hiſtoriſchen Thatſachen geworden, und er wollte ſie zu Grundſätzen benutzen. Wankelmuth und Leichtſinn hatten ihn zu Fehltritten verleitet, heftige Lei-

Digitized by Google

denſchaften hatten ihn zu Irrthümern verführt, er wollte deshalb der Vernunft die Herrſchaft nie mehr entziehen laſſen. Antonie war eines der weiblichen Weſen, die jede gute Regung zur Pflicht ſtempeln, und ſich damit aller freien Bewegung im Reiche des ſittlich Schönen berauben. Das Rechtthun behandeln ſie wie eine Tagesarbeit, und ihr Bewußtſein richtet ihre guten Thaten immer als Trophäe auf. Sie ſehen deshalb auch das ganze Leben für eine Geſetzeserfüllung an, und fühlen jedes ihnen gethane, wirkliche oder eingebildete Unrecht wie ein Märtyrerthum, für das ſie unbedenklich eine himmliſche Krone in Anſpruch nehmen würden, wenn die Demuth nicht wieder eine Pflicht wäre. Solche Geſchöpfe kommen nie zu Athem, ſtets überzeugt, ſich für andre und der Pflicht gemäß abzumühen, und im Grund nur der Selbſtſucht nachgehend, weil ſie die Tugend zur Selbſtſucht gemacht haben, erſtirbt noch die letzte weiche Faſer ihres Herzens in dem Anblick des Erſtaunens, das ihre eiſige Nähe verbreitet, und von ihnen als Undankbarkeit gefühlt wird. Ein Mann von Heinrichs Phantaſie und Reizbarkeit, ließ ihn nie zum Menſchenkenner werden, ihm erſchien Antonie lange eine in Hingebung lebende Gattin, welches ſie ihm auch war, und er hatte nicht Zeit, über die Entdeckung, daß ſie keine geiſtreiche Freundin war, nachzugrübeln, da in den erſten Jahren ſeiner Ehe ſein Schwiegervater, deſſen Haus die pflichterfüllte Tochter nicht hatte verlaſſen wollen, ſeine häusliche Geſellſchaft theilte, und nach deſſen Tode Dina, die einzige Frucht ſeiner Ehe, eben ins zehnte Jahr getreten, deren Geiſtesbildung er nun

Digitized by Google

allein übernommen hatte, ihn während der wenigen Stunden, die ihm sein Beruf zum Familienleben übrig ließ, Beschäftigung genug gab. Er war, wie er in diesem Alter des Mädchens Bildung übernahm, erstaunt, schon einen so bestimmten Charakter bei ihr zu finden. Ältern fallen sehr gewöhnlich in den Irrthum, zu glauben, das Kind warte, bis sie ihre Erziehung, beginnen. Heinrich hatte übersehen, was der Mutter praktisches Leben und des Vaters Gespräche auf das kluge Kind, das als einziges sich früh an das gefährliche Zuhören bei den Gesprächen Älterer gewöhnte, hervorgebracht haben mußte. Der Mutter stete Hinweisung auf die dürre Pflicht lehrte ihr Eigensinn, des Vaters Gespräche Freiheit in jeder Ansicht des Lebens — so fand der Vater, daß Dina im zehnten Jahre schon sehr bestimmt wollte, und oft sehr wunderliche Dinge. Diese Entdeckung freute ihn. Er hatte sich überzeugt, daß ihn diese Denkart eben so gut gerettet als ins Verderben gestürzt hatte; um aber Vortheile von ihr zu ziehen, mußte er Dinas Verstand aufklären, ihr früh eine richtige Ansicht des praktischen Lebens geben. Dina bildete sich sehr günstig aus, sie ward des Vaters Gesellschafterin, ja seine Freundin; statt kindlicher Unterwürfigkeit bildete sich eine exaltirte Verehrung für ihren Vater in ihr aus, die ihre Ergebenheit zum Erzeugniß ihrer Erkenntniß und freien Willkür machte. Ihrer Mutter kam das unheimlich vor. Sie wußte ihres Mannes kräftigen Einfluß auf Dina kein Gegengewicht zu geben als ihr Beispiel, und so übertrieb sie ihren Pflichteifer und ihre Pflichtäußerung und suchte

Digitized by Google

jedes Mal, wenn der Vater das junge Mädchen durch einen großen Gedanken in das All fortrückte, sie durch eine kleine Pflicht an den Augenblick zu binden. Dina gehorchte ohne Widerrede, aber ihr Gehorsam ward, ohne daß sie darüber gegrübelt hätte, bald eine reine Verstandessache. Sie übersah die Mutter und befriedigte sie, weil die Ordnung im Hause das zum Gerathensten machte. Ohne Erklärung und Abrede hatte Heinrich für seine Frau denselben Gesichtspunkt gefaßt; diese glaubte sich ungestört in ihrem Einfluß, und tadelte in ihrem Herzen die Willkür des Gedankens, die ihr Gatte seiner Dina gestattete, fühlte sich aber doch geschmeichelt, so eine geistvolle Tochter zu besitzen. Dina war sechszehn Jahr alt, als ihre Mutter starb. Mit Zuversicht konnte Heinrich ihr die Wirthschaft übergeben, aber unaussprechlich wehmüthig blickte er in das Grab seines Weibes. Während ihrer Krankheit — es war ein schnell überhandnehmendes Brustübel — schienen sich die starren Ansichten des Lebens wie Fruchthülsen von ihrem Herzen zu lösen, was sie Pflichtmäßiges gethan, schien ihr immer geringer und freute sie doch immer mehr, und was ihr nicht gelungen, bat sie so liebevoll den Ihrigen ab! Die nahende Sonne der Ewigkeit reifte den Kern ihres Herzens so wohlthätig, daß Sterben und rücksichtlos, rein und beglückend Lieben für sie Eins ward. Heinrich hätte gewünscht, Dina wäre durch der Mutter Tod mehr erschüttert worden. Daran mahnen wollte er sie nicht, aber es vermochte ihn, mehr von der Verewigten zu sprechen, als er, wäre Dina betrübter gewesen, gethan hätte. Dina

Digitized by Google

widerlegte seine zärtlichen Klagen mit Vernunftgründen, und der Vater erklärte sich diese Erscheinung durch die Sprödigkeit, welche starken Charakteren vor der Erfahrungsreise eigen ist. Dina führte den Haushalt im Sinn der Mutter fort, mit Ordnung und Thätigkeit, aber als ganz untergeordnetes Interesse, dem man sich wie einer Naturnothwendigkeit beugt, ohne es zu achten.

Heinrich hatte nie einen Willen geäußert, weil Antonie jedem seiner Wünsche zuvorgekommen war. Dina schritt fort, ohne ihres Vaters kleine Gewohnheiten je zu Rath zu ziehen. Der Vater wollte ihren Gang nicht gleich beim Anfange stören, er erkannte seine Wünsche für geringfügig, fand sich männlich aufgefordert, an Küche, Wäsche, Zimmerordnung keinen Einfluß zu üben; aber er beobachtete Dina besorgt, denn in ihrem Regiment war keine kindliche Weichheit, keine weibliche Vorsorge zu spüren. Bald war der herrschensgewohnte Mann in seinem Hause' zum leidenden Hausgenossen geworden. Er bemerkte es, äußerte einen Willen, setzte ihn auch durch. Da sah er Dina ihre Ansicht aufgeben, wie ein Vernünftiger auch Thoren nachgibt, oder Kranken, aber den Begriff, fortan den Wunsch des Vaters als Regel zu befolgen, äußerte sie nie. Heinrich war nun ein alter Mann, er war so alt, wie sein Vater gewesen war, da er seine Hoffnungen alle durch seinen thörichten Wankelmuth, durch seine willkürlichen Entschlüsse zerstört hatte. So oft Dinas hochfahrendes Wesen ihn kränkte, trat seines Vaters Bild vor seine Seele, und er dankte Gott, daß er ihm keinen Sohn gegeben; den zu behandeln wär' er sich keiner Mittel

Digitized by Google

bewußt geweſen. Das weibliche Herz, dachte er, das ſich ſtets im Kreis natürlicher Pflichten bewegte, müßte ſich aus der kleinen Verirrung der Anſichten herausfinden. Dina war achtzehn Jahr alt, als ein ſehr liebenswürdiger junger Eingewanderter ihre Neigung gewann. Es war ein Franzoſe, er hatte Talente, Ehrgeiz, Kenntniſſe, aber gar kein Vermögen. Das Mädchen, welches alle Verhältniſſe des Lebens mit ſeltner Klarheit überſchaute, faßte für die, worein ſie jetzt die Liebe verſetzte, einen ganz leidenſchaftlichen Geſichtspunkt. Sie träumte ſich ein Paradies, in dem Stand und Vermögen aus den Augen verſchwanden; nicht weil ſie keinen Werth hatten, ſondern weil ihr Werth in Vergleich des Glücks zweier Liebenden nicht gezählt werden konnte. Der Vater überſah die Folgen der Leidenſchaftlichkeit in ſeinem Kinde; er wußte, daß ſie den Mann bald ſelbſt verachten würde, der berufslos ſich auf den Reichthum ſeiner Frau verließ; er wußte, daß der Liebe, welche in der Ehe verraucht, nur dann ein noch herrlicheres Gefühl folgt, wenn Achtung und Seelengemeinſchaft im Grunde des Herzens zurückbleibt, und fand ſich berufen, hier mit Beſtimmtheit zu ſprechen. Der junge Mann ſchöpfte Kraft in ſeinem Ehrgeiz; er nahm Heinrichs Vorſchlag an, in Baltimore in einem großen Handelshauſe zu arbeiten, wobei ein Kapital, das ſein künftiger Schwiegervater ihm vorſchoß, ihm Raum zu eigenen Spekulationen gewähren ſollte, und erſt wenn er ſich in einem feſten Geſchäfts- und Gewinnesgang ſähe, ſolle er Dina als ſeine Gattin abholen. Dina widerſprach ihrem Vater nicht, ſie gehorchte

Digitized by Google

ihm wie der perſonificirten Nothwendigkeit, verbarg ihre Thränen bei dem Abſchied ihres Geliebten, und erwähnte ſeiner nie wieder, obgleich ſie ihren Briefwechſel mit ihm als berechtigt betrieb. Heinrich ward beſtürzt. Sein Kind war ſein einziger Reichthum, ſein Halt im Leben. Er hatte ſich ihrem liebſten Wunſch widerſetzt, ſie verdiente Nachſicht. Dieſe gewährte er ihr. Ungetrübt von ihrem finſtern Schweigen, zeigte er ihr nur Heiterkeit, bot ihr Freude an, bequemte ſich ſo freudig in ihren Willen, daß ſie ſeine Opfer nie wahrnahm. Geiſtesübereinſtimmung war zwiſchen Vater und Tochter geblieben, Herzenseinigkeit hatte Dinas ſtarrer Sinn zerſtört. Heinrich gedachte ſeines mit Schmerz über ihn in die Grube gegangenen Vaters und ſchwieg, und trug Alles bei, was Leroux's Geſchäften in Baltimore bald eine glückliche Geſtalt geben konnte. Wenn ihr Herz befriedigt iſt, dachte er, wird es wieder zum natürlichen Gefühle zurückkehren. Da kam die Nachricht, daß Leroux am gelben Fieber geſtorben ſei. Mit unſäglichem Schmerz theilte ſie Heinrich ſeiner Tochter mit. Sein Geiſt rang danach, ſich durch das Bewußtſein, das Beſte gewollt zu haben, zu tröſten. Dina empfing den Schickſalsſtreich wie ein gewidmetes Opfer. Ob ſie insgeheim verzweifelte, wußte Niemand, von außen blieb ſie gefaßt; ſie war gegen alle Fremden, in allen Verhältniſſen die Güte, die Anmuth ſelbſt, ein Bild leidender Milde, aber gegen ihren Vater ſchloß ihr Herz ſich zu. Sie liebte ihn, ſie verehrte ihn, aber ſie ſtand gegen ihn, wie gegen einen Bundesbruder, der das gemeinſchaftlichen Heiligthum zerſtört hatte, — ſie

Digitized by Google

mußte ihn feindselig behandeln. Heinrich zählte seine Jahre und, daß das Menschenleben, wenn's hoch ist, auf sechszig Jahre steigt; er gedachte seines Vaters, und daß er das Kind, dem er kein Glück zu geben im Stande sei, mit jeder kleinen Freude entschädigen müßte. So ward der Mann, der seinen Willen gegen Vater und Gesetze durchgeführt hatte, der nachsichtige beherrschte Vater seines unglücklichen Kindes.

Dinas Gesundheit war dem Gram, noch mehr der innern Heftigkeit erlegen, sie verschwieg ihre Leiden, und verweigerte ärztliche Hülfe; der Vater wußte, daß noch kein Mittel entdeckt ward, den Wurm im Herzen zu tödten, und überließ sie der Natur.

So verflossen einige trübe Jahre, in denen Heinrich mehr als einmal seiner Tochter Vernunft beizukommen suchte, denn über ihr Herz wollte er sich nie einen Zweifel erlauben; allein die dürre Heftigkeit, mit der sie ihm bewies, wie sie alle ihre Pflichten erfülle, überzeugten ihn, daß die Zeit noch nicht da sei, wo ihr geholfen werden könnte. Da führten zufällige Umstände einen reichen Ländereibesitzer aus Pensilvanien in Heinrichs Haus. Er war über die Jugendjahre hinaus, hatte schöne Plane für die Verbesserung, nicht seiner Güter allein, sondern seiner ganzen Provinz entworfen und zum Theil schon ausgeführt; Dinas reifer Verstand und lebendiger Geist zog ihn an, er war sich bewußt, wie nothwendig ein geistiger Umgang Dem ist, der eine rohe Masse zur Kultur erheben will, und dieser fehlte ihm in seinem Wohnort, — er trug ihr ein Loos an, das Ehrgeiz oder die edelste Menschenliebe

Digitized by Google

wünſchenswerth machte. Dina überlegte und willigte ein. Ihr Vater blickte dankend gen Himmel, wie ihm Dina verſicherte, daß alle ihre Wünſche erfüllt wären, und glaubte wirklich ſeinem neuen Schwiegerſohn nur Tugenden von ſeiner Tochter rühmen zu können; er hatte ſie immer nur unglücklich, nie ſtrafbar genannt, und dabei gedacht, wenn der Irrthum eines unglücklichen Kindes das Vaterherz alſo verwundete, wie zerriſſen dann ſeines Vaters Herz über den Undank eines ſtrafbaren Sohnes hatte ſein müſſen. Dina und ihr Gatte luden ihn dringend ein, ſeinen Wohnſitz in der Nähe ihrer Güter aufzuſchlagen; „ich komme zu Euch meine Kinder," ſagte er beſtimmt verneinend, „und jetzt und alsdann begleitet und umgibt Euch mein innigſter Segen." — Dina war in den letzten Tagen von einer ſtummen Angſt getrieben, dem Vater ſtets feſt und forſchend ins Auge ſehend, als wolle ſie durch das Auge hindringen in ſeine geheimſte Seele. Einſt, als er dieſen Blick wieder wahrnahm, ergriff er ihre Hand und ſagte ſehr weich: Dringe nur immer mit dieſem Blick in mein Herz, meine Dina, heute und dann, wenn wir alle einander in den Herzen leſen, findeſt Du nichts wie Liebe darin. Die Tochter ſank laut weinend an ſeine Bruſt, aber Beide deckten die Tiefe ihrer Wunde nicht auf.

Nach Dinas Abreiſe ergriff Erinnerung an ſeinen Vater Heinrichen mit unwiderſtehlicher Gewalt. Er hatte nun ſeit faſt vierzig Jahren keine Nachricht aus ſeinem Geburtsort gehabt. Regiment und Geſetze hatten ſich daſelbſt umgewälzt, es mochten Geſchlechter aus-

Digitized by Google

geſtorben ſein, alles Mögliche ſtellte er ſich vor — aber die Erde, die ihn deckt, muß ja noch da ſein, noch die Hügel, auf denen ſein treues Auge ruhte, noch der Himmel, zu dem er aufſchaute, wenn er ſie betend für den ungerathenen Sohn emporhub. Und Konrad konnte leben, obſchon er älter war als Heinrich, und Kinder und Enkel mußten von ihm da ſein; denn Gott hat verſprochen, den Samen des Gerechten zu ſegnen. — Heinrich nahm an ſeinem fünfundſechzigſten Geburtstag Abſchied von dem Grabe ſeiner Gattin und ſchiffte ſich ein nach Europa.

Wir haben erzählt, wie ſchnell er ſeine Reiſe zurückgelegt hatte, wie er ſich nur unmittelbar in die Mauern ſeiner Geburtsſtadt zu verſetzen begehrte, und wie ein Zufall ihn eine halbe Stunde davon aufhielt, er ſich erſt den Plan ſeines fernern Thuns überlegen wollte.

Jetzt war er nun, in ſonderbarem Zauber befangen, in Willmer's Familienkreis verſetzt; er fand hier, was er ſich als das Ideal des Lebens gedacht, und ſeine Thorheit als Sohn und als Vater zerſtört hatte. Das Alter iſt mittheilend, ſobald das Gemüth erweicht wird; zum Fragen hatte Frank nicht den Muth, wie konnte auch das junge Geſchlecht ſeinen ſo lange verſtorbenen Vater gekannt haben; wie konnten dieſe einfachen Landleute ſeinen Jugendgeſpielen Konrad kennen, der ſchwerlich ſeit ſeinem Austritt aus dem väterlichen Haus wieder in M. geweſen war. Das Alles wußte er, aber er war zu weich, um es durch Willmer's Antworten beſtätigen hören zu wollen. Um ſo leichter ließ er ſich

Digitized by Google

hinreißen von ſich ſelbſt zu erzählen. Die altväterliche Ordnung unter den Kindern ſeines Gaſtfreundes, der ſtille Gehorſam, in dem ſie vor ihren Ältern ſtanden, die herzliche Freimüthigkeit, die ſie belebte, riß ihn hin, Vieles von Dem, was wir hier von ſeinen Schickſalen erzählt haben, nach ihrer Entfernung ihren Ältern mitzutheilen. Er klagte nur ſich an, gegen Vater, Gattinnen, Tochter, aber nicht wie Einer, der Büßung zu fürchten hat, ſondern ſicher, verſöhnt zu ſein durch den Schmerz ſeines Lebens, und freudig in das Land der Allvereinigung blickend. Willmer und Marie hörten ihm in tiefer, ſtiller Wehmuth zu. Bei manchen von Frank's frühern Begebenheiten hatte ſie ihren Gatten fragend angeſehen, als fodere ſie ihn auf, in ihre ſtummen Gedanken einzuſtimmen; im Fortgang des Erzählens heftete ſie ihre naſſen Augen dankbar auf ihn, weil ſie das Glück ihres Hausſtandes neben Frank's ödes Leben geſtellt ſah. Jetzt ſchwieg Frank eine Weile. — Werther Herr, ſprach Willmer mit Zuverſicht und faßte des Fremden Hand, Ihrer Tochter Liebe iſt Ihnen gewiß. Ihr Verſtand war verdreht durch eine dem weiblichen Herzen unangemeſſene Bildung; als Gattin, als Hausfrau und, Ihrer Hoffnung gemäß, nun als Mutter, findet ſie ſich ſelbſt wieder in der wahrhaften Beſtimmung des Weibes. — Ja, ja, das weiß ich, antwortete Frank; aber der jahrelang zugefügte, der jahrelang ertragene Schmerz hat die Gewohnheit des Zutrauens in uns getödtet; wir werden bei jedem Wort fürchten, uns weh zu thun, und das iſt eben Zutrauen, daß man überzeugt iſt, ſich gar nicht weh thun zu kön-

Digitized by Google

nen. — Aber Ihr Konrad, lieber Vater, unterbrach ihn hier Marie, der kann noch leben wie Sie, er lebt vielleicht in unſerer Nähe — Konrad Erb? Nein! Der ward Stadtphyſikus in Wi... — Gott, mein Vater? rief Marie aufſpringend. O mein Vater! Deſſen Grab war es, das meine Kinder heute bekränzten. —

Was jetzt zwiſchen dieſen guten Menſchen vorging, läßt ſich ja ohnehin nicht beſchreiben; wer unternähme es, die Empfindung des vereinzelten, lange Verbannten zu ſchildern, der ſtatt Jugendfreunden nur ihre Gräber, ſtatt Entfremdung aber ſich in ihrer Kinder Liebesarmen fand? Wir wollen das Schickſal von Konrads Familie erforſchen, von der wir ſchon Liebes und Sorge Erregendes vernommen haben.

Die Umſtände, unter denen Heinrich die alte Welt verließ, machten auf ſeinen treuen Konrad den ſchmerzlichſten Eindruck. Nach ſeiner Denkart mußte die rächende Nemeſis unabänderlich der Schuld nachſchreiten, und das Beſſere, was der Strauchelnde mit edler Kraft aus ſeinem Fehltritt ſelbſt gewinnen konnte, trägt nie den freudigen Charakter des angeſtammten Guten. Und wie er ſeinen Heinrich kannte, raſch, eigenſinnig und nur beharrlich zu widerſtreben, mußte er fürchten, daß die Vergelterin ſtreng würde rechnen mit ihm. So ſehr ihn ſein Beruf als ausübender Arzt drängte, ſo ſchwer ihm in ökonomiſcher Rückſicht eine Reiſe ward, machte er ſich doch ſogleich auf den Weg, um bei dem alten Vater ſeines Freundes Milderung ſeines Kummers wie ſeines Zornes zu bewirken. Er fand den alten Frank auf dem Krankenlager, auf das ihn Burton's

Digitized by Google

mitleidsloſe Nachricht geſtreckt hatte. Der Greis ſtreckte ihm die Hand entgegen und rief ſchmerzvoll: Kommen Sie! Sagen Sie mir, wie mein Gebet den Unglücklichen einſt retten kann vor den Furien ſeines Bewußtſeins! — Heinrichs Mutter war bei Konrads Anblick ſchon heulend aufgefahren, jetzt trat ſie mit bibliſchen Sprüchen und Ermahnungen hinzu, die den Vater der Härte beſchuldigten. Konrad ſah, wie dieſer Auftritt den Kranken peinigte; er bat ein junges Mädchen, die Handreichung that, die Mutter hinwegzuführen, weil der Kranke Ruhe bedürfe. Die junge Perſon bezeigte ihm leiſe und mit auffallender Anmuth ihre angelegentliche Theilnahme, wie ſehnlich ſie ſchon lange dem Mann dieſe Erleichterung gewünſcht hätte. „Seit dem Moment, wo die ſchreckliche Nachricht kam, wandelt der Greis der Gruft zu, und dieſe unglückliche Frau ſcheucht den Frieden des Grabes mit Vorwürfen von ihm.“ Konrad blieb nun allein bei dem Alten. Er bedurfte keiner Verſöhnung, keines Troſtes; klar überſah ſein Geiſt Urſach und Wirkung des Unglücks, das ſein Herz brach, und ſann nur über die Wege nach, auf welchen der ſtrafbare Sohn in einem andern Daſein entſühnt wieder zu ihm zurückkehren könnte. „Daß mein altes müdes Herz bei ſeiner Schuld brach,“ ſagte er, „das vermehrt ſie nicht, und das kommt mir zu gute, denn es bricht in Liebe. Ich erzog ihn ſchlecht; er verzeihe mir die Reue, die ihn treffen wird! das Unheil, das er auf ſeine Kinder fortpflanzen wird! Aber — hier blickte er durch das nahe Fenſter zu dem beſternten Nachthimmel auf — dort ſind Wege genug,

Digitized by Google

von denen irgend einer uns beide zu dem Lichtquell emporführt."

Unter Konrads frommem Gebete ſchlief er ein. Konrad drückte ſeine hellen Greiſenaugen zu, und die unendliche Wehmuth ſeiner Seele faßte ſich in die Worte des Dichters: teach me at once and learn of me to die. Die alte Frau war ganz unfähig, dem Begräbniß vorzuſtehen, ſie war ganz der Pflege Beatens, jenes jungen Mädchens, überlaſſen, welches Konrad bei ſeiner Ankunft im Krankenzimmer gefunden hatte. Beate war die Tochter eines ſehr angeſehenen bürgerlichen Beamten, dem das Haus gehörte, von dem der alte Frank einige Hinterzimmer innehatte. Eine der ſchönſten Naturen hatte in ihrem Weſen eine ſeltene Harmonie des Willens und der Kräfte hergeſtellt; denn ihre Umgebungen waren gemein. Ihre Kirche — ihr Vater war ein katholiſcher Ausländer — gab ihr eine freiere Handelsweiſe, wenn es auf gute Werke ankam, als die proteſtantiſche Sitte in jenem Theil von Deutſchland damals geſtattete; ſie hatte ſich deshalb, ſobald ſie hörte, daß dieſes alte Ehepaar einſam und bekümmert ſei, bei des alten Franks Krankenbette eingeſtellt. Sie wollte nur Theilnahme bezeigen, ſie fand aber die Auffoderung, jede Art von Hülfe zu leiſten. Frank's jährliche Erſparniſſe hatte Heinrich jährlich aufgezehrt, ein kleines Kapital, das der Greis von ſeinem Vater geerbt und ſeiner Witwe zu hinterlaſſen gedachte, war vor Kurzem durch den Bankerot eines Schuldners verloren gegangen, ſein Alter und ſein Kummer hatten ihn an gelehrten Nebenverdienſten gehindert, Muthloſigkeit hatte

Digitized by Google

ſeine alte Gattin von ſorgfältigem Haushalt abgelenkt. Beate ward helfender Engel in jedem Sinne, und als der liebe Greis zur Ruhe war, bemühte ſie ſich, ſeiner Hinterbliebenen ſchwaches Gemüth aufzurichten, und ſann darauf, wie ſie, die auf ihrer Ältern Mithülfe wenig rechnen durfte, den Lebensreſt der alten Frau würdig erleichtern könnte. Konrad beobachtete ſie mit Bewunderung, und verließ ſie nach des Alten Begräbniß mit inniger Liebe. Dem Seelenforſcher könnte zuweilen bedünken, da erſcheine die Liebe am herrlichſten, wenn ein ſittlich und geiſtig gereifter Menſch ſie in ſeiner Seele aufnimmt, wie die heilige Tiefe der unbewegten Flut des Mondes leuchtendes Bild. Von Oſten nach Weſten vollendet dieſer ſeinen Lauf; indeß Myriaden von Welten über ihm ſich drehen, ſtralt die ſtille Flut ihn unverfälſcht, rein zurück. So leuchtete von da an Beatens Bild aus Konrads Herzen zurück, und ſo ſtill wandelte das Mädchen, den Blick ihrer Seele nur auf ihn geheftet, durch das Leben. Konrad ſagte ihr, daß er noch einige Jahre würde arbeiten müſſen, ehe er ihrem Vater ein annehmlicher Schwiegerſohn ſein könne; ſie bliebe daher frei, allein er ſei für immer gebunden. Sie bekannte ihm, daß ihr ſtolzer Vater ſtrenge Bedingungen machen würde, um ſeine Einwilligung zu geben; daß ſie mit kindlichem Gehorſam ſich jeder unterwerfe, aber keines ſeiner Gebote ihr je einen andern Gatten aufdringen ſolle. Die Hoffahrt des Vaters ſetzte ſie auf eine ſchwere Probe. Beate, die Konrad ihr Herz in ihrem zwanzigſten Jahr geſchenkt hatte, ſah ihre Jugendblüte bleichen, ehe die elende Bedin-

Digitized by Google

gung: daß Konrad wirklicher Leibmedicus ſein müſſe, um ſein Schwiegerſohn zu werden, erfüllt wurde.

Konrads Ruf als Arzt ward ſo glänzend, daß er, der aus niederm und armem Stande entſproſſen, keine Protection genoß, als der Würdigſte zum Leibarzt des Fürſten erwählt, nach Beatens Wohnſitz, Heinrichs Geburtsſtadt, berufen ward. Erſt nach ſechs Jahren Treue und Harrens vereinte die Ehe ein Paar Herzen, die im ewigen Jugendgefühl von dem Lauf der Jahre keine Spur trugen. Ihr Eheglück war nicht eine ſchöne Herbſtblume, es war der ſpät grünenden deutſchen Eiche gleich, die herrlich und mächtig dem Lauf der Jahrszeiten nachſchreitet. Konrad brachte mancherlei Sorgen als Erretter und Linderer körperlichen Leidens mit in die Ehe. Beate war ſchon allein um des Guten willen reich, was ſie jahrelang an Heinrichs verlaſſener Mutter gethan hatte. Da ſie Hülfe bedürftig war, hätte ſie in jedem Fall für ſie geſorgt; als ſie aber durch ihren Geliebten die nähern Umſtände ihres Schickſals erfuhr, empörte ſich ihr Herz, daß die Mutter von Konrads Freund der Gemeinde überlaſſen bleiben ſollte. Sie vermochte ihren Vater, ihr die kleine Wohnung im Hinterhaus um geringe Miethe zu laſſen, ſie wirkte durch eignes Zureden und Mithülfe eines wackern Geiſtlichen ſo wohlthätig auf ſie, daß der leichte Sinn, der früher ihres Sohnes Verderben herbeiführte, ihr nun das Leben tragen half. Beate beredete ſie, zu einer kleinen Nähſchule den Namen herzugeben, welche ſie ſelbſt in der That dirigirte; aber der Ertrag half der Greiſin fort, und die Beſchäftigung erhielt ſie hei-

ter, ein durch Beate wach erhaltenes religiöses Gefühl machte sie eifrig, die kleinen Mädchen recht gutmeinend zu behandeln, und also mit gemildertem Schmerz und festem Vertrauen, ihren Heinrich entsühnt wiederzusehen, rief sie nach einigen Jahren der Tod mitten aus dem Kreis der freundlichen Kinder ab.

Dieser Segen wirkte aber auch mächtig auf Konrads Leben. Sechs schöne gesunde Kinder wuchsen um ihn auf; er und seine Beate wollten nur Eines — rechtschaffne Menschen aus ihnen ziehen — und das gelang ihnen auf dem einfachen Wege des Gehorsams und des Fleißes; allein auf ihre Charakterbildung und ihren Weg in der Welt wirkte außer ihren Lehrern auch das Fortschreiten der Zeit. Marie, das erste Pfand ihres Eheglücks, ward sehr einfach erzogen, im letzten Nachhall der altväterlichen Sitte, die Konrad aus seiner beschränkten Lage, Beate aus ihrem strengen Vaterhause herübernahm. Der junge Willmer hatte den Landbau wissenschaftlich studirt, er hatte die Gesetze seines Landes erlernt, um seine eignen und die Rechte der Armen zu vertheidigen, und schuf in dem Dorf, wo sein Vater als Amtmann reich geworden war, ein Bauerngut durch Ankauf und Anbau zu einem herrlichen Landgute um. Er sah und liebte Marie, mit Freuden legte Konrad seines Lieblings Hand in die seinige, fröhlich brachten in den ersten Jahren seine jüngern Kinder die Feiertage bei dem freundlichen Schwager zu, und Konrad segnete Willmer's Loos, der im Wohlstand bei den nützlichsten Beschäftigungen noch Muße behielt, seinen Geist anzubauen und seine Gattin liebend mit

Digitized by Google

zu gleicher Bildung fortzuführen. Allein die Jahre brachten Änderungen hervor.

Sophie, Mariens zweite Schweſter, ein glänzendes Mädchen durch Geiſt und Geſtalt, heirathete einen Mann mit vornehmem Titel; neuere Verhältniſſe ſchufen neue Sitten im väterlichen Haus, die Brüder wurden von dem angeſehenen Schwager empfohlen; der alte Fürſt, dem ſein Leben lieber wurde, je ſchwächer es glimmte, wollte ſeines Leibarztes Verdienſte in ſeinem Sohne belohnen und ernannte Mariens älteſten Bruder zum Juſtizrath, wie er kaum der Doctorwürde gewohnt worden war; ein jüngerer war Soldat geworden und hatte gerade Zeit, vor dem Frieden ſchnell bis zum Hauptmann zu ſteigen; ebenſo glücklich wurden ihre übrigen Geſchwiſter verſorgt, ſodaß Konrad im Kreiſe ſeiner Kinder das ſeltne Beiſpiel ungetrübten Glückes und reicher Ehre als Gatte, Vater und Bürger aufſtellte. Daß in den letzten Jahren ſeines Lebens ſeine nächſten Umgebungen nicht mehr waren wie ehemals, bemerkte er wohl; er geſtand ſich auch ein, daß ſie ihm nicht ſo wie das Ehemalige behagten, allein er bedeutete ſich, daß die neue Welt nicht mehr ſo fein könnte wie die alte, und indeß ſeine Beate die Abende den Geſellſchaftszirkel ihres Schwiegerſohn Staatsraths beſuchte, oder Geſellſchaft bei ſich verſammelte, wo ihre Kinder Leben und Glanz verbreiteten, fuhr er nach Willmer's ſtillem Landgute, wo ihn ſeine Enkel umkreiſten; denn ihn zum Großvater gemacht zu haben, war, obſchon drei andere ſeiner Kinder verheirathet wurden, Mariens beglückender Vorzug. Hier bei Willmers war der Zweck

Digitized by Google

der Zierlichkeit in jeder Einrichtung: Bequemlichkeit und Genuß; die hauptſächlichſten Mittel: Reinlichkeit und Dauer; der Luxus: Blumen, Bäume, Stauden, Ertrag eigner Betriebſamkeit, Gelingen kluger Benutzung der Mittel. Auch Willmer und ſeine Gattin zogen je mehr und mehr vor, den Vater bei ſich zu ſehen. Freilich hatte ſich Willmer durch ſeine Individualität beſtimmen laſſen, dieſe Lebensweiſe zu wählen. Die Begriffe über Menſchenwohl und Menſchenwerth, welche während ſeiner Jugendbildung zum Gemeingut geſtempelt wurden, hatten ihn vom Fürſtendienſt entfernt, aber zum Staatsbürger gemacht. Der Maßſtab, den ſeine Schwäger je mehr und mehr an ihn legen wollten, ſtand ihm demnach nicht an; ohne Zwieſpalt wurden ſich die Geſchwiſter fremder, und Beate, welcher Maria zuerſt viel geweſen war, die ihre verdienſtliche Thätigkeit, ihr feſt gegründetes Glück mit Beruhigung und Dank zu Gott anſah, war doch ſchwach genug, die Innigkeit zwiſchen den Geſchwiſtern dadurch herſtellen zu wollen, daß ſie Willmer zu bewegen ſuchte, um die Oberamtmannsſtelle, welche ſein Vater beſeſſen hatte, einzukommen; dann hätte er einen Rang gehabt, einen Einfluß. Willmer küßte ihr lachend die Hände, ſie bat, weinte; Marie weinte auch, allein nicht um ihres Mannes Entſchluß zu lenken, ſondern über den Bruch, der nun zwiſchen ihm und ſeinen Schwägern entſtehen mußte, nun jenes Denkart ſich ſo ſcharf in ſeiner Weigerung ausſprach. Allein Willmer blieb feſt, er lachte mit ſeinem ehrwürdigen alten Schwiegervater bei deſſen nächſtem Beſuch über den „Welttand" und führte ihn

Digitized by Google

durch seine Saatfelder, wo die blühende Frucht die Luft mit balsamischen Düften erfüllte. Der liebe Alte blieb mitten in dem Halmenmeer neben einigen mit Blüten übergossenen Hollunderbüschen stehen und sagte wankend: Wahrlich der alte Mensch ist zu schwach für die Weihrauchwolken des großen Altars um uns her — er sprach undeutlich, aber sein Auge lächelte, und so verschied er und ging aus dem duftenden Tempel in das Allerheiligste ein; das war die Veranlassung, warum er hier auf dem Dorfkirchhof ruhte, und Marie segnete den Zufall, der ihr die Hut seines heiligen Grabes verliehen hatte.

Bald nach seinem Tod trat die denkwürdige Gegenwirkung gegen das Übergewicht unserer westlichen Nachbarn ein. Willmer hatte nie gewürdigt die Anspielungen zu rügen, welche seine Schwäger über seine politische Denkart zu machen beflissen waren. Wie in dieser Zeit ein verirrter Haufen der besiegten Heere des großen Eroberers, Unglück und Treubruch an Unschuldigen rächend, Willmer's Gegend Verderben drohte, berief er Männer und Jünglinge der umliegenden Dörfer zusammen, traf die geschicktesten Anstalten und brachte den ganzen Haufen als Kriegsgefangene in die Residenz ein. Eine Säbelwunde über die Schulter, ein Bajonetstich im Schenkel bewiesen, daß der wackere Häuptling nicht von weitem gefochten. Der alte Fürst schüttelte ihm die Hand, rühmte seines Schwiegervaters Andenken und fragte, womit er ihm lohnen könnte. Willmer ersuchte ihn, einst, wenn er für seine Söhne zu bitten hätte, an diese Stunde erinnern zu dürfen, und

Digitized by Google

eilte in sein Dorf zurück. Allein bei diesem Anlaß hatte er wol gegen seine Schwäger Unrecht auf sich geladen. Diese nie wiederkehrende Gelegenheit, Gnaden vom Fürsten zu erlangen, war für diese, in der Welt Eitelkeit befangene Menschen zu groß, um in ihrem Bestreben Maß halten zu können. Sie eilten schon bei dem Einmarsch der wackern Landleute, die den Gefangenen zum Geleit dienten, Willmer entgegen; ihrer Freude über den Tapfern konnte es nicht an schönerm Zusatz fehlen, und das anerkennend, nahm er ihre Bewillkommnung mit Herzlichkeit auf; wie sie aber nach seinem Zutritt beim Fürsten in Schmeichelei ausartete, und, nachdem sie seine Weigerung, Gnaden zu erbitten, erfahren hatten, eine wahre Wuth sie ergriff, brach sein Unwille los; ein paar Worte, die seinen ganzen Ekel an dem Patriotismus ausdrückten, der Haß zur Triebfeder und Selbstsucht zum Ziel habe, machten einen Riß in dem Verhältniß der Geschwister, welchen seitdem nicht die Zeit und nicht Mutter Beatens herzliche Bemühung zu heilen vermocht hatte.

Das war der Kummer, welcher Marie bei dem durch ihre leidende Gesundheit geschärften Gefühl so drückte. Zwei Mal hatte sich, des Vaters Todestag an seiner Ruhestätte zu feiern, die Familie jährlich bei Marie versammelt, und das Andenken des Verklärten hatte in diesen wenigen Stunden alle Mistöne entfernt. Man hatte sein Grab mit Blumen bestreut und das Lied gesungen, unter dessen lebenverheißenden Tönen es einst aufgehäuft worden war; dann hatte man in seiner Lieblingslaube einen stillen Abend verlebt, und beim Ab-

Digitized by Google

schied meinten alle diese Menschen, von denen keiner Böses im Sinn hatte, daß sie sich mit ihrer Unzufriedenheit Einer über den Andern doch Unrecht thäten. Dieses Jahr war nun, nach dem Auftritt bei Willmer's Einzug mit den gefangenen Franzosen, eine solche Vereinigung unmöglich, ein Jedes fühlte sich unwürdig, mit Zorn im Herzen an des Vaters Grabe zu stehen, und eben in den Tagen dieser Todtenfeier sollten Konrads Kinder alle in der Hauptstadt vereint werden; denn der Hauptmann, der seit seinen Dienstjahren nur auf Momente in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, hatte nun seinen Abschied genommen und wollte eine bürgerliche Beschäftigung ergreifen. Seine Ankunft sollte in diesen Tagen erfolgen, und Marie hatte vernommen, daß die Mutter sie durch ein glänzendes Fest zu feiern gedachte. Diese Verhältnisse waren es, welche diese zarte, treue Seele mit einer Wehmuth, deren Lebhaftigkeit Willmer ein wenig zu tadeln schien, Frank jetzt mittheilte, als die erste Überraschung, die Kinder seines geliebtesten Freundes zu erkennen, vorüber war. Frank nahm an Mariens Bekümmerniß den lebhaftesten Antheil, und sann alle Möglichkeiten durch, die Herzen dieser Menschen einander zu nähern. Willmer sagte zu ihm: Die Herzen bedürfen hier keiner Annäherung, mein verehrter Freund; die Köpfe sind getrennt, und die werden durch keine rührende Auftritte, die werden nur durch verbesserte Einsicht genähert. Und selbst alsdann ist damit keine Innigkeit erlangt; das alte Sprichwort sagt es: Vergeben will ich, aber vergessen kann ich nicht. Der edlere Mensch ist durch die Sorge, die Narben zu

verbergen, die ein versöhnter Gegner ihm schlug, seiner Unbefangenheit beraubt, und der Gegner bei dem Anblick dieser Narben unausbleiblich gedemüthigt. — Marie weinte sanft, Frank verließ mit den Worten: Sie sprechen eine furchtbare Wahrheit aus! seinen Platz und stellte sich im finstern Schweigen ans Fenster. Nach einer langen Pause fragte Marie: Und soll dieser schreckliche Zwiespalt ein ganzes Leben durch fortdauern? Und wenn dort der Vater mich frägt — Willmer unterbrach sie rasch, ehe sie das quälende Bild ausmalen konnte. Nicht doch! rief er, die Zeit mildert Vieles, ändert Vieles! Wir haben ein Leben vor uns, meine Marie, in dem wir durch Rechtschaffenheit und Milde alle Herzen, die unsern und die ihren, endlich so umspinnen wollen, daß keine Narbe mehr sichtbar ist. — Frank schritt schnell zu den Beiden, legte seine Hände auf eines Jeden Haupt und rief wie mit einem Schrei der Verzweiflung: O ihr Glücklichen, die ihr noch ein Leben vor Euch habt, Euch mit Lebenden zu versöhnen! — und seine Stirn mit der Hand bedeckend, eilte er aus dem Zimmer.

Willmers sahen ihn den Abend nicht wieder und hörten den andern Morgen, daß er nach der Stadt gefahren sei; zugleich erhielten sie auch ein paar herzliche, wehmüthige Zeilen von Mariens Mutter, die ihnen schrieb: der Hauptmann sei angekommen und habe mit lebhafter Achtung von seinem Schwager Willmer gesprochen. Diese arme Mutter nahm erst, seit ein anderer als ihres Gatten weiser Wille sie leitete, wahr, daß sie nicht Kraft hatte, ihre besseren Ansichten

Digitized by Google

durchzuſetzen; ſie fand ſich noch gequälter, wenn der zahlreiche Kreis der in der Stadt um ſie verſammelten Kinder ſie tadelte, Willmer's Anſichten durch ihren Beifall zu begünſtigen, als ſie es durch die Entſagung war, Marie öfters zu ſehen, und deshalb erſchloß ſich ihr Herz in der Hoffnung, ihren jetzt angekommenen Sohn ſeinem Schwager Willmer Gerechtigkeit widerfahren laſſen zu ſehen.

Heinrich war wirklich nach der Stadt gefahren, und die Ankunft des Hauptmanns war die erſte Nachricht, die der Lohnbediente ihm auf dem Wege zu ſeines Konrads Witwe mittheilte. Er ließ ſeinen Namen nicht anſagen, ſein Anſtand und Aufzug verhinderten den Bedienten, eine andere Meldung für ſeine Herrin zu fodern als: daß ein Fremder ſie zu ſprechen verlange. Frank zwang ſich zu einer Faſſung, die ſeinem Herzen fremd war — das ſchwamm in Wehmuth —; denn der Greis wie das Kind hat für ſeine Rührung nur Thränen. Er brauchte keinen Eingang, keine Umſchweife, ſondern fragte die würdige Alte, die mit behutſamer Höflichkeit zu ihm trat: ob ſie ſich erinnere, daß ihr Gatte einen Freund, Heinrich Frank mit Namen, gehabt habe? — Die Witwe bejahte es freudig und ſetzte hinzu: Bringen Sie Nachricht von ihm, ſo muß ich ſchmerzlich beklagen, daß er ſie nicht noch vernahm. Nur wenige Tage vor ſeinem Tode ſagte er mit der Innigkeit, die das Alter ihm nicht genommen, von einem ſeiner Schwiegerſöhne: Willmer erinnert mich doch oft an meinen Heinrich! — Dieſe Worte überwältigten Frank, ſeine Stimme zu beherrſchen, und er

Digitized by Google

ergriff der Matrone Hände und sprach mit gebrochenen Tönen: Dieser Heinrich bin ich; hier ist sein letzter Brief, den ich erhielt, ehe ich vor siebenunddreißig Jahren Europa verließ, er bezeuge Ihnen meine Rechte, seine Witwe zu begrüßen.

Die Matrone blickte flüchtig in das Blatt, drückte es an ihre Brust und empfing den alten bekannten, doch nie gesehenen Freund mit herzlicher Liebe. Frank verschwieg, daß er in Kirchdorf ihre Tochter Willmer gesehen, er konnte mit Recht sagen, erst soeben in die Stadt angelangt zu sein, und keines von Mariens Familie ahnete, daß er schon von den Verhältnissen des Hauses unterrichtet sei. Mariens Mutter foderte Frank beim Schluß ihrer ersten Unterredung auf, ein Zimmer in ihrem Hause zu beziehen; er nahm es mit einfacher Dankbarkeit an, denn er glaubte durch dieses nähere Verhältniß die Gemüther, auf die er planmäßig zu wirken gedachte, besser kennen zu lernen. Der gute Frank erinnerte sich jetzt so wenig als bei jeder wichtigen Begebenheit seines Lebens, daß er immer geglaubt hatte, seinem Verstande zu folgen, wenn er that, was sein Herz ihm zum Bedürfniß machte. Nach ein paar Stunden, in denen er Straße auf und ab die Erinnerungen seiner Kindheit wieder aufgesucht hatte, erinnerten ihn schwere Gewitterwolken, seine gastfreie Wohnung wieder aufzusuchen, und unter fernem Donner kam er nach Hause.

Frank war sich, so unbekannt und unerkannt durch die ihm fremd gewordenen Straßen streifend, wo ihm sonst Hunderte als Bekannte oder Gespielen begrüßt,

Digitized by Google

wie ein wandelndes Geſpenſt vorgekommen und ſtand, verſunken in ſchmerzliche Gefühle, den fernen, trotz des Mittagslichtes auf finſterm Himmel zitternden Blitz als ſeinen einzigen alten Bekannten in dieſer Fremde begrüßend, am Fenſter ſeines Zimmers, als ihn der Ruf zum Mittagstiſch ſeiner Wirthin aus ſeinen Träumen erweckte. Er fand, Willmers ausgeſchloſſen, alle Kinder ſeines Freundes verſammelt; zu Aller Erſtaunen und der Mutter Mismuth, fehlte der Hauptmann, der ziemlich früh ganz allein weggeritten war, allein der Mismuth ging in Wehmuth über, als ſich Frank neben ſie niederließ. Hätte mein Mann ſeinen Heinrich unter ſeinen Kindern geſehen! rief ſie innig. — Er ſieht mich hier unter ihnen, erwiederte Frank gerührt; fühl' ich mich doch zum erſten Mal wieder unter den Meinen. — Aber Sie haben eine Tochter, Sie bekommen Enkel, ſagten Sie mir? — Ich lebe in Feindſchaft mit meiner Tochter, mein Haus iſt einſam, antwortete er ſchneidend und blickte in den Kreis der Jüngern umher. — Unter dieſen fühlten einige ein Grauſen, wie ſie mit ſo dürren Worten ſagen hörten, was ſeit einiger Zeit nur zu einheimiſch in ihren Herzen geworden war. — Junge Leute, nahm Frank nach einer Pauſe wieder das Wort, wenn meine Tochter einſt ihre Kinder um ſich verſammelt, darf ſie meinen Schatten nicht zu ſich beſchwören, denn ſie muß fürchten, daß er mit Vorwurf unter ihnen aufträte. O hütet Euch vor dem Moment Eures Lebens, wo der Anblick Eures Vaters — würde Sterblichen der Anblick Verklärter vergönnt — Euch an Schuld mahnte! — Die Gewitter-

Digitized by Google

wolken hatten sich tiefer gesenkt, durch die rothen Vorhangsdraperien fiel nur spärliches Licht auf die von den Fenstern entfernte Gruppe der erbleichenden jungen Leute. Alles schwieg. „Doch hier fehlen ja außer dem Hauptmanne noch Kinder," fing Frank jetzt wieder an, nachdem er abermals nachsinnend mit ernstem Auge den Kreis überblickt hatte. „Mariens Kinder müssen ja schon erwachsen sein, und welches ist sie und ihr Gatte?" — Die Matrone zögerte, die Kinder schlugen alle den Blick zur Erde. — Mariens Familie fehlt freilich unter uns, sagte endlich bang und schmerzvoll die Mutter. — Wie, heute? Bei der Rückkehrfeier des Bruders? Ist denn Kirchdorf zu weit? Ist Marie denn krank? Verdient denn Willmer nicht unter Konrads Kindern des Bruders Rückkehr zu feiern? — Der Mutter brach das Herz bei dieser Steigerung von Bedeutung in des alten Freundes Fragen, die er bei der bangen Stille aller Gegenwärtigen mit zunehmender Heftigkeit und angestrengter Bemühung, gefaßt zu bleiben, aussprach. — Willmer nicht werth, unter Euch zu sein? rief sie endlich, von ihren Gefühlen begeistert, den aufgeschreckten Kindern zu. Wenn Eures Vaters milder Geist sich uns sichtbar zeigte und uns fragte: wo ist meine Marie mit dem würdigen Gatten? — Hier sind sie, meine Mutter, hier sind wir! riefen ein paar Stimmen, und Marie und Willmer schlossen die Mutter in ihre Arme. Die Geschwister waren einen Augenblick, weil zu gleicher Zeit ein mächtiger Donner, von einem blendenden Blitz begleitet, herabrollte, von so einer mächtigen Empfindung ergriffen, daß die Frauen, in den Armen ihrer

Digitized by Google

Männer ihr Antlitz an deren Buſen verbergend, Schutz ſuchten und den Hauptmann gar nicht gewahr wurden, der, Mariens jüngſtes Mädchen auf dem Arm, die beiden älteſten zur Seite, nach Willmers ins Zimmer getreten war und nun die Zeit abwartete, der Mutter Liebkoſungen zu theilen. Sie verweilte nicht, die Mutter ahnete die liebe Gegenwart der Enkel, ſie begriff des Hauptmanns Antheil an der Sache, ſie ſprach auch Frank nicht frei davon und blickte, von ihren Kindern umfangen, ſchon nach den Enkeln hin. Indeß dieſe nun an ihr hingen, ging der Hauptmann auf Frank zu, ſchüttelte ihm kräftig die Hand und ſagte humoriſtiſch oder begeiſtert: Meines Vaters Zwillingsbruder, kommen Sie hierher, helfen Sie und unſers Verklärten Geiſt, der gewiß hier auf uns ſchaut, wie er mich auf dem Schlachtfelde umſchwebte; helft Ihr Zwillingsbrüder, wie Euere Sterne den irrenden Schiffer, dieſe Männer auf rechten Weg bringen. Brüder, Schwäger, rief er nun und führte Willmer einen Schritt auf die zögernd Nahenden zu, ich würde ohne den herzlichſten Umgang mit dieſem meinen Waffenbruder nicht froh unter Euch leben, deshalb habe ich ihn vermocht, das Feſt meiner Rückkehr mit uns zu feiern, und wahrlich, ich leſe in Euern Augen, daß es nun erſt ein Feſt für uns Alle zu ſein beginnt.

Seit des Hauptmanns Ankunft hatten die Geſchwiſter ſich das Misbehagen, das ihnen ihre Entzweiung mit Marie und ihrem Gatten erregte, nicht länger verſchwiegen. Dieſer durch den Krieg zur Selbſtändigkeit und durch die in ihm ſo mannichfach herbeigeführten An-

Digitized by Google

ſichten des Lebens zur Klarheit gebildete junge Mann hatte bei ſeiner Rückkehr ins Vaterhaus mit Unwillen den Zwieſpalt unter ſeinen Geſchwiſtern erfahren. Mit Erröthen nahm er wahr, daß ſeine eignen unreifen Anſichten, die er vor mehren Jahren bei ſeiner letzten Anweſenheit geäußert, dazu beigetragen hatten, Willmer ſeinen Geſchwiſtern in einem falſchen Geſichtspunkte zu zeigen. Die ſchöne Waffenthat, wodurch dieſer ſeine Umgegend vor Mishandlung des flüchtigen Feindes geſchützt, brachte ihn dieſem Schwager vorzugsweiſe näher, er beſchloß ihn zu verſöhnen, und dem Entſchluß folgte die That. Gleich den Tag nach ſeiner Ankunft, während Frank in die Stadt fuhr, ritt er nach Kirchdorf hinaus; die Freude war gegenſeitig, war unausſprechlich. Sie begeiſterte Willmer's Verſtandesanſicht, ſodaß er die Überzeugung gewann, im Bunde mit dieſem geraden, herzlichen Menſchen ſeiner Marie Geſchwiſter zuerſt die Hand bieten zu dürfen und fortan alle ihre Schwächen zu verzeihen. Nach einigen beſeitigten Hinderniſſen gelang es dem Hauptmann, die ganze Familie trotz des heranziehenden Gewitters in die Stadt zu entführen. Dort hatte ihm indeß das Mutterherz in die Hand gearbeitet. Beate hatte den Kindern während Frank's Morgenwanderung die nie gegen ſie erwähnte Geſchichte von deſſen Jugend erzählt; ſie hatte mit Wehmuth von dem Jammer geſprochen, deſſen Zeugin ſie an des alten Frank's Sterbebette geweſen war, und nicht ohne Bedeutung hatte ſie geſagt: O meine Kinder, aller Jammer der Erde iſt nichtig, gegen die Thränen, die Ältern über das Unrecht ihrer Kinder ver-

Digitized by Google

gießen — und mit gedämpfter Stimme ſetzte ſie hinzu: und kein Unrecht muß ſo nagende Reue nach ſich ziehen als das Unrecht, was Kinder an ihren Ältern thun, weil das Altersverhältniß ſie ſo oft am Erſatze verhindert. Es gleicht ja faſt dem Selbſtmord, dem einzigen Verbrechen, bei dem der Menſch zum Bereuen keine Zeit hat. —

Durch dieſe Erzählung vorbereitet, hatten Frank's Reden die Gemüther noch mehr erſchüttert. Wenn das Gefühl einem Irrthum widerſtrebt, ſo gelingt es dem lebhaften Misfallen Anderer am leichteſten, die Vernunft von ihm zu überzeugen. Wie Frank die Frage that: „Verdient denn Willmer nicht unter Konrads Kindern des Bruders Rückkehr zu feiern?" war mehr oder minder lebhaft in eines Jeden Herzen ein bitterer Vorwurf über ihre Ungerechtigkeit laut geworden, ſodaß die Schweſtern, von Reue ergriffen, bei Mariens Erſcheinung, in dem Augenblick, wo ihre Mutter in dem Namen ihrer Verklärten fragte: wo iſt meine Marie mit dem würdigen Gatten? — das Natürliche nicht mehr von der Erſcheinung zu unterſcheiden vermochten.

Unter dieſen Umſtänden konnte ſich der Hauptmann nicht irren, als er in der Seinigen Augen die Bereitwilligkeit zu leſen glaubte, jeden Zwieſpalt in Vergeſſenheit zu begraben. Die Männer bekannten ſich mit rechtlicher Offenherzigkeit das Bedürfniß ihrer Ehre und ihres Herzens: ihre Familienbande durch Einigkeit zu zu ihrem bürgerlichen Wohl, durch Liebe zu ihrem Lebensglück zu befeſtigen; die Weiber umhalsten ſich, weinten, gelobten, waren unausſprechlich glücklich

Digitized by Google

und fanden die Sprache zu arm für ihr Gefühl. Frank, der wenig, aber kraftvoll und wirksam mit des Hauptmanns Brüdern und Schwägern gesprochen hatte, warf sein Auge plötzlich auf die Kinder, die, ängstlich, erhitzt, weinend, ohne recht zu begreifen, was alle diese Bewegung veranlaßte, aus den Armen der Großmutter in die der thränenreichen Tanten gezogen wurden — er schritt schnell auf sie zu, sammelte sie und führte sie an der Hand in ein Nebengemach. Erstaunt sahen die Frauen ihm nach, besonnen folgte ihnen Willmer und fragte besorgt, was ihnen fehle. — Den Kindern fehlt nichts, sagte der Alte, die Jüngste auf seine Knie setzend, die beiden Ältesten, wie sie vor ihm standen, leicht umfassend; den Kindern fehlt nichts, aber Ihr konntet sie krank machen. Meine Lieben, wißt Ihr, warum Eure Mutter, Eure verehrte Großmutter, Alle so weinen, sich so freuen? — Freuen sie sich wirklich? fragte der Knabe in sehr bestimmtem Ton. — Gewiß freuen sie sich, denn sie haben liebe Kinder um sich. Eure Oheime und Tanten hatten einen Streit gehabt, heute versöhnten sie sich; begreift, wie furchtbar Zwietracht unter Geschwistern ist, wenn so fromme, wackere Menschen, wie Euere Verwandten, sie so bitter bereuen, wenn ihre Versöhnung sie so unendlich entzückt. Allein ihr bleibt hier, bis sie sich beruhigt haben. Es geziemt der Ehrerbietung, die ihr Euren Ältern schuldig seid, nicht müßige Zuschauer ihrer Thränen zu sein. — Bei diesen Worten ergriff er Willmer's Arm und lehnte die Thür des Gemachs zu, in dem er die Kinder zurückließ. Mein väterlicher Freund, sagte Willmer, indem sie in das

Digitized by Google

Gesellschaftszimmer zurückgingen, wie weise haben Sie mich und meine Kinder belehrt! — O mein Sohn, rief Frank stillstehend und sein Auge schmerzvoll zum Himmel hebend, ich bin der verarmte Goldmacher. Mein Gut liegt alles in der Asche, jetzt bin ich wohl im Stande meinem Bruder Adepten zu sagen: das Rezept betrügt dich.

Es war nicht ganz wie er's vermeinte. Der Friede, die Freude, die in seines verklärten Freundes Familie von da an heimisch ward, weil keines der verschieden denkenden Geschwister seine Verschiedenheit mehr als Trophäe dem andern vor Augen stellte, gaben dem Greis Glauben an die Möglichkeit, seine Tochter wiederfinden zu können; die Liebe war nie geschwächt gewesen, und so führte ihn die Hoffnung nach einem Jahre wieder dem neuen Welttheile zu. Er stieg in Neuyork ans Land, nicht die heiße Sonne der Jahreszeit, nicht die Ermattung der langen Seereise hielt ihn ab, er eilte auf seines Schwiegersohns Güter. Guter Gott, habe Dank, daß du ihm seine Tochter lebend finden ließest! daß seine Tochter den Vater lebend wiedersah! — Davaux, Dinas Gatte, war ein ernster Mann, mit allen Eigenschaften eines weisen Herrschers, sichern Freundes, eines erfreulichen Gesellschafters ausgerüstet. An seiner Seite war Dina nicht ohne manchen Widerstand, den Davaux nicht beachtete, nicht ohne manchen bittern Selbstvorwurf wegen ihres Betragens gegen ihren Vater, über welche er sie männlich tröstete, in die Schranken der Weiblichkeit zurückgetreten; an die Stelle des Unmuths gegen ihres Gatten Oberherrschaft war

Digitized by Google

nach und nach Zerknirschung gegen ihren Vater getreten. Die Geburt ihres ersten Kindes gab ihr zuerst ein Gleichgewicht wieder; sie ward sich wahrer Würde bewußt, sie sah in ihrem Sohn das Mittel, die Nemesis zu entwaffnen, welche Übel aus Übeln folgen zu lassen bedroht. Er sollte der beste Sohn werden, und unvermerkt ward ihr der Vater theuer, dem sie wollte diesen Sohn erziehen. Wie Frank in der neu geschaffenen Wohnstätte fleißiger, genießender Menschen anlangte, welche sie, welche Davaux ihre Wohlthäter nannten, spielten zwei Kinder um sie her, und sie hatte das Glück, ihres Vaters Dankgebet für wiedergefundenen Frieden, erst mehrere Jahre darauf, von seinen sterbenden Lippen zu küssen.

Digitized by Google

II.

Die Geschwister.

Digitized by Google

Digitized by Google

An einem schwülen Frühlingstage kam ein ausländischer Wandersmann nach Berneck in Franken. Seine blühende Jugend, sein schönes dunkles Auge bei einer fremdartigen, jedoch angenehmen Aussprache, zeichnete ihn so sehr aus, daß selbst die Wirthin aufmerksam ward und den jungen Fremden eigends ansah, freundlich nachfragend, ob der Frankenwein schmecke, und sich erkundigte, woher er käme. — „Von Perekop; gar weit weg, am schwarzen Meere." — „Das schwarze Meer? Das ist wol noch hinter Amerika?" — Eine der gemeinen Wirthshausgestalten, ein verdorbener Schreiber oder dergleichen, lachte spöttisch auf: „Hoho, Frau Wirthin, hinter Amerika!" — „Nein, liebe Dame," schnitt der Fremde seinen Spott ab, „es ist gerade auf der andern Seite. Hättet ihr einen Sohn in Amerika, so sehntet Ihr Euch der Abendsonne nach zu ihm, und wenn ich meines Vaters gedenke, schau' ich dahin, wo die Sonne aufgeht." — Die Wirthin, die gar nicht gefühlvoller als andere Wirthinnen aussah, rief gerührt: „Ach Gott, da denke ich wirklich an meinen Sohn, wenn die Sonne sinkt, denn er ist in Baltimore verheirathet —

Digitized by Google

und Euer Vater?" — „Den deckt vielleicht in Perekop das Grab." Bei dieſen Worten hatte er ſeine Reiſeranzen wieder umgehangen und reichte der Wirthin zum Abſchiede ſchweigend die Hand; auch dieſe ſchwieg, Beide hatten Thränen in den Augen, die ſonſt muntere Frau ſah ihm über'n Platz nach, bis er links zu dem Thore bog, das nach Schorgaſt führt; dann ſagte ſie theilnehmend: „Er muß am Thore nach dem Wege gefragt haben, wenn er nur nicht irre geht!" und ohne auf des alten Schreibers Witzreden zu hören, ging ſie in ihre Küche.

Der junge Wandersmann verfehlte aber den Weg. Statt bis ans Stadtthor zu gehen, gerieth er rechts durch ein Gäßchen an das Ufer der Oelſenitz und ging langſam und ſinnend ihrem Bette nach. Die Sonne begann zu ſinken, ſchwarze Wolken lagerten ſich ſeitwärts an das Ziel ihrer Bahn, dem ſie in einem leichten dünſtigen Schleier zurollte, indeß der obere Himmel noch im glänzenden Blau prangte. Der Wanderer, Feodor Prosky, befand ſich am Eingange eines engen Thales, das kaum mehr Platz hatte, als das Bett der Oelſenitz einnimmt, die weiß ſchäumend auf ſchwarzem Schiefer dahinſchießt. Bald rechts, bald links liegen wol kleine Wieſenplätzchen, die eben jetzt im farbigſten Blumenſchmucke prangten, oder das Ufer geht in einem ſanftern Abhange zu den Felſen empor; meiſtens iſt dieſes aber immer von einer oder der andern Seite ſteil und oft ſenkrecht von bemoosten Felſen gebildet und vergönnt dem Fluſſe nur eben zwiſchen dem Geſträuche oder den Wurzeln der alten, zum Himmel ſtrebenden

Digitized by Google

Tannen seinen Platz zu finden. Über die höchsten Bäume blickten Felsenzacken, und auf ihnen wurzelte Gesträuch und wiegten sich Blumen, und hinter ihnen stiegen neue Stämme in Riesengröße zum Himmel auf. Kein Ton menschlichen Treibens mischte sich hier in die Sprache der Natur. Bald war es der Waldstrom allein, der, in zornigem Wirbel um die Felsstücken treibend, jeden andern Ton in seinem Brausen verschlang, bald glitt er so leise über sein schwarzes Bett, daß sein krystallhelles Wasser vor dem Auge verschwand, und nur hie und da, wo es die vom Ufer herabhängenden Rosenzweige spielend fortzog, oder sie sich neigend über ihn wiegten, verrieth leises Lispeln sein Dasein. Dann vernahm man den heitern Gesang des Rothkehlchens, das Zirpen der Grille; der Roßkäfer schnurrte mit schnarrendem Fluge von der Baumwurzel zum Johanniskraute, und die leichte Libelle schwebte im leise summenden Fluge über dem Wasser. In all dieses Leben der Töne und Farben blickte oben von den Felsenzacken hie und da ein weidendes Reh, und unter dem blauen Gewölk, das über dem Thale sich wölbte, schaute ein Geier oder ein Habicht auf breiten Fittigen in das ruheathmende Thal. Feodor ward bald gewahr, daß er den rechten Weg verfehlt, glaubte aber aus der Richtung des Wassers eine richtige Folgerung zu ziehen und klimmte rasch über Gestrüppe und Baumwurzeln, hüpfte über die Felsstücke im Waldstrome und blickte dabei zuweilen nach Westen in das Thal hinab, wo Gewitterwolken sich thürmten.

Sein rascher Gang kam ihnen nicht zuvor, die

Digitized by Google

Sonne umhüllte sich gänzlich, die Schwüle lagerte sich ins Thal, der Raubvogel sank schweren Fluges in den Gipfel eines mächtigen Baumes, das Rothkehlchen schwieg, der Käfer kroch schüchtern unter die Wurzeln der Haselstaude, und langsam schlich das Reh in das Dickicht zurück. Feodor war noch schneller vorwärts geeilt, aber jetzt hielt er inne und blickte umher: bei der drückenden Schwüle zitterten in einzelnem Schauder die äußersten Zweige, als rieselte er aus ihnen heraus; denn keine Luft bewegte das Laub. Der Teppich der Wiesen ward gefurcht, als schleife man ein luftig Gewand über die Häupter seiner Blumen hin, und plötzlich kam ein Sturm, beugte die masthohen Bäume, heulte in rollendem Donner durch die Gipfel, gelbe Blitze züngelten in die Zacken der Felsen nieder und erhellten blendend ihr gelbgrünes Moos. Feodor schmiegte sich in eine tiefe breite Felsenritze, die ihn völlig sicherte und barg. Der Regen strömte so brausend von der Steile des Berges herab, daß er den Donner überstimmte, bis ein furchtbares Krachen sein Ohr traf, ein zweites erschütterte das Gewölbe seines Schlupfwinkels, und belehrte ihn, daß der Blitzstral einen Baum getroffen, der, vor seiner Höhle herabfallend, vielleicht brennend, ihm den Eingang versperren, im Rauch vielleicht ihn ersticken konnte. Der mächtige Baum schlug aber über die Höhle hinaus, hinaus über den Fluß, wo er eine künstliche Brücke bildete, welche nun die beiden Felsenufer verband. Mit dem mächtigen Wort dieses Donners hatte der Himmel seinen Spruch gesprochen; die Wolken entflohen, und nach wenigen Minuten setzte

Digitized by Google

Feodor seinen Weg im Schimmer der kosenden Abendsonne fort, die, den Gipfel der Berge vergoldend, tröstend Thiere und Gewürm noch einmal aus ihren Schutzorten herbeirief. Jetzt bog die angeschwollene Oelsenitz um einen Felsenvorsprung; hinter ihr breitete sich das Ufer, an dem der Wanderer hinklimmte, zu einer kleinen Wiese aus, in deren Hintergrund hart am Berg eine Hütte stand, deren kleine Welt sie zu bilden schien; denn rundum starrten Felsen, und hoch stieg gegenüber das Ufer zum dichten Wald empor.

Auf Gastrecht zählend, eilte Feodor auf dem nun sichtbaren Pfade zu der Hütte, die im Abendsonnenglanze, der die kleine Bucht umfloß, wie eine Wohnung des Friedens ihn einlud. Eine Stimme tönte ihm entgegen und ward ihm mit jedem Schritte deutlicher: von Thränen unterbrochner betender Gesang. Ehrerbietig wollte er dessen Schluß abwarten und setzte sich, mitbetend, auf eine Bank unter dem offnen Fenster. Jetzt vernahm er deutlich eine süße weibliche Stimme, die von Wehmuth gedämpft, folgende Worte sang:

Was vor mir heimgegangen,
Wird treulich mich empfangen —
Nimm mich zu dir, mein Gott!
Laß mich, der nichts geblieben,
Zu Denen, die mich lieben,
Nimm mich zu dir, mein Gott!

Jetzt erstarb der Gesang in Thränen. „Hätte ich gewußt, daß es Sie so betrüben würde, so hätten Sie das Lied nicht singen dürfen!" sagte eine gebro-

Digitized by Google

chene Stimme, die aus einer andern Seite des Zimmers hertönte, und Feodor wagte durch das niedere Fenſter zu ſehen. Auf einem armen, aber reinlichen Bette lag eine Greiſin, der freilich nichts mehr übrig zu ſein ſchien als das Wiederſehen jenſeits — ſo ſchwach, ſo zum Tode müde ſah ſie aus. Ein, dem Anſchein nach noch junges Mädchen ging in einen Winkel des Stübchens, wo ein paar geweihte Kerzen vor einer Schmerzensmutter während des Gewitters gebrannt hatten. Sie löſchte ſie aus, trat dann an das Bett, faßte der Kranken Hand und drückte ſie, leiſe ſprechend, an ihre Bruſt. Jene ſprach mühſam, aber mit ſtarkem Ton, wie Hochbetagte zu ſprechen pflegen, fort: „Ihre Sternlein, Marie, werden noch glänzen, aber mich — mich will kein Herz mehr finden; denn das Herz meines Sohnes hat ſich ja von mir gewandt! Mich will kein Herz mehr finden, nimm mich zu Dir, mein Gott!“ Das Mädchen erblickte jetzt den Fremden, trat aus der Hütte und fragte um ſein Begehren. Sie war vielleicht einige zwanzig Jahre alt, eine edle Geſtalt, ſchöne, ernſte Augen, und von Blattern gezeichnet, ohne daß die Friſche ihrer Wangen, der Schmelz ihrer Zähne davon gelitten hätten. „Ich hatte den falſchen Weg nach Schorgaſt eingeſchlagen,“ antwortete Feodor, „worüber ich gehen wollte, um noch heute Abend Dorneck zu erreichen.“ — „Dazu wäre es in jedem Falle zu ſpät geweſen.“ — „Aber bis Schorgaſt können Sie mir vielleicht den Weg beſchreiben.“ — „Schorgaſt liegt noch vier Stunden von hier. Sie können es erſt tief in der Nacht erreichen; ſehen Sie,

Digitized by Google

die Sonne ist hinter den Berg gesunken und die Dunkelheit in der engen Felsschlucht neben der Oelsenitz gefährlich." Wirklich war während des kurzen Vorgangs die Sonne hinter die Felsen getreten, das ernste Mädchen stand schon im Schatten, nur noch hoch über ihr glühten die äußersten Gipfel in ihrem scheidenden Lichte. „Sie haben eine kranke Mutter," sagte Feodor zögernd, „sonst würde ich auf einer Bank in Ihrer Küche stille den Morgen erwarten. Lieber hier, als in einem Gasthofe in Schorgast." — „Die liebe Alte ist nicht krank," antwortete das Mädchen, indem ihre Augen sich mit Thränen füllten," sie ist nur alt und — sagen Sie ihr einen guten Abend, das wird sie erfreuen."

Feodor trat an ihr Bett und sagte ihr, wie ihn der Sturm in der Bergschlucht überfallen, „und Euer Kind will mir erlauben, daß ich den Morgen in Eurer Hütte erwarte, weil die Oelsenitz je mehr und mehr anschwillt." — Die Alte reichte ihm die Hand, und fragte, woher er gekommen, und fragte immer mehr, und Emma, so hieß die Jungfrau, welche Hausgeschäften nachging, blieb etwa im Durchgehen stehen, hörte zu, fragte, wenn sie aus dem Zusammenhange war, und sagte, wie sie Milch und ein Gemüse zur Abendkost auf den reinen Tannentisch gesetzt und die kleine Lampe angezündet hatte: „Feodor heißt Ihr? Da war Euer Vater doch ein Russe?" — „Fräulein, ich weiß nicht, woher er war; aber ein Russe war er nicht; denn die Russen im Bürgerstande sind unwissend, und Vornehme sind nicht edel und bescheiden wie er." — „Und Eure Mutter?" — „Die kannte ich nicht, habe

Digitized by Google

nur eine dunkle Erinnerung von ihr, und ob ſie auf Wahrheit ſich gründete, habe ich meinen Vater nie fragen dürfen. Sein Schmerz blieb zu neu, bis er ihr nachfolgte ins Grab.“ — „Ins Grab!“ ſagte die Alte, welche beſonders auf die Worte Achtung gab, die mit ihren Gedanken verwandt waren. — „Und hoffen Sie, ſo fern von Ihres Vaters Grabe Verwandte zu finden?“ fuhr Emma fort. — „Mich will kein Herz mehr finden, ich rufe Dich, mein Gott!“ ſeufzte die Alte, deren Gedächtniß, von den Worten angeregt, die wiedertönte, die es zuletzt beſchäftigt hatten. Feodor ſchwieg, ſichtlich ergriffen. Emma's Thränen brachen aber aus, ſie rief leiſe: „Guter Vater im Himmel, wenn Du keinen Frieden auf Erden mehr für ſie haſt, ſo nimm ſie doch zu Dir!“ Sie weinte ſtill, indeß Feodor ſich dem Bette genaht, und nachdem er, die Lampe etwas näher rückend, die alte Mutter betrachtet hatte, fragte er: „Fräulein, ſind Sie denn ganz allein mit der Kranken?“ — „Die Magd iſt in Berneck und kehrt erſt morgen zurück.“ — Jetzt richtete ſich die Alte auf und fragte: „Fräulein Emma, warum haben Sie die geweihten Kerzen wieder angezündet, der Sturm iſt ja vorüber?“ — „Gute Mutter, ſagte Feodor, das iſt kein irdiſches Licht, was Du ſiehſt!“ — Sie horchte auf. „Das war Albrechts Stimme, rief ſie; o, des Lebens Sterne funkeln! Zu ihm, zu ihm!“ Dieſes rief ſie mit Siegerton, als habe neues Leben das Alter verjüngt, ſtreckte ihre Arme aus und ſank entſeelt auf ihr Lager.

Emma kniete neben der Todten in ſtillem Gebet,

Digitized by Google

das Feodor ehrerbietig abwartete. Jetzt richtete ſie ſich auf, drückte der Siegerin die müden Augen zu und ſagte, indem ſie ein leichtes Tuch über ihr Antlitz deckte: „Gott ſendete Sie her. Es wäre mir doch unendlich ängſtlich geweſen, in dieſer Nacht ganz allein zu ſein.“ — „Die fromme Todte war nicht Ihre nahe Verwandte?“ wagte jetzt Feodor zu fragen. — „Nein, ich bin eine Waiſe, wie Sie; mögen Sie nicht ſo verlaſſen ſein, wie ich!“ — „Das iſt der Mann nie,“ erwiederte Feodor; „möchte ich ſo glücklich ſein, in dieſer Lage etwas für Sie thun zu können!“ — „Bleiben Sie bei mir, bis der Tag anbricht, damit ich nicht durch irgend einen Fremden erſchreckt werde; dann rufe ich unſere nächſten Nachbarn herbei und ſorge vor Allem, daß meine geliebte alte Wohlthäterin der Erde übergeben werde, und ſobald meine kleinen Geſchäfte geordnet ſind, wandere ich nach der Himmelsgegend zu, woher Sie gekommen.“ — Feodor rief erſtaunt: „Nach Perekop!“ — „Nicht nach Perekop, aber nach Cherſon, wo ich eine Bekannte im Kloſter der barmherzigen Schweſtern habe, und dort laſſe ich mich einkleiden.“ — Beide ſchwiegen lange, Emma, in ſtummer Betrachtung ihrer Lage, Feodor von widerſtreitenden Empfindungen zerriſſen. Ihm war, als gebot ihm eine innere Stimme, ſich Emma zu widmen, darum erſchrak er vor dem Gedanken, daß er in dieſem Zeitpunkt jene Gegend vielleicht auf immer verlaſſen hatte, wo er ihr Schutz hätte werden können. Sie dankte für Das, was ihr der junge Fremde mit unverkennbarer Innigkeit über dieſen Gegenſtand ſagte; „aber,“ ſetzte ſie hinzu, „Gott,

Digitized by Google

der Sie mir heute so wunderbar zu meinem Trost hersendete, wird mir andere Schutzengel bereiten." — Feodor fand, daß ihm in eines andern Mädchens Mund diese Worte nicht genügt hätten; aber von ihr thaten sie seiner Eigenliebe nicht weh. Er schwieg, nachsinnend über die Ursachen, die dieses Geschöpf in diese Hütte gebannt hatten, da ihr Anstand und Bildung, ja auch ihre Kleidung deutlich bewies, daß sie in günstigern Verhältnissen gelebt hatte. Emma nahm nach einer Weile von Neuem das Wort: „Allein Sie selbst, wohin geht Ihr Weg? Haben Sie Freunde, hoffen Sie Freunde in diesem fremden Lande zu finden?" — „Wahrlich, ich hoffte Beides, als ich meine Reise antrat, aber mein Gemüth hatte keine Freudigkeit dabei. Und so deutlich mich die Einrichtungen, das Aussehen Ihrer Länder überzeugte, daß ich aus einer Wildniß käme, graute mir dennoch vor dem Gedanken, hier eine Heimath zu suchen. Diese letzte Stunde, diese wunderbare Fügung —" Feodor erröthete und suchte vergeblich einen schicklichen Ausdruck; „hier an diesem Sterbebette," sagte er endlich, „ahnete ich, meines Vaters Grab sei nicht das einzige Fleckchen Erde, das ich ungern verlassen, nach dem ich sehnend zurückkehren würde." Er sah dabei offen in Emma's Gesicht. — „Gut, Feodor, bei einem Sterbebette fallen kleinliche Convenienzrücksichten hinweg. Sie standen wie ein Bruder mir bei, ich will als Ihre ältere Freundin mich ansehen." — Das konnte Emma; denn trotz des krausen Haars über des Jünglings Lippe durfte sich die dreiundzwanzigjährige Emma auf den ersten Blick für die Ältere halten. — „Wohin

gedenken Sie, was für Freunde ſuchen Sie auf?" — „Die Familie eines Baron Heilſtein, deren Haupt ich ein Packet Schriften von meinem Vater bringen ſoll." — „Heilſtein? fragte Emma erſtaunt, auf Dorneck?" — „Auf Dorneck." — „Ihr Vater war alſo ein Deutſcher? Er kannte dieſe Familie?" — „Emma, ich weiß es nicht. Mein Schickſal iſt darum ſo wunderlich, weil ich gar nichts von mir zu ſagen weiß. Seit meinem vierten Jahre lebte ich mit meinem Vater in Perekop; anfangs hatten wir nur ein ganz kleines Feld, mein Vater baute Gartengewächs, wie hier in der Gegend gebaut wird, was dort Niemand verſtand und ihm theuer bezahlt ward, dabei ſprach er das Ruſſiſche wie ſeine Landesſprache, ich dachte nicht daran, welches ſeine Mutterſprache ſei, denn Deutſch und Franzöſiſch lehrte er mich erſt im ſiebenten Jahre, wie ich ſchreiben und leſen lernte, und da nahm ich wahr, daß er kein ruſſiſches Buch beſaß, aber viele deutſche und franzöſiſche, die er aber ſorgfältig vor den Leuten verbarg. Nein, verbergen kann ich's eigentlich nicht nennen; er hatte nur eine Art, zu verhindern, daß Andere nicht mehr, als er wollte, von ihm erfuhren, ohne etwas zu verbergen. . ." — „Feodor, die lernten Sie von ihm; denn Sie erzählen auch nur, was Sie wollen. Von Ihrer Mutter." — „O meine Schweſter," unterbrach ſie jetzt der Jüngling, „hätte ich's gelernt, ſo übte ich es nie gegen Sie. Von meiner Mutter weiß ich gar nichts, als daß ſie mir wie eine ſchöne traurige Frau vorkam. Wir haben damals gegen die polniſche Grenze zu gewohnt, mich dünkt auf den Landgü-

Digitized by Google

tern eines ruſſiſchen Großen, — ich erinnere mich nur, daß wir nach Landesart in Wohlſtand waren. Wie wir dort fortkamen, weiß ich nicht. Weiter erinnere ich mich, daß wir in einem Walde waren, mit zwei Kibitken, wie wir unſere kleinen Wagen nennen. Auf der einen lag die Mutter auf Betten, die führte der Vater; die andere, auf der Gepäck war, führte ein ruſſiſcher Knecht. In dieſem Walde wurde angehalten, der Mutter auf dem Mooſe ein Lager gebettet, und ich freute mich, dem Knecht Fichtenäpfel zum Feuer zutragen zu dürfen. Da befahl der Vater Dominik, mit mir tiefer in den Wald zu gehen. Ich ſehe noch ſein todtenbleiches, ſchmerzvolles Geſicht! — ich glaubte, er zürne mir, und bat ihn, mir zu verzeihen, weil ich eben mein Kleidchen an dem Feuer verſengt hatte; er hob mich empor und rief ein fremdes Wort, das ich nicht verſtand, aber nie vergaß; erſt ſpäter erfuhr ich, es heiße Waiſe — er rief: Waiſe! Waiſe! und hob mich, den Blick ſchrecklich zum Himmel gerichtet, empor. Dominik führte mich abwärts und betete ſeinen Roſenkranz und kreuzte ſich; ich fand aber Käfer und Blumen und dachte bald nichts Trauriges mehr, nur das Wort wiederholte ich kindiſch und riß dabei die großen blauen Glockenblumen ab, die ich noch jetzt nie ſehe, ohne an das Wort zu denken. Wie lange wir fort waren, weiß ich nicht; wie wir aber wiederkamen, lag meine Mutter todt auf dem Lager unter den Fichten, und der Vater grub ihr ein Grab. Ich habe das Übrige vergeſſen, glaube aber, wir lebten eine ganze Weile in dem Walde in einer Hütte, nahe

Digitized by Google

bei einer Einsiedelei. Der Eremit gab mir trockne Früchte und lehrte mich lateinische Gebete. Dominik starb hier, und ich glaube, er ward auf demselben Rasenplan, wo meine Mutter liegt, begraben. Mir dünkt, ich hätte zwei Grabhügel gesehen. Dann mußten wir nach Perekop gezogen sein. Dort hatten wir Anfangs nur einen kleinen Garten oder Feld; aber der Vater ging einmal mit mir nach Odessa, wo er Geld holte. Mit diesem kauften wir mehr Land, und kauften einige Knechte, und der Ertrag einer großen Zahl Kühe, welche der Vater zu Butter oder Käse benutzte, muß ihm viel eingebracht haben. Von Zeit zu Zeit reiste der Vater nach Odessa, wo er von dem Gouverneur, Grafen von Richelieu, sehr achtungsvoll aufgenommen ward. Er vergrößerte seine Güter noch mehr, legte Bier- und Brantweinbrennereien an, dabei unterrichtete er mich sehr sorgfältig, und ich habe die Führung seiner Geschäfte vollkommen erlernt. Ich glaube, ich bin in Perekop so reich, als einer Ihrer hiesigen Barone; aber ich heiße nur Feodor Prosky, und bin ein tauriſcher Bauer."

Emma schien ganz in Gedanken verloren, und Feodor war nicht bedürftig, sie in ihrem Nachsinnen zu stören. Er stand auf, zog leise die Leinwand von dem Antlitz der Todten, und sah sie ernst und nachsinnend an. Nach einem langen Stillschweigen schien Emma erst wahrzunehmen, was er that, sie rief mit einigem Schauder: „Lassen Sie die Todte ruhen!" — „O ich störe sie nicht!" antwortete Feodor sanft, und zog die Decke wieder über den Leichnam, „ich bedurfte den Anblick dieses Bildes endlicher Ruhe. Nicht wahr,

Digitized by Google

Emma, Ihr neuer Bruder ist ein vereinzeltes Geschöpf?" — „Er ist ein Mann, er ist ein frommer Mensch, er wird stark werden im Kampfe gegen sein Schicksal. Dieses ist seltsam, denn, Feodor, von den Menschen, die Sie suchen, ist wol keiner mehr am Leben." — „Von der Familie Heilstein?" — „Von ihr. Eine Tochter ging vor vielen, vielen Jahren zu Grunde; sie hat wahrscheinlich, vom Schmerz hoffnungsloser Liebe gepeinigt, im Wasser ihren Tod gefunden. Zwei Söhne starben vor drei Jahren schnell nach einander, Beide verheirathet, aber unglücklich, kinderlos, der Eine von seiner Gattin entehrt. Ihre Ältern sanken einsam, kummervoll — ach, sie sanken trostlos ins Grab!" Dies hatte Emma mit sichtbarer Gemüthsbewegung gesagt und die letzten Worte in Thränen erstickt. — „Sie kannten sie, Emma? Sie liebten sie?" — „Lieben? O hätten Sie Liebe brauchen können! Sie erzogen mich; ich bin ein Fremdling, oder vielmehr ein von seinen Ältern verlassenes Kind. Aber sehen Sie, der Tag bricht an, der kleine Hirt ruft die Heerde zusammen. Ich muß dem nächsten Nachbar den Tod meiner alten Wohlthäterin anzeigen, damit ihre liebe Hülle mit Ehren begraben werde. Wollen Sie nach Dorneck, sich bei dem fremden Erben zu melden, und später bei mir einkehren, dann erzähle ich Ihnen von den Verstorbenen." — „O nicht so schnell!" rief Feodor, und hielt sie zurück. „Wäre dies nicht der letzte Wille meines Vaters, hätte er mir nicht befohlen, durch die Übergabe dieser Papiere Licht über seine Vergangenheit und meinen Ursprung zu suchen, ich ließ sie

Digitized by Google

unbenutzt; ich bäte Sie, meine Begleitung nach Cherson anzunehmen, und kehrte an meines Vaters Grabhügel zurück." — „Nicht doch, das bleibt Ihnen ja immer. Gehen Sie jetzt nach Dorneck, geben Sie Ihr Packet durchaus nur in sichere Hände, sonst behalten Sie es, kehren Sie dann zu mir zurück; diese Hütte ist mein Eigenthum. Sie finden mich hier." Emma hatte bei dieser Rede einen Strohhut aufgesetzt, sorgfältig Fenster und Läden verschlossen und stand jetzt mit Feodor in der Hausthür. Er faßte ihre Hand, sah sie mit thränenvollem Blick an und sagte: „Ich war bisher gefaßt, ich ging meinen Weg mit klarer Einsicht oder heiterm Gehorsam — er war so einfach, dieser Weg! Jetzt ist mir's, als solle er hier enden, hier in dieser Hütte, hier an Ihrer Seite." — „Feodor, das kommt daher, weil wir uns an heiliger Stätte fanden; weil ich wahrscheinlich die erste Gebildete meines Geschlechts bin, mit der Sie verkehrten; weil ich Sie, als Ältere von uns Beiden, so offen und schwesterlich behandeln kann. Gott mit Ihnen, mein Bruder! Kehren Sie bald zurück; kehren Sie unfehlbar zurück! Bewahren Sie Ihre Schriften, beschließen Sie nichts, ehe ich Ihnen von diesen Heilsteins erzählt habe." — Während des Sprechens waren sie über eine kleine Wiese gegangen um einen Haufen hoher Tannen, und hinter ihm lag eine zweite Hütte, deren Bewohner soeben ihre Hausthür öffneten. Emma winkte Feodor, dem Fußsteig entlang zu gehen, und trat in die Hütte.

Feodors einfache, unerfahrne Seele war in höchster Bewegung. Er war halb Europa, von Osten nach

Digitized by Google

Westen, durchwandert, hatte sich in einigen großen Städten aufgehalten, wohin er von Handelshäusern in Odessa, mit denen sein Vater in Verbindung gestanden, Empfehlungen mitgebracht, und hatte nie die geringste Unruhe über seine Zukunft empfunden. In München machte er die Bekanntschaft von ein paar jungen studirenden Norddeutschen, die sich anschickten, das Fichtelgebirg zu durchstreifen. Sie beredeten ihn, sie zu begleiten, und diese erste Fußreise, in der sorglosen, genialischen Gesellschaft der beiden Jünglinge, hatte seine Lebensansichten bereichert, mehr als die Zirkel der Städte. Als er sich in Baireuth von ihnen trennte, war er ungeduldig, in Dorneck die ihm von seinem Vater verheißenen Aufschlüsse über seine Familienangelegenheiten zu erhalten, und gedachte dann, seine jungen Freunde in Berlin aufsuchend, seinen Aufenthalt in Deutschland zu verlängern. Allein seit er Emma gesehen hatte, waren ihm seine Aussichten ängstlich: er fürchtete, daß sie ihn trennen möchten von ihr; jener Reiseplan war ihm gleichgültig, es schien sein Beruf, in Emma's Nähe zu sein, wenn es nöthig sei, in jener Hütte zu bleiben. Und warum? Liebe ich Emma? so fragte er sich im Fortschreiten nach Schorgast, wohin ihm Emma den Weg bezeichnet hatte. Seine jungen Reisegefährten hatten von Liebschaften gesprochen, er hatte in seines Vaters Büchern hie und da auch von Liebe gelesen; verglich er seine Sorge um Emma mit den Gesprächen jener Jünglinge, so zürnte er über den Vergleich; verglich er seine Theilname mit Romeo's Sehnsucht, mit Rinaldo's Taumel, so war sie keine Liebe. So im

Digitized by Google

Streit mit sich und mit Widerwillen gegen sein vorhabendes Geschäft, kam er vor die Thore von Schorgast.

Während Feodor im Gasthofe zu Schorgast frühstückte, fragte er nach dem Wege nach Dorneck, und ob der Besitzer dort zugegen sey. Man bejahte es und war neugierig, ob er bei ihm etwas zu suchen habe. „Wie es kommt," antwortete Feodor sorglos. „Eigentlich lauten meine Empfehlungen an den verstorbenen Baron." — „Das wäre ungefähr einerlei gewesen," bemerkte der Wirthssohn. „Diese Äpfel fallen alle nicht weit vom Stamme; der vorige war alt und hochmüthig, und dieser ist alt, hochmüthig und geizig." — „Waren denn die Söhne nicht besser?" — „Schlimmer. Die verputzten in der Residenz, was die Unterthanen hier mit Frohnden und Zehnt und Mahlgeld und Schildgerechtigkeit einbrachten, und je mehr sie verthaten, je härter trieb man das Geld ein. Das ist ein schlimmes Geschlecht, und was von ihm kommt, dem fehlt Gottes Segen." — „Mit nichten," rief ein alter Mann, des Wirthes Vater, der am Fenster sich von der Sonne bescheinen ließ; „mit nichten hat Allen aus diesem Geschlecht Gottes Segen gefehlt; der vorige alte Baron hatte eine Tochter, auf der lag der Segen hundertfach; an Schönheit und Güte ein wahres Tugendbild." — „Nun ja, Vater," unterbrach ihn der Sohn, „darum haben sie sie ja auch todt geplagt, wie Ihr selbst glaubt." — „Wie das?" fragte Feodor mit Theilnahme, weil er sich eines Wortes von Emma erinnerte, das dieser Tochter Schicksal erwähnte. — „Hm! man sollte die Todten alle ruhen lassen," meinte

Digitized by Google

der Alte. Der Sohn sagte aber halb laut zu dem Gast: „Sie hatte eine Liebschaft mit ihrem Musiklehrer, und wie das entdeckt ward, sprang sie in den Teich.“ — „Nicht doch,“ rief der Alte ärgerlich, klopfte seine kurze Pfeife aus und stand auf; „nicht wie es entdeckt ward, sondern nachdem der brave junge Herr drei Jahre lang sie redlich geliebt und dann vier Jahre um sie geworben hatte, ja, ja, sieben Jahre waren sie sich treu; er war Professor in Erlangen geworden, von einem Gypsersſohn, das er war; aber der Hochmuth wollte das Bürgerverdienst nicht anerkennen; sie jagten ihn schimpflich vom Schloß, den Mann, bei dem ihre Söhne studirten — da verschwand er und auch sie. Er las immer in einem lateinischen Buche, wenn man ihm auf dem Felde begegnete, das und sein kleines spanisches Rohr sah ich zuerst auf dem Wasser schwimmen, ich fragte nach ihm und so kam's heraus. Der schönen Fräulein Strohhütchen, ihr Strickkörbchen, ihr Halstuch trieb der See nach und nach herauf, aber die Leichname mußten in die Tiefe gesunken und dort unter dem Gestein und den Baumwurzeln verzehrt sein.“ Betrübt von dem neuangeregten Andenken, verließ der Alte, als möge er nichts weiter hören, die Stube. Feodor, in dem diese Nachrichten den Widerwillen, diese Familie aufzusuchen, vermehrt hatten, griff schweigend nach seinem Reiseranzen. Der Wirthssohn sagte, denselben ihm reichend: „Der Vater kann die Geschichte nicht vergessen; sie liegt ihm so am Herzen, daß kein Jahr hingeht, wo er nicht den Teich besucht, und er ist der Erste, einer Sage zu glauben, als wenn

Digitized by Google

Fräulein Agnes in der Zeit, wo die Waſſerlilien blühen, gerade jetzt, an warmen Abenden, an dem Ufer, wo ſie hineinſprang, ſpazieren gehe — ja mit einem neugebornen Kind auf dem Arme." Dieſes ſetzte er leiſe hinzu, nicht ſpottend, ſondern als wenn er ſelbſt den Spott von ſeiner Erzählung abwenden wollte.

Feodor ſchritt nun raſch vorwärts; da die Hitze aber groß war, verließ er nach zwei Stunden den Weg, um einen Fußpfad in dem Walde zu finden, an deſſen Saume er hinging. Hier verirrte er ſich in den vielen geraden Pfaden unter den Tannenſtämmen, daß die Sonne im höchſten Mittag ſtand, als er wieder auf gebahnte Wege gerieth, Ruhebänke und kleine Wieſenplätze mit Buſchwerk und Laubbäumen erblickte, und von hohen Erlen umgeben einen großen klaren Teich, der ihn ſogleich vermuthen ließ, er habe von einer dem Heerweg entlegenen Seite den Park von Dorneck betreten, und dieſes ſei der ſchickſalsvolle Teich, das Grab des liebenden Paares. Es war ein drückend heißer Maitag, nahe und fern regte ſich kein lebendes Weſen. Die Vögel erwarteten im dichten Schatten die Kühle des Abends, die Blumen der Wieſe ſenkten regungslos das Haupt, die Fiſche ſprangen einzeln aus dem Waſſer auf, das in der ſenkrecht ſtralenden Sonne wie ein ſchwarzer Abgrund anzuſehen war, und erſchreckten den einſamen Wanderer, deſſen Ohr in dieſer bangen glühenden Stille von keinem andern Ton getroffen ward. Feodor nahm einen vorſpringenden Theil des entgegengeſetzten Ufers wahr, mit einem dichten Erlengebüſch beſchattet; die ganze Waſſermaſſe ſchien dahin

Digitized by Google

zu drücken, und er erkannte große Kreise in der stillen Flut, wie sie um die Erdzunge herumtrieb. Dort mußte der kleine See sehr tief sein, und dort war es sicherlich, wo er die Leichen der beiden Liebenden dem Blicke kaltherziger Verwandten entzog. Mit einer Wehmuth, die ihn selbst befremdete, umschritt Feodor den Teich, trat nahe an das Ufer und blickte in den Abgrund. Das Wasser war krystallhell und ließ in schwindelnder Tiefe farbiges Moos und Wasserpflanzen sehen, zwischen denen man durch einzelne Öffnungen in einen bodenlosen dunkeln Raum hinabblickte. Lange Halme wurden von einer leisen Strömung langsam am Boden gewiegt, und kleine Fische schlüpften pfeilschnell durch den ängstlich-trugvollen Raum. Feodor war zu wenig an müßiges Träumen gewöhnt, um hier lange zu weilen, und während er sich seinem Gefühle überlassen, hatte sich in seinem Kopf die Ansicht gebildet, wie und mit welcher Fassung er sich den Baronen von Heilstein darzustellen habe. —

Feodor wanderte nun zu dem Gasthofe des Dorfes Dorneck, wo er seinen russischen Bedienten mit seiner Chaise, die er von Anspach auf dem geraden Wege dahin geschickt hatte, schon seit dem vorigen Abend auf ihn wartend fand, kleidete sich um und ließ sich nach dem Mittagstisch bei dem Gutsherrn melden. Iwan blieb lange aus, und machte bei seiner Rückkehr die widrigste Schilderung von dem dort gefundenen Empfang. Ein paar verdrießliche Bedienten trugen soeben ein paar kleine, rein abgeleerte Schüsseln die Treppe herab; in der Küche stand eine schmuzige Köchin an

Digitized by Google

dem herabgebrannten Herdfeuer, und hier ließen ihn die Schloßherren fragen, ob der Herr, welcher sie zu besuchen verlange, ein adeliger, und was sein Ansuchen sei. Iwan, der von seinem Herrn eine stattliche Vorstellung hatte, die bisher auf seiner Reise mehr erhöht als vermindert worden war, lachte dem verdrießlichen Kauz ins Gesicht und sagte: darum habe er sich nie bekümmert, ob sein Herr ein Baron sei; und was er hier wolle, begreife er selbst nicht — „aber gewiß Euch nichts bringen, sonst wäre er ein Narr, so weit deshalb hergereist zu sein; und etwas zu holen gibt's in diesem Hause wol schwerlich!" setzte er spottend hinzu, indem er in der ziemlich leeren Küche umhersah. Der Bediente kehrte zu seiner Herrschaft zurück, welche Iwan von der Küche aus zanken hörte; ob wegen seiner Vorlautigkeit, ob wegen des Besuchs, wußte er nicht. Das endliche Resultat war aber: daß man seines Herrn Besuch anzunehmen geruhte. Feodor fand die beiden Erben, die Gemahlin des Einen und drei garstige, verblühte Fräulein Töchter, alle mager wie der Mangel und gelb wie der Neid, die beiden Herren in verschabten Hofuniformen, die sie hier auf dem Lande vollends abtrugen, die Damen in dunkelfarbigen Zeuchen, die sich ohne irgend eine Spur weißer Zierde an die langen Hälse schlossen. Der ungebildete Taurier hätte bei dem Anblick dieser Gruppe, trotz dem, daß er sich in einigen großen Städten sehr zu seinem Vortheil in der guten Gesellschaft gezeigt, beinahe die Oberhand behalten. Er blieb einige Sekunden mitten im Saale stehen und besah sich das Tableau

Digitized by Google

mit ziemlich muthwilligem Blick. „In welchem dieser Herren habe ich den Hausherrn zu begrüßen?“ fragte er dann ziemlich stolz. Der Längste, Hagerste und Gelbste trat näher und fragte, was er zu bestellen habe. Sein Ton war so wenig verbindlich, daß er Feodors Selbstgefühl aufregte. „Zu bestellen habe ich nichts; denn ich komme in meinen eignen Geschäften. Mein Vater, der vorigen Herbst in Taurien starb, befahl mir, ein Packet Schriften an Baron Hans Christoph von Heilstein, oder seinen Söhnen Hans Erich und Hans Otto zu überbringen. Ich höre, daß diese Herren alle zu ihren Vätern versammelt sind, halte es aber für meine Schuldigkeit, meiner Instruction gemäß, bei Ihnen, mein Herr Baron, anzufragen, ob Ihre verewigten Vettern Ihnen irgend etwas hinterlassen haben, wodurch ihnen Albrecht Müller bekannt geworden? Mein Auftrag geht dahin, den Brief oder das Päckchen nur in die Hände der genannten drei Personen zu geben, oder desjenigen Ihrer Erben, der mit dem Mann, der diesen Namen trug, genau bekannt ist. Wenn Ihnen daher von den Verstorbenen kein Auftrag gelassen ist über Albrecht Müller, so nehme ich dieses Packet wieder mit mir.“ — Der andere Baron war auch herangekommen, hatte zugehört, und Beide sahen sich nun sehr zweifelhaft an. Die alte Dame wiederholte den Namen: „Albrecht Müller? Albrecht Müller? Das ist vielleicht ein Domestike gewesen?“ bemerkte sie in widrig-nachlässigem Tone. — „Vielleicht,“ nahm Feodor das Wort und verbeugte sich lächelnd, „ist ihm der Herr Vetter die Gage schuldig geblieben, welche diese Schrif-

Digitized by Google

ten einfodern.“ Die Damen wurden alle drei hochroth; die beiden Barone ſpannen an des kecken Fremden Antwort eine Idee aus, welche ihrer Neugier, den Inhalt des Packets zu wiſſen, ſehr im Wege ſtand. Sie ſuchten ſich durch mehre zudringliche Fragen von Feodor's Lage zu unterrichten; dieſer ſagte aber bald ſehr beſtimmt: „Meine Herren, hier“ — indem er ein mit Siegeln verſehenes Papier aus der Schreibtafel nahm — „hier iſt meine Inſtruction, wie ſie mir, von dem Gouverneur von Perekop unterſchrieben, mein Vater gab: Du bringſt das Dir ſoeben eingehändigte verſiegelte Packet nach Dorneck, einem Schloß der adeligen Familie Heilſtein in Franken. Da es zwanzig Jahre ſind, daß ich nichts von ihr hörte, ſo könnte der Beſitzer dieſe Herrſchaft verlaſſen haben; damit das Dir anvertraute Packet in die rechten Hände komme, frage den jetzigen Beſitzer, wer er auch ſei, den Du in Dorneck findeſt, ob er Albrecht Müller kenne. Weiß er Dir von ihm auf die erſte Frage nichts zu ſagen, ſo iſt das Packet Dein Eigenthum, aber früher nicht. Sehen Sie, Herr Baron, meine Beglaubigung in dieſem Wappen und der Unterſchrift des Gouverneurs. Ich erlaube mir noch einmal die Frage: Hat Ihnen Ihr verewigter Vetter den Namen Albrecht Müller genannt?“ — — „Hm,“ ſtotterte der Erbherr endlich, „dieſe Art einer Nachfrage iſt ſo wenig in der Form, in der man ſich an uns zu wenden hat“ — „Verzeihen Sie, Herr Baron, wenn dieſe Form einem General Seiner ruſſiſch-kaiſerlichen Majeſtät unbekannt iſt; Sie ſehen, daß ich unter ſeiner Autorität handle.“ — „Wenn

Digitized by Google

wir nur den alten Joseph nicht fortgeschickt hätten," bemerkte der jüngere Baron, ein ganz vertrockneter Sechziger, mit einem Johanniterkreuz; „der kannte die ganze Familie seit vierzig Jahren." — „Erlauben Sie, das würde Sie nicht weiter führen, denn die Instruction lautet auf eine unmittelbare Antwort des Gefragten, auf kein Erkundigungseinziehen." — Die alte Dame rief mit beißender Stimme: „Sie werden doch nicht verlangen, daß der Herr Baron sein Gedächtniß mit gemeinen Namen chargiren soll?" — „Gar nicht, meine Gnädige, ich wollte es ja gegentheils davon dechargiren, indem er sagen sollte, was er von diesem Unbekannten wisse; da er dieses aber nicht kann, nehme ich mein Packet wieder mit mir und bitte nur noch um die Güte, mich in einem zweiten Geschäft, das Sie als Gutsherr angeht, zu expediren. Ich soll für eine Söldnerswitwe, Albertine Müller, diesen Wechsel von 8000 Gulden, auf Frege in Leipzig zahlbar, gegen gerichtlichgültigen Empfangschein, in Ihre Hände niederlegen; sollte aber diese Witwe, eine Unterthanin Ihrer Herrschaft, ohne Erben gestorben sein, so sollen die Zinsen des Kapitals auf ewige Zeiten den beiden bedürftigsten Witwen der Gemeinde Dorneck von den Gemeindevorstehern ausgezahlt werden." — „Dieses Geschenk kommt von Ihrem Papa?" fragte bestürzt die Baronin und wischte die Brille ab, um den Überbringer desselben klarer zu sehen. — „Ich glaube, das ist dem Empfänger gleichgültig, gnädige Frau! Ich ersuche Sie, Herr Baron, dieses Geschäft durch Berufung der nöthigen Gerichtspersonen zu beenden, da ich meine Reise fort-

Digitized by Google

zuſetzen in Eile bin." — Die alten Herren hatten indeß leiſe einige Worte gewechſelt und der jüngere begann, zu Feodor gewendet: „Dieſe Albertine Müller ſcheint mit jenem Albrecht Müller doch wol in einigem Zuſammenhange zu ſtehen." — „Herr Baron, das ziemt mir nicht zu unterſuchen; ich handle nach der Inſtruction meines Vaters, die mein Gouvernement gerichtlich beglaubigt hat. Die beiden Aufträge wegen Albrecht Müller und Albertine Müller ſtehen in gar keiner Verbindung." Die beiden Herren ſtanden verlegen, Feodor ſah ſie fragend an; wie es eine Weile gedauert, begann er von Neuem: „Halten wichtige Geſchäfte Sie ab, Herr Baron, ſo will ich mich zu Ihrem Gerichtshalter begeben und die Sache, bis auf Ihre Unterſchrift, ausfertigen laſſen." — „Nein, nein; ich werde meinen Leuten ſogleich meine Befehle zukommen laſſen. Belieben Sie indeß niederzuſitzen." — „Ich danke; ich zieh' es vor, in Ihrem Garten zu ſpazieren; in einer halben Stunde werde ich nachfragen, ob Ihre Leute beiſammen ſind." Damit verneigte er ſich gegen den verlegenen Bauernfürſten, nicht ohne ein bischen Spott, gegen die Damen aber wie ein Mann, der gute Geſellſchaft gewohnt iſt, und verließ das Zimmer.

Es iſt ziemlich gleichgültig, was dieſe Familie untereinander vermuthete, verdächtigte, verurtheilte. Sie kannte die letzten Beſitzer von Dorneck gar nicht; einem andern Zweig der Heilſteins angehörend, hatte ſie der ſchnell aufeinanderfolgende Tod der letzten Beſitzer von Dorneck ganz unverhofft zu Erben dieſer Güter gemacht;

Digitized by Google

da aber die Verstorbenen Schulden auf dieselben gehäuft hatten, wurden sie durch dieses Erbtheil aus hungrigen Hofleuten hungrige Landjunker, gewannen aber die, ihnen unschätzbare Herrlichkeit, jetzt Amtleute, Pfarrer und Bauern vor sich kriechen zu sehen, wie sie vor ihrem Fürsten gekrochen hatten. Feodor suchte den Garten auf, der zwischen dem ehemaligen Park und dem Schloß lag. Die Blumenbeete waren mit Unkraut, Kohl und Lattich bepflanzt, die Lauben verwildert; hie und da streckte ein Mercur von mit Öl übermaltem Sandstein sein beflügeltes Bein, oder ein Dianenkopf seine Mondshörner aus Brombeerbüschen heraus; in dem bemoosten Becken eines ehemaligen Springbrunnens lag die sehr kenntliche Kehrseite einer Venus Anadyomene im Schlamm, und auf ihrem noch auf dem Postament ruhenden Delphin hatte man einige grobe Wäsche zum Ablaufen gehängt. Unter dem Wust von Unkraut und Küchengewächs hatte sich keine Blume erhalten, als mager aufgeschossene Büsche von Ritterſporn, stinkender Hochmuth (calendula, in Norddeutschland hie und da Todtenblume genannt) und Feuerlilien. Feodor mußte über diese allegorische Verödung in tiefe Betrachtungen versunken sein, denn er hatte die halbe Stunde versäumt, und einer der verdrießlichen Bedienten, in einer zu Grund gebürsteten Livree, die einst, wie ihre Weite zeigte, ein besser genährter Leib getragen, rief ihn ins Schloß ab. Er fand die nöthigen Personen in einem leeren Saale um einen großen Tisch versammelt, und der Baron befahl dem Amtmann, einem alten Mann mit einem widrig-demüthigen und

Digitized by Google

doch auch lauernden Wesen, dem fremden Herrn die, den ihm bekannten Albrecht Müller angehenden Umstände zu erzählen. Feodor's Gesicht drückte Zorn und Verachtung aus, indem er den Mann, der sich zum Reden anschickte, am Sprechen verhinderte. „Albrecht Müller ist gar nicht die Veranlassung dieser Versammlung. Kann mir der Herr von diesem, mir ganz unbekannten Mann Nachricht geben, so bitte ich ihn, heute Abend zu mir in den Gasthof zu kommen, um sie mir dort mitzutheilen. Unser Geschäft geht einer Söldnerswitwe, Albertine Müller, aus Dorneck, an;" und nun verlas er seine, dem Baron schon mitgetheilte Instruction. Der Amtmann warf seitwärts verlegene Blicke auf den Baron; dieser saß in einem alten Armsessel geradauf, die Beine im rechten Winkel gestellt, die Hände auf beiden Seitenlehnen. Der Amtmann räusperte sich endlich und ließ sich vernehmen: „Besagte Albertine Müller, Söldnerin in Dorneck, hat vor mehren Jahren diesen Herrschaftsort verlassen, um ein kleines Wiesengut an der Ölsenitz, zwischen Berneck und Amstein — man weiß nicht, durch welche Mittel — zu kaufen; es wird daher nothwendig sein, sich vördersamst nach dem Leben und Sterben besagter Söldnerin zu erkundigen, bevor gerichtlich bestimmt werden kann, wem das hochansehnliche Legat, von welchem gegenwärtiger Herr der Überbringer ist, angehören soll." Feodor war bei diesen Worten sehr bestürzt geworden. Den Umständen nach konnte er fast nicht zweifeln, daß die Greisin, an deren Sterbebette er vorigen Abend gestanden, und die Unbekannte, welcher sein Vater ein so

Digitized by Google

ansehnliches Geschenk bestimmt hatte, eine und dieselbe Person sei. Das Räthselhafte dieses Zusammentreffens beschäftigte ihn sehr; allein die Leute, unter denen er sich befand, hatten ihm so viel Mistrauen eingeflößt, daß er sich jede Frage versagte, die Geldanweisung mit aller nöthigen Vorsicht deponirte und am dritten Tage, während welcher Zeit der heilstein'sche Beamte seine Nachfrage wegen des Lebens und Sterbens der Albertine Müller zu machen Zeit habe, wieder nach Dorneck zu kommen versprach. Er brannte vor Ungeduld, in die kleine Hütte an der Ölsenitz zurückzukehren; dort hoffte er von Emma Aufschlüsse über ihre verblichene Freundin zu erhalten; ja, er war so sicher, von ihr allein, bei ihr allein, Aufschlüsse über seine sonderbare Sendung an die Heilsteins zu erhalten, daß er sich selbst mit Strenge an die Vernunft zurückwies, die hier auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit eines Zusammenhangs zwischen Perekop und Dorneck, zwischen ihm, des längst Ausgewanderten Sohn, und einer fränkischen Waise finden konnte. Es kostete ihm große Selbstüberwindung, nicht schon an demselben Abend seine Rückreise anzutreten; allein er fürchtete, Emma lästig zu sein, so lange die traurige Pflicht, für ihrer Freundin Begräbniß zu sorgen, sie mit Fremden in Verkehr erhielt. Er beschloß daher, diese Nacht in Dorneck zu verweilen, dann den folgenden Tag in einem weiten Halbkreis die Gegend gegen Osten zu durchstreifen und den Abend in Emmas Hütte einzutreffen. Eine innere Unruhe trieb ihn dann zu dem Amtmann, um die ihm versprochenen Nachrichten von

Digitized by Google

Albrecht Müller einzusammeln. Der schlaue Gesell glaubte seines Herrn Auftrag, den Inhalt des Schriftpäckchens zu erfahren, durch Anreizung von Feodors Neugierde erfüllen zu können; statt ihm seine Frage nach jenem Manne einfach zu beantworten, suchte er ihn durch ein langes Geschwätz über die Zweifelhaftigkeit seiner Ansprüche an die erwähnten Schriften zu beunruhigen; allein Feodor sagte sehr bestimmt: „Lieber Herr, sollte man mir die geringste Ungelegenheit machen, so wende ich mich an den russischen Gesandten in München, der meine Angelegenheit kennt; Ihre Mittheilung kann ich entbehren, da die in meinen Händen befindlichen Schriften, wenn jener Müller mich etwas angeht, mir ohne Zweifel jede Aufklärung geben werden; was ich von Ihnen begehre, ist eine Befriedigung meiner Neugierde und verdient meinen Dank, den ich nicht versäumen werde." — Der Beamte witterte etwas von Rubeln, Zobeln oder Fuchspelzen, und entdeckte endlich seinem kecken Gaste sehr geheimnißvoll: dieser Albrecht sei ohne Zweifel jener Albertine Müller Sohn. Ein geistlicher Herr, sein Oheim, in Bamberg, habe den armen Söldnerssohn erzogen, studiren lassen, und dann als Hofmeister der jungen Barone nach Dorneck gebracht. Gescheit wäre der junge Mensch gewesen, und ein guter Musikus, und seine Mutter eine sehr anständige, wenngleich sehr arme Frau. Ihr Mann sei daher gezogen als Zimmermaler, habe bei den umliegenden Herrschaften viel Arbeit gehabt, sei aber früh gestorben und, als katholisch, von den freiherrlichen Unterthanen nie gern gesehen worden. Der Sohn nun habe die Frech-

Digitized by Google

heit gehabt, ſich in die einzige Tochter des Herrn Baron zu verlieben, weshalb er einen ſchimpflichen Abſchied erhalten, nach einigen Jahren aber, wie er es bis zum Profeſſor der Rechte mit Hofrathstitel in Würzburg gebracht, ſei er unverſchämterweiſe mit einem Heirathsantrage auf das Schloß zurückgekehrt, die gnädigſte Herrſchaft habe ihn mit gebührendem Hohne abgewieſen, er aber habe mit Liebeszauber und Satanskünſten, wie die Katholiken ſie von ihren Mönchen erkauften, das Fräulein dergeſtalt verblendet, daß ſie endlich — Gott allein wiſſe warum? — ihren Tod in dem Erlenſee geſucht. Um der freiherrlichen Ehre willen habe man dieſe Sache zu vertuſchen geſucht, und nun ſei ſie längſt vergeſſen. Die Mutter des Selbſtmörders habe aber keinen Frieden mehr in Dorneck gefunden, ſondern habe ſich, wie er ſchon im Gericht ausgeſagt, ins Ölſenitzthal zurückgezogen, wo ſie wie eine Büßende, welches ihr wohl zugeſtanden, gelebt. — Feodor hatte mit mühſam verhehltem Unwillen zugehört. Er fand ein ſo rohes Urtheil über ein Paar rettungslos Unglückliche in dieſer Erzählung, daß ihm die Gewißheit, daß ſie vereint untergingen, zur milden Beruhigung diente. Flüchtig dankte er dem Erzähler, legte einige Thaler als Sporteln auf den Tiſch und eilte in den Park, wo er, die Schriften zu unterſuchen, die Abendſtunde zu benutzen gedachte — denn nachdem er alle Obliegenheit rückſichtlich ihrer erfüllt hatte, hielt er ſich hinlänglich berechtigt, ihren Inhalt zu erforſchen.

Nicht ohne eine feierliche Empfindung brach Feodor das Siegel. Auf den in der größten Einfachheit und zweckmäßiger Thätigkeit, zwiſchen Landarbeit und Han-

Digitized by Google

delsgeschäften erzogenen Jüngling hatten die dunkeln Verhältnisse, in die er sich versetzt sah, die Ahnungen, welche sie in ihm erregten, der Gegensatz von freiwilligem Tode der Liebenden, deren Schatten ihn an dieser Stätte vielleicht umschwebten, und das Bild eines verkrüppelten, verächtlichen Lebens, welches er in der Familie des Schloßherrn erblickt hatte, so mächtig gewirkt, daß er sich, diesen Brief in der Hand, vorkam, als stehe er am Scheidewege — — des Lebens? des Glücks? — er wußte es nicht! — aber ihm war's, als würde fortan Alles anders sein; und doch war ihm jede Zukunft undenkbar. Nur Emmas Bild stand klar und tröstend vor ihm, und ihm bedünkte, sie würde diese gestaltlose Zukunft bestimmen.

Jetzt war der Umschlag gelöst, und er erkannte seines Vaters Hand. Ehrerbietig hielt er die Blätter, ohne zu lesen, und prüfte noch ein Mal, ob er ihr Geheimniß — denn ein solches enthielten sie — zu durchdringen befugt sei? Da hörte er reges Leben auf der bisher so stillen Flut und erblickte ein paar Schwäne, die aus der bezeichneten Bucht herausruderten; ihre Flügel waren von einer Kette der goldgelben Frühlingsblumen umschlungen, sie mühten sich, die leichten Fesseln zu zerreißen, es gelang ihnen, die Blumenkette sank in die Flut, und die Schwäne, sich in die Luft erhebend, schwebten über die Erlengipfel der andern Seite der Halbinsel zu, indeß ein paar blühende Kinder aus dem Gebüsch traten und mit heiterm Gelächter ihren, schalkhaft den schönen Schwänen umgeschlungenen, Kranz von den Wellen getragen sahen.

Digitized by Google

Für Feodor hatte der Teich in diesem Augenblicke alle Todesahnung verloren, und mit ihr wich auch die ihm ungewohnte Unsicherheit aus seinem Gemüthe. Er entfaltete das Schreiben und las:

„Einer von den vier Menschen, denen ich zunächst, denen ich vielleicht allein Unrecht abbitten, aber auch Versöhnung anbieten kann, wird doch noch leben, wenn mein Sohn und Eurer Agnes Sohn dieses Blatt Euch überbringt; und hat die Zeit auf ihn gewirkt wie auf mich, so wird er darum glücklicher sein, meine Bitte zu gewähren, meine Verzeihung zu erhalten. — In mir hat die Zeit meine Bitterkeit vertilgt und mein Unrecht mir klar gemacht — Ihr aber hattet mich in eine Lage versetzt, wo ich ohne diese, meine Kraft aufrechthaltende Bitterkeit nicht vermocht hätte, das Leben zu ertragen.

„Den Ihr mit Agnes in der Untiefe Eures Teiches begraben wähntet, lebt, und die Ihr — hätte ich sie nicht gerettet — durch herzlosen Hochmuth in die Fluten getrieben hättet, starb . . . hülflos und elend, denn ihr Engelherz war der Bitterkeit, die mich stählte, nicht fähig. Meine gute Mutter sah mit Entzücken die Bildung, welche mein Oheim mir gegeben, mich zu einem Posten fähig machen, der ihr einer der erhabensten schien — denn diese fromme Seele glaubte, der Eure Kinder erzöge, müsse auch geehrt sein von Euch. Gott ist mein Zeuge, daß Das, was ich für Eure Söhne that, mir Eure Achtung verdient hätte, allein Ihr hattet sie in Sünden geboren und in Sünden erzogen, so blieb meine Mühe um sie ohne Segen. Unter welchem Sterne Agnes geboren war,

Digitized by Google

um Euch so wenig zu gleichen, weiß ich nicht! Hätte ein göttlicher Funken in Euerm Busen geglimmt, so hätte sie ihn aufs Neue mit dem Hauche ihrer Liebe belebt. Aber alles Leben war ausgebrannt in Euch durch Hochmuth und Selbstsucht, und so ward der Engel Euch zum Fluch — denn athmet nicht auf und glaubt nicht, Ihr seid versöhnt, weil die Nachricht, daß ich lebe, daß Agnes erst mehre Jahre nach ihrem Verschwinden unter Euch gestorben ist — glaubt nicht, daß diese Nachricht die Schuld ihres Todes, meines Unglücks, von Euch nimmt; hört an, wie schrecklich der Engel gelitten, und dankt Gott, der Euch erlaubt, ihrem Sohne, den ich Euch sende, die Liebe zu schenken, die Reue zu bezeigen, die allein Euch vor Gott reinigen kann.

„Zwanzig Jahre sind verflossen, ich habe mich tausend und aber tausend Mal bitter getadelt um den schonungslosen Eigennutz, der Agnes verdarb. Ach, meine Leidenschaft sah ihn damals für Liebe an, für Naturrecht! O daß diese künstlichen Verhältnisse Eurer Welt, welche die Vernunft, die Religion verwirft, die Natur nicht anerkennt — daß sie jede Übertretung rächen, wie die Gesetze der Natur!

„Die Geschichte unserer Liebe haben schon andere edle Herzen erlebt, schon erhabene Geister besungen. Im Bewußtsein einer Würde wie Abälard, lebte ich in Euerm Hause, wie Abälard liebte ich, wie Abälard erlag ich der menschlichen Schwäche. Es war der Taumel eines Augenblicks, den Agnes Unschuld, den meine klösterliche Unerfahrenheit herbeizog, kein unreiner Gedanke befleckte uns. — Mein geistlicher Oheim ward

mein Vertrauter, der Himmel wollte Agnes damals vor Eurer Wuth schützen, er ließ unsere Maßregeln alle glücken; das Kind meiner Agnes ward nach Bamberg gebracht, keine Ahnung unserer Schuld ist jemals in Euch aufgestiegen. Edelmüthig stand mein Oheim mir bei, meine Laufbahn als Rechtsgelehrter zu beschleunigen. Ich verließ Euer Haus, ich arbeitete redlich, ich strebte unermüdet; ein Werk, das ich damals schrieb, verschaffte mir ein Zutrauen in der Gelehrtenwelt, das meine Jahre, das meine Verdienste überstieg. — Ich erhielt eine Professur, ich that, was ich in jedem andern Falle verachtet und verlacht hätte: ich kaufte mir einen Titel, und nun glaubte ich, der Adelstolz würde der Vaterliebe, dem Menschenrechte, dem Ehrgefühle weichen; ich kam zu Euch nach Dorneck und bat um Eurer Agnes Hand.

„Gedenkt Ihr noch des Tages, wie ich kniend vor Euch lag, Euer Herz zu erweichen, weil Vaterliebe, Ehre, Menschlichkeit nichts über Euch vermocht hatten? Wie Agnes ohnmächtig auf dem Sopha lehnte, von der Erniedrigung ihres Geliebten zernichtet? Gedenkt Ihr, wie ich rief: Nun, so wißt, sie ist schon mein Weib, sie ist schon Mutter meines Kindes! — und Hans Erich — o noch nach zwanzig Jahren braust mein Blut in tobenden Wellen bei der Erinnerung! — wie der Knabe, den ich versucht hatte, seine eigene Menschenwürde zu erkennen, mich mit seiner Gerte — und ich ihn niederwarf und aus dem Schloß sprang, um Euch nicht zu erwürgen, und Ihr, alter Vater, Ihr, die Hunde im Hofe mir nachhetztet — —.

„Ich verbarg mich im Grabgewölbe der Kirche.

Digitized by Google

Nachts umlauschte ich Euer Haus; ich sah Licht in Agnes Zimmer; mit Lebensgefahr erkletterte ich die Höhe, stieg durch das offene Fenster ihres Vorsaals und trat zu der Verzweifelten ein. Liebe, Verzweiflung und Rache beherrschten diese Stunde. Anfangs füllten rasende, verbrecherische Plane mein entzündetes Gehirn. Euer ganzes Geschlecht wollt' ich vertilgen, auf den rauchenden Trümmern Eures Schlosses Agnes für mein Weib erklären und mit ihr vereint sterben. Der milde Engel wußte meine Wuth zu beschwören. Wie ich ihr darthat, daß der von Knabenhänden mit Ruthenstreichen Mishandelte, mit Hunden Gehetzte nicht länger in diesem Welttheile leben könnte, war sie es, die den Gedanken der Flucht in mir anregte, die sich erbot, mit mir in einen entfernten Welttheil zu ziehen. Nicht in dieser ersten Nacht ward der Plan verabredet; aber er kam zu Stande. Die Umstände begünstigten ihn. Ihr Armseligen wurdet besorgt um Euer Wohlbehagen, wie Ihr nach und nach bedachtet, daß Ihr einen fürstlichen Diener mishandelt hattet, Ihr verlort noch mehr den Muth, da von Würzburg aus angesehene Männer nach mir frayten, auch in Eurer Härte gegen Agnes ließet Ihr nach und dranget wegen des Geheimnisses ihrer unglücklichen Mutterschaft nicht weiter in sie. Andererseits war mein guter Oheim in den Tagen meiner unseligen Reise nach Dorneck gestorben, wodurch ich ein Capital in die Hände erhielt, das unserer Flucht zu Hülfe kam — dieser Tod ersparte mir auch die abscheuliche Schuld, meine alte Mutter ohne Unterstützung zu lassen. — Gott! Gott! Ihr Unmenschen, Ihr

Digitized by Google

triebt mich von Der, der mein Fleiß ſeit Jahren müheloſe Tage verſchaffte, ihr ein ſorgenloſes Alter bereitet hatte. — Ein kleines Einkommen, das mein Oheim ihr ließ, erſetzte ihr des Sohnes Unterſtützung, aber des Sohnes vermeinter Selbſtmord brach ihr ohne Zweifel das Herz.

„Das ſchrecklichſte Opfer, was die Nothwendigkeit heiſchte, war das Zurücklaſſen unſeres Kindes. Dies mit uns zu nehmen, war unmöglich, denn um uns eine ruhige Zukunft zu bilden, mußte unſere Spur in dieſem Lande vertilgt werden, und wie wäre das möglich geweſen, hätte ein Kind uns begleitet? Ich that alles Mögliche, um unſerer Emma Schickſal zu ſichern. Für drei Jahre hinterlegte ich ihr Koſtgeld, ich machte ihre Pflegemutter, eine gutmüthige Frau, aufmerkſam auf einige ſchwarze Flecken, die ſie in Form eines Dreiecks unter der linken Bruſt hatte, und einer Narbe am linken Oberarme, von einer tiefen Schnittwunde, welche ein Meſſer, das von einem Schranke herabfiel, ihr im zweiten Lebensjahre gelaſſen hatte. Möge Euch der Tod, möge Euch das Erwachen nach dem Tode nicht ſolche Qualen bereiten, wie ich litt, als ich mein Kind verließ, wie Agnes erlitt, da ſie erfuhr, daß ſie ihr Kind zurücklaſſen müſſe. Ich legte ihr den heiligſten Eid ab, daß ich Mittel finden würde, Emma noch vor dem Ablaufe der drei Jahre uns nachfolgen zu laſſen. Wehe Dem, der auf heimlichen Pfaden geht, denn er hat das böſe Gewiſſen und die Furcht und die Muthloſigkeit mit dem Laſterhaften gemein, wenn auch fremde Ungerechtigkeit ihn forttreibt und Tugend ſein Zweck iſt!

Digitized by Google

„Mein ehrloser Zustand legte mir die Nothwendigkeit auf, mich vor aller Menschen Augen zu verbergen; deßhalb sah mich Niemand, als die wenigen Menschen, deren ich bedurfte, mein kleines Capital in Wechsel zu verwandeln; mein Bewußtsein, durch Schande den bürgerlichen Tod erlitten zu haben, brachte mich darauf, unsere Flucht durch den Verdacht des Selbstmordes von Agnes und mir zu decken. Ihr wißt, ob es mir gelang. — Der Anblick des Teiches war Euch seitdem ein Schrecken, in dem Säuseln seiner Erlen hörtet Ihr unser Todesgestöhn. Wir aber erreichten Deutschlands Grenze und die von Polen, und langten auf den Landgütern eines Polen an, mit dem ich studirt, den ich mir durch Aufopferungen der innigsten Freundschaft verbunden hatte, und dessen guter Aufnahme ich sicher war. Euch verfolgte das Gespenst der vermeinten Selbstmörder, mich verfolgte das Ungeheuer: Schande. — Schande! muthberaubendes, entnervendes Bewußtsein der Entehrung. Und von des Entehrten Athem erkrankt, was ihm naht. Auch Agnes erkrankte — zwar loderte noch einmal die Glut der Lebensfreude für uns auf, als sie mir — die nun durch priesterlichen Segen mein Weib war — den Sohn gebar, der, indem Ihr dieses leset, seinen reinen Blick auf Euch Sündern wird ruhen lassen. Er weiß nicht, was Ihr an mir sündigtet, und so lange Ihr lebt, soll er's nicht erfahren. Ihr könnt ihn für Euern Enkel, Euern Neffen erkennen und ihm sagen, daß Ihr seinem Vater, seiner Mutter verzeiht; wenn mein Geist Euch umschwebt, will ich nicht dazwischenrufen: Ihr lügt! — Laßt meinen edeln

Digitized by Google

Feodor Verwandte finden, denn es ist schrecklich, ganz freundlos zu sein! —

„Der Freund empfing uns, wie ich gehofft hatte. Seine Güter foderten eine Aufsicht, ich ward ihm so nützlich, daß ich, ohne mein Capital anzugreifen, mit Ehren den Unterhalt in seinem Hause abzuverdienen im Stande war. Das dritte Jahr unserer Verbannung begann. Agnes Sehnsucht nach ihrer Emma nahm bis zur Trostlosigkeit zu, die Pflege, die sie ihrem Sohne gab, belehrte sie, was ihre Tochter entbehrt hatte. Ein Entschluß ward gefaßt: ich reiste nach Schlesien, wo ich nie die fernsten Verhältnisse gehabt hatte, und sandte von da einen treuen Diener nach Bamberg, mit der nöthigen Vollmacht, Emma aus den Händen ihrer Pflegemutter zu empfangen. Die untrüglichen Zeichen der drei Flecken, der Narbe wurden ihm anvertraut. Der Bote eilte nach Bamberg und brachte mir Emmas Todtenschein zurück. — Sagt, wandelt unsers Engels holdselige Gestalt nicht neben den bleichen Gespenstern in nassen, schlammgetränkten Gewändern, die Euern Teich umkreisen? Ihr habt sie getödtet, indem Ihr die Mutter zu der unnatürlichen That zwangt, ihr Kind zu verlassen. O des Schrecklichen, daß die Übertretungen willkürlicher Satzungen gestraft werden, wie der Frevel gegen die Natur! —

„Ich brachte meinem Weibe das Todeszeugniß ihres Kindes, und ihr Schmerz war so herzzerreißend, daß ich lange nicht wahrnahm, daß er nicht allein an ihr nagte. Ich hatte auf ihn gerechnet, allein zugleich auf

Digitized by Google

den Troſt meiner Liebe. Sie wies meinen Troſt zurück, ihr Schmerz war ihr lieber als meine Liebe, lieber als ihres Knaben freudige Kindheit — ſie ſtieß ihn mit finſterm Entſetzen zurück, lieber als ihr Leben, das ſie, alle Hülfe verſchmähend, dahinſchwinden ſah. Sie verweigerte meine Bitten, die einfachen Heilmittel, welche unſere abgeſchiedene Lage anbot, zu gebrauchen. Eure Unbarmherzigkeit hatte mein Selbſtgefühl zerſtört, ich mußte Agnes Veränderung dem Erlöſchen ihrer Liebe zurechnen und geſtand mit Verzweiflung im Herzen mir ein: das edle Weib könne keinem Entehrten treu bleiben.

„Ich war im Herbſte zurückgekehrt; ein finſterer, grambedrückter Winter folgte ihm, ich ſah, weil ich ihr Übel erkannt hatte, dem Erlöſchen von Agnes Leben mit dem erwachenden Frühlinge entgegen. Mit ſeinen erſten warmen Lüften ſchien meines armen Weibes ſtilles Hinſterben in ſtachelnde Unruhe überzugehen. Sie eilte mit matten Schritten von dem Zimmer in den Laubgang, von da auf die Wieſe, dann zurück in das Haus; ſie trat in mein Zimmer, ſtand matt an die Thür gelehnt und ſah mich mit ſchmerzlicher Zärtlichkeit an, und wenn ich ihr meine Arme entgegenſtreckte, floh ſie wankend den Gang hinab und begann ihre Wanderung von Neuem. In dieſen Tagen erhielt ich einen Boten von dem Manne, in deſſen Hauſe ich Gaſtfreundſchaft gefunden, für den ich redlich gearbeitet, dem ich mich mit meinem Liebſten ohne Rückhalt anvertraut hatte. Er brachte zwei Drittel des Jahres in der Hauptſtadt oder im Auslande zu, nur einen

kleinen Theil des Jahres auf diesen Gütern. Mit Befremden ersah ich aus seinem Schreiben, daß er dieses Jahr schon in wenigen Tagen einzutreffen gedachte. Mehr als diese Nachricht befremdete mich ein herrischer Ton in seinem Briefe, der mir mein Verhältniß zu ihm unerträglich machen mußte, und deshalb kostete es mir große Selbstherrschaft, meiner Agnes die Nachricht seiner Ankunft ohne Bitterkeit zu geben. — Agnes hörte sie kaum, so schlug sie die Hände verzweiflungsvoll zusammen, richtete ihren Blick mit dem Ausdrucke der hülflosesten Angst zum Himmel und rief: „O Vater, Vater, so habe ich vergebens gefleht!" — und ehe ich zu ihr eilen konnte, diese starr aufgehobenen Hände zu fassen, hatten sie Convulsionen ergriffen. Um Mitternacht kam sie wieder zu sich; ihre Schwäche täuschte sie mit der Hoffnung, der erflehte Tod sei ihr nahe, sie zu befreien. Sie glaubte, nun mir nichts mehr verhehlen zu dürfen, und entdeckte mir, daß der Mann, der uns an seinem Herde aufgenommen, bei dem wir des heiligen Gastrechts genossen, der mein ganzes unübersehbares Unglück kannte, sie während meiner Abwesenheit mit einer unsinnigen Leidenschaft verfolgt, und wie sie ihn mit Ernst und Hoheit zurückgewiesen, hatte er, weil er ihr, als dem Weibe eines Entehrten, keine Schonung schuldig zu sein glaubte, einen Augenblick abgewartet, wo sie einsam, von Hülfe entfernt war, und mishandelte sie. Verzweiflung warf sie aufs Krankenbett, der Schändliche floh vor dem Anblick ihres nahenden Todes und aus Furcht vor meiner Rache. Sie starb damals nicht, aber ihr Herz war gebrochen, und sie hoffte eine baldige Befreiung. Die Nachricht

Digitized by Google

von Emmas Tode war eine Wohlthat für sie; zum Schmerz über ihres Kindes Verlust berechtigt, hoffte sie schnell die wenigen Tage ihres vergifteten Lebens zu durchweinen, und ehe ihr Verderber in unsern Wohnsitz zurückkehrte, seinem Wiedersehen entzogen zu sein. In ihrer letzten Stunde, die sie jetzt eingetreten glaubte, wollte sie mir die Ursache ihres Todes entdecken und mich bitten, mit unserm Sohne den mächtigen, schändlichen Verräther zu fliehen. — Seht hier, ihr stolzen Thoren! Euer Kind wie eine Dirne mishandelt, weil die innigste Liebe sie in meine Arme geleitet, und ihre Schmach war Eure Schuld — aber nicht nur ihre Schmach, auch ihr Tod lastet auf Euch!

„Agnes Todesschwäche zähmte in mir den Rachedurst des beleidigten Gatten. Noch in dieser Nacht ward unsere Flucht beschlossen. Ich hatte seit meiner Rückkehr den Plan gemacht, in der Nähe unseres jetzigen Wohnortes ein Eigenthum von der Krone zu kaufen, und deshalb mein ganzes kleines, in den letzten drei Jahren durch Sparsamkeit vermehrtes Capital in Wechseln und baarem Gelde in Händen. Ich kündigte meinen Untergebenen meine Abreise an, berichtigte meine Rechnungen, die ich an den Gutsbesitzer einsiegelte, mit ein Paar Zeilen, die ihm in dieser Welt Furcht vor meiner Rache, im Tode Schrecken vor dem Gerichte zu Gefährten geben mußten, und dann zogen wir, unsere nothwendigsten Habseligkeiten mitnehmend, mit unserm nur Freude athmenden, keinen Gram ahnenden Feodor und einem treuen Kosaken dem Dnieper zu. Ich hatte bei den Geschäften der Güterverwaltung Han-

Digitized by Google

delshäuser in Taurien und die Gewerbsart jener Gegend kennen gelernt und wollte mich dort anbauen. Seit Agnes mir das schreckliche Geständniß gemacht, war sie erleichtert; sie hatte ihren Vertrauten ihren Freund, ihre Stütze, ihren Verpfleger wiedergefunden, sie genoß, wie sie sagte, das ungetrübte Glück, an meinem Herzen zu sterben. Ich schmeichelte mir thörichterweise, ihre neugeschenkte Ruhe sei Vorbote der Genesung. Langsam zog ich mit meiner kleinen Karavane, zur Seite der gewöhnlichen Militairstraße, durch Wälder und über Weiden dem Bug entlang; aber bald waren Agnes letzte Kräfte verzehrt — Ältern, Euer Kind starb im Dickicht eines Waldes der Tatarei, auf einem Bette trockenen Mooses, das meine Hand ihr bereitete, ihr letzter Hauch segnete liebend den Mann, auf den Ihr Eure Hunde gehetzt, und meine Hände gruben ihr Grab! —

„Ich stand und schnitzte ein Kreuz, um ihren Grabhügel zu bezeichnen, meine Thränen waren längst versiegt, ich fürchtete mich aber vor der Nähe ihres Geistes, um zu lästern, ich gedachte ihres Sohnes, der Hände voll Blumen auf ihren Hügel streute, um nicht ihr zu folgen. Da trat ein alter Waldbruder zu mir. Er hatte noch tiefer im Gehölze seine Klause. Er sah meine Arbeit, hörte meine Erzählung und bot mir an, ihr Grab durch den Segen der Kirche zu weihen. Heiliger, heiliger Gott! der du erhabene Ahnungen deinem beschränkten Geschöpfe schenktest, wo das furchtbar Wirkliche ihn erdrückt! — Der Mann war von den Menschen mishandelt worden wie ich; Muthes beraubt war er in die Wälder geflohen, entschlossen, in

Digitized by Google

feindseliger Absonderung Keinem unseres Geschlechtes mehr zu begegnen; die rohen Nomaden hatten ihn dennoch entdeckt, hatten ihn für einen Gottesmann gehalten und verehrt, und er vermochte nicht, sie zurückzustoßen aus ihrem Vertrauen. Der Umgang mit der Natur hatte ihn beruhigt, er hatte beten gelernt, wohlthun gelernt und verzeihen. Und ich verzeihe auch Euch, er hat es mich gelehrt. Ich wollte bei ihm bleiben und meinen Sohn zum Leben eines Tataren erziehen; der Eremit verwies mir den thörichten Plan. Er zeigte mir, wie die Umstände ihm Mittel gegeben, in der Kutte wohlthätige Wirksamkeit zu üben, und wie kein anderes Mittel dazu in seinem Bereich sei; wie ich aber etwas Besseres thun könnte, als der Tataren Kühe und Pferde unter dem Vorwande von Zauberformeln zu heilen, den Gebrauch ihrer Wolle zu verbessern, ihre Kinder beten zu lehren; belehrte mich, daß Feodor etwas Besseres werden könnte als ein Sklave des Czaren. Langsam ermuthigte sich mein Herz. Der Herbst rückte heran, Feodor kam frosterstarrt von seinen Spielen im Walde zurück, und in der kleinen Siedelei rief er in den längeren Abenden ungeduldig nach Raum und Licht. Ich machte mich nach Perekop auf den Weg. Des Waldbruders Vergangenheit ist mir dunkel geblieben, er mußte einst gekannt, er mußte geschätzt gewesen sein; er war, seiner Aussprache nach, ein Franzose. Von ihm erhielt ich ein Schreiben an den Gouverneur von Taurien, den edeldenkenden Richelieu, welcher mich in meinem Unternehmen, einige Meilen rückwärts von der Festung einen Meierhof anzulegen, unterstützte.

Digitized by Google

Fleiß und Sparsamkeit haben mich zum wohlhabenden Manne gemacht, ernster Wille, Thätigkeit und Gebet haben mich Agnes Schicksal, meine Schuld, Eure Grausamkeit in stets milder und milderem Lichte betrachten gelehrt — und Gottes Segen hat über meinem Feodor gewaltet, daß er ein kräftiger, reiner Mensch ward. Aber die Kraft meines Lebens ist seit jenem Tage, jenem Tage, den Ihr kennt, gebrochen; mein Auge schaute seitdem nie mehr trotzig in eines Mannes Gesicht; ich bedurfte es, unter einem Volke zu leben, das, zwischen Barbarei und Gesetzlichkeit schwankend, den Verlust der Ehre noch nicht genugsam kennt. Mit keinem Europäer habe ich mehr genaue Verhältnisse gehabt, kein Gefühl von Vertrauen, von Freundschaft habe ich genährt — als sei mein Herz von Stein, ging ich dem Grabe zu, denn selbst meinen Sohn hielt ich mir fern durch das Geheimnißvolle, das mich umhüllte. Je mehr ich mich dem Grabe näherte, je rüstiger Feodor im Leben fortschritt, je lebhafter erwachte in mir der Wunsch, ihn mit seiner Mutter, seinen Verwandten zu versöhnen. Ihr hattet Standesvorzüge und waret arm, er ist, nach Euern Begriffen, reich, hat aber nur den Rang seines Vaters; will er in seiner Mutter Vaterlande bleiben, so unterstützt ihn mit Dem, was Ihr habt, er soll Euch helfen mit Dem, was er besitzt, und die Überzeugung, daß Ihr damals keine Mörder waret, und die Freude, aus Euerm kränkelnden, dürren Stamme ein so kraftvoll prangendes Reis emporwachsen zu sehen, wie meinen Sohn, versüße Euer Leben.

„Für meine Mutter, für meine arme, verlassene

Mutter hat Feodor, ohne es zu wiſſen, einen beſonderen Auftrag. Sie ſang in ihren trüben Stunden ein ſchmerzvolles Lied, aus dem ſie, im Andenken an alle ihre früh verſtorbenen Lieben, die Worte wiederholte: Die einſt mir Liebe gaben, hab' ich ſchon längſt begraben! Ich machte ihr Vorwürfe, daß ſie alſo ſang, da ich ihr geblieben ſei, und ließ ſie dann mich als Selbſtmörder beweinen! — Dieſe Erinnerung drängt Thränen in mein lang, lang vertrocknetes Auge, und mit dieſen Thränen will ich enden — ſie waſchen den letzten Erdengroll hinweg, und jenſeits biete ich und Agnes, Agnes! — mit mir, Euch verſöhnt die Hand."

Feodor nahm nicht wahr, daß die Sonne geſunken war und daß die Stralen des Vollmondes die Blätter in ſeiner Hand beleuchteten. Er hatte Licht und Dunkelheit bei den Thränen, die ſeine Augen füllten, bei dem ungeſtümen Schlage ſeines Herzens nicht unterſchieden. Bei dem Namen Emma, den ſeiner unglücklichen Mutter erſtes Kind geführt, war er aufgeſprungen, hatte ſeine Papiere zuſammengerafft, wollte nun fort zu der Emma im Ölſenitz-Thale, zu der Emma am Sterbebette der Greiſin, ſie mußte ſeine Schweſter ſein; aber dann ſchämte er ſich ſeiner Eile, gebot ſich weiter zu leſen — und Emma's Todtenſchein zerſtörte ſeine Hoffnung. Von dem Schmerze, der keinen Troſt kennt, dem Schmerze, die verborgenen, verkannten Leiden geliebter Verſtorbenen kennen zu lernen, niedergeworfen — er kennt keinen Troſt, weil wir ſie zu tröſten verſäumt haben — ging er ſpät in der Nacht nach Hauſe und erwartete ungeduldig den nächſten Abend, wo er

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

die andere Emma aufsuchen und mit ihr seine Mutter beweinen könnte. Oft unterbrach aber eine immer klarer werdende Empfindung den Sturm seines Innern: Dank zu Gott, daß die Menschen, die seinen Vater so unbarmherzig behandelten, die seine Mutter ins Elend trieben, alle das Grab deckte. Er schauderte vor dem Gedanken, sie lebend haben antreffen zu können, und brannte vor Begierde, Gründe dieses dunkeln Grauens von Emma zu erfahren. Mit dem ersten Morgenstral verließ er Dorneck; er schweifte durch die Vorderhügel des Fichtelgebirges, ohne den Zauber der Landschaft, die Erhabenheit des fernen Gebirgszuges, die freudige Thätigkeit des mit der Heumad beschäftigten Landmanns zu empfinden. Er hatte Hast, den Abend zu erreichen; das war Alles, denn selbst seine Gedanken wies er von sich, als wolle er erst in Emma's Gegenwart seine ganze Seele ihnen hingeben. Endlich sank die Sonne, und, seinem Versprechen gemäß, stand er mit ihren letzten Stralen wieder vor der Hütte am Ufer der Ölsenitz. Die Hüttenthüre war verschlossen, ja die Läden waren zu. Ein Schauder durchzuckte ihn bei dem Gedanken, Emma nicht mehr zu finden. Er klopfte heftig, ihre Stimme rief, und sie öffnete die Thüre. Unfähig zu sprechen, faßte er heftig ihre Hand, und erst auf ihre ängstliche Frage rief er mit beklommener Stimme: „Ich dachte, Sie wären verschwunden. Emma, das hätte ich nicht zu ertragen gewußt!" — „Das soll der Mensch nicht sagen, lieber Feodor, nicht der Mann. Sie hätten's ertragen, aber ich hätte es nie gethan. Ein nichtsbedeutendes altes Lied-

Digitized by Google

chen ſagt einmal: Deux victimes infortunées se doivent des tendres secours. Halb und halb können wir das auf uns anwenden.“ Während dieſer Worte hatte ſie ihren Gaſt in ein hinteres Zimmerchen geführt, das, am Felſen angelehnt, kein Licht hatte, als was eine Lampe ihm gab. Sie hatte hier, wie es die umherliegenden Kleider und Wäſche bewieſen, die Habſeligkeiten der verſtorbenen Greiſin geordnet, wieß jetzt Feodor einen Schemel an und fuhr, ſelbſt auf eine alte Truhe ſich niederlaſſend, zu ſprechen fort: „Sagen Sie, mein Bruder, was iſt das für eine Geſchichte, die ein Amtsbote von Dorneck mir vor einer Stunde erzählte, ein Fremder habe für meine verſtorbene Wohlthäterin eine ungeheuere Menge Geld aus der Türkei gebracht?“ — „Ihre Wohlthäterin? Hieß ſie Albertine Müller?“ fragte der Jüngling, athemlos vor Erwartung. — „So hieß ſie. Iſt denn von der Sage —“ — Aber Feodor unterbrach ſie mit einem lebhaften Ausruf, indem er ſeine Hände ausſtreckte nach der Seite, wo er durch die offene Thüre das leere Lager der Verklärten erblickte: „Alſo war es dein Sterbebett, an dem ich ſtand? Alte, gute Mutter, du haſt deinen Enkel erkannt, du ſtarbſt im Gefühle ſeiner Nähe! Vater, Vater, ich that mehr, als du hoffteſt, ich brachte ihr nicht allein dein armes Geld, ich verſüßte ihr auch den Tod!“ — „Feodor, was iſt Ihnen? Was haben Sie erfahren?“ fragte Emma erſchrocken, ſeine Hände ergreifend und ihn von der Thüre abziehend; allein es bedurfte einer Weile, ehe er Faſſung gewonnen und in dem vordern Stübchen, bei geöffneten Läden, durch welche man jetzt

Digitized by Google

den hellstralenden Mond über die Felsen wandeln sah, neben der wohlgenährten Lampe seiner sanften, ermahnenden Freundin seinen Empfang im Schlosse erzählen konnte und dann den Aufsatz seines Vaters ihr vorzulesen begann. Emma hörte Anfangs mit mehr Sorge um Feodor, als Theilnahme an dem Gehörten zu; denn sie fühlte, wie furchtbar eines Sohnes Herz bei einem solchen Zeugnisse des Irrthumes, des Unglückes seiner Ältern leiden müsse; als Feodors Vater aber Bamberg als den Ort nannte, wo er Agnes heimlich geborenes Töchterchen verborgen hatte, wie er es Emma nannte, ward sie betroffen, sie hörte gespannter und immer gespannter zu, bis sie bei der Beschreibung der Merkmale, welche Albert zur Wiedererkennung seiner armen kleinen Verlassenen angibt, überwältigt ausrief: „Feodor, mein Bruder!" und ihre Hand, die der Jüngling voll Entzücken und Erstaunen gefaßt hatte, gewaltsam hinwegriß und, ihren Ärmel aufstreifend, ihm die Narbe zeigte und hinzufügte: „Und die im Dreieck stehenden Flecken hat Deine Großmutter oft bemerkt und in ihrem frommen Sinne oft gesagt: Das ist ein heiliges Zeichen, das Bild des dreieinigen Gottes über dem Herzen!" —

Es war ein schöner Auftritt in dieser kleinen Hütte, der nur Engel zu Zeugen hatte, denn von ihren Brüdern, den Menschen, waren die beiden Einsamen verlassen, wie diese Geschwister sich erkannten, wie sie ihrer Ältern Unglück beweinten und dann sich aufs Neue einander ans Herz schlossen und sich bewiesen, wie sie beim ersten Anblicke sich erkannt und, wie die ewige

Digitized by Google

Wahrheit, sich die Überzeugung wiederholten: daß nun nichts mehr sie trennen sollte, daß sie, Eins für das Andere lebend, Niemandes mehr bedürften.

Es dauerte lange, ehe die Neuheit ihrer Lage, der Schmerz und die Freude, mit der ihr entdecktes Geheimniß ihre Seelen füllte, sich so gemäßigt hatten, um Emma zu einer zusammenhängenden Erzählung ihres kleinen Schicksales kommen zu lassen. Ach, es war das trübe Schicksal eines freudelosen Jugendlebens gewesen! Die Bürgerswitwe, welche Albrecht Müller zur Pflegerin seines Kindes erwählt hatte, war eine wackere, gewissenhafte Frau. Albrecht hatte als Schüler bei ihr gewohnt, und sie war nicht nur eine sorgfältige Pflegerin, sondern wachte auch über der Kostgänger sittliches Verhalten, mahnte sie und machte ihre Feiertagsfreuden zum Lohne ihres Fleißes. Albrecht war vor Allen ihr Liebling gewesen, weil er vor Allen der Fleißigste, Geschickteste war. Wie er ihr, nach mehrjähriger Trennung Emma brachte, traute sie deshalb auch seiner ihr über deren Geburt gemachten Erzählung so fest, daß sie ihn nie in Verdacht der Vaterschaft hatte: sie erzog das älternlose Kind mit redlicher Vorsorge, aber diese Frau war alt geworden, ihre Kostanstalt hatte sie aufgegeben, Kinder und Enkel hatte sie nicht, und so war Emma's Jugend einsam und einförmig. Sie hatte aber eine Freundin, eine Gespielin, die in ewig wechselnder Gestalt ihr alles Andere ersetzte — die stets erneuende Natur; der sie bei dem Gartenbau ihrer Pflegemutter in der reichen Gegend des schönen Bambergs in aller Fülle genoß. Diese gab ihr Kinderfreuden und Jugendmuth,

Digitized by Google

trotz dem Ernste der Pflegemutter, der Dunkelheit ihres kleinen Stübchens, der Grausigkeit der Legenden, die sie ihr vorlesen, der Langweiligkeit der Rosenkränze, die sie beten mußte. Emma erinnerte sich des Tags, wo ihr Vater sie zum letzten Male besucht hatte. Ein schöner trauriger Mann, war er bei ihrer Pflegemutter gewesen, er hatte ihr Papiere gegeben und Geld und hatte mit ihr lange im Nebenzimmer gesprochen; dann hatte sie ihr Kittelchen und Mieder ablegen sollen, aber es verweigert, erst bittend, dann mit Gewalt bemüht, den Händen ihrer Pflegemutter zu entschlüpfen. Aber der Fremde bat und streichelte ihre Wange und hatte endlich ihren Arm und ihre Herzgrube entblößt. Ohne sie zu berühren, zeigte der Fremde auf das Dreieck der schwarzen Male und die Bürgerfrau auf die Narbe am Arme. Weiter erinnerte sich Emma nichts von diesem Fremden. Noch in eben diesem Sommer kam ein anderer Mann, von widrigem Ansehen, in einer Uniform, und ein Jäger blieb während seines Besuches vor der Thüre stehen. Emma, froh, das Strickzeug hinlegen zu dürfen, lief ins kleine Hausgärtchen, bis die Pflegemutter sie rief und ihr befahl, ihre Schulbücher und Arbeiten zusammenzutragen, weil sie Nachmittag mit einer schönen Frau auf ein schönes Schloß fahren sollte. Aber die gute Alte hatte dabei Thränen im Auge, und ihre nassen Wangen zeigten, daß sie schon länger geweint. Emma erinnerte sich, daß sie mit Heftigkeit verweigert hatte, ihre Pflegemutter zu verlassen, daß, wie der Jäger des fremden Herrn gekommen, sie sich an den Kleiderschrank, an

Digitized by Google

das Treppengeländer gehalten, um nicht fortgeführt zu werden, und nur dann ruhig geworden sei, wie die gute Alte, sie vor sich auf die Knie niederdrückend, den Segen über sie gesprochen und ihr zum Andenken ein Amulet um den Hals gehangen, welche Handlung sie so betroffen gemacht, daß sie nicht mehr gewaltthätigen Widerstand zu leisten sich erkühnt hätte. Das geschah aber erst, nachdem der Jäger sie mit Gewalt in den Gasthof getragen. Die schöne Frau war aber Agnes' Mutter, die Baronin von Heilstein.

Die soeben erzählte Begebenheit bleibt in Dunkel gehüllt. Wie hatte die Familie Heilstein Emma's Dasein erfahren? Denn weder Albrecht noch Agnes hatten ihr mehr entdeckt, als daß ein unglückliches Wesen vorhanden sei, welches sie Beide unverbrüchlich verbinde. Und wer entdeckte ihnen des Kindes Aufenthalt? Was für eine Hinterlist wendeten sie an, die redliche Witwe zu dessen Herausgabe zu bewegen? Die einzige Möglichkeit — da Agnes und Albrechts einzige Vertraute, Albrechts Oheim, sowie seine alte Haushälterin, die Zeugin bei Emma's Geburt, vor Albrechts Flucht aus Deutschland gestorben war — die einzige Möglichkeit muß man in irgend einem. in der Angst der bewerkstelligten Flucht verlornen schriftlichen Zeugnisse suchen — vielleicht einem Briefe von Feodors Vater, den Agnes zu verbrennen vernachlässigt, der sich unter ihre zurückgelassenen Arbeiten in ihre Schubfächer verborgen. Wahrscheinlich trieb das innere Bewußtsein, durch ihre Härte ihres Kindes und eines, außer seinem Verhältnisse mit Agnes ganz tadellosen Mannes Selbst-

Digitized by Google

mord veranlaßt zu haben, nach dieser Entdeckung die Großältern an, sich des verlassenen Kindes zu erbarmen, und bewogen die Pflegemutter desselben, durch ein halbes Geständniß ihnen ihr anvertrautes Pfand auszuliefern. Emma ward zwar ins Schloß als ein Findelkind eingeführt, das man, da seine unbekannten Ältern aufgehört, seine Kost zu bezahlen, aus Barmherzigkeit dem Mangel entrissen habe; allein sie erinnerte sich, den Jäger, der sie ihrem Kindheitsschutzorte entführte, in der ersten Zeit ihres neuen Aufenthalts einige Worte haben sagen hören, die darauf deuteten, Emma gehöre durch einen der Söhne des Hauses der Familie an. Wahrscheinlich hatte der alte Baron durch dieses Vorgeben die Pflegemutter in Bamberg berückt, und, um jede Spur von ihres Pflegekindes Dasein zu vertilgen, sie durch Mittheilung eines falschen Todtenscheines, den die ehrliche Frau Albrechts Abgeschickten zustellte, von Emma's Hinscheiden überzeugt. Jener Wink war dem Kinde damals aufgefallen, aber unverständlich geblieben, weil sie sich zuversichtlich für eine Waise gehalten. Später aber erinnerte sie sich dessen, als die beiden Söhne des alten Barons sie oft mit besonderer Geringschätzung behandelten. Ihr Herz sagte ihr, daß von diesen rohen, lieblosen Menschen keiner ihr Vater sein könnte.

Emma's Lage auf dem Schlosse war die gewöhnliche solcher armen Geschöpfe, welche eine vornehme Frau unter dem Vorwande der Barmherzigkeit aufnimmt und sie dann, weil sie nicht aus dem Lohne laufen können, vorzugsweise zum Ableiter aller bösen Launen benutzt. Emma hatte von der Natur ein

Digitized by Google

so herrliches Gleichgewicht der Kräfte erhalten, daß ihre schwierige Lage nichts an ihr verdarb. Da sie sich für eine hülflose Waise ansah, zollte sie der Baronin und ihrem Gemahle jede Pflicht der Dankbarkeit und des Gehorsams, ja sie hätte gewünscht, sie lieben zu dürfen; allein wenn ihre sogenannten Wohlthäter gleich im Grade der Milde und Härte in ihrem Betragen abwechselten, so stießen sie jede Äußerung von Liebe, die sie ihnen so gern dargebracht hätte, mit übermüthigem Stolze, oft mit Verachtung zurück. Nur in einem Punkte behielten sie einen gleichen Gang in ihrem Betragen gegen sie — alle Mittel, die ihre Lage anbot, wendeten sie zu ihrem Unterrichte an. Der Geistliche des Dorfes war ein guter Tonkünstler; und mußte ihr Talent zum Gesange, zum Flügel entwickeln, der Pfarrer eines nahen protestantischen Ortes gab ihr einigen Unterricht in Wissenschaft, und von dem ernsten Bestreben des jungen Mädchens gerührt, gab er ihrem Geiste die glückliche Ausbildung, die das Weib zu seinem und des gebildeten Mannes Glück bedarf. Auch für weibliche Arbeit und feines Betragen fand sie Unterricht in der Gesellschaft der seitdem verstorbenen Gemahlin des einen der Heilstein'schen Söhne. Es war eine liebenswürdige Frau, welche Emma's Lage während ihrer Besuche zu erleichtern wußte. Wenngleich der harte Stand der Dienstbarkeit das verwaiste Mädchen drückte, so hatte er ihren Geist nicht entnervt; sie hatte bald mit seltener Klarheit ihre Lage übersehen und sich gewöhnt, den Befehl, den man ihr gab, zur Form ihres Willens zu machen, und die Unbilde, die sie trug, als eine Zufäl-

Digitized by Google

ligkeit anzusehen, die ihr eigentliches Wesen so wenig besudelte als die unreine Flut das Gefieder des königlichen Schwanes. Diese Denkart waffnete sie vor dem zunehmenden Mismuthe in dem freiherrlichen Schlosse. Der älteste Sohn behandelte seine liebenswürdige Gattin so, daß der Kummer ihr Herz brach. Der jüngere hatte eine reiche, häßliche Erbin genommen, die durch ihr Geld glaubte auch ihres Mannes Ehre bezahlen zu können — ein Scheidungsproceß machte die Welt mit der Schmach des Ehegatten bekannt, und beide Männer bewiesen in dem nun wiedereintretenden ehelosen Leben, daß sie nicht dazu gemacht gewesen waren, die Würde des Hausstandes aufrecht zu erhalten. Ihre Verschwendung machte bald ihren Aufenthalt auf dem Schlosse ihres Vaters zu einer Zuflucht gegen das Andringen ihrer Gläubiger; sie brachten aber einen Theil ihrer Laster mit dahin, und Emma empfand nun zum ersten Male, daß die Dankbarkeit, die sie an das Haus ihrer Wohlthäter fesselte, eine sehr schwere Pflicht sei.

In dieser Zeit machte sie die nähere Bekanntschaft von Albertine Müller, ihrer unbekannten Großmutter. Dieser Frau ganzes Leben war eine stete Übung der Ergebung gewesen. Sie war die Tochter eines angesehenen Fabrikanten in einem sächsischen Städtchen; ihre Ältern verarmten, und sie widmete ihre erste Jugend, zur Erleichterung ihrer Bedürfnisse, verschiedenen Arbeiten. Bald enthob sie der Tod dieser Pflichterfüllung, als Albrecht Müller, ein Porzellanmaler von großer Geschicklichkeit, eines Streites mit seinen Vorgesetzten wegen die Meißnische Porzellanfabrik verlassen mußte und bei seiner

Digitized by Google

genialisch-sorglosen Wanderung Albertine in ihrer Vaterstadt kennen lernte. In der kecken Zuversicht, nie an Versorgung Mangel leiden zu können, beredete er die liebende unerfahrene Marie, sich mit ihm zu verbinden. Er suchte in allen Porzellanfabriken des östlichen Deutschlands Anstellung, fand sie schwer und behielt sie nicht lange, bis ihn die Noth endlich vermochte, sein Talent zum Ausmalen der Zimmer anzuwenden. Da ging ihm ein Glücksstern auf; der zahlreiche Landadel, die Bürger der wohlhabenden sächsischen Städtchen machten es zur Mode, gemalte Wände zu besitzen; Albertinens Mann setzte sich deshalb mit sechs Kindern, von denen Albrecht Müller das jüngste war, in dem bequem gelegenen Dorfe Dorneck fest und zog von Schloß zu Schloß, von Städtchen zu Städtchen bestellter Arbeit nach. Doch kaum war er recht im Gange, so starb er, und nach einander folgten ihm seine Kinder, und die Krankenbetten und Todtenbahren verarmten die Witwe gänzlich. Albrecht allein blieb ihr; ihres Mannes Bruder sorgte für seine Erziehung, und er ward ihr Trost und ihre Freude. Er strebte um ihretwillen nach der edeln Unabhängigkeit, die eigner Erwerb gibt, widmete aber von den Knabenjahren an, wo er jüngern Kostschülern als Repetent diente, sein kleines Verdienst der geliebten Mutter. Fern von ihr erzogen und nur durch seine Beweise kindlicher Aufopferung sich ihr kundthuend, verlor das Verhältniß zwischen Sohn und Mutter seinen gewöhnlichen Charakter. Albertine Müller machte aus ihrem Sohne ihren Abgott, Albrecht ward durch seine Abwesenheit

der Mutter persönlich entfremdet, und die poetische Wendung seines Geistes, der Ehrgeiz, der ihn heftig nach Auszeichnung streben hieß, führte ihn natürlich dazu, seine Kindesliebe um so mehr zu idealisiren, da der guten Mutter Ausbildung sie, bei sehr lebhafter Phantasie und tiefem Gefühle, wenig über ihren Stand erhob. Mit schmerzlicher Ungeduld entschloß er sich, auf seines Oheims Befehl, die Hofmeisterstelle in Dorneck, in der Zwischenzeit der Universität und einer Anstellung, zu bekleiden; bald aber bannte ihn eine unselige Liebe für Agnes länger in ihre Nähe, als sein Ehrgeiz es gutheißen konnte. Die Folge haben wir gesehen. Seine Mutter hatte nie eine Ahnung seiner Schuld, seines Unglückes. Wie er als ernannter und angesehener Lehrer einer Landesuniversität in ihre Hütte zurückkehrte, um Agnes als Gattin zu erwerben, blieb der Zweck seiner Rückkehr ihr verborgen; sie war über seine bürgerlichen Ehren, über die Anerkennung seiner Verdienste so entzückt, daß ihr Freudentaumel sie blind machte über ihres Sohnes Verstimmung, es gelang ihm, den Sturm seines Innern ihr zu verbergen. Um so ängstlicher war ihr sein Verschwinden; sie wartete ein, zwei und mehre Tage, sie verbarg den Nachbarn ihre Angst, denn sie hätte ihrem Sohne einen Vorwurf zuziehen können — da erreichte sie plötzlich die Kunde, daß er und Fräulein Agnes im Teiche umgekommen wären. Warum man das erst heute entdeckt, warum man im Schlosse erst heute eingestand, daß Fräulein Agnes vermißt würde, daß sie nicht, wie die Ältern dem Gesinde gesagt, einen Besuch in der Nachbarschaft mache, warum der Kahn,

Digitized by Google

auf dem sie verunglückt sein sollten, nie vom Ufer losgeschlossen erblickt worden war, untersuchte die arme Verzweifelnde nicht. Der damalige Schenkwirth von Dorneck brachte ihr das kleine Spazierrohr ihres Sohnes und einen Homer, in dem sie ihn seit seinen Studentenjahren hatte lesen sehen, und man hatte Fräulein Agnes Arbeitskörbchen und ihren Shawl auf dem Wirbel des Teiches schwimmend gefunden — das bewies ihren Tod. Der Gedanke des Selbstmordes, der das Gewissen der Heilsteins erschreckte, nahm in ihrer zerrissenen Seele nie Platz; aber sie lebte fortan wie eine Abgeschiedene, einzig dem Andenken an ihre Verstorbenen; an Festtagen ergötzte sie sich, die Habseligkeiten ihres Sohnes, die ihr von Würzburg ausgehändigt wurden, mit stets neuem Schmerze zu ordnen. Sie faltete seine Wäsche, sie stäubte seine Kleider ab und ließ lange ihre Hand auf dem fühllosen Gewande liegen, indem sie bei dem Gedanken weilte: hier habe sein Herz geklopft. Stunden lang wendete sie die Blätter des kleinen Homers um, damit ihr Blick auf dasjenige treffen möchte, das ihres Sohnes Auge zum letzten Male erblickt. Die Maßregeln, die Albrecht vor seiner Flucht genommen, sicherten ihr einen mäßigen Unterhalt zu, den sie der Güte ihres verstorbenen Schwagers, des Geistlichen, schuldig zu sein glaubte, ihr religiöser Sinn bewog sie auch zu fortgesetztem Fleiße ihrer Hände, aber ihr Geist drängte sie zu den Pforten jener Welt, die sie von ihren Geliebten entfernt hielten, und die sich so viele, viele Jahre ihrer Sehnsucht zu öffnen versagten.

Digitized by Google

Eine heftige Krankheit, in welche Albertine verfiel, brachte Emma in nähere Verhältnisse mit ihr. Emma war von jeher der Trost der Betrübten, die Pflegerin der Kranken im Dorfe gewesen; Albertine Müller hatte ihre Hülfe nie bedurft, und da Emma die Todesart des Fräuleins, obschon der traurigen Geschichte nicht mehr gedacht wurde, bekannt war, begriff sie, daß die weichliche Selbstsucht die arme Alte als eine Schmerzensgesellin verhaßt machen könnte. Jene Krankheit knüpfte ein sonderbares, aus unerklärlichen Empfindungen gesponnenes Band um diese Beiden. Emma empfand es wie verletzte Pflicht, wenn sie einen Tag hingehen ließ, ohne die alte Mutter zu besuchen. In Albertine erneute sich aller Schmerz der Vergangenheit, wenn Emma ihr keinen Gruß gegeben hatte. Unerwartet griff aber die Greisin sehr wohlthätig in Emma's Schicksal ein. Die beiden Söhne ihrer Pflegeältern starben in kurzem Zwischenraum; ihre Gläubiger bestürmten den alten Baron; gekränkt, sorgenvoll, kinder- und freundlos folgte er und seine Gattin seinen Söhnen nach, und innerhalb achtzehn Monaten ward das Schloß, wo Alt und Jung gehaust hatte, zur Einöde. Der Baron ging zuletzt unter; Emma pflegte ihn mit der Sorgfalt einer Tochter; er sowol als seine Gemahlin mochten seit langer Zeit Emma nicht mehr in Verbindung mit ihrer unglücklichen Mutter gedacht haben. Die beharrliche Lüge hat das Eigene, daß der Lügner endlich sie selbst geglaubt; so hatten diese selbstsüchtigen Menschen nach und nach ihrer gemordeten Tochter verlassenes Kind wie eine aus Barmherzigkeit von ihnen aufgenommene

Digitized by Google

Waise anzusehen sich gewöhnt. Emma's unermüdete Pflege bei einem langen Krankenlager rief die Schuld der Vergangenheit in des Barons Seele zurück, er wünschte das Versäumte gutzumachen; allein die Mittel fehlten ihm, sein Vermögen war zerrüttet, er kannte seine Erben nicht einmal, er haßte sie, weil sie in der Reihe der Heilsteine — welches er für sehr wichtig ansah — sein Geschlecht sollten verdrängen. Eine Versorgung ihr zu geben, hätte er jetzt sehnlich gewünscht, allein er konnte es nicht; seinen großväterlichen Segen hätte er ihr geben können, allein dazu konnte sein starrköpfiges Herz sich nicht entschließen, und darum ward ihm der Tod schwer. Emma verstand, nun ihr trauriger Ursprung ihr bekannt war, seine abgerissenen Reden, sein Ächzen, sein Krümmen unter Angst und Zweifel; sie verstand, warum er sie so oft zu sich rief und dann fortwinkte und endlich im Sterben sie flehend ansah und stammelnd noch rief: „Vergebung, Vergebung!" —

Die neuen Besitzer der Herrschaft kamen an, Emma händigte ihnen die Gegenstände ein, die sie in Gewahrsam gehabt hatte und verließ das Schloß mit keinen andern Hülfsmitteln, als die Talente und Fleiß ihr gewährten. Die geizigen, hungrigen Erben boten ihr keinen Unterhalt, keine Unterstützung an, obschon ihnen die Herrschaftsbeamten gesagt hatten, daß dieses junge Mädchen durch seinen treuen Fleiß den gänzlichen Verfall des Hauswesens gehindert, und die Vermuthung hinzufügten, daß sie wahrscheinlich zu der Familie gehörte. Die alte Baronin verwarf eine so liebreizende Haushälterin, ihre verblühten Töchter bedankten

Digitized by Google

sich für die Nähe eines so schönen Kammermädchens. — Ohne einen solchen Vorschlag zu erwarten, begab sich Emma zu Albertine Müller, entschlossen, von hier aus Maßregeln für ihren künftigen Unterhalt zu ergreifen. Die schwermüthige Alte war zu glücklich, ihre junge Wohlthäterin beherbergen zu können. Aber einmal in die geistermäßige Abgeschiedenheit dieser schwärmerischen Alten aufgenommen, stand es nicht mehr in ihrer Macht, sie zu verlassen. Die Greisin entdeckte ihr den ängstlichen Widerwillen, den ihr Aufenthalt in Dorneck ihr einflößte, seit seine alten Besitzer gestorben wären; wie es sie ohne Aufhören mahnte, einen andern Wohnplatz zu suchen. Emma bemühte sich, ihr das gewagte Unternehmen, bei ihrem hohen Alter, auszureden, allein sie hatte ein leidendes Gemüth und eine gespannte Phantasie zu bekämpfen. Albertine sprach mit Zuversicht von Träumen und Stimmen, beschrieb einen Waldstrom, der über Schieferfelsen floß, eine kleine Wiese, hohe Tannen und sah einen Wandersmann daherkommen, der brachte ihr einen Brief von ihrem Sohne, und wie er an ihr Haus kam, zog ihm ein Leichengefolge entgegen. Emma hörte auf, ihr Vorstellungen zu machen; sie hoffte die Beendigung ihrer jetzigen Verlegenheit von der Zeit. Wie die verewigte Baronin ihren damals erst verheiratheten ältesten Sohn in Dresden besuchte, hatte Emma sie begleitet und dort die Bekanntschaft einer jungen Russin gemacht, die so eben im Begriff war, nach Akierman in Bessarabien abzureisen, wo sie, eines Gelübdes ihrer Mutter wegen, in den Orden der barmherzigen Schwestern treten sollte.

Digitized by Google

Das schwärmerische junge Mädchen hatte sich sehr lebhaft für Emma interessirt und ihr beim Abschied Nachweisung gelassen, um ihr in jenem abgelegenen Winkel der Erde Kunde von sich zu geben. Seitdem waren mehre Jahre vergangen, aber Emma vertraute ihrer damals bewiesenen Freundschaft, und ließ sich von dem Gefühl ihrer gänzlichen Vereinzelung auf Erden zu dem Entschluß verleiten, Krankenpflegerin in dem Ordenshause von Akierman zu werden. Sie schrieb der russischen Nonne, und widmete sich indeß freundlich den Wünschen ihrer alten Freundin.

Eines Tages besuchte diese ihr alter Bekannte, der ehemalige Schenkwirth in Dorneck, jetziger Gastgeber zu Schorgast. Albertine gerieth mit ihm in die Erinnerung der Vergangenheit, und aufgeregt dadurch, vertraute sie ihm auch ihre Träume und beschrieb ihm die Hütte, die Wiese, den Waldbach, den sie im Traume sah. Der alte Mann sah sie erstaunt an und rief: „Frau Müller, das hat Ihnen geträumt?“ — „Ach, nicht ein Mal, hundert Mal; und in dieser Hütte sollte ich wohnen, hier liegen mir die Mauern auf der Brust.“ — „Aber das ist ja nicht möglich,“ nahm Jener wieder mit Lebhaftigkeit das Wort; „diese Hütte steht ja, wie Sie Zug vor Zug sie beschreiben, an der Ölsenitz, drei Stunden von Schorgast, seit drei Wochen gehört sie mein durch einen Schuldbrief, und ich suche eben einen Käufer dazu oder einen Beständer.“ Emma hörte mit Bangigkeit zu, ihr ward unheimlich bei dem Gespräch der beiden Alten; allein sie konnte nichts dagegen haben, daß Frau Müller, ihrem alten Freunde völlig

Digitized by Google

vertrauend, einen Handel mit ihm abſchloß. Der Gaſtwirth verſprach, die Hütte völlig herzuſtellen, ſagte ihr für eine ehrliche, freundliche Nachbarſchaft gut, indem der nächſte Nachbar ihrer neuen Beſitzung, ein alter Knecht ſeines Hauſes, dort ein kleines Gütchen habe und dabei das Holzfällen beſorge. Emma konnte der Antwort aus Akierman, da ihr Brief einen großen Umweg machen mußte, erſt in ein paar Monaten entgegenſehen, ſie ſtörte die Greiſin deshalb nicht in ihrer Überzeugung, daß ſie ihre Hütte mit ihr bewohnen würde. Sie zogen, von einer alten Magd begleitet, welche Albertine noch in ihren beſſern Tagen gekannt hatte, in jene Hütte, wo Feodor ſie fand. Die Antwort aus Akierman kam und brachte Emma die Verſicherung der freundlichſten Aufnahme, ſelbſt ein kleines Handbriefchen der Domina, welches ihr in ihrem und ihrer Schweſterſchaft Namen Schutz und Beiſtand verſprach, wenn immer ſie eintreffen würde. Des verlaſſenen Mädchens Schickſal ſchien nun beſtimmt, und ſie folgte willig dem ihr unbegreiflichen Zug, ihre alte Freundin in der herannahenden Nacht ihres Lebens nicht zu verlaſſen. Faſt zwei Jahre hatte dieſe nun in dieſer Abgeſchiedenheit gelebt, und ihr flackerndes Lebenslämpchen widerſtand noch immer dem kalten Hauche des Todes. In mancher Stunde ſchien ihr Geiſt die morſche Hülle zu durchbrechen, und Emma hörte mit Erſtaunen und Bewunderung die erhabene Phantaſie, mit der ſie das Unſichtbare ahnete, die klare Einſicht, mit der ſie das Wirkliche beurtheilte. Da erloſch die matte Flamme an jenem Abend, wo die Hand des himmliſchen Vaters die

Digitized by Google

beiden älternlosen Geschwister so wunderbar einander zuführte und ihre Vereinzelung plötzlich in unzertrennliche Liebe verband.

Es bedurfte Tage und Wochen, ehe sich Emma und Feodor in das unbegreifliche Glück zu finden vermochten, nun Niemand mehr fragen zu können, wenn Einer etwas beschloß, nun Niemand mehr seine Unruhe, seine Freude mittheilen zu können. Albertine Müller hatte durch ein Testament Emma zur Erbin all ihrer Habe gemacht. Aus der Hinterlassenschaft ihres Sohnes suchte Feodor mit tiefer Rührung Manches heraus, was er als Andenken des geliebten, gequälten, wie er nun mit schmerzlicher Wehmuth einsah, nie geheilten Vaters mit sich zu nehmen gedachte; denn daß Emma ihren Bruder nach Taurien begleiten sollte, wurde gleich Anfangs beschlossen. Die Hütte an der Ölsenitz ward das Vermächtniß der treuen alten Magd, welche Feodors Großmutter so lange gedient hatte, und wie der Herbst die kleine Wiese, die sie umgab, mit Zeitlosen zu bedecken begann, wie das gelbe Johanniskraut auf den Felskanten zu dunkeln anfing, verließen die Geschwister das Thal, wo Keiner ihr Schicksal gekannt hatte, Keiner ihre Liebe verstand.

Wenn ein geliebtes Kind sein väterliches Haus verläßt, wenn ein rüstiger Jüngling die Grenzen seines Vaterlandes überschreitet, wenn ein wagender Mann die Küsten seines Festlandes von seinem schnellsegelnden Schiff aus verschwinden sieht, ergreift unendliche Wehmuth ihr Herz, und die erwünschteste Ferne wird ihrem thränenschweren Auge auf eine Zeit lang versin-

Digitized by Google

ſtert. Emma und Feodor aber waren in den erſten Tagen ihrer Reiſe in Wehmuth verſenkt, weil kein Vaterhaus, keine Heimath, kein Vaterland ihr Andenken in Anſpruch nahm. Ihr Herz hing nur durch Gräber mit der Erde zuſammen; eines, mit dem nur trübe Andenken verbunden waren, ließen ſie in Franken zurück, ein theures Grab war in einer ihnen unbekannten Wüſte verborgen, und neben dem dritten waren ſie auf dem Wege, ihre Heimath zu gründen. Feodor hatte zu viel Jugendmuth, Emma zu viel Stärke des Gemüths, um dieſer Wehmuth lange Herrſchaft zu erlauben. Zwar blieb ihre Reiſe durch die weite Strecke der Länder einſam und von Menſchen geſchieden, als führe nicht ein leichter Wagen ſie durch Städte und bebaute Gefilde; Emma hatte von ihrem Bruder erlangt, ſich nirgends aufzuhalten, ihre gedrückte Jugend hatte ihr nie die Freuden der Geſellſchaft geboten, und nun, entſchloſſen, ein ländliches Leben in einem halb barbariſchen Lande zu führen, empfand ſie Widerwillen gegen die eiteln Bedingungen ihrer anſtändigen Erſcheinung in der zierlichen Welt. Allein über Akierman zu reiſen und dort das Kloſter zu beſuchen, in dem ſie, einſam und von Niemand gekannt, ſich dem Dienſte fremder Leidenden weihen wollte, hatte ihr Bruder ihr verſprochen. Sie betrat dieſen ihr ſo befremdlichen Aufenthalt mit klopfendem Herzen. So lange Zeit hatte ſie ſich hierher geſehnt, weil ſie die abgeſchloſſenen Mauern über das ſchmerzliche Bewußtſein, in der weiten Welt keinen Halt zu haben, täuſchen ſollten; jetzt, an Feodors Seite, flößten ſie ihr Schauder ein, wie der An-

Digitized by Google

blick des Gefängniſſes dem kaum Befreiten einflößen kann. Die Schweſter, welche Emma ihren Platz ſchon bereitet hatte, gönnte, mit Thränen, die nur halb der theilnehmenden Freude gehörten, ihrer Freundin ihren neuen Beruf; die Domina, eine Frau, welche den biegſamen Geiſt ihres Standes in hohem Grade beſaß, verbarg ihren Unmuth, eine ſo gebildete Novizin verlieren zu müſſen, und ward ſehr zuvorkommend, als Feodor die kleine Ausſteuer, welche ſeine Schweſter dem Kloſter eingebracht hätte, ihm zum Beſten der Armenpflege überließ. Der Genuß, an dieſem abgelegenen Orte Fremde zu ſehen, und die gewohnte Gaſtfreundſchaft jenes Landes bewog die Domina und die nach Neuigkeiten begierigen Nonnen, die Abreiſe der Fremden auf alle Weiſe zu verhindern, und Emma nahm bald wahr, daß Feodor, der die Erlaubniß, die Domina in ihrem Zimmer zu beſuchen, erhalten hatte, ſeinen Aufenthalt mit Wohlgefallen verlängerte. Das Kloſter gab in dieſem Augenblick der Tochter eines ſehr verfolgten Mannes unſeres Volkes, der dieſes ſein einziges Kind, bis ihm ein ungeſtörter Aufenthalt geſichert wäre, in dieſen Winkel geflüchtet, eine Zuflucht. Emma's Freundin hatte Pauline, das war der Name des jungen Mädchens, in Moskau, wo ihr Vater damals in einer günſtigen Lage lebte, gekannt, ſie war in Akierman ihre Beſchützerin, und Paulinens Liebenswürdigkeit war es, die Feodor an das Kloſter feſſelte. Pauline war in Deutſchland geboren und, wenngleich ſchon ſeit mehren Jahren von dort entfernt, im Umgang ihres Vaters in deutſcher Art weiblicher Bildung fortgeſchrit-

Digitized by Google

ten. Feodor machte sich die Täuschung, in ihr eine zweite Emma gefunden zu haben, die ältere Schwester sah aber mit innigem Danke zu Gott ihre größte Sorge gehoben: — ihr Bruder sollte nicht der Würde des Hausvaters entbehren, sein freier Sinn, seine wohlthätige Betriebsamkeit sollte, durch Gattin und Kinder verzweigt, bürgerliches Wohl um ihn her schaffen, und wenn sie einst von ihm schied, sollte sie ihn in dem Schatten der von ihm gepflanzten Bäume, in den Armen der seine Tugenden erbenden Kinder, in der Achtung der von ihm belehrten Mitbürger zurücklassen. Feodors Neigung zu Pauline ward zu keinem Roman. Der zwanzigjährige Jüngling warb, mit Zutrauen in seine gute Sache, um die Geliebte — denn lange hatte seine Täuschung, daß Pauline eine jüngere Schwester für ihn sei, nicht gedauert — und der späte Herbst sah das Paar in dem tauriſchen Meierhof in deutsch eingerichtetem Hause, bei deutschem Fleiß als glückliche Gatten verbunden. Seitdem kehrten schon mehre Herbste zurück, Emma sah die Zahl der geliebten Häupter um sich heranwachsen, sah ernste Freudigkeit und heitern Muth den innern Frieden des Hauses sichern, die äußern Stürme überstehen, und all' dieses Glück dem Andenken ihrer unglücklichen Ältern zum Sühnopfer bringend, sah sie all ihre Wünsche erfüllt.

Digitized by Google

III.

Die Frau von vierzig Jahren.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Nun wäre es doch Zeit," ſagte der Major von Helm zur Präſidentin von Helm; „nun wäre es doch Zeit, gute Mutter, daß Sie etwas Ruhe genöſſen. Sie haben ſich auf mehr als eine Art angegriffen, ungewohnt angegriffen; Tochter und Enkel ſchlummern, beide in ihrer neuen Exiſtenz; ſchlummern Sie auch einen Augenblick."

„Nein, lieber Sohn," erwiederte die Präſidentin, „daraus wird nichts. Sie wollen mich mit der Wartefrau und der Bademutter wegſchicken, weil ich ihre Gehülfin geweſen bin, ſo lange es Noth that; meinen Sie denn aber, wenn ich mich in dieſen peinlichen Stunden wirklich abmattete, daß ich mich nicht hier am beſten erholen werde?"

„Unſere liebe Mutter mag Recht haben," fiel Feldberg ein, „und ich glaube, ſie weiß, welche Seelendiät ihr zuſchlägt."

Das Trio ward alſo nun einig, an dem duftenden Sommermorgen bei aufgehender Sonne in der lieblichen Gartenlaube beiſammenzubleiben, um ein Frühſtück oder Abendeſſen zu genießen: zum Frühſtück machte

Digitized by Google

es die Tageszeit; aber keines aus der kleinen Gesellschaft hatte sich in der vergangenen Nacht zur Ruhe begeben, weil während derselben eines von den Geschöpfen, welche so unmerklich langsam emporkeimen, um dann in einem Augenblick plötzlich wieder zu verschwinden, dieses räthselhafte Dasein zum ersten Mal schreiend begrüßt hatte. Der neue Weltbürger war Sohn des Majors von Helm, ehemals Offiziers in französischen Diensten, und Stiefgroßsohn der Präsidentin. Feldberg, ein Freund vom Hause, hatte jene Stunden des Schmerzes, der Hoffnung und Furcht mit seinen Lieben theilen wollen. „Sie weiß," sagte er, „welche Seelendiät ihr zuschlägt. Von Ermüdungen dieser Art — versteht sich, so oft Ihr Weibchen, lieber Helm, sie ihr verursachen kann — fürchte ich nichts für das warme Herz, für die unruhige Thätigkeit meiner Freundin. Was Ihrer ersten Jugend fehlte, um sie zu beglücken," setzte er mit einem bedeutenden Blick hinzu und küßte der Frau von Helm achtungsvoll die Hand, „fanden Sie späterhin, um eine zweite, schönere Jugend zu beleben."

Frau von Helm sah gerührt ihren Freund an: „Ja, ich holte meine verfehlte Bestimmung noch ein." Jetzt erröthete sie, unterbrach sich, zog ihre Hand zurück und ging eine Weile am Eingang der Laube auf und ab, indeß der junge Helm den Thee bereitete und sie geflissentlich sich selbst überließ, zugleich aber durch einige Blicke, die er auf Feldberg warf, welcher sinnend die Flamme unter dem Kessel betrachtete, seine innige Theilnahme bezeigte.

Sie trat nun wieder zu ihnen. „Halten Sie

Digitized by Google

mich, hier, um Sie, neben Ihnen, für glücklich, mein guter Sohn?" — „Ja," erwiderte der junge Mann lebhaft und legte die Hand betheuernd auf die Bruſt, „ich halte Sie dafür, weil Sie uns glücklich machen, weil wir Ihnen Vieles, Alles verdanken."

„Lieber Karl," ſagte ſie lächelnd, „Sie führen die wahre Urſache nicht an. Feldberg da wird aufrichtiger ſein; nicht wahr?"

„Nun wohl," ſagte Feldberg; „Sie ſind auch darum glücklich, weil Sie nichtigen Täuſchungen entſagt haben, weil Sie die ſchlichte Wirklichkeit lieben lernten, weil Sie Ihre Phantaſie nur noch die Lücken des täglichen Lebens ausfüllen, nicht deſſen unabänderliche Bedingungen mit falſchen Farben malen laſſen."

„Halten Sie, halten Sie! Was Sie auch ſagen mögen, ſo hat es doch eine ungalante Seite, und ſo drücken Sie es immer lieber geradezu aus: weil ich ſonſt ein eitles, ſelbſtiſches Weib war und nun Pflichten erfülle und an Andern Theil nehme. Und das danke ich Ihnen, Karl, Ihrem guten Weibe, dem ſüßen Kinde, das ich eben in meine Arme empfing; nicht Ihren weiſen Lehren, Herr Philoſoph, denen ich übrigens doch alle Gerechtigkeit widerfahren laſſe. O lieben Freunde, die Kenntniß, was zum wahren Glücke gehörte, hatte ich ſchon lange, aber die Mittel dazu fehlten mir. Es rühme ſich doch kein frecher Weiſer, unabhängig von Dem, was ihn drückte, trotz Dem, was ihm fehlte, glücklich geweſen zu ſein; Selbſtverleugnung, Unempfindlichkeit iſt Alles, was er errungen haben kann: glücklich macht nur Befriedigung,

Digitized by Google

nicht aller, aber doch eines oder des andern unſrer Wünſche."

Feldberg lächelte gerührt: „Da würden Sie alſo den armen Epiktet ohne Umſtände Lügen ſtrafen?"

„Von dem ſpreche ich nicht; nicht von Euch grob fühlenden, heftig verlangenden, im Genuß einſchlafenden, durch Herrſchen verdorbenen Geſchöpfen; ich ſpreche von uns Weibern, denen die Natur Gefühle gab, die kein Menſchenleben erſchöpft, die wir unſerm Geſchlecht nicht mittheilen mögen und die das Eure nicht zu faſſen vermag."

Helm ſagte ſanft: „Die Bruſt eines Sohnes vermag es doch, und das Herz einer Tochter und der Kinderſinn, der ſich nun unter Ihren Augen in dem Neugebornen entwickeln ſoll" —

Sie umfaßte ihren Sohn und hob ihr Geſicht von ſeiner Schulter zu Feldberg auf, der zweideutig ausſah: „Ihr ſarkaſtiſches Lächeln verſtehe ich ſchon; ſagen Sie nur immer: ſei ruhig, Großmütterchen; denn Sie meinen doch, ich ſchwärme. Davor fürchte ich mich aber nicht mehr; ich habe ja ſo lange geſchwärmt, habe ſo lange geſucht, nicht zu ſchwärmen, daß ich mich endlich beurtheilen kann."

„That ich Ihnen weh?" fragte Feldberg; „nein, dieſe Schwärmerei, von der ich einſt ſo viel litt, macht jetzt unſer Aller Glück und erhält Sie in ewigblühender Jugend." — Er ſah ſie mit ernſten, aber lebhaften Blicken lange an: „Sagen Sie ſelbſt, lieber Helm, ſieht ſie ſich noch ähnlich? Sie erinnern ſich doch, wie ehemals ihre kalte Schönheit uns niederſchlug, und jetzt

Digitized by Google

— o wie verſchönert innerer Frieden auch das ſchöne Weib!"

„Kalt? — Ja, das war ich, ich war ſehr unglücklich, ſehr verſtimmt! Ein langer Miston war mein ganzes Daſein geweſen, ſeit — ſeit einem Zeitpunkt" — Sie ſchwieg, mit einem flüchtigen Blick auf Feldberg. Nun ſammelte ſie ſich zu ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit und fuhr fort: „Es war ein Zeitpunkt, der die Kriſe meines Jugendglücks machte, ſowie ich nun die meiner ſpätern Jahre überſtanden zu haben glaube. Ich weiß aber nicht recht, lieber Sohn, wie wir gerade zu dieſem wunderlichen Geſpräch kommen. Im Grunde geht es dem Menſchen doch immer ſo: in der erſten Hälfte ſeines Lebens ſtrebt ſeine Einbildungskraft gern in die Zukunft hinaus, in der andern blickt er mit ſeiner Erinnerung in die Vergangenheit zurück. Und es iſt ja auch ganz natürlich: wenn Erfahrung die Schwingen unſerer Hoffnung gelähmt hat, wollen wir uns doch noch an etwas halten und geben Dem, was nicht mehr iſt, ungefähr den nämlichen Werth, wie vorher Dem, was noch nicht war."

„Wie ſchwarz iſt dieſes, meine gute Mutter!" ſagte Helm. „Wirklich, wenn Sie mich jetzt wieder fragten, ob ich Sie für glücklich halte: ich wüßte nicht mehr, was ich antworten ſollte."

„Doch, doch, mein Freund!" antwortete ſie mit naſſen Augen; „dies war nur ein Gefühl von alten Zeiten her, die vorüber ſind. Gewiß, wenn ich die Spuren der Vergangenheit aufſuche, ſo iſt es nur, um mich an der Vergleichung zu erfreuen."

Digitized by Google

Schweigend saßen jetzt die Drei eine Weile beisammen. „Karl," fing endlich die Frau Helm wieder an, „in unserm Verhältniß ist etwas, das Ihnen nicht angenehm sein kann."

„Was könnte das wol sein?"

„Wie Sie nach Ihrer vieljährigen Entfernung von Ihres Vaters Hause dahin zurückkamen, fanden Sie mich unglücklich; ich spreche oft mit Schmerz von meiner Vergangenheit, von meiner Ehe, und Ihr Vater war mein Gemahl."

Helm küßte ihr ehrerbietig die Hand: „Meines Vaters Briefe lehrten mich Sie ehren, ehe ich in Ihrer Nähe war; so oft Sie seinen Namen nennen, ehrt ihn die Art, wie Sie es thun. Vermochte er nicht, meine gute Mutter zu beglücken, so war er gewiß unglücklich, so oft er es empfand." —

„Gute, wahre Seele!" sagte die Mutter und streichelte nachdenkend seine offne Stirn; — „lieben Kinder, ich besitze Eure ganze Liebe, ich verdiene sie auch; es liegt aber ein Theil Glauben in ihr. Ihr sollt mich ganz beurtheilen lernen, auf die Gefahr hin, mich zu misbilligen. Wir werden jetzt manche ruhige Stunden haben, so lange das Weibchen durch ihre Ammenpflicht zu einem eingezogenen Leben berechtigt ist. Ich möchte mir gern jedes Recht auf Euer Vertrauen erwerben; wenn wir nächstens einmal um Gertrudens Bett versammelt sind, erzähle ich Euch meine Geschichte."

Helm küßte ihr dankbar die Hand: „Nicht um unser Vertrauen und unsre Liebe mehr zu erwerben, sondern weil Sie uns damit Ihrem Herzen näher anschlie-

Digitized by Google

ßen, hat dieſes Verſprechen den größten Werth für mich. Oft, wenn wir Ihre Güte gegen uns am lebhafteſten empfanden, fragte meine Gertrude: warum war aber die theure Frau nicht immer ſo herzlich gegen Dich? — Verzeihen Sie, meine Mutter."

„Nein, lieber Karl, das braucht es nicht: gegen Sie und Ihre Schweſter habe ich mir nur Unterlaſſungsfehler vorzuwerfen; nur thun mir Ihrer Gertrude Worte jetzt weh."

Der junge Mann war betreten, ſie leitete das Geſpräch wieder in einen heitern Ton; man trennte ſich. Gertrude war voll Freude über das Verſprechen der Mutter, ſie wollte ſchon den nächſten Tag zu deſſen Erfüllung feſtſetzen, was aber geradezu abgeſchlagen wurde, indem man Gertruden zur ſtrengen Beobachtung aller Vorſichtsregeln anhielt, über welche eine junge Mutter im ſeligen Gefühl ihrer Kraft, das geſunde Kind im Arm, ſo gern ſpottet. Sie bat, ſchmollte; mehre Tage war Alles umſonſt. Endlich ſagte Frau von Helm: „Wohl denn: morgen, wenn der Junge recht brav und Mütterchen hübſch fromm war, komme ich zum Thee herunter; dann ſchließen wir die Thüre vor allen Vettern und Baſen, und Großmutter nimmt das Wort."

Den andern Tag um fünf Uhr Abends war der Kleine beſchwichtigt, das Theewaſſer kochte, der Bediente war aus dem Zimmer geſchickt, als Feldberg hereintrat und ſich neben dem Bett der Wöchnerin niederließ. Helm ſah lächelnd ſeine Frau an, die gute Luſt hatte, den armen Feldberg ohne Umſtände fortzuſchicken.

Digitized by Google

Indem erſchien Amalie. „Holla, mein guter Freund,“ ſagte ſie, als ſie Feldberg erblickte; „ſo war es mit nichten gemeint, daß Sie unter meinen Zuhörern ſein ſollten; daraus wird nichts, Sie begreifen es, wiſſen es — und müſſen die Güte haben, ſich zu empfehlen.“

„Wie? meine Freundin, ſind Sie jetzt freimüthig? ſind Sie billig? ſind Sie vergeltend? ſind Sie großmüthig?“ —

„Ah — h!“ rief Frau von Helm, als ſchöpfte ſie tief Athem; „bald ſind Sie auf der rechten Höhe! Nun wohl, ob es billig, vergeltend, großmüthig iſt, davon iſt alleweile nicht die Frage; ob es in der Natur der Sache iſt, ob ich in Ihrer Gegenwart meinen Kindern Alles ſagen werde, was ich hinter Ihrem Rücken ſagen würde, ob ich — o fort, fort mit Ihnen! Wäre es denn nicht lächerlich, vor Ihnen von Ihnen zu ſchwazen?“ — Frau von Helm erröthete, die liebe Wöchnerin und ihr Mann ſchauten neugierig auf, betroffen und ſcherzhaft zürnend rief die Mutter: „Nun da haben wir's! Meinen ganzen Plan verderben Sie mir, und nun iſt den Kindern ſchon verrathen, was das Salz meiner Geſchichte ausmachen ſollte. Adieu, adieu!“ — Sie drängte Feldberg gegen die Thüre, indeß er ihre Hand hielt und an den Mund führte und ſie dadurch glauben machte, er wolle ſich ihrem Willen fügen.

„Nein, Amalie,“ ſagte er, wie er zum Worte kommen konnte, „Ihrer Geſchichte wird an Intereſſe nichts abgehen, wenn Sie mir erlauben, Ihren Kindern zu ſagen, daß Sie meine innigſte, feurigſte Liebe waren, daß eben das Gefühl, welches mich

Digitized by Google

in meiner Jugend aus meinem Vaterlande vertrieb, mich vereinzelte, und langem, scheuem Unglück hingab, jetzt meine stille Zufriedenheit, meinen Genuß, mein Band an die besten, liebsten Menschen ausmacht" — Amaliens schöne Züge wurden jetzt von einer Röthe überstralt, die den Reiz der Jugend zurückzauberte. Feldberg sah Thränen in ihren Augen zittern; indem er ihre Hand losließ, sprach er mit ehrerbietiger Zärtlichkeit: „o meine Freundin, jetzt könnte ich wirklich fortgehen — in dieser Thräne, in diesem Blick auf Ihre Kinder, in dem liebevollen Ausdrucke dieser beiden glücklichen Menschen, läge Entschädigung — läge Belohnung wenigstens für das Entsagen, zu welchem Sie mich damals zwangen — soll ich also gehen, meine Freundin?"

„Wirklich, wie Sie wollen," erwiderte Frau von Helm; „etwas mehr oder weniger armsündermäßig, wenn man einmal beichtet, kommt im Grunde doch auf Eins heraus —"

„Ich werde Ihnen aber heute zum ersten Male sagen, wie unbillig Sie waren —"

„Zu seiner Zeit, wenn ich es erlaube, auch das! — Jetzt bitte ich mir Stille aus."

Sie setzte sich, meist gegen Gertrudens Bett, und durch Zufall gegen Feldberg, der seitwärts saß, mehr mit dem Rücken gekehrt; Karl stand gelehnt am Kopfe des Bettes.

„Sie werden es bezeugen, Feldberg: wie Sie in * * studirten — ich war damals acht Jahre alt — galt ich für ein sehr hübsches und gescheites Mädchen,

Digitized by Google

und um so mehr, als meines Vaters Geschäfte ungemein zu glücken anfingen. Sie erinnern sich vielleicht noch, wie er während der vier Jahre Ihres Aufenthaltes seine Ausgaben vermehrte, den Bau seines schönen Hauses unternahm, mit immer größerem Aufwande zahlreiche Gäste bewirthete. Mein Vater hatte viel Handelsgeist; er hatte sich durch viele Anstrengungen und große Mühseligkeiten bis zum Wohlstande, und zuletzt bis zum Überflusse durchgearbeitet — wenn er jetzt Andere eben das leiden sah, was ihn gedrückt hatte, überließ er es ohne sonderliche Theilnahme ihrem Schicksale, ob es sie endlich so gut oder schlechter bedenken würde, als ihn das seinige bedacht hatte. Er war nichts weniger als geizig, setzte aber einen so hohen Werth auf das Geld, daß es nichts gab, was er nicht damit erkaufen zu können glaubte. Er kaufte sich also auch den Adel — das muß wol nach Ihrer Abreise geschehen sein — sein Fabrikwesen übergab er den Brüdern meiner Mutter und schaffte sich ein sehr schönes Landhaus an, wo er die Sommermonate zubrachte.

„Meine Mutter kannten Sie, lieber Feldberg — ich habe nicht vergessen, daß Ihre ersten Worte, als Sie mich nach achtjähriger Abwesenheit wiedersahen, ihr Andenken feierten. Sie war eine sanfte, edle Frau; sie hatte einen hellen Verstand, dem keiner von den falschen Schritten meines Vaters entging. Allein zu weich, um seine Handlungen zu leiten, ließ sie es nur ihr tägliches Geschäft sein, jede üble Folge, die sie hatten, bestmöglich zu mildern. Am meisten trieb sie dies Geschäft in Ansehung meiner und meines nachmals

Digitized by Google

verſtorbenen Bruders. Ich habe erſt ſpät begreifen gelernt, wie ſehr ſie leiden mußte, in meiner Erziehung den Keim der Verkehrtheiten entſtehen und pflegen zu ſehen, aus denen in der Folge mein — mein Nichtglück erwuchs. Mit welcher Sorgfalt liebkoſte ſie dem wenigen Guten in mir, was das Schickſal erſt nach ſo vieler Mühe von ſeinen Schlacken gereinigt hat! Unterdeſſen ſparte mein Vater keinen Aufwand, um jedes glänzende Talent bei mir ausbilden zu laſſen, und ehe ich es noch in irgend einem zu einiger Fertigkeit gebracht hatte, wurde ich ſchon durch ſein ſchmeichelndes, von der Geſellſchaft, in der wir lebten, gefällig nachgeſprochenes Lob überredet, daß ich den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht hätte.

„Dieſe verderblichen Eindrücke waren mächtiger, als das ſanfte Gegenſtreben meiner guten Mutter. Ich fühlte zwar oft, daß ſie Recht hatte; wenn ich aber in den Augenblicken, wo mir Alles lächelte, auf ihren Ernſt und Tadel ſtieß, konnte ich, ſo mild beide waren, doch nicht umhin, ſie als freudeſtörend zu empfinden.

„Freilich gab es wol auch Augenblicke, wo die Wahrheit ſiegte. Ich erinnere mich, daß meine Mutter mich zuweilen von meinen glänzenden Beſchäftigungen unmerklich und ſpielend an ihren Arbeitstiſch herüberlockte. Sie machte Hemdchen, Häubchen, einen ganzen Kram für arme Kinder, wie denn überhaupt thätige Frömmigkeit ein Zug dieſer ſchönen Seele war. Wenn ich dann einen Nachmittag lang mit ihr gearbeitet, ja wol gar irgend eine Geſellſchaft, zu der ich berufen war,

Digitized by Google

freiwillig darüber verſäumt hatte, ſo leitete es ihre liebende, fromme Abſicht dahin ein, mich fühlen zu laſſen, wie viel lohnender es wäre, in der Freude der armen Mutter, die ihr Kind gekleidet ſähe, in der Behaglichkeit des kleinen Geſchöpfchens, das nicht mehr von der Blöße litte, ein bleibendes Denkmal dieſes Abends geſtiftet zu haben, als wenn ich ihn in meinem gewöhnlichen Cirkel von Zerſtreuungen hätte verhallen laſſen.

„Ich war bei ſolchen Gelegenheiten nicht ohne tiefe Rührung — aber wie wenig gelang es dennoch der einfachen, himmliſchen Seele, mich dadurch zu ſich emporzuheben! Einmal an Außenſeite gewöhnt, miſchte meine Einbildungskraft fremdartiges Gepränge hinzu: ich ſpielte in meinen eignen Augen die Rolle einer ſchönen Wohlthätigen; meiner Eitelkeit waren die Flügel nicht beſchnitten, und meine Vernunft gewann nichts.

„Ich war ungefähr in meinem vierzehnten Jahre, als mein Vater den Adel kaufte. Ich konnte bemerken, daß meine gute Mutter ſich vielfältig dagegen ſträubte, und ich höre noch, wie ſanft ſie unter Thränen mir zuſprach, mich zu der ſchweren Rolle tüchtig zu machen, die mir zuwachſen würde, wenn mein Vater ſeinen Entſchluß ausführte.

„An einem von jenen ſüßen, zu ſpät mir unvergeßlich gewordenen vernünftigen Abenden, trat mein Vater, halb beſchämt, weil er meiner Mutter Geſinnungen kannte, halb entzückt, mit ſeinem Diplom in der Hand, in unſer Zimmer. Eine Frau, deren Mann in unſern Gärten arbeitete, war im Kindbette; meine Mutter, die mir ein Recht verſchaffen wollte, dieſen

Digitized by Google

äußerſt armen Leuten zu helfen, hatte mich zur Pathin vorgeſchlagen und ließ mich ein artiges Taufzeug nähen: bei dieſer Arbeit ſchwatzte ſie freundlich mit mir — das iſt, ſagte ſie, eine traurige Barmherzigkeit von reichen Leuten, die den Armen immer nur vom Stehlen oder Verhungern rettet. Die Vorſehung gab den Menſchen Genuß als Sporn zum Guten, und wie oft ſehen wir ihn ſogar als Zweck unſers Thuns an! Um aber Gottes Ebenbild auf Erden zu ſein, meine Amalie, wollen wir dem Armen, ſo wir es vermögen, nicht blos geben, daß er ſich im Schweiße ſeines Angeſichtes Brot verdiene, ſondern wir wollen ihn zuweilen auch durch einen frohen Tag uns näher bringen, ihm ein beſſeres Bewußtſein, als das eines bloßen Laſtthieres, verſchaffen. So wird ſchon das Tauffeſt, und noch mehr der jedesmalige Anblick dieſes Wämschens, dieſes Häubchens, die armen Richters ergötzen, und jedesmal wird die angenehme Erinnerung einen ſüßen Tropfen in den Kelch ihrer Mühſeligkeiten miſchen, und das hilft die Menſchen gut machen — ach, ſetzte ſie hinzu und faltete wie betend die Hände, könnte man nur Jedem, der im Begriffe ſteht, eine tadelnswürdige Handlung zu begehen, ſogleich eine reine Freude in den Weg werfen, es würde viel weniger Böſes geſchehen.

„Dies Geſpräch unterbrach mein Vater durch ſeinen Eintritt und begrüßte mich als Fräulein Amalie. Meine Mutter ſenkte ihre Blicke auf ihre Näharbeit und ſchwieg. Er kündigte eine Menge koſtbarer Veränderungen an, wie neue Equipage, Ameublements und dergleichen; mir gab er eine Börſe mit zwanzig Louis-

Digitized by Google

dors, um bei dieſer Gelegenheit meine Garderobe zu vermehren.

„Dadurch war freilich die ſanfte mütterliche Weisheit bei mir verdrängt, und leider miſchte ſich dadurch auch dem milden Charakter der trefflichen Frau ein wenig Bitterkeit bei, ſodaß ſie weniger im Stande war, durch überlegte Theilnahme der Eitelkeit, die jetzt in meinem Gemüthe die Oberhand gewann, ihren Spielraum zu beſchränken.

„Sie litt viel, die gute Mutter, und meine erſte Freude war auch nicht von langer Dauer. Man ließ es meinen Vater gern empfinden, daß man den Urſprung ſeines Adels nicht aus den Augen verlöre; er hingegen vergaß ihn nur zu oft und ſetzte ſich mancher Verlegenheit aus, die auch auf mich zurückfiel.

„Doch jung und ſchön wie ich war, beſaß ich bei Männern einen vollgültigen Adelsbrief, und die Weiber vollends hätten mir darum faſt einen himmliſchen Urſprung beigelegt; denn ſie waren zuweilen verſucht, mir nicht nur Ahnen, ſondern gar Vater und Mutter abzuſprechen.

„Dieſe Stimmung bei meinem Geſchlechte mußte mich natürlicherweiſe von ſeinem Umgange entfernen, und ebenſo natürlich mußte ich an der Geſellſchaft von Männern Vergnügen finden — daraus entſtand in meinem Betragen etwas, das man nicht ſäumte, für Koketterie zu nehmen, ungeachtet es das damals noch nicht war: gern hätte ich die allgemeine Bewunderung für ein Weſen, das mich geliebt hätte, hingegeben; ein ſolches Weſen ſuchte ich unter der Menge meiner ſoge-

Digitized by Google

nannten Anbeter, und wenn ich, lebhaft fühlend, verzogen, zart, romantiſch, es nicht fand, ſo war mein Gutes daran ebenſo ſehr ſchuld wie meine Fehler. Indeſſen war es doch immer ein Zug mehr, der wie Koketterie ausſah, der zur Gewohnheit wurde und zuletzt wirklich mit einigem Rechte Koketterie heißen konnte. Mein Herz, das ſich nach Liebe geſehnt und theils keine gefunden, theils nicht verſtanden hatte, ſie zu finden, hielt ſich endlich an kleine Senſationen, die nothdürftig ein tiefes Gefühl beſchwichtigten; von dieſen nährte es ſich kümmerlich von einem Tage zum andern, indeß ſich meiner überſatten Eitelkeit immer neue Speiſen aufdrängten, und meine widerſtrebende Vernunft ein ſophiſtiſches Syſtem von Jugendgenuß zuſammenſetzte, zu welchem ſie auf keinen Fall ſtark noch reif genug war.

„Mein einziger Schutzgeiſt ward mir auch entriſſen. Meine Mutter ſtarb — ich war ſiebzehn Jahre alt, als ich mich nun ganz mir ſelbſt überlaſſen fand. Ein Gefühl meiner Lage gährte verworren in mir, als eine neue Bekanntſchaft meinem Weſen neue Empfindungen beimiſchte — —“

Amalie hielt hier inne; ſie ſah, halb muthwillig, halb gerührt, auf ihre Kinder, die ſie ſtillſchweigend liebkosten, gleichſam zum Danke für ihre Erzählung und zur Bitte um die Fortſetzung. Feldberg hatte mit tiefer Aufmerkſamkeit zugehört; jetzt war ſein geiſtvolles Geſicht von einer brennenden Röthe überflogen — Wie Amalie immer noch ſchwieg, ſtand er auf, unentſchloſſen, ob er ſich nicht entfernen wollte; nun fing ſie

Digitized by Google

aber ihre Erzählung wieder an, und er ging leiſe im Zimmer auf und ab.

„Zum erſten Male nach dem Tode meiner Mutter erſchien ich in einer zahlreichen Geſellſchaft. Wie meine Toilette vollendet war, konnte ich mir nicht verhehlen, daß ſie mir ſehr geglückt wäre. Die Veranlaſſung, wegen deren ich dieſes ſchwarze Gewand trug, regte zugleich mein Gefühl auf eine andere Weiſe auf. Die Neuheit des Wirrwarrs nach einigen in der Einſamkeit verlebten Wochen, die ſchmeichelhafte Bewegung, die bei meinem Eintritt entſtand, der Gedanke, zum erſten Mal als Waiſe das Getümmel der Welt wieder vor mir zu haben — Alles trug dazu bei, mich in eine ſolche Rührung, in einen ſolchen Aufruhr der Empfindungen und Gedanken zu verſetzen, daß ich die Anreden, mit denen man ſich zu mir drängte, kaum beantworten konnte.

„Unter Andern ſtand aber ein Fremder vor mir und ſagte: wie freue ich mich, in dem Ausdrucke dieſer ſchönen Züge zu leſen, daß unter dem ſchwarzen Gewande ein Herz ſchlägt, welches die beſte Mutter betrauert! — Ich ſtutzte, denn des jungen Mannes Geſicht war mir ganz unbekannt. Er nahm beſcheiden wieder das Wort: „Ich heiße Feldberg — verzeihen Sie, daß die Lebhaftigkeit, mit der ich mich erinnerte, vor einigen Jahren Ihrer Frau Mutter prophezeit zu haben, was Sie jetzt ſo ſchön wahr machen, mich vergeſſen ließ, daß Ihnen der Weiſſager längſt aus dem Sinne gekommen ſein mußte.“

„Feldberg war — nicht ſo liebenswürdig als er jetzt

iſt; er war mit der Welt unzufrieden, weil er mehr taugte als die Welt, und doch war er nicht gut genug, um die Böſen zu bedauern und es dem Beſſern nachzuſehen, daß es nicht das Beſte iſt. Von unſerm Geſchlechte hatte er ſich ein Ideal ausgedacht, das er in ſeiner Geliebten realiſiren wollte. Das Ideal war aller Ehren werth, aber der Bildner war — wenigſtens ein Pedant."

Feldberg hielt im Gehen Amalien gegenüber inne und machte ihr ſtillſchweigend eine tiefe Verbeugung.

„Ein Pedant" — wiederholte ſie, ohne ihren Ton zu verändern und gleichſam nur um den Faden ihrer Rede wieder anzuknüpfen: „noch an demſelben Abend ward ich hinlänglich inne, daß ſich mein Gefolge um ihn vermehrt hatte — ſo ſtolz war ich noch nie auf eine Eroberung geweſen; ein Mann, deſſen Jünglingsalter von acht Jahren her ein allgemein geſchätztes Andenken zurückgelaſſen hatte, der jetzt auf die ehrenvollſten Bedingungen, als ein noch ſehr junger Mann, in ein Landescollegium berufen war, das wenige Fremde unter ſeinen Mitgliedern zählte, der ſich als Gelehrter durch den feinſten Ton, als Weltmann durch die gründlichſten Kenntniſſe auszeichnete — "

„Aber, liebe Freundin, bedenken Sie doch nur einen Augenblick, wie des alten Feldbergs Beſcheidenheit gefoltert wird, wenn er ſeiner Jugend ſolche Verdienſte....."

„Still, mein Herr! die Rede iſt nicht von Ihnen. Ich war mehr als geſchmeichelt; ich war mit furchtſamer Freude beſorgt, die Achtung des Mannes zu feſ-

Digitized by Google

ſeln, dem ich gefallen hatte. Ich ließ ihn in mein ungebildetes, vielleicht verkehrtes aber warmes Herz blicken. Der Mann verſtand aber nicht, mich zu behandeln; voll ſehnlichen Verlangens nach einem Hafen für das unſtete Treiben meiner Empfindungen, ging ich unachtſam einen raſchen Schritt; er, neben einem warmen Herzen im Beſitz eines kalten Sinnes, folgte gemeſſen einer ſteifen Methode. Feldberg erkannte die Gewalt, die er über mich gewann; er ward mein Mentor, tadelte mich, gab mir Rath — ich folgte ihm gern; ich ergrimmte über ſeine Vernunft und ehrte ſie, verſagte mir Zerſtreuungen, erwarb mir Kenntniſſe, bekämpfte Launen, brachte ihm tauſend kleine Opfer und hoffte jedes Mal, nun — nun ihn liebend, anbetend zu meinen Füßen zu ſehen, um ihn wieder zu lieben, um endlich....."

„O Amalie!" rief jetzt Feldberg, der mit der lebhafteſten Bewegung bisher zugehört hatte, und faßte ihre Hände. Sie ſah ihn mit naſſem Auge und angenommener Kälte an. „Mein Herr," ſagte ſie, „verwechſeln Sie hier nicht Geſchichte und Gedicht. Meinten Sie, meiner Erzählung eine dramatiſche Form zu geben, ſo hätten wir andere Abreden nehmen müſſen. Sogleich er tempore eine Rolle zu ſpielen, die doch nicht zu den leichteſten gehören würde, könnte nur einer — ſehr ſchlechten Schauſpielerin zugemuthet werden."

„Ja, ja! Nach zwanzig Jahren — und noch dieſer peinigende Wechſel von Gefühl und Muthwillen!"

„Nach zwanzig Jahren? — Das war grob! Jetzt, Kinder, bittet einmal den Herrn, daß er ſchweigt, oder

Digitized by Google

wenn er's nicht lassen kann, hinübergeht und dem Bambino vordeclamirt; dort findet er ein geneigtes Publicum, bei welchem seine artigen Complimente nichts auf sich haben."

Feldberg legte, demüthig sich bückend, den Finger auf den Mund, und Frau von Helm fuhr fort.

„Und consequent zu sein, vermochte der arme Pygmaleon doch nicht; wenn er sein Werk betrachtete, vergaß er oft, daß es nur erst rohe Materie war, und stand davor, in Entzücken verloren. Da vermaß sich dann die Statue wol auch, solche Augenblicke ein klein wenig zu merken, und ein ziemlich unartiges Mädchen zu sein und sich rächen zu wollen an seiner systematischen Kälte, an seiner pedantischen Gewalt über sein Herz —"

„Darf ich reden?" unterbrach jetzt Feldberg noch einmal.

„Um mir zu widersprechen? — Nein, noch nicht; vielleicht nachher — — Mein Bruder starb, und ich war nun die einzige Erbin von meines Vaters sehr ansehnlichem Vermögen. Ich hatte meinen Bruder geliebt und beweinte ihn, noch mehr aber beweinte ich ihn, als mir mein Vater erklärte, jetzt könnte er auf einen Schwiegersohn Anspruch machen, der mir an Rang und Ehre Alles gäbe, was er mir mit Geld allein nicht verschaffen könnte.

„In der Zeit, wo sich mein Vater mit diesen Gedanken trug, lernte ich Ihren Vater kennen, lieber Karl.

„Sie wissen, daß ich sein Andenken ehre, daß ich seine Tugenden immer zu schätzen wußte. Ich darf

glauben, daß ich ihm nicht in den Weg zu einem höhern Glücke getreten bin. Sie sind aber ein Mann und rechnen es nicht zu den kindlichen Pflichten, auf die Unfehlbarkeit seiner Ältern zu schwören. Ihr Vater besaß bei vielen Kenntnissen ein gutes, ja oft sehr edles Herz; aber als letzter Zweig einer alten Familie, die auf ihren Namen um so mehr hielt, als sein Glanz nicht durch Glücksgüter erhöht wurde, war er von Jugend auf verzogen worden. Seine wirklich ausgezeichneten Fähigkeiten wurden frühzeitig bewundert; aber seine Ältern bildeten sie gerade nur standesmäßig aus: alles Solidere, was er besaß, verdankte er einer glücklichen Zusammenstimmung von Umständen, die den Ehrgeiz in ihm erregt hatten, sich durch eignes Verdienst hervorzuthun. Er war noch jung, als er schon anfing, dem Staat in ansehnlichen Ämtern zu dienen; er stellte den erlöschenden Glanz seiner Ahnen wieder her. Aber diese Selbstbildung unter alltäglich verkehrten Leuten hatte auch ihr Schädliches gehabt. Es war etwas Weichliches in ihn gekommen, und da Andere ihn vollkommen fanden, und er sich wahrer Tugenden bewußt war, lernte er sich zu vortheilhaft beurtheilen.

„Er war gereist, hatte gelebt, hatte ziemlich spät zum ersten Mal geheirathet; durch unglückliche Zufälle war Ihre würdige Mutter um ihr ansehnliches Erbe gekommen: sie hatte ihn im vierzigsten Jahre als Witwer und ohne Vermögen zurückgelassen. Ihm that das wenig; da er Alles, was ihn anging, sich auf einem erhöhten Gerüste gleichsam historisch vorzustellen pflegte, sah er die Zukunft seiner Kinder unter diesen Umständen

Digitized by Google

nur in einem intereſſanten Lichte. Junge Leute, die bei der edelſten Geburt durch ihres Vaters und ihre Verdienſte allein zu glänzen haben werden! ſo dachte er, und fing ſchon an, Weltbürger aus ihnen zu bilden. Die Familie dachte aber anders; ſie ſeufzte, daß die letzten Zweige eines ſolchen Stammes vielleicht als Krippenreiter und Geſellſchaftsfräulein würden verderben müſſen. Da war beſonders eine alte Tante — Sie haben ſie nie gekannt — dieſe hatte eine edle betagte Wittib mit ungeheuerm Vermögen in Bereitſchaft, welche durch eine Heiratth mit Ihrem Vater das Öl in die erlöſchende Adelslampe liefern ſollte —"

Feldberg ſah ernſthaft aus; Amalie erröthete und fuhr fort.

„Sie waren damals vier Jahre alt, und Ihre Schweſter ſechs. Ich traf Sie eines Tages in dem **ſchen Garten. Ihre Lebhaftigkeit freute mich. Sie ſchleuderten Steine in den Teich; bei einem ungeſchickten Wurf mit einem zu ſchweren Steine verloren Sie das Gleichgewicht, Sie fielen auf den groben Kies am Ufer und bluteten ſtark an der Stirne. Ich eilte auf Sie zu; indeß Sie und Ihre Schweſter gewaltig ſchrien und ihre franzöſiſche Mamſell wie eine Gans ſchnatterte, wuſch ich Ihre Stirne, legte etwas Balſam darauf, den ich bei mir hatte, und ſo mit dem artigen Knaben beſchäftigt, war ich leider nicht ganz ohne ein gewiſſes Bewußtſein, daß ein ſchönes junges Mädchen, die ſich eines blutenden Kindes ſo thätig annähme, ein hübſches Tableau geben müßte. Auf einmal hörte ich Ma Bonne eine Octave tiefer ſchnattern:

ſie war mit einem feinen Manne im Geſpräch, der auf mich zuging, den Knaben bei der Hand nahm, und mir einige verbindliche Worte ſagte, aus denen ich erſt klug wurde, als ich das Junkerchen weinerlich rufen hörte: Papa, ma bonne a bien vu que ce n'était pas ma faute.

„Auf dieſe Art alſo lernte mich Herr von Helm kennen. Der Auftritt beſtimmte wahrſcheinlich mein ganzes Schickſal. Ich gefiel Ihrem Vater, und es ward ihm leicht, mir alle Tugenden beizulegen, die ſeine Gattin, die ſeiner Kinder Mutter haben ſollte. Als ſeine Abſichten merklich wurden, frohlockte mein Vater und ich — brachte bald Feldberg auf durch gefliſſentlichen Leichtſinn, bald verwirrte ich ihn durch die natürliche Ergießung meines Gefühls, oder befremdete ihn durch Kälte: kurz, ich that Alles, um ein Geſtändniß von ihm zu erhalten, das mich in den Stand geſetzt hätte, einen Willen zu haben. Um eine Heirath mit dem Präſidenten zu fürchten, war ich zu eitel, zu gewohnt, Rang und Titel als etwas Vorzügliches zu ſchätzen. Überdem war Ihr Vater ein Mann, deſſen Aufmerkſamkeit in manchem andern Betracht ſchmeicheln mußte, und da ich mich mit allem Unangenehmen wenig abzugeben pflegte, drang ich in die Urſachen einer Abneigung, die ich im Hintergrunde meines Herzens ſpürte, eben nicht ein.

„Für Feldberg war mein Gefühl zu wenig einfach, um Leidenſchaft zu ſein. Es ſetzte ſich zuſammen, erſtlich auch aus Eitelkeit, dann aus Eigenſinn, dieſen Menſchen unterjochen zu wollen, aus Achtung — und

Digitized by Google

ſo wäre es dann wol Liebe geworden, wenn — wenn es alſo hätte ſein ſollen.

„Ihre obbemeldete Tante, lieber Karl, hatte ihres Bruders häufige Beſuche in unſerm Hauſe erfahren und von den Vermuthungen der Stadt über ſeine Abſichten Wind bekommen. Sie ſchauderte vor dem Gedanken einer ſolchen Misheirath, die ihr überdem auch aus perſönlichen Gründen verhaßt war, weil ihr Mann mit meinem Vater in Geſchäftsverhältniſſen geſtanden hatte, bei denen Ihre Frau Tante — leider, wenigſtens nicht gewann.

„Ich kannte die Stimmung der Frau von Z. gegen mich, und war alſo unangenehm betroffen, als ich ſie eines Abends ganz unerwartet in einer großen Geſellſchaft fand, die ihr Bruder, wie ich wußte, dieſen Tag nicht beſuchen konnte. In dem, für die kindliche Achtung peinigenden, Falle, mit Menſchen zuſammenzukommen, die in Geſchäften mit meinem Vater den Kürzern gezogen zu haben meinten, hatte ich mich ſchon öfters befunden, und es war mir meiſtens ſchwer geworden, in meine Höflichkeit gegen ſie nicht ein gewiſſes wehmüthiges Gefühl zu legen, das ſie leicht misdeuten konnten.

„Frau von Z. drängte ſich zu mir, überhäufte mich mit Schmeicheleien aller Art, zog mich in einen Zirkel von Verwandten und — fing nun an, mich auf die unbarmherzigſte Weiſe zu perſifliren. Ich war Anfangs bei dieſer Frau blos mit meiner eignen Empfindung, die ihr zu günſtig war, um ſich eines ſolchen Angriffs zu verſehen, beſchäftigt. Zudem war ich zu jung und

Digitized by Google

hatte zu wenig eigentliche Erfahrung von der Welt, um sogleich einzusehen, was man mit mir vorhatte. Ich fühlte mich lange unbehaglich, ehe ich die Bedeutung des Gesprächs verstand, und kam erst dahinter, als Feldberg, der zu uns getreten war, über das Betragen der Frau von Z. höchst unwillig, mich mit eben den Waffen vertheidigte, mit denen ich angegriffen wurde, und so wenigstens ihre Aufmerksamkeit von mir abzuziehen suchte. Das war aber nicht so leicht. Sie hatte diese Gesellschaft, in welche sie sonst nicht kam, absichtlich besucht, um das Geschöpfchen da anzutreffen, welches so viel Unheil in ihrer Familie anstiften wollte, und da sie es wirklich etwas gefährlich fand, sollte es nun einen Begriff erhalten, welche Aufnahme es in derselben zu erwarten hätte.

„Während sie, weil ihre Absicht durch Feldbergs Dazwischenkunft zum Theil vereitelt war, noch boshafter wurde, verlor ich, sobald ich diese Absicht verstand, alle Fassung. Doch schlug sie Feldberg, der ohne Leidenschaft spottete, endlich aus dem Felde. Er half mir den Zirkel verlassen, und ich eilte sobald als möglich, von ihm begleitet, nach Haus.

„Kaum hatte ich den Gesellschaftssaal verlassen, so brach ich in Thränen aus. Ich fühlte die unverdiente Demüthigung sehr bitter, sah in Feldberg meinen Schutzengel — da ergoß sich vor ihm ein ganzes eitles, gekränktes, gutes Herz, ein Herz, das gern geliebt hätte, und das der kalte Mensch um seines selbstischen Plans willen — wie denn? — zappeln ließ —"

„Nein, nicht ein Wort weiter" — unterbrach Feldberg hastig; „ich muß mich rechtfertigen!"

Digitized by Google

„Jetzt nicht," erwiderte Amalie ruhig, „und rechtfertigen nie; daß ich meinen Freund Feldberg anhören lasse, wie ich einst meinen Liebhaber Feldberg beurtheilte, ist der sicherste Beweis, daß dieser nur eine historische Rolle spielt, wie Seneca, oder Marc Aurel, oder welchen großen Stoiker des Alterthums Sie sonst wollen. Bleiben Sie ruhig, Feldberg; die Reihe wird endlich schon an Sie kommen, Ihre Memoiren herauszugeben.

„Einen peinlichern Abend, eine kummervollere Nacht, hatte ich noch nie zugebracht; ja kaum seitdem eine. Ich war ohne Leidenschaft, und doch in allen Winkeln meines Herzens zerquetscht. Eitelkeit, Stolz, Gutherzigkeit, Vertrauen und das bischen Liebe in mir waren gleich gekränkt. Der Morgen kam, und ehe es Mittag war, hatte mich mein Vater rufen lassen, um mir anzukündigen, daß der Präsident soeben um meine Hand angehalten hätte und diesen Abend mein Jawort holen würde.

„Bedenkt meine Jugend, und daß Alles, was mich umgab, mich immer von der Kenntniß und der Bildung meines Herzens abgehalten hatte; bedenkt, meine Kinder, daß ich meinen Leichtsinn durch ein verfehltes Leben gebüßt habe. Ich dachte mir nur meinen Triumph über die boshafte Tante, nur meine Rache an Feldberg: ich antwortete meinem Vater, ich würde gehorchen.

„Ihr Vater, mein guter Karl, erwähnte des gestrigen Auftritts, bat mich, ihm zu erlauben, daß er mich an eine Stelle setzte, wo seine Schwester Gelegenheit

Digitized by Google

haben würde, ihre Unart wieder gut zu machen. Ich fühlte einen Stich ins Herz — und ward Braut.

„Meine Verbindung wurde drei Tage darauf in einer großen Gesellschaft, die mein Vater gab, bekanntgemacht. Der Triumph über den Augenblick, wo Feldberg sie erfahren würde, war mir in den drei Tagen vergangen. Er kam in diese Gesellschaft, und ich glühte vor Scham, als mir der strenge Mann Glück wünschte, zu einer Verbindung Glück wünschte, die nur Eitelkeit und Leichtsinn geknüpft hatten —"

„O jener Abend!" rief Feldberg, und Amalie schwieg — „darf ich nun reden? Jener Abend, der das Grab meiner Wünsche ward! Darf ich endlich Ihnen sagen, wie groß Ihr Unrecht war, und wie richtig Sie mich dennoch beurtheilten? Ich hatte keinen Adel, aber ein Amt, das mich in der Gesellschaft dem Adel gleichstellte; mein Ruf, ich durfte es mir eingestehen, gab mir vor dem Publicum ein Recht, die Hand des schönsten Mädchens zu suchen, und mein Vermögen erlaubte mir, auf ein reiches Mädchen Anspruch zu machen. Als ich Sie aber kennen lernte, meine Freundin, traten diese Betrachtungen in den Schatten andrer, die meinem Herzen und meiner Vernunft näher waren. Ich fand ein weibliches Geschöpf, mit allen Anlagen geschmückt, das durch Umstände in Gefahr war, weder glücklich zu werden noch glücklich zu machen. Ich war kein Knabe mehr; ich hatte geliebt und war betrogen worden: jetzt strebte ich danach, den Gegenstand meiner Liebe ewig zu verehren, ihm meinen ganzen sittlichen und bürgerlichen Werth in die

Digitized by Google

Hände zu legen. War es mir zu verdenken, wenn ich zögerte, untersuchte, desto strenger untersuchte, je lebhafter ich fühlte, daß ich als erklärter Liebhaber diese Gewalt über meine Liebe nimmer würde behaupten können?

„Ich war glücklich in diesem Kampfe," fuhr Feldberg fort, „glücklicher als Pygmalion; denn ich flehte von keiner Göttin Leben in das todte Gebilde: bei der leisesten geistigen Berührung sprühte ja himmlisches Feuer aus dem schönsten Stoff; wie oft, wenn ich Sie im Gespräch mit mir, sich selbst unbewußt, von Ihrem reizenden Leichtsinn zu der Äußerung des feinsten Gefühls, des reinsten Sinnes für das Gute führte, verbarg ich den Drang, Ihnen meine Liebe zu gestehen, hinter eine Mentorsmiene! Wie oft mußte ich das ABC meiner Weisheit hervorsuchen, um in andern Augenblicken die Kälte, mit welcher Sie mich, die mädchenhafte Gefälligkeit, mit der Sie Andere aufnahmen, zu ertragen!

„An jenem Abend, wo Frau von Z. jedes weibliche Gefühl und jedes Gesetz der gesellschaftlichen Höflichkeit mit ihrem giftigen Aufziehen eines jungen, unerfahrnen, schutzlosen Mädchens verletzte: o meine Freundin, Sie mußten von Ihren eignen Gefühlen so hingerissen, so überwallend voll sein, um meinen Kampf bei dem lieben Ausbruch Ihres Schmerzes nicht zu bemerken! Wie offen, wie achtungswerth, wie edel erschienen Sie mir in diesem Augenblicke, der ein gemeines Wesen Ihres Geschlechts so bloßgestellt hätte!

Digitized by Google

„Nun glaubte, nun hoffte ich, Sie glücklicher machen zu können, als es eine glänzendere Aussicht, die ein Anderer Ihnen etwa böte, vermögen würde. An jenem Tage aber war ich zu stolz, mein Schicksal und das Ihrige waren mir zu heilig, als daß ich Sie in einer Aufwallung gekränkter Eitelkeit hätte überraschen wollen. Deswegen schwieg ich, belohnt für die Gewalt, die ich mir anthat, durch den Vorsatz, die nächste Gelegenheit zu benutzen, um — Ihnen die Unsträflichkeit Ihres lieben Leichtsinns und mir das Recht, Sie vor dessen Folgen zu schützen, zuzusichern."

„Ich wollte, Sie scherzten nicht," unterbrach hier die junge Wöchnerin, indem ihre bisher von Rührung glänzenden Augen etwas Unwillen ausdrückten; „auf diesem Wege mußte uns das Schicksal die geliebteste Mutter zuführen; aber Ihr Männer, o Ihr Männer!"

„Nicht scherzen? erwiderte Feldberg. „Auch nicht, wenn ich scherze, um — um meinem jungen Freunde hier ein Beispiel zu geben — das er nie nachzuahmen haben möge —, wie man unwiederbringlich verlornen Glücks gedenken soll?"

„Genug," fiel Amalie ein, „genug, Feldberg! Jenseits des Styx erzählt man sich nur; man leidet, empfindet, handelt nicht mehr."

„Aber vor Minos' Thron darf auch der schuldigste Schatten sich vertheidigen."

„Sie verkennen den Unbestechlichen — fahren Sie fort."

Feldberg beugte sich vor dem komischen Richterernst

Digitized by Google

auf der Stirn ſeiner Freundin und gehorchte. „Mit Träumen von der ſchönſten Zukunft war ich beſchäftigt, als mich ein Freund, der einige Meilen von der Stadt gefährlich krank lag, dringend zu ſich berief. Zwei Tage mußte ich bei ihm zubringen. Es war faſt Abend, als ich zurückkam. Ich fand eine Einladungskarte von Ihrem Vater; ich hatte nur die Zeit mich anzukleiden und eilte nach Ihrem Hauſe. Eine zahlreiche Geſellſchaft iſt ſchon dort verſammelt; auf den erſten Blick unterſcheide ich Amalien im ausgeſuchteſten Putz; neben ihr der Präſident: eine Ahnung ſteigt in mir auf; einer von den Anweſenden, der mich unentſchloſſen ſtehen ſieht, fragt mich, ob ich dem Brautpaare ſchon Glück gewünſcht habe?

„O Amalie, ich ſah Sie erblaſſen, in dem Augenblick, wo ich zu Ihnen trat; hörte ihre Stimme, ſanfter als ſonſt, ſanfter als je, zu mir ſagen: ich weiß, daß Ihnen mein Glück werth iſt! — Was ich ſprach, was ſonſt vorging, davon iſt mir keine Erinnerung geblieben. Ich zwang mich, der Geſellſchaft anzugehören. Auf Ihrer Stirne ſchwebte eine Wolke, Helm ſchien in ſeiner Glückſeligkeit verſchmolzen. Ich ſchützte die Müdigkeit von meiner kleinen Reiſe vor, um mich nach einer Stunde zu entfernen.

„Drei lange Wochen kämpfte ich. Umſonſt! Ich konnte nicht länger ausdauern an dem Orte, wo Amalie, berauſcht vom Taumel der Geſellſchaft, ſich ſelbſt entriſſen durch die Bewunderung, die ſie umgab, vergeſſen hatte — ihre weibliche Würde und das liebende Herz eines Mannes vergeſſen hatte! — Mein älterer

Digitized by Google

Bruder, der unser Vermögen verwaltet hatte, starb in dieser Zeit: jetzt hatte ich einen Vorwand; ich nahm meinen Abschied und verließ Deutschland, wie ich glaubte, auf immer."

„Wahrlich, Feldberg," sagte Frau von Helm, „das ahnete ich nicht. Ich hielt Sie für einen gefühlvollen Pedanten und glaubte endlich gar, das Gefühl stünde bei Ihnen der Pedanterie so sehr nach, daß Sie mein Herz Ihrer Menschenkunde aufopferten; aber unser Weibchen hier möchte ruhen, und der dicke Bube möchte essen; wir wollen also unsere Erinnerungen ein wenig beiseite setzen und dieser sehr reellen Gegenwart ihr Recht lassen."

Man fand sich einen andern Abend wieder zusammen. Da saß die junge Frau mit ihrem Knaben am Busen im freundlichen Zirkel. Feldberg stand am Kamin und las Zeitungen. Amalie machte ein Häubchen für den Kleinen, dem man es fast zum moralischen Verdienst anrechnete, schon in den ersten acht Tagen seines Lebens aus dem ihm vor Anbeginn seines irdischen Daseins bestimmten Mützchen herausgewachsen zu sein. — „Da, liebe Mama," sagte Gertrude, nachdem sie sich heimlich mit ihrem Mann besprochen hatte, „da," sagte sie leise und entzog sachte dem Knaben die Brust; „der Kleine schläft, ich brauche keine Ruhe, und unser liebes Mütterchen merkt wohl, wie sehr mich

Digitized by Google

zu wissen verlangt, warum sie so gut, so gut, und doch nicht glücklich war."

„Liebe Seele!" erwiderte Amalie; „so gut und doch nicht glücklich? Weil wir zum Theil unsers Schicksals Werkmeister sind; und um es sehr gebrechlich und verkehrt aufzubauen, braucht es nicht einmal Bosheit — o die reinste Güte könnte an der Strafe ihrer Fehler verschmachten! Und das war mein Fall nicht; ich hatte nicht aus Güte gehandelt: aus Leichtsinn, Unerfahrenheit, Eitelkeit hatte ich über das Loos meines Lebens entschieden —

„Doch was entscheidet denn gewöhnlich unser Loos in der Ehe? — Unsrer Ältern Weisheit? Die kann unser Herz nicht bedenken. Vernunft? Welcher traurige Wahlmann, wo es darauf ankommt, zwei Menschen zu einem Verhältnisse zu vereinen, welches so schwer, so ernst, so dauernd ist, daß nur Liebe, die Alles trägt, es ertragen kann! Also Leidenschaft? Und wenn die Flamme verlöscht, wie sie verlöschen muß, weil sie aus irdischem Stoffe entbrannte? — Was soll uns aber schützen, retten, uns, die wir in diesem Verhältniß nicht unser Glück allein, sondern unsern ganzen Werth niederlegen mußten? Der unglückliche Gatte, ja der schuldige Gatte kann noch Freund, noch Bürger, sogar Vater könnte er noch sein. Wir sind nichts, wenn wir nicht glückliche Weiber sind; Selbstachtung, Muth, Duldung, Alles verschwindet, und wir versinken in Erniedrigung, oder kämpfen den zerstörenden Kampf zwischen Gewissen und Herz.

„Was soll uns also retten? — Nur Eines, meine

Digitized by Google

Kinder: nur deutliche Ansicht unsrer Pflichten als Gattinnen und Mütter in ihrem ganzen Umfang. Ein Mädchen, das sich frühzeitig gewöhnt hat, diese Pflichten in allen ihren Theilen, ohne falsche Scham, mit allem Ernst, den der Gegenstand gebietet, zu überlegen, frage sich alsdann: wirst Du auch Muth haben, diese Pflichten alle durch deine Verbindung mit diesem Manne zu übernehmen? Aber nicht blos einmal, und dann ein ander Mal nicht, nicht stückweise und in Augenblicken leidenschaftlicher Spannung, sondern zusammenhängend, mit gleicher Aufmerksamkeit auf alle Schritte des Lebensganges, auch nicht jene heroischen, tragischen Pflichten allein, sondern alle die kleinen Obliegenheiten des häuslichen Beisammenseins; ich könnte einen Mann Monate lang in der beschwerlichsten Krankheit pflegen, ihn mit heldenmüthiger Selbstverleugnnng, mit unausgesetzt zärtlicher Theilnahme behandeln, während es mir unmöglich wäre, ohne Widerwillen mit ihm zu frühstücken, während er mir die Galle erhitzte, so oft ich ihn seine Nachthaube aufsetzen sähe. An die Misgestalt eines Mannes kann sich eine Frau gewöhnen; aber ein schöner Mann kann ihrer Achtung den ersten Stoß geben, wenn er mit Pantoffeln, Schlafrock und Nachtmütze im Hause umherschlendert.

„Ihr findet wol, ich misbrauche mein Privilegium als Großmutter. Genug des Geschwätzes, und will's Gott, meine Geliebten, des überflüssigen Geschwätzes! Vergeßt es aber nicht, haltet es werth und heilig, dies ewige Jugendmittel der Liebe: sorgsame Feinheit im häuslichen Umgange. Der kleine Zwang macht es

Digitized by Google

allein möglich, die Ehe vor Ausartung in erniedrigende Gemeinheit zu verwahren; gute Eheleute schützt er vor Vergröberung ihres Glücks, zwischen unglücklichen erhält er Anstand und äußere Achtung, die nicht Heuchelei ist und also einen Grad von innerer voraussetzt; dies letzte habe ich oft erfahren.

„Ich war also Braut. Für ein gutes, unschuldiges, leidenschaftliches Mädchen ist die Seligkeit dieses Zustandes ziemlich zweideutig. Wäre die Eitelkeit nicht gewesen, so hätte ich ihn nur traurig empfinden können, oder mein Schicksal würde eine ganz andere Wendung genommen haben. Alles, was mich umgab, wirkte auf mich wie ein Traum. Ich fand den Traum wol ergötzend, aber er hatte doch Augenblicke, die an Erwachen grenzten. Ihr vermuthet schwerlich, welches diese Augenblicke waren: ganz besonders die einfältigen, frommen Glückwünsche einiger Hausbekannten von der niedrigern Classe, wie Handwerker, Näherinnen und dergleichen. Eine sagte mir mit einem andächtigen Blicke gen Himmel: ach, daß die gnädige Frau Mama die Freude nicht erlebten. Ein gutes altes Mütterchen seufzte: nun, Gott gebe Ihnen Freude an Ihren Kindern, wie Ihre wohlgebornen Ältern an Ihnen hatten. Lacht nur nicht! Die albernen Worte gaben mir einen ernsten Fingerzeig auf meine Zukunft, während alles Übrige um mich her nichts als Schaum und Tand war: der Aufwand, den mein Vater machte, die Schmeicheleien meines Bräutigams, die feinern oder gröbern Zweideutigkeiten in den Glückwünschen unserer männlichen Bekannten. Doch auch die letztern reg-

ten mich auf eine andere Weise in meinem Traume an. Sie stellten mir die Verbindung, die ich eingehen sollte, in ein von mir noch unbedachtes Licht. Ich schauderte und scheute den Mann, dem ich auf eine mir unbekannte Art angehören sollte.

„Mein Gefühl rettete sich hinter eine dunkele Ideenverbindung. Ich fing an, Herrn von Helm viel über seine Kinder zu befragen, die in dieser Zeit auf dem Lande waren. Mein Wunsch, sie bald zu sehen, machte ihn verlegen; ich brachte heraus, daß er sie dem Adelstolze seiner Verwandten geopfert hatte. Julie war der Frau von Z. übergeben, und Sie sollten nach Kolmar geschickt werden. Ihr Vater wendete alle Feinheit an, um das Demüthigende dieser Abfindung mit seiner Schwester vor mir zu verbergen; ich empfand es aber sehr bitter.

„Hätte ich weisen Rath gehabt, so hätte mein mit Recht gereiztes Gefühl auf einen guten Weg geleitet werden können; allein wie ich war, verfehlte ich ihn.

„Von dem wehmüthigen Gedanken: ich würde die Kinder geliebt haben, ging ich zum herzlichen Hasse gegen die Familie des Herrn von Helm über; sie diesen empfinden zu lassen, wußte ich nichts Besseres, als meinen Mann ganz zu fesseln und allgemeine Bewunderung zu erwerben. Nach der Hochzeit machte ich der Frau von Z. meinen Besuch, suchte sie durch meinen glänzenden Anzug zu ärgern und Juliens Herz, so geschickt als es mir in der kurzen Zeit möglich war, zu gewinnen. Die Kleine fand die junge, lebhafte Mama, die ihr eine Menge Bonbons und eine Puppe mitbrachte,

Digitized by Google

die so schön und geschmackvoll angezogen war, als die Mama selbst, viel liebenswürdiger als die grämliche Tante. Als ich Abschied nahm, wollte sie mit mir gehn; ich ließ gegen die theuere gnädige Schwägerin ein beißend empfindsames Schwärmerchen fliegen und stieg mit kindischem Triumphe in den Wagen.

„Mit Ihnen, Karl, ging es anders. Sie waren ein schöner, trotziger Knabe, verzogen, aber nicht verzärtelt, abgehärtet, ohne roh zu sein. Sie erkannten das hübsche Fräulein, das Ihnen Balsam auf die Stirn gestrichen hatte. Sehen Sie, es ist geheilt! sagten Sie und wiesen mir Ihre glatte Stirn. Ich liebkoste Ihnen fast wehmüthig, denn Ihre Tante war nicht da, und dieser Augenblick machte mir Ihren Vater lieber, als er mir noch je gewesen war. „Nimm dich aber in Acht, daß Du nicht wieder fällst." — „Haben Sie noch von dem Balsam?" — „Gewiß." — „Nun so sollen Sie mich auch wieder heilen." — Und dabei schlangen Sie Ihre Arme um mich.

„Sie reisten ab, und für Alles blieb mir nur Eitelkeit zum Ersatz. So lebte ich einige Jahre in nichtsbedeutenden Zerstreuungen. Herr von Helm genoß meiner Triumphe, genoß des allgemeinen Geständnisses, sein Haus wäre das artigste, seine Frau die schönste in der ganzen Stadt.

„Nach vier Jahren sollte ich Mutter werden. Meines Mannes Freude war sehr groß. Ich war zu verirrt, mein Gefühl war zu unausgebildet, zu tief eingeschlafen, als daß ich mich eigentlich gefreut hätte. Gute Gertrude! Dies ist der einzige Zeitpunkt meines

Lebens, an dessen Erinnerung sich wirkliche Reue geknüpft hat. Das Andenken von Irrthümern, die aus Leidenschaft, aus Schwäche begangen wurden, wird von der Zeit wohlthätig gemildert; aber Vergessen der Natur! — O meine Tochter, liebe Deinen holden Knaben, freue Dich seiner. Ich sah seitdem manche Mutter an der Leiche ihres Kindes verzweifeln und beneidete ihre Thränen, ihr Geschrei.

„Es war beschlossen worden, daß ich meinen Knaben nicht selbst stillen sollte. Der Gebrauch war damals allgemein; Anstand, Sittsamkeit, Philosophie, Empfindsamkeit, Alles schien ihn in Schutz zu nehmen, alle Welt betete nach, und überall hatte man Ammen. Auch mein Knabe hatte eine. Er bekam Zahnfieber, ließ sie nicht schlafen; sie gab ihm aus Ungeduld eine große Dosis Opium — das Kind starb."

Frau von Helm schwieg; sie hatte die letzten Worte kaum mit zitternden Lippen aussprechen können. Gertrude weinte und drückte ihren Knaben, der auf ihrem Schooße schlief, an ihr Herz.

Nach langer Stille fing Amalie gefaßter wieder an: „Wie verworren ist der Menschen Urtheil und Sinn. Ein unbesonnenes Weib kann durch Vernachlässigung mehre Kinder kränklich zur Welt bringen, kann die zarte Pflanze verdorren oder ausarten lassen: der Gatte ist darum nicht beschimpft, das Weib nicht entehrt; keine sittliche Übereinkunft rächt, statt des Gesetzes, diese fürchterliche Unnatur, diesen schaudervollsten Mord. Und jenes arme, verirrte Weib, die treu über ihre Kinder wachte, die von ihnen allein Freude

Digitized by Google

empfing, begegnet einem Manne, der ihr alles Das sein kann, was derjenige nicht ist, der die Güte hatte, sie bei der Geburt jedes dieser Kinder, von den Gesetzen autorisirt, dem Tode auszusetzen — und ihre Ehre, ihre Ruhe, ihr Bewußtsein sind auf immer dahin, sind mit Recht verwirkt! Sagt mir aber, Ihr Weisen und Menschenkenner, ob es nie möglich sein wird, die Erziehung und die Gesetze, die Sitten und die Sittlichkeit mit einander in Übereinstimmung zu bringen?"

Frau von Helm glaubte sich damit wieder gleichgültig raisonnirt zu haben und fuhr in ihrer Erzählung fort.

„Um mich zu zerstreuen, machte ich eine Reise. Kurz vor ** brach unser Wagen und mußte in einem Dorfe ausgebessert werden. Die Langeweile trieb mich umher, ich sah einen Haufen Kinder spielen, unter diesen ein sehr zerlumptes und ausnehmend schönes Mädchen von etwa acht Jahren. Ich rief sie zu mir; die große Freimüthigkeit, mit der sie mir antwortete, entzückte mich. Sie sagte mir, sie wäre die Tochter des Herrn von K., ihre Mutter wäre bald nach ihrer Entbindung gestorben, und nun lebte sie bei dem Großvater. — Ich fragte, ob der Vater denn Kostgeld für sie zahlte? — „Bewahre!" antwortete sie, „der T . . . bezahlt Kostgeld! Großvater sagt, er hätte wie ein Heide an mir gehandelt."

„Wenn ich etwas Menschenkenntniß und ein gebildetes Gefühl gehabt hätte, so würde ich hier nicht Schamlosigkeit und Härte mit Naivetät und interessantem

Trotze verwechselt haben. Das Kind bezauberte mich. Ich dachte mir es als eine höchst angenehme Beschäftigung, als etwas Rührendes, Schönes, die Bildung dieses unglücklichen Geschöpfes über mich zu nehmen; ein dunkles Gefühl von Wehmuth in der Erinnerung an mein Kind kam hinzu; ich bat Herrn von Helm, mir die Kleine von ihren Verwandten zu verschaffen. Er bot mir mit seiner gewöhnlichen Gefälligkeit bei meinem Projecte die Hand. Die Unterhandlung ging sehr leicht von Statten: die Großältern der armen Verlassenen schienen jedes Gefühl von Menschlichkeit in ihrer Mutter Grab verscharrt zu haben, und die rohen gräßlichen Flüche, die sie gegen des Kindes Vater aussprachen, waren die einzige Anerkennung ihrer Verwandtschaft mit der Tochter.

„Ich nahm die kleine Christine mit nach M., wo wir uns einige Zeit aufhalten wollten. Ich kleidete sie, putzte sie, setzte sie in alle Rechte eines Schooshündchens oder Eichhörnchens ein. Wozu ich sie bestimmte, das war meine geringste Sorge; fürs erste freute ich mich nur, daß sie so schön war: ich ließ zehnerlei neue Kleidungsstücke für sie zurechtmachen, und so oft ich ihr etwas anprobirte, erzählte ich ihr, wie elend ihr voriger Zustand gewesen wäre, und wie lieb sie mich haben müßte.

„Wir kehrten nach Hause zurück. Ich fing an, ihr Unterricht zu geben. Sie hatte noch weniger Kopf zum Lernen als ich zum Lehren; aber zur Musik zeigte sie Anlage. Diese allein bildete ich aus, weil es mir leicht wurde, weil es mir den Genuß verschaffte, Chri-

Digitized by Google

stinchen bewundern zu hören, und ich erschuf mir den Grundsatz, zum Lesen, Schreiben, Nähen, Stricken wäre das Kind noch zu jung. Sie wurde bald unleidlich eitel, und in dem Maße, wie Andere sie bewunderten, nachlässig gegen mich. Ich legte mich nun darauf, ihr über Undankbarkeit vorzupredigen, ihr die Aussicht vorzuhalten, daß sie ohne meine Wohlthaten verhungern müßte. Das Mädchen fühlte mich ungroßmüthig, tyrannisch und sann auf Unabhängigkeit.

Man hält Kinder für zu unerfahren, für zu beschränkt, um einige Consequenz zu haben; vornehmlich um es sich selbst bequem zu machen, überläßt man sich gern dieser Meinung. Aber man kennt die Kinder nicht; man weiß nicht, aus wie vielen Abstractionen einerseits ein Kind sein Ideengebäude zusammensetzt, und wie sehr es auf der andern Seite Alles um sich her nur aus Einem Gesichtspunkte betrachtet, sobald es diesen Einen gefaßt hat. Christine hatte sich einmal überzeugt, ich thäte ihr Unrecht, weil ich den Neigungen zum Putze, zur Weichlichkeit, zur Trägheit, zur Koketterie, die ich selbst in ihr erweckt hatte, widerstreben wollte. Nun mochte ich thun, was ich wollte, so stimmte sie Alles zur Undankbarkeit und führte sie zum Verderbniß.

„Bewunderte man ihren Gesang, ihr Spiel auf der Zither, so stimmte ich bald selbst mit ein; oft riß mich ihre wirklich reizende Gestalt hin, oft schmeichelte ich ihr um der Andern willen. Dagegen spielte sie ihrerseits auch, zuweilen durch eine angenehme Empfindung bestochen, zuweilen aus List, um noch mehr Lob zu ern-

Digitized by Google

ten, die Komödie der Zärtlichkeit gegen mich. So kam Falschheit zu ihren Fehlern hinzu, und Verdacht, daß ich falsch gegen sie wäre, und Geringschätzung und Nichtachten meines Raths, und Nichtachten des Guten und Rechten.

„Doch lernt im Ganzen ein Kind das Böse immer erst, nachdem es Böses gethan hat; Anfangs hat es nur Nachahmung, oder Instinct, zu versuchen. Könnte man ihm verbergen, daß es gelogen hat, so wüßte es nicht, was Lügen ist und wozu es nützt. Im System der Strafen müßte es gegründet werden, daß ein Kind in dem Lügen nicht den Nutzen, unangenehme Empfindungen zu vermeiden, erkennte, bis die reifende Vernunft es lehrte, die Lüge zu verachten.

„Ich aber säumte nicht, Christinen der Heuchelei zu beschuldigen. Nun wußte sie, wie das hieß, worauf sie ohne Vorsatz verfallen war; sie lernte, was damit ausgerichtet würde; sie wußte, es wäre etwas Böses für Die, gegen welche man es gebrauchte, für sie, wenn man es gegen sie gebrauchte, aber etwas, das sie zu einem angenehmen Zweck führte, wenn sie es zur rechten Zeit und klug und glücklich gebrauchte.

„Welcher schöne Stoff, über die menschliche Verderbniß zu wehklagen, was ziemlich darauf hinausläuft, daß man sich um diese keine grauen Haare wachsen läßt, oder über einen satanischen Charakter Wunder auszurufen, was so manchen Schauspieldichtern und Romanenschreibern gewonnene Sache macht.

„Das Mädchen war zwölf Jahre alt geworden. Ihre Lust an den Opern, die bei uns gegeben wurden,

Digitized by Google

ging bis zur ausschweifendsten Leidenschaft: meiner Verkehrtheit getreu, bestimmte ich ihr das Besuchen der Oper zur Belohnung, das Zuhausebleiben zur Strafe.

„Ihr musikalisches Talent gab Anlaß, daß Sänger von der Oper in unser Haus kamen. Ich bemerkte, daß sich Empfindungen in ihr entwickelten, zu denen es noch sehr früh war. Diese Entdeckung stieß so unsanft gegen die Reinheit meiner Sitten und meiner Begriffe, daß sie mein innerstes Gefühl traf und mir endlich die Augen öffnete. Ich sah, daß ich das Mädchen völlig falsch erzog; aber wie wenig erkannte ich, was ich an ihr verschuldet hatte! Ich, die ich nie deutlich an ihre Bestimmung gedacht hatte, nahm mir plötzlich vor, sie auf dem Lande zur künftigen Frau eines braven Schulmeisters oder Verwalters bilden zu lassen. Aus Trägheit, Weichlichkeit, Blindheit fuhr ich fort, mit ausgesuchter Unvernunft zu handeln. Ich hielt dem Mädchen eine äußerst überdachte Rede, die ich mir einbildete, aus dem Grunde meines Herzens geschöpft zu haben. Ich stellte ihr — sie war gegen vierzehn Jahre alt — ihr Unrecht, ihre Falschheit, ihre Lasterhaftigkeit vor, und verkündigte ihr die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umänderung ihrer Lebensart; ich setzte ihr auseinander, wie es künftig auf dem Lande, wo man sie zu allen Hausarbeiten anleiten würde, mit ihrer Kleidung gehalten werden sollte; im Gefühl, wie besonders kitzlich dieser Punkt war, führte ich gleichsam als Entschuldigungsgrund an, sie sei kein Kind mehr, und die schönen Kleider, die Flöre, Bänder, Blumen seien in ihrem Alter nicht mehr schicklich.

Digitized by Google

„Das Mädchen hörte mich stöckisch an, veränderte keinen Zug und sah doch mit jedem Augenblick widerwärtiger aus. Als sie ging, weinte ich; denn ich liebte sie, sofern man unvernünftig lieben kann; sie machte bei meinen Thränen ein Gesicht. Ich fühlte mich von ihr verachtet und schauderte — und wie ich nach sechs Wochen erfuhr, daß sie mit einem Opernsänger entlaufen war, wunderte ich mich nicht, und wie mir nach vier Jahren zu Ohren kam, sie wäre in B. als Operistin an einer gewaltsamen Faussecouche gestorben, ahnete ich nicht, daß ich ein Hauptglied in der Kette dieses abscheulichsten Schicksals gewesen war.

„Ich habe jetzt Alles zusammengefaßt, was Christinen betraf. Ich kehrte zurück. Während ich meine leichtsinnige, leere Rolle in der Welt fortspielte, hatte ich im Innern meines Hauses zuweilen trübere Stunden. Der Verlust unsers Sohnes hatte meinen Gemahl ernster gerührt als mich, oder vielmehr, er hatte die Rührung nicht, wie ich, zurückgewiesen. Er fing an, sich nach seiner Tochter zu sehnen: sie war mit ihrer Tante dem Herrn von Z. nach ** gefolgt, wo er einen Gesandtschaftsposten bekleidete; er sprach oft von ihr, und ich war unbillig genug, mich dadurch für beeinträchtigt zu halten. Unbefriedigt durch meine glänzende Lebensart, überredete ich mich, daß ich sie nur um seinetwillen, um ihm zu gefallen und ihm Ehre zu machen, gewählt hätte: mit aller Kleinlichkeit eines verzogenen Weibes meinte ich hintangesetzt zu sein, weil ein Vater, ein einsamer Vater nach seinen Kindern verlangte.

„Herr von Helm reiste endlich nach Kolmar, um

seinen Sohn dort abzuholen und ihn auf einer Universität seine Erziehung vollenden zu lassen. Es war gerade in der Zeit, da Christine aus unserm Hause entfernt wurde. Mit eigennützigem Vergnügen — so verkehrt und verdorrt war mein Herz — erfuhr ich, daß Sie durch ein sonderbares Ungefähr, in dem nämlichen Augenblick, wo Ihr Vater die gelehrte Laufbahn für Sie erwählte, die vortheilhafteste und ehrenvollste Gelegenheit gefunden hatten, in den Kriegsdienst des Königs von Frankreich zu treten. Herr von Helm kam äußerst erfreut, obschon durch jene unerwartete Wendung Ihres Schicksals auf die unbestimmteste Zeit von Ihnen getrennt, wieder zurück. Christinens Entweichung war während seiner Abwesenheit vorgefallen, und gab den Anlaß zu einer ganz neuen, sehr stürmischen Epoche meines Lebens.

„An dem Tage, wo ich diese Nachricht erhalten hatte, besuchte ich eine Gesellschaft. Ich erschien sehr betroffen von dem widrigen Vorfall; er wurde mit aller verkehrten Weichlichkeit, aller leeren Ziererei des Gefühls, womit ein Zirkel artiger Damen so etwas behandelt, zum Gegenstande des Gesprächs. Es waren mehre Fremde zugegen, unter Andern ein Officier, den man mir vorgestellt hatte; aber ich hatte nur auf den Titel und nicht auf den Namen gemerkt. Man sprach natürlicherweise von meiner schönen Handlungsweise an dieser Schlange, die ich in meinem Busen genährt hätte. Ein paar liebe Freundinnen, die im Grunde ihres Herzens spotten mochten, daß meine Phantasterei mit diesem Mädchen so zu Schan-

den geworden war, strichen meinen Edelmuth heraus, und veranlaßten mich endlich, die Art, wie ich Christinen gefunden hatte, selbst zu erzählen. Die Umstände, unter denen ich mich heute jenes Vorfalls erinnern mußte, rührten mich wirklich, und ich gerieth bei meiner Erzählung in ein sehr gefühltes Pathos. Natürlich verschwieg ich den Namen, unter dem man mir des Mädchens Vater angegeben hatte; indem ich aber bemerkte, daß der fremde Officier mir mit einer auffallenden Spannung zuhörte und jener Name mir während des Erzählens durch das Gedächtniß ging, war ich plötzlich versichert, daß es der nämliche war, unter dem man mir den Mann vorgestellt hatte.

„Das war nun wirklich einmal etwas wirklich Pikantes! Ich betrachtete den Officier mit vieler Aufmerksamkeit; er nahte sich mir und suchte, ob er gleich durch einen fremden Gegenstand zerstreut schien, den ganzen übrigen Abend mich zu unterhalten.

„Er war ein schöner Mann, etwas über dreißig; er hatte in der Welt, die ihn erzogen hatte, alles Gift eingesogen, was frühe Erfahrung, männlicher Muth, eine eisenfeste Gesundheit und ein kaltes Herz ihn nur aufnehmen ließen. Der Augenblick unserer Bekanntschaft war sonderbar und spannend. So lange hatte ich das Kind dieses Mannes um mich gehabt, er war mir so lange als Verbrecher bekannt gewesen, und in diesem Augenblick spielte ich den anklagenden Engel gegen ihn, rief die Geister seiner Sünden auf — Alles kam zusammen, um mir den Mann interessant zu machen.

Digitized by Google

„Indem wir zusammen sprachen, trat ein Bedienter herein, der etwas an ihn auszurichten hatte und ihn bei seinem Namen nannte. Ich hatte mich nicht geirrt. Es war der Name von Christinens Vater, und sein Betragen dazu gerechnet, wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. Ich fühlte mein Gesicht glühen; sein Auge traf eben auf das meinige: er bat mich mit einiger Verwirrung um die Erlaubniß, sich in meinem Hause aufführen zu lassen und ging." —

Amalie hielt hier inne. Sie hatte heute mit weit mehr Ernst und trüben Erinnerungen gesprochen, als den ersten Tag. Auch die Zuhörer waren in einer Stimmung, die es ihnen nicht nahe legte, auf die Fortsetzung zu dringen. Feldberg besonders sah finster vor sich hin.

Nach einigem Stillschweigen, während dessen Frau von Helm sich mit ihrer Handarbeit beschäftigt hatte, richtete sie ihre Augen, die von einer trüben Wolke überschattet waren, auf Gertruden: „Laß mich heute, liebe Tochter," sagte sie; „morgen komme ich wieder zu Euch." Sie küßte Gertruden und ging aus dem Zimmer.

Sie ließ ihre Freunde in einer unbehaglichen Stille zurück. Feldberg entfernte sich. Gertrude beschäftigte sich mit ihrem Knaben; ihr Mann betrachtete sie beide schweigend: stille, kindlich ehrerbietige Furcht, das Unrecht einer geliebten Mutter zu erfahren, sprach aus dem Schweigen des edeln Paars.

Gertrude war sehr betroffen, den ganzen folgenden Tag ihre Mutter nicht zu sehen. Am Abend schickte sie

Digitized by Google

zu Amalien und ließ zärtlich nach ihrem Befinden fragen. Sie erhielt ein Zettelchen voll Liebe zur Antwort. Amalie schrieb, daß sie heute durch nothwendige Briefe abgehalten würde.

Am zweiten Tag schickte sie, anstatt selbst zu kommen, ein Packet Papiere, deren Inhalt wir hier mittheilen.

„Es wird mir unmöglich, Euch heute mündlich zu erzählen, und doch quält es mich, daß ich Euch nicht vor Augen haben werde, indem Ihr dieses leset.

„Lieben Kinder, guter Feldberg — denn Sie werden ja diese Blätter auch lesen — meine Eitelkeit leidet nicht darunter, daß meine Verirrungen Euch bekannt werden. Was that ich anders, als einen Menschen für gut halten, der es nicht war? Ich ward betrogen, weil ich redlich war. Ein zweites Mal betrog ich mich selbst.

„Ich habe hier einige Blätter für Euch aufgesucht, einige geschrieben. Als ich Euch neulich zu erzählen anfing, fühlte ich das Ziel, an welchem ich mich befinde, lebhafter als die Erinnerung des Weges, der mich dahin geführt hat. Nachher aber empfand ich vieles heftiger, als mein ruhig schlagendes Herz es jetzt gewohnt ist — darum ist mir Schreiben nun lieber. Auch mußte ich ein paar Mal Ihres Vaters, mein guter Karl, erwähnen. Ich darf hoffen, daß er neben mir keines größeren Glücks entbehrte; ich bin mir bewußt, keinen sei-

Digitized by Google

ner Wünsche vereitelt zu haben — aber bei dem Gedanken, meine Gertrude werde dieses lesen, erröthen zu müssen, ist für mein weiches, stolzes Herz eine hinreichende Strafe, wenn ich auf eine Glückseligkeit Anspruch machte, zu der mich die Natur bestimmt hatte, der zu entsagen aber mir Klugheit und Sitte geboten.

„Am Morgen nach jener Gesellschaft empfing ich diesen Brief:

„Sie könnten den Schritt, den ich wage, auf das härteste auslegen: Sie würden mir durch eine solche Auslegung das bitterste Unrecht thun.

„Ich stelle mich freiwillig als Schuldigen vor den Richterstuhl, vor welchem rein zu erscheinen ich am sehnlichsten wünschte; ich bitte da um Schonung, um Nachsicht, wo ich gern mit allen Vorzügen des Verdienstes begünstigt erschienen wäre.

„Gnädige Frau — ich bin Christinens Vater!

„Eher kann ich aus dem reizenden Munde, der gestern dieses unglücklichen Mädchens Schicksal beklagte, den strengsten Urtheilsspruch vernehmen, als meinem Herzen, das Sie so neue, so schmerzlich schöne Empfindungen lehrten, Stillschweigen auferlegen. Zu meiner Entschuldigung weiß ich nichts — gar nichts zu sagen. Und die wunderbarste Verzauberung treibt mich, meine Schuld noch durch das Bekenntniß zu erschweren, daß ich bis gestern Abend den ganzen Vorfall nicht für wichtig ansah, daß noch jetzt mein lebhaftestes Ge-

Digitized by Google

fühl Dank gegen Sie ist, die Sie einen Theil meines Unrechts gut machten und mir das Mittel verschafften, weiter gut zu machen.

Dieser Gedanke gibt mir den Muth, diese Zeilen zu schreiben; denn noch bin ich ungewiß, ob ich recht urtheilte, wie es mir gestern schien, daß Sie in mir Christinens Vater erkannt hätten. Ich sah Ihr Auge, bestürzt, dann forschend auf mir ruhen, dann sich ernst abwenden und nicht wieder dem meinen begegnen.

„Aber nicht das allein beobachtete ich; ich erkannte auch die sanfte Güte, mit welcher Sie gegen einige der Anwesenden die schmerzliche Reue mit in Anschlag brachten, die der Verführer von Christinens Mutter empfinden müßte, wenn er sein Kind auf der Bahn herzloser Thorheit, so nannten Sie es, fände.

„So menschlich fühlten Sie meine Beschämung und suchten die Seite des Verbrechens hervor, welche am ersten Mitleiden verdienen konnte. —

„Edle Seele! Sie wurden nicht verstanden; man schalt fort: der Leichtsinnige, dessen Gegenwart außer Ihnen Niemand geahnet hatte, ward unbarmherzig verurtheilt, und Sie standen in Ihrer reinen Milde allein.

„Christine hat sich Ihrem Schutz entrissen, und Sie können nichts mehr für sie thun. Mich aber binden Geschlecht und Sitte nicht; ich kann noch auf ihr Schicksal wirken. Herr von ***, bei dem ich gestern das Glück hatte, Sie zu sehen, bot mir an, mich bei Ihnen einzuführen; ich konnte mich nicht entschließen, in zweideutiger Ungewißheit vor Ihnen zu erscheinen. Sollte Ihre strenge Tugend mich zurückweisen wollen,

Digitized by Google

so spreche wenigstens der Wunsch, Gutes zu befördern, in Ihrem Herzen für mich. — Alexander von K."

„Der Brief überraschte, befremdete, ärgerte mich. Um ihn ganz zu beurtheilen, hatte ich zu wenig Erfahrung und Menschenkenntniß; doch fand ihn mein Gefühl schwankend, grundsatzlos, süßlich. Ich war einen Augenblick versucht, den Besuch abzuwehren; nur besorgte ich, K. möchte mich für einen Tugenddrachen halten, und zudem schien es mir Gewissenssache, Christinen eine Stütze zu verschaffen und sie dadurch vielleicht auf einen bessern Weg zu bringen. Ich ließ Herrn von K. sagen, sein Besuch würde mir angenehm sein.

„Sein Betragen war voll der feinsten Aufmerksamkeit; seine Äußerungen verriethen Leichtsinn und Verderbniß, aber gegen die gewöhnliche Politik oder vielmehr den gemeinen Schlendrian der Männer seiner Art, schien er von einer exaltirten Meinung von dem Werth unsers Geschlechts durchdrungen, und hatte, wie soll ich sagen? wissenschaftlich, ein sehr feines Gefühl für alles weibliche Schöne.

„Zufällig und ohne Arg erwähnte Herr von ***, der ihn bei mir einführte, bei diesem ersten Besuch der Lebensart, in welche Christine sich geworfen hatte. Das Gespräch spann sich aus; es befremdete mich sehr, daß K. diese Laufbahn für ebenso gut als eine andere erklärte. Nach seiner Meinung hatte Christine, um ihren Schritt zu rechtfertigen, keine andere Bedingung auf sich, als es in ihrer Kunst zu wirklicher Vollkommenheit zu bringen. Er sprach natürlicherweise als

unbefangener Dritter — ich müßte, sagte er, wofern ich mich des Mädchens noch annehmen möchte, sie nur von dieser umherziehenden Truppe zu trennen suchen, und sie in Hände geben, welche ihr Talent gehörig ausbilden könnten.

„Ich erklärte lebhaft, daß ich mich nie mit meinem Gewissen dahin abfinden würde, eine Person meines Geschlechts freiwillig einer Lebensweise zu übergeben, die sie so weit von aller weiblichen Bestimmung abführte. Alles, was er darüber gegen mich vorbrachte, war geistreich und schmeichelhaft; auf vieles hatte ich nichts zu erwidern, aber es hatte einen lügenhaften Glanz, den ich um so lieber in seiner Blöße aufgedeckt hätte, als ich selten über solche Gegenstände mit Jemandem gestritten hatte, der so viel über unsre Lage in der Gesellschaft nachgedacht zu haben schien.

„Ich müßte Euch nun meine innere Stimmung in jenem Zeitpunkt schildern können. Es war, als wenn alle meine Gefühle langsam einer heftigen Gährung entgegengereift wären. Der tägliche Wirbel von Vergnügungen war mir nachgerade so schaal geworden, daß ich hatte versuchen wollen, mehr zu Haus zu sein. Ich las: bei meiner Art zu sein, fiel ich zu meiner Zerstreuung besonders auf Romane. Der Zufall machte mich jetzt zum ersten Mal mit einigen Meisterwerken in diesem Fache bekannt. Die Schilderung von Saint-Preux Leidenschaft für Julien, das schöne, abscheuliche Schicksal der Manon Lescaut und ihres Geliebten, ein paar andere Gemälde von gleichem Werth, lehrten mich einsehen, was es wäre, geliebt zu werden:

ich empfand, daß dies die Blüte des Lebens, der Punkt sei, wo unser Glück zur höchsten Entwickelung gedeiht, und dann berechnete ich, daß die Jahre meiner Jugend ohne dieses Gefühl entschwunden waren: ich verblühte, ohne geblüht zu haben. Weich, schwermüthig brauchte ich Empfindung, und Befriedigung dieses Bedürfnisses konnte ich bei meinem Gemahl nicht hoffen. Ich las also mehr, und immer mehr, und nie mochte es einen vom Romanenlesen verdrehteren Kopf gegeben haben, als der meinige damals war.

„An Romanenschicksale glaubte ich nicht, ich rechnete nicht auf solche, ich liebte sie nicht: Romane, die viel Geschichte enthielten, fesselten mich nicht einmal; mich zog nur Ausdruck der Liebe, Ausdruck feiner, inniger Gefühle an, wie in den Briefen der Babet, in den Briefen der Miß Fanny Butler, in den Liebesbriefen einer portugiesischen Nonne. So las ich in den Tagen, wo K's Besuche anfingen, eine engliche Sammlung von Briefen, unter dem Titel Love and madness, die ich immer für mehr als erfunden hielt, besonders da der Handlung des kleinen Romans eine bekannte wirkliche Geschichte zum Grunde liegt — und indem ich mit der Theilnahme eines achtzehnjährigen Mädchens bei diesem Büchern weinte, mischten sich unter meine Thränen auch bittrere, über das Lächerliche, im vierunddreißigsten Jahre zum erstenmal über fremde Liebesqualen zu weinen!

„Ich erinnerte mich dann wol an jenen Augenblick meiner ersten Jugend, wo Leichtsinn und Eitelkeit mich zur Undankbarkeit gegen Feldberg verleiteten; er schien

mir jetzt der einzige beneidenswerthe meines ganzen Lebens, der einzige, der eine Geltung gehabt hatte.

„K.'s Bekanntschaft hatte etwas Romanhaftes in ihrem Ursprung. Seine ersten einsameren Unterredungen mit mir bewiesen, daß er das zu benutzen wußte. Wir geriethen in weitläuftige Streitigkeiten über die Strafbarkeit des Umgangs, dem Christine das Leben zu verdanken gehabt hatte; er wollte ihn in allen Stücken rechtfertigen, und bekannte sich nur wegen der Vernachlässigung seines Kindes für schuldig. Meine Grundsätze waren streng, aber erlernt, also auf Treue und Glauben angenommen; mein Thun war von meinem Sein immer getrennt gewesen, und die Alltäglichkeit meines Schicksals hatte bisher keine Zwietracht unter beiden entstehen lassen; meine Sitten aber waren rein, und sie sträubten sich gegen K.'s System von freier Liebe und Rechten der Natur; aber es fehlte ihnen die einzige sichere Grundlage der Religion.

„Doch die gefährlichste Seite dieser Moral für ein unverdorbenes weibliches Herz habe ich in so Manchem, was dagegen gesagt worden ist, nur umgangen gefunden — es ist die Abhängigkeit von dem Gegenstande unserer Liebe, das Gefühl, ihm ganz geweiht zu sein, das uns so werth ist. Der Mann erscheint uns stärker durch unsere Schwäche, und wir fühlen uns reich an Allem, was wir ihm geben.

„So sehr diese Idee in jedem Systeme der Verderbniß und der Sinnlichkeit entartet, so sehr sie in einem solchen nur durch entheiligenden, frechen Misbrauch ihren Platz finden kann, so wußte doch K., der

Digitized by Google

sie aufgefaßt hatte, sie mit Lebhaftigkeit und Feuer zu behandeln. Hatte er mir den Eindruck, den sie auf mich machte, abgemerkt, oder war sie ihm ohnehin eine Marotte, die er sich zusammengesetzt hatte, genug, er kam nach mancher Erörterung so weit, mich zu dem Geständnisse zu bringen, daß, wenn die Menschen einfach und gut wären, Liebe allein hinreichend sein würde, um Treue zu erzeugen, und ich mußte ihm mit einem inneren Seufzer zugeben, daß die Kette der Gesetze überflüssig sein würde, um Verbindungen zusammenzuhalten, die von der Natur nie zwischen ungleichartigen Wesen gestiftet werden könnten.

„Bei uns Weibern bleiben solche Verirrungen unsers Verstandes nie ohne einen Zusammenhang mit dieser oder jener Faser unsers Herzens, der sie ebenso gefährlich als unschuldig, und oft je edler, desto verderblicher macht. K.'s Reden erhielten nach und nach Beziehung. Der Gedanke, daß ich meine Bestimmung durch meine Heirath verfehlt hätte, schimmerte zwischen uns anfangs nur aus der Theilnahme hervor, die er in trüben Stunden — und diese wurden mir nun häufiger zugezählt — gegen mich äußerte. Diese Theilnahme zerstreute und tröstete mich nicht; aber sie bildete in mir das bestimmte Gefühl, eine solche Empfindung bei einem liebenswürdigen Manne zu erregen, sei ein schönes Glück — und sei mir verboten.

„Die feste Überzeugung, daß ich für die Liebe todt wäre, ohne jemals für sie gelebt zu haben, verführte mich zu der gemeinen Chimäre, mich mit Freundschaft zu begnügen. Nun folgte ein langer Zeitraum verwor-

Digitized by Google

rener Gefühle, wo von meiner Seite Glück und Schmerz, Reue und Zufriedenheit unablässig zusammen abwechselten. Bei aller Unruhe dieses Zustandes, war er doch dem eiteln Treiben und der unbestimmten Sehnsucht, die mich seit meiner Heirath beschäftigt hatten, weit vorzuziehen. Die Gewalt, die ich anwandte, um gegen K.'s Liebe zu kämpfen, überzeugte mich von der Stärke und Wahrheit seiner Empfindung; die Entsagungen, auf welchen ich beharrte, waren mir leicht: ich suchte nicht, mich über meine Gefühle zu täuschen, ich wollte meinem Herzen etwas einräumen, aber mich mit Zucht und Tugend abzufinden, fiel mir nicht ein.

„K. mochte bemerken, daß ein Weib, welches Liebe gestand, indem es Erhörung versagte, welches mit Freudenthränen sich jeder Liebkosung entzog, — daß ein solches Weib zur Verführung noch nicht reif wäre. Er ließ mir also zu, zwischen Liebe und Pflicht einen Vertrag zu stiften, bei dem ich hoffte — zwar nicht glücklich zu sein, aber doch den mir einzig übrig gebliebenen Genuß, unglücklich zu lieben, mit meinem Gewissen vereinigen zu dürfen. Dem ersten Freundschaftstraume entwachsen, beschloß ich doch, wenigstens nur Freundschaft zu äußern und nur von Freundschaft zu hören. K. setzte zwar Anfangs allen Widerstand entgegen, der mich fester von seiner Liebe überzeugen und mir die Nothwendigkeit meines Entschlusses fühlbarer machen konnte; aber er sah mich gern in dem redlichen Wahne, meiner Pflicht Genüge geleistet zu haben, weil die leidenschaftlichen Scenen aufhörten, in denen wir lange zusammen fortgestürmt hatten.

Digitized by Google

„Meine und meines Mannes Ehre schien mir jetzt vor dem Publicum sichergestellt, weil die launischen Anfälle von Lustigkeit, Eifersucht, Schmerz, Vertraulichkeit, Entfernung wegfielen, an denen man in der Gesellschaft die geheime Geschichte eines Liebeshandels so leicht zu errathen pflegt. Ich bedachte nicht, daß man nunmehr die gleiche Freundlichkeit, die vertrauliche Theilnahme in meinem Verhältnisse mit K. für einen Beweis ansehen mußte, daß wenigstens Präliminarartikel zwischen uns richtig wären.

„Besser als ich bedachte K. das Alles; denn es gehörte wesentlich zu seiner Absicht, daß ich meinen Ruf befleckte. Es ist, als foderte es von dem Verführer sein Gefühl, daß er öffentliche Nichtachtung auf die Unglückliche lade, die er dahin zu bringen sucht, wo auch er sie nicht mehr achten wird.

„Ich war inzwischen ruhig. K. hatte viel Kenntnisse, wir lasen und stritten viel zusammen: Er bildete meinen Geist und brauchte wenig Mühe dazu, denn es kam fast nur darauf an, eine Menge Ideen, die ich aufgefaßt hatte, eine Menge Anschauungen, die in mir lagen, zu ordnen. Unsere Streitigkeiten betrafen meistens seine Grundsätze; ich bemühte mich mit innigem Eifer, ihn tugendhaft zu machen — ich spiegelte mir nicht etwa vor, daß es mir gelänge; aber die Schwärmerei, mit welcher er meine Tugend anzubeten vorgab, schien mir, von Leidenschaft und Eitelkeit verblendet, wie ich war, ihn der Tugend schon zu nähern.

„Nachdem diese gefährliche, künstliche Verbindung einige Monate gedauert hatte, machte es mich stutzig,

Digitized by Google

daß unter den Büchern, die er mir gab, mehre sehr verführerische, ja sogar sittenlose waren. Ich ging sein Betragen sorgfältig durch, und fand sonst nichts, was mein bitteres Gefühl, daß er es an Achtung gegen mich fehlen ließe, gerechtfertigt hätte. Einige Tage war ich tiefsinnig; er verdoppelte seine zärtliche Theilnahme, ohne je den Ausdruck der ehrerbietigsten Freundschaft zu überschreiten. Nach vielen dringenden Bitten von seiner Seite, gestand ich ihm freimüthig, was mich beleidigt, beschämt, erschreckt hatte. Er gab sich viele Mühe, mir einen Gesichtspunkt aufzustellen, aus welchem man solche Bücher betrachten müßte; er zog eine Scheidungslinie zwischen dem Schönen und dem Belehrenden oder Schädlichen. Das Wahre von Dem, was er sagte, litt aber durch die innere Verlegenheit, die er empfand, mir eine Blöße gegeben zu haben, und ob ich ihn gleich nicht durchschaute, so machten doch seine Sophistereien keinen andern Eindruck auf mich, als daß ich mich beschied, sie nicht zu verstehen, mithin zu streiten aufhörte, und es bei der schlichten, freundlichen Bitte bewenden ließ, er möchte die Bücher zurücknehmen.

„Dies war seit langer Zeit wieder der erste Streit zwischen uns. Er störte unser Verhältniß: K. schien beleidigt, ich war unbefriedigt und fühlte es doch als eine unerträgliche Last, ihm den geringsten Anlaß zum Unwillen zu geben. Wir schieden mit einiger Heftigkeit von einander; den folgenden Tag sahen wir uns erst in großer Gesellschaft wieder.

„Es war Ihrer Schwester Hochzeittag, lieber Karl.

Julie hatte ihren Bräutigam an dem Hofe kennen gelernt, wo ihr Onkel Gesandter war; er war jüngerer Sohn einer Familie, welche lauter Lehngüter besaß, und hatte es nur mit der äußersten Mühe erlangt, daß er statt des geistlichen Standes, zu dem ihn sein Vater bestimmte, Kriegsdienste nehmen durfte. In einer von Seiten des Vermögens so ungünstigen Lage liebte er unsere Julie ohne Hoffnung, und doch unter tausend jugendlichen Entwürfen, als der Tod von zwei älteren Brüdern, die bei einer Lustfahrt im Wasser umkamen, ihn plötzlich reich und unabhängig machte. Die Hochzeit wurde in unserm Hause gefeiert. Julie war erst seit wenigen Tagen bei mir; aber ich hatte sie genug gesehen, um bitter zu bereuen, daß ich mir das Glück, mit diesem sanften, liebevollen Geschöpfe zu leben, entzogen hatte. Ich erstaunte über meine Verkehrtheit, ein fremdes Kind auferzogen und meines Mannes Tochter Fremden überlassen zu haben. Ich erröthete vor Scham, daß es der verhaßten Frau von Z. gelungen war, Julien so auszubilden, indeß ich aus Christinen — Mit dem Mismuthe über mich selbst, den ich bei diesen Vergleichungen empfand, verband sich ein wehmüthiges Gefühl bei dem Anblicke des Glückes der beiden Liebenden: sie hatten gelitten, gehofft, ertragen; nun waren sie vereint, sie durften lieben, sie konnten noch lange glücklich sein — sie waren jung.

„In dieser Stimmung hatte ich Julien an ihrem Hochzeittage geschmückt. Mit zärtlichen, ja reuigen Thränen sagte ich ihr, daß ich kein Recht als Mutter hätte, ihr Lehren zu geben für ihr künftiges Glück, denn

ich wäre nie Mutter gewesen; daß ich kein Recht hätte, als Gattin — Meine Empfindung hatte mich überrascht; denn ich kannte das Glück der Liebe nie, wollte ich sagen, aber Julie schlug erröthend ihre Arme um mich und sagte etwas mir damals Unverständliches, äußerst Zartes und Liebreiches, worüber ich erst späterhin Licht erhielt, wie ich erfuhr, daß man mich als Gattin des Herrn von Helm viel härter beurtheilt hatte, als ich es verdiente.

„Für Julien und ihren Geliebten, die nichts als glücklich waren, ging das Ernste der heutigen Feierlichkeit verloren; mich erinnerte sie an jene, die vor so vielen Jahren meine Ansprüche auf ein Glück, das ich jetzt erst kennen lernte, durchstrichen hatte. K. bemerkte meine Rührung, meine Weichheit; er benutzte die Betäubung vom gesellschaftlichen Geräusch, die Spannung von dem Zwang, den die Nothwendigkeit, sich zu beobachten, auflegt, den Ausdruck, der so leicht in halb verständliche, vor Zeugen gesprochene Worte kommt, das Anziehende einzelner, unbeobachteter Augenblicke: mein Herz gerieth in den schmerzlichsten Aufruhr; daß ich ihn in das tiefe Gefühl meiner verfehlten Bestimmung blicken ließ, galt für ihn dem Geständniß der zärtlichsten Gegenliebe gleich. Ich konnte nicht länger unter Menschen sein und floh in mein Zimmer. Der Ball war nach der Abendmahlzeit wiedereröffnet worden; ich glaubte mich allein, ging in der heftigsten Bewegung auf und ab, als K. unangemeldet hereintrat.

„Du bist ein sittsames, weichfühlendes Weib, Gertrude; du denkst und empfindest männlich, mein Sohn,

Digitized by Google

und Ihr ſchaudert vor der Infamie, ein vertrauendes Weib betrügen zu wollen. Denkt Euch mein Entſetzen, als K. meine Bitte, mich jetzt zu verlaſſen, mir mit Muth beizuſtehen, damit kein Rauſch der Leidenſchaft jedes Band zwiſchen uns zerriſſe, mit einem Ungeſtüm beantwortete, der mir mit Blitzesſchnelle entdeckte, aus welchem ſchimpflichen Geſichtspunkt er mein ganzes Betragen beurtheilte, welche Abſicht das ſeinige leitete.

„Meine erſte Bewegung war Verzweiflung, betrogen und beſchimpft zu ſein; ſogleich aber hob ſich mein Stolz — ich befahl ihm, mich zu laſſen, und ſtrebte mit meinem Arm, den er hielt, nach der Schelle über dem Kamin. Er ſah meine Bewegungen halb mit Erſtaunen, halb mit Spott und ließ mich betroffen los, da ich die Schelle wirklich ergriff und heftig klingelte. Meine Kammerfrau ſtürzte erſchrocken herein; ich ſagte ihr trocken, Herr von K. befinde ſich nicht wohl und wünſche eine Sänfte, um ſich nach Hauſe zu begeben; ich machte ihm eine Verbeugung und taumelte — denn mein Herz brach — aus dem Zimmer.

„Ich ſah ihn nie wieder; aber jeder Tag belehrte mich durch Erinnerung mehr und mehr, wie ſehr mich Leidenſchaft verblendet hatte — Leidenſchaft! Mich, das verblühende Weib, die Gattin eines Greiſes! An dem Tage, wo ich ſeine Tochter zum Altar führte, hatte ich durch meine Schuld in ſolcher Gefahr geſtanden!

„Mit jedem Tage durchbohrte mich die Erkenntniß neuer Fäden des Gewebes, in welches er mich verſtrickt hatte: freie Grundſätze, verführeriſche Lecture, künſtliche Zurückhaltung — nur ein Wunder hatte mich vor dem

Elend verwahrt, durch meinen Fall Dem unterthan zu werden, den ich, früher oder ſpäter, immer verachtet hätte.

„Ein Wunder dünkte es mich damals, zu meiner gerechten Strafe. Jetzt darf ich es ohne Unbeſcheidenheit denken, der Augenblick mußte immer erſcheinen, wo wir Beide erfuhren, das wir uns geirrt hatten.

„Mein Wohnort war mir unerträglich, meine Geſundheit litt durch die Stürme in mir; ich nahm des Arztes Rath, nach dem **er Bade zu reiſen, willig an. Ich konnte es in dem Geräuſch, das mich hier umgab, nicht aushalten und zog mich nach den erſten acht Tagen von allen geſellſchaftlichen Zirkeln zurück, um allein auf meinem Zimmer zu bleiben.

„Einſt wurde ich des Nachts durch einen ungewöhnlichen Lärm in einer anſtoßenden Wohnung aufgeweckt. Ich erkundigte mich, was es gäbe; ich hörte, eine franzöſiſche Dame, die erſt den vorigen Abend ſpät angekommen wäre, hätte einen heftigen Blutſturz bekommen und ränge mit dem Tode. Ich vernahm deutlich in den ſtillern Augenblicken das Schluchzen und die ſchmerzlichen Ausrufungen einer, wie mir ſchien, weiblichen Stimme. Das Mitleiden trieb mich aus dem Bette; es fiel mir ein, daß die Leute, von lauter Deutſchen umgeben, Mühe haben könnten, ſich verſtändlich zu machen, und ich entſchloß mich, zu meiner unglücklichen Nachbarin hinüberzugehen.

„Ich fand eine ältliche Frau in der traurigſten Erſchöpfung auf ihrem Bette; ihre Bedienten waren wirklich in der größten Verlegenheit, mit den Hausleuten fertig zu werden. Ich trat leiſe an das Bett und

Digitized by Google

ſagte zu der Kranken in ihrer Mutterſprache, ich ſei ihre Nachbarin und wünſche ihr dienen zu können. Sie ſchlug ein paar ſchöne, nun erloſchene Augen auf und bewegte lebhaft ihre vorher matt hingeſtreckten Arme gegen ihren Sohn. Dieſer war es, deſſen Stimme ich für eine weibliche gehalten hatte; er richtete ſich bei meinen Worten raſch auf und rief mir mit dem Ausdruck der Verzweiflung zu: O Gott, retten Sie meine Mutter! — Der junge Menſch wäre mir von dieſem erſten Anblick unvergeßlich geworden: ein feines, ſchwarzes Haar, das eine blendend weiße Stirn bedeckte, ein ovales Geſicht, worin Schwärmerei und Muthwille ſtritten, eine Geſtalt, die für ſiebzehn Jahre zu zart und doch kein Alter bezeichnete. Ich ſagte ihm einige tröſtende Worte. Eine bejahrte Kammerfrau und ein noch älterer Bedienter wußten ihre dankbare Freude, ſich Jemanden verſtändlich machen zu können, nicht genug auszudrücken; ich ging ihnen in Wartung der Kranken zur Hand; allein unſre Sorgfalt war vergeblich, gegen den Morgen kam ein neuer Anfall, und die Kranke erſtickte in meinen Armen.

„Den Augenblick vorher hatte ſie in convulſiviſcher Angſt mit einer Hand eine der meinigen an ſich geriſſen und mit der andern ihren Sohn gefaßt. Ich war unendlich erſchüttert. Der Schmerz des jungen Menſchen hatte die ganze Heftigkeit bisher glücklicher Jugend, die überzeugt iſt, ſchrecklicher könne kein Schickſal ſein als das ihre; zugleich kämpfte er gegen ſeinen Schmerz mit einer Anſtrengung des Willens, die weit über ſeine Jahre ging.

„Die Bedienten ſagten mir, ihre Herrſchaft ſei aus Lothringen geweſen, ſie habe einen berühmten deutſchen Arzt über ihre Geſundheit zu Rathe gezogen und auf ſeine Weiſung dieſes Bad beſucht, wo der Vater des jungen Chevaliers in wenigen Tagen auch eintreffen werde, um ihn von da nach *** zu bringen; der Vater liebe Deutſchland und ſei darum Willens, ſeinen Sohn auf einer deutſchen Univerſität ſeine Studien vollenden zu laſſen.

„Es wurde beſchloſſen, den Marquis, der unterwegs ſein mußte, hier zu erwarten. Unterdeſſen verließ mich der Chevalier keinen Augenblick; die Sonderbarkeit unſrer erſten Zuſammenkunft hatte uns des Bekanntſchaftmachens überhoben. Als Zeugin des Todes ſeiner Mutter war ich gleichſam in einen Theil ihrer Rechte getreten: nur ich hatte ſie geſehen, nur mit mir konnte er von ihr reden. Er hatte ſie unendlich geliebt; ſie war durch fortwährende Kränklichkeit in den Stand geſetzt worden, ihrem Hang zum häuslichen Leben zu folgen, und erfreute ſich ihrer ununterbrochenen Sorgfalt für die Erziehung ihres Sohnes um ſo mehr, als ſie einen Gehülfen gefunden hatte, der allen ihren Wünſchen entſprach. Dieſer war vor wenigen Monaten geſtorben; ſein Tod hatte den Entſchluß der Ältern beſtimmt, den Chevalier bis zu ſeinem Eintritt in die Welt in Deutſchland leben zu laſſen.

„Der Anſtand erlaubte dem Chevalier nicht, Geſellſchaft zu ſehen; meine Stimmung verleitete ſie mir, und nichts konnte mich auf eine angenehmere, ſchmei-

Digitized by Google

chelhaftere Weiſe beſchäftigen, als die Anhänglichkeit dieſes ſonderbaren kindlichen Jünglings.

„Ich weiß nicht, wie ſeine Führer die unſchuldige Naivetät neben der Heftigkeit von Gefühl, in einem Alter, wo die Sinne ungeſtüm erwachten, hatten leiten wollen. In der Folge unſers Umgangs erkannte ich mit Erſtaunen, welche richtige Begriffe von Recht, die er ſich ſelbſt immer nur als Geſetze der Ehre vorſtellte, ihn in ſeiner raſchen Handlungsweiſe ſtets begleiteten.

„Sein Vater kam endlich an, ein Weltmann, der über den Tod ſeiner Gemahlin nicht ſehr betroffen war, dafür aber meine Theilnahme für ſeinen Sohn mit etwas zweideutiger Befliſſenheit erkannte und durch ein feines Lächeln mein Herz ſchmerzhaft ſchlagen machte, als der Chevalier, mit dem Ausdruck der ſüßeſten Schmeichelei gegen mich und mit wirklicher Heftigkeit gegen ſeinen Vater, deſſen galante Dankbarkeit ihn entrüſtete, zu ihm ſagte, er nähme es auf ſich, ſeiner ſchönen Mutter — ſo nannte er mich — ſelbſt abzutragen, was ſie um ihn verdient hätte.

„Der Marquis ergötzte ſich ſehr an dem lebhaften Jüngling; er beſprach ſich mit mir über ſeines Sohnes Aufenthalt in Deutſchland, und da ihm nur daran lag, ihn an einen Ort zu bringen, wo er ihn Bekannten empfehlen könnte, ſo willigte er gern in die Bitten ſeines Sohnes, der, anſtatt nach *** zu gehen, mich nach unſrer Reſidenz zu begleiten wünſchte. Ich meinerſeits konnte ihm verſprechen, daß mein Gemahl väterlich für den jungen Menſchen ſorgen würde. Der Chevalier war außer ſich vor Freude; er küßte meine

Hände, rief tausend Mal, nun sei er wieder unter den Augen seiner Mutter — Wollen Sie aber auch ganz meine Mutter sein? fragte er; werde ich Ihnen Alles sagen, Alles von Ihnen bitten dürfen? — Ich streichelte lächelnd dem kindischen Schwätzer die Stirn; er hielt meine Hand an seinen Mund, und von seinen Augen fiel eine Thräne auf sie herab.

„Mein Zögling kam wenige Tage nach mir in der Residenz an. Er fand sich durch die Bemühungen des Herrn von Helm, der meiner Theilnahme an dem jungen Menschen auf das gütigste zur Hand gegangen war, gleich völlig eingerichtet. Er entzückte jede Gesellschaft durch seine Schönheit, seine Alles vor sich hinreißende Lebhaftigkeit; er interessirte alle Männer durch seine Lernbegierde; mir schuf er eine neue Welt in meinem Herzen durch seine schwärmende, kindische, herrschsüchtige Anhänglichkeit.

„Beschriebe ich sein Betragen, so würde Niemand begreifen, wie es nicht hätte befremden müssen, und Niemanden, der es sah, fiel der Gedanke ein, warum man dieses Kind — denn ihn ein Kind zu nennen war die Aushülfe aller Derer, die nicht Muth hatten, sich über seine Unarten zu ärgern — dieses Kind so duldete.

„Er schwatzte mit mir das thörichtste Zeug, plagte mich, machte mich ungeduldig, bis ich ernsthaft sagte: Chevalier, Sie misbrauchen meine Nachsicht; dann wandte er sich gegen Herrn von Helm: O mein Herr, rief er, Ihnen dürfte sie das nicht sagen! Nie durfte sie es Ihnen sagen, und Sie machten sie noch nie un-

Digitized by Google

geduldig — ich möchte so vernünftig sein als Sie, so alt als Sie, damit ich nur meiner schönen Mutter Zorn nie mehr zu fürchten hätte. Herr von Helm lachte zu gutherzig; ich erröthete vielleicht mehr, als ich um des Chevaliers willen hätte thun sollen, denn in seinem Geschwätz war mehr Instinct als Schelmerei.

„Ich fühlte indessen bald, daß in des jungen Menschen Betragen eine Leidenschaftlichkeit kam, die mich in Verlegenheit setzte. Ich sah mich — und hier war nicht Verführung, nicht Falschheit — ich sah mich geliebt über Alles, mit allen Kräften einer Feuerseele geliebt, die nichts hoffte und nichts fürchtete, keinen Zweck, keine Absicht hatte, unwillkürlich brannte, und für mich brannte.

„Nur in einem Bilde kann ich meine Stimmung beschreiben. Es war die Wirkung der unverhofft belebenden Sonne in Oktobertagen; sie vergoldet das sterbende Laub, lockt junge Blumen hervor, die sich, freundlich verwundert über ihr unerwartetes Dasein, dem Lichte öffnen; aber ehe ihr Kelch den warmen Stral aufnimmt, tödtet sie der kalte Nachtreif.

„Der Chevalier wurde plötzlich tiefsinnig, ernst, weich. Diese Erscheinung war mir unbegreiflich: ich zitterte für seine Gesundheit, für seine Sittlichkeit. Anfangs suchte ich ihn aufzuheitern; er erkannte es mit der lebhaftesten Zärtlichkeit, ging auf Augenblicke in ausgelassenen Muthwillen über, verließ mich dann plötzlich, um sogleich zurückzukehren und wieder in die vorige Laune zu fallen.

„In meiner Unruhe äußerte ich gegen Herrn von

Helm den Wunsch, über seine Gänge und Gesellschaften nähere Auskunft zu haben. Wir erfuhren, daß der Chevalier vor einiger Zeit einen Abend unter sehr übel berufenen Menschen zugebracht hatte, seitdem aber nicht wieder mit ihnen gesehen wurde, sondern allein blieb, oder auf dem Lande umherschwärmte. Diese Nachrichten hatten für mich etwas unaussprechlich Schmerzliches und Empörendes. Ich fühlte als Mutter meinen Sohn dem Laster hingegeben, als Weib ein Wesen, das mir so ganz angehörte, mir so schändlich entrissen; ich fühlte — mit Schamröthe, mit demüthigendem Schmerz fühlte das alternde Weib Eifersucht, Neid — Meine Vernunft zürnte über meine Phantasie, und ich zitterte vor des Jünglings Anblick.

„Doch siegte nach langem Kampfe mein besserer Geist. Unsere Verhältnisse, des jungen Menschen Lage, wie er gefehlt habe, was er fühlen mochte: das Alles stand hell vor mir, und meine Schwäche selbst zeigte mir den einzigen Weg, den ich hier zu gehen hatte. Bei seinem nächsten Besuch war der Chevalier launischer, heftiger als je. Ich redete ihm freundlich zu; ich bat ihn, in keinem Falle sein Vertrauen zu mir schwächen zu lassen, nie, auf welche Abwege er auch gerathen sein möchte, zu fürchten, daß mir irgend ein Geständniß weher thun könnte als die unerklärte Veränderung in seinem Charakter.

„Er setzte sich in unruhiger Zerstreuung neben mich. Wie er aber anfing ruhiger zu werden, sagte ich liebreich zu ihm: bin ich nicht ihre Mutter? muß ich nicht an meinem Sohne Theil nehmen, wie er sich mir auch

zeige? — Er ließ mich kaum ausreden und rief, heftig aufspringend: Nein, nein! Nicht diesen Namen, diesen theuern Namen, den ich nicht hassen möchte —

„Ich sah ihn voll Entsetzen an. Ich fühlte nur das undankbar Harte seiner Worte; wirklich ich fühlte jetzt nur mütterlich. — Louis! rief ich durchdrungen, mit einem Strom von Thränen, als er vor mir niederstürzte, unter Schluchzen, mit Zittern, mit der Furchtsamkeit und der Glut erster Jugend mir ein Geständniß that, vor dem ich zitterte, das ich erwartete, und zu dessen Empfang ich darum nicht gefaßter war.

„Ich suchte den Gesichtspunkt, aus welchem ich den Vorfall betrachten, nehmen sollte; aber ich konnte die beiden Bilder: diesen Jüngling in der Gesellschaft, die er vor einigen Tagen besucht hatte, und nun liebend zu meinen Füßen, nicht neben einander ertragen; mein Gefühl empörte sich immer heftiger. Sie haben Recht, Chevalier, sagte ich endlich, indem ich kalt vor ihm hintrat: nicht mehr Mutter! Der unglückliche Jüngling, der das Gefühl der Schande so verlor, den Hauptmann von O. auf seinen Gelagen zu begleiten, der die Freundin so beleidigte, die ihm seine Mutter auf dem Todtenbette gegeben hatte, kann und soll mir diesen Namen nicht mehr geben.

„Er erhob sich und sagte ruhig: Gefühl der Schande verloren? — Er schien nachzudenken. Ich war mit dem Hauptmann, meine Mutter, sagte er; ich ging aus Thorheit mit ihm, ich kam rein von seinem Gelage zurück, rein wie ein Kind — wie ein Gimpel,

meine gütige, ungerechte Mutter! setzte der junge Thor hinzu; mich ekelte jene Gesellschaft an, denn ich liebe Sie, ich bete Sie an —

„Ich war nun gefaßt; ich erinnerte mich, wie ich alle die Kindereien vor diesem Auftritt angesehen hatte, und ich fing ein freundliches Gespräch an, worin ich ihn selbst zu bereden suchte, der jetzige Vorfall sei eine Verirrung seiner Einbildungskraft, die er leicht wieder auf den rechten Weg lenken würde.

„Meine Bemühungen gelangen nur halb; es folgte noch mancher Augenblick, wo mir das Gefühl, daß nur Vernunft, die kälteste Vernunft mich leiten dürfte, daß ich über Louis' Leidenschaft nur lächeln dürfte, schwer und bitter ankam. Nach mehren Monaten — denn über diese Vorfälle war der Chevalier nahe an ein Jahr bei uns — ward sein Betragen ruhiger; er war nicht mehr stürmisch und ungleich, er nannte mich wieder seine Mutter, aber nicht mehr seine schöne Mutter; er war weniger muthwillig, gegen mich ehrerbietiger, achtsamer gegen Herrn von Helm; ich genoß seufzend die Freude, den tändelnden Knaben zum Mann werden zu sehen.

„Während der Winterlustbarkeiten begleitete mich der Chevalier, so oft ich ausging, und so oft er allein in einer Gesellschaft gewesen war, erzählte er mir am andern Morgen mit all' seinem Leben und Leichtsinn die Geschichte des verflossenen Abends. Ein hartnäckiges Schnupfenfieber hatte mich aber eine Zeitlang zu Hause gehalten; anfangs wollte der Chevalier darum auch aus unsern gewöhnlichen Zirkeln wegbleiben, ich beredete ihn aber, sie nach wie vor zu besuchen, und an einem

Digitized by Google

Morgen kam er glühend, freudetrunken, bezaubert von der Anmuth und den Reizen der Fräulein von B., die den Abend vorher zum ersten Mal auf dem Ball erschienen war, zu mir.

„Ich erschrak über mich selbst, als mir die Entdeckung, daß der Chevalier nun wirklich lieben würde, wie ein Dolch durch das Herz fuhr. Doch faßte ich mich, ließ ihn reden, ließ ihn in den folgenden Tagen alle Wechsel von Glück und Unglück, die einen jungen Liebhaber treffen können, vor meinen Augen durchgehen; ich wurde es gewohnt, seine Vertraute zu sein, und ich fing an, meinem Sohne zu rathen, ihn zu belächeln oder zu bedauern, wenn er mit der Sitte haderte, die ihn zwang, trotz seiner französischen Zuversicht etwas deutsche Behutsamkeit in seine Leidenschaft zu bringen.

„Seit ich seine Liebe kannte, hatte ich mich nicht überwinden können, unsere Gesellschaften wieder zu besuchen. Jetzt fühlte ich, daß ich diese Schwachheit mit unerbittlicher Strenge aus meinem Herzen reißen müßte. Ich überzeugte mich bald, daß Auguste von B. der ernstlichen Huldigung des Chevaliers nicht werth war. Es schmerzte mich, und ich lächelte darüber. Die arme an Mutterstatt Angenommene kämpfte unter den Menschen mit bitterer Laune und weinte insgeheim Thränen so heiß als im achtzehnten Jahre —

„Damals wüthete der amerikanische Krieg. Es ging die Rede, der König von Frankreich würde den Insurgenten mit Truppen beistehen. Der Chevalier sagte, wenn das geschähe, so müßte die Sache der Rebellen die gerechte sein, denn seine Landsleute würden

Digitized by Google

ihr unfehlbar den Sieg verschaffen. Man zog ihn auf, fragte ihn, ob er sich mit einschiffen wollte; er beantwortete den Scherz mit der phantastischen Bravour, die im Munde seiner Landsleute außerhalb des Schlachtfeldes oft zweideutig klingen kann.

„Eines Abends trat er zu einer ungewöhnlichen Zeit in mein Zimmer. Er hatte Papiere in der Hand, seine Augen funkelten. Meine zärtliche, meine gütige Freundin, rief er, lieben Sie Ihren Louis! Vergessen Sie ihn nie — in zwei Tagen reise ich nach Brest ab, mein Vater hat mir eine Stelle unter den Truppen verschafft, die sich dort einschiffen.

„Ach, jetzt sah ich nur meinen Sohn in ihm! Vor mir stand die blasse, schon leblose Gestalt seiner Mutter, wie sie den weinenden Jüngling auf mich anwies. Schnell drängten sich die zwei seitdem verflossenen Jahre in meiner Vorstellung zusammen. Nun schied er von mir, so ganz verändert, so viel liebenswürdiger, so viel reifer zu tausendfacher Gefahr. Ich ließ meinen Thränen freien Lauf. Ihn hatte seine jugendliche Phantasie schon ganz zum Helden umgeschaffen. Und Auguste? fragte ich endlich, lächelnd unter meinem Schmerze, um sein heroisches Geschwätz zu unterbrechen. — Auguste! rief er, hielt inne; Thränen drangen aus seinen Augen, er beugte sich über meine Hand: O meine Mutter, indem ich freudig meine Laufbahn antrete, fühle ich nur den Schmerz, Sie zu verlassen; gegen diesen ist alles Andere Thorheit, Posse! Meine Lorbern lege ich einst meiner Mutter zu Füßen, oder — falle ich in dem

Digitized by Google

Kampfe, ſo werden dieſe gütigen Augen allein um mich weinen.

„Und ſo war es auch!

„Der liebenswürdige Thor eilte nach Breſt. Ehe der Krieg beendigt war, erhielt ich dieſen Brief in franzöſiſcher Sprache von einer unbekannten Hand:

„Am 17. Auguſt 1782 früh um acht Uhr rückten unſere Truppen aus. Der Kampf war hitzig, der Sieg blieb unſer; unter vielen tapfern Männern fiel der Chevalier de ***, der acht Tage vorher von unſerm braven General auf dem Schlachtfelde zum Capitain ernannt worden war. Er ſtarb zwei Stunden nach dem Gefechte. Vor ſeinem Tode befahl er mir, den obigen Zeilen, die er mit ſchon ſtarrer Hand geſchrieben hatte, dieſe Nachricht hinzuzuſetzen. — Labourdaie, Feldchirurgus.“

„Oben ſtand von des Chevaliers Hand, faſt unleſerlich:

„Adieu, meine geliebteſte Mutter. Ihr Louis.

„Er hatte mehr ſchreiben wollen — ſtirbt, vermuthlich, wie ein noch angefangener Buchſtabe zeigte.

„Ihr werdet nun begreifen, warum ich nicht mehr mündlich erzählen wollte. Nach dem dreißigſten Jahre ſind die Leidenſchaften nicht mehr Spiel, nicht mehr Sommergewitter, nach welchem der Himmel ſchöner lacht. Sie ſind Orkane im Spätjahre, ſchütteln gewaltig die letzten Blätter von den Zweigen, zerſchlagen die letzten Blumen, und die gebleichte Sonne kämpft fortan vergebens, der erſtarrenden Natur aufzuhelfen.

Digitized by Google

„Wie Sie zurückkamen, mein guter Karl, beweinte ich meine Jugend, mein unnütz verflossenes Leben, meinen Gatten, dem ich vielleicht Alles war, was er verlangte, bedurfte, ohne daß ich es fühlte, ohne daß es mich befriedigte, der mich so wenig verstanden hatte, mir so wenig sein wollte oder konnte; nur die sterbende Hand jenes guten, heroischen Schwärmers hatte mir das einzige Zeugniß hinterlassen, daß mein Dasein nicht ganz ohne Werth für Andere gewesen war.

„War es Plan bei Ihnen, mich nach und nach in das thätige Leben zu ziehen? Verdankte ich die theilnehmende Güte, mit der Sie mich aufzuheitern suchten, die bescheidene Achtung, mit welcher Sie meinen Rath und Beistand verlangten, nur dem Mitleiden, das Ihnen meine gehaltlose Existenz einflößte?

„Mit Sehnsucht hatte ich in Ihnen einem Wesen entgegengesehen, an dem ich meine Schuld gegen Natur und Gefühl, die beide mein leeres, egoistisches Leben verdammten, abtragen könnte, ohne mein ewig seiner Jahre vergessendes Herz von Neuem in Gefahr zu bringen. Aber auch mit reuiger Scham hatte ich Sie empfangen: ich fühlte, Karl, daß ich es war, die Sie in zarter Jugend in die Welt hinausgetrieben, daß um meinetwillen nicht väterliche Sorgfalt, nicht mütterliche Liebe Sie erzogen hatten, sondern „die Zeit und das ewige Schicksal."

„Wie Sie nun kamen! Wie ich, da Sie mich zum ersten Male als Mutter begrüßten, zum ersten Male ohne schwankende Bitterkeit daran dachte, daß die Jahre der Jugend dahinwären; wie Jeder, der Sie

Digitized by Google

ſah, mir zu ſolch einem Sohne Glück wünſchte; wie ich bald mich zu jung fühlte, weil ich, Ihre wahre Mutter zu ſein, nicht alt genug war, und Sie mir jedes nähere Band des Herzens theuer machten; wie Sie Ihre Gertrude liebten und ich Ihre Vertraute ward —

„Mein Sohn, da lernte ich meine Beſtimmung erkennen. Das gefährliche Spiel des Gefühls, als der arme, ſchwärmende Chevalier mich Mutter nannte, und das ſanfte Bewußtſein, womit ich von Ihnen dieſe liebe Benennung empfing — oft ſtellte ich dieſe beiden Empfindungen zuſammen; Schamröthe und Dank gegen Sie wechſelten bei mir ab: aber je mehr ich Sie ſah, je mehr ich erkannte, daß ich Ihnen werth, nützlich war, deſto heiterer blickte ich in die Zukunft, und die Wolken meiner Vergangenheit klärten ſich mir auf. Noch mehr ward ihr finſterer Eindruck verwiſcht, als Feldberg zurückkam; ſeine Empfindung für mich ſchien in der langen Reihe von Jahren nur entwickelt, gereift worden zu ſein, ſeine Freundſchaft knüpfte den Zeitpunkt meiner ſorgloſen Jugend an meine jetzige, nun nicht mehr verlorne Exiſtenz — —"

Karl las noch, als Frau von Helm plötzlich neben ihm ſtand; ſie hielt ihren Enkel auf dem Arme, haſchte ihrem Sohne die Blätter aus der Hand und rief mit heiterer Rührung: „Genug, und ſchon mehr als genug! Ich wollte Eures und meines Gefühles ſchonen, indem ich Euch

Digitized by Google

meine Leiden und Irrthümer in diesen Blättern erzählte; mein Glück, nützlich zu sein, wo ich es darf und muß, leset Ihr in meinen Augen, hört es von meinem Munde — —"

Karl war aufgesprungen und hielt seiner Mutter Hand in der seinen; Gertrude umfaßte sie mit inniger Zärtlichkeit — Feldberg, auf dessen Gesicht während des Lesens Ernst, Rührung, Nachdenken abgewechselt hatten, unterbrach jetzt Amalien — „Amalie," rief er „knüpfte ich die Tage Ihrer ersten Jugend an den gegenwärtigen Zeitpunkt — o so lassen Sie uns den Irrthum des Schicksals, das in dem trüben Zwischenraume uns trennte, wieder gut machen! Einst, Amalie, hoffte ich, Ihnen das Glück meiner früheren Jahre verdanken zu dürfen — schenken Sie meinem Alter die Seligkeit, die mir ein Leben noch wünschenswerth machen kann, das noch nie durch Gegenliebe verschönt wurde —"

Er hatte bittend ihre Hand ergriffen. „Feldberg," sagte sie, — „wollen Sie mich wieder aus dem Hafen treiben, wo dies Herz allein Ruhe findet? Kommen Sie in diesen Kreis" — sie zog ihn zu sich, vereinigte ihres Sohnes Hand mit der seinen, drückte Beide an ihre Brust, schlang ihren einen Arm um Gertruden und ihr Kind, und unter Thränen der freudigsten Rührung fuhr sie fort — „So — Freund, Bruder, Sohn! — so in Eurer Mitte, kann dies weiche, liebende, unweise Herz ohne Furcht das Alter herannahen lassen — die Jahre werden mein Haar bleichen, aber Eure Liebe gibt mir eine bessere, eine ewige Jugend zurück.

Digitized by Google

IV.

Heidenbekehrung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaiſer Julianus war im Perſerkriege gefallen; das römiſche Heer zog ſich nach ſchimpflichen Verträgen nach Kleinaſien zurück, Jovian gebrauchte das Scepter, um das Kreuz zu erhöhen, und die Römer betrauerten nicht nur die Schmach ihres Kriegsruhmes, ſondern auch den Sturz ihrer Altäre. Mutius Sertilius, aus einer der edelſten Familien in Ravenna, hatte unter dem Kaiſer Julian in Gallien gedient, er hatte ſeine Liebe, er hatte ſein Vertrauen beſeſſen; in ihm hatte ein langes Leben die traurige Überzeugung entwickelt, daß der Einſturz des Alten herbeiſchreite. Aber es ſtand noch ſo erhaben da in ſeinem Ruin, daß nicht die Feinde Roms ihn beſorgt machten, ſondern die Ausartung der Römer. Selbſt an des großen Konſtantin's Hofe hatte er nie glauben können, daß die Prieſter der finſtern Lehre aus Syrien es wären, die das Schickſal berufen hätte, den heitern Dienſt der olympiſchen Götter zu vertilgen. Auch auf dem Zuge nach dem Orient blieb Mutius an des Kaiſers Seite, und indeß dieſer in Antiochien weilte, begab er ſich auf ein kleines Gut, das Julius Sertilius, ſein Sohn, in den Thä-

Digitized by Google

lern des tauriſchen Gebirges bewohnte. Julius hatte ſchon als zarter Jüngling unter Conſtantius in Kleinaſien gefochten; eine ſchwere Wunde hielt ihn zufällig in dieſer Gegend zurück. Der Gutsherr, der ihn zur Pflege aufgenommen hatte, gab ihm ſeine einzige Tochter zum Weibe, und durch ſeinen Tod zum Beſitze ſeiner Güter gelangt, lebte er ſeit einigen Jahren als friedlicher Landmann. Mutius rief ihn auf, ſeinem Kaiſer zu folgen; von römiſchem Geiſte belebt, ſah ſein Weib ihn dahinziehen und wiederholte ihren Söhnen ſeine Abſchiedsworte: werdet des Römernamens werth. Mit finſterer Ahnung im Buſen folgte Mutius dem Kaiſer in die Ebenen von Kteſiphon nach. Oft wenn die Sonne die hohen Adler mit ihrem letzten Strale vergoldete, und die Cohorten, müde vom Tageswege, in gebrochenen Reihen ſtillſchweigend daherzogen, däuchte ihm, als wandle ein unermeßliches Todtengepränge dem dunkelnden Orient zu. Und ſeine Ahnung traf ein. Furchtbar hallten am Tage der Schlacht die Worte der großen Huldigung, mit denen der Kaiſer dahinſank, in ſein Ohr. Den Nazaräer kannte Mutius nicht, aber mit einem großen Theile des römiſchen Heeres gab er ſeinen Anhängern die That ſchuld. Wie nun aber auch Julius, ſein Sohn, den blutenden Kaiſer aus der Schlacht tragend, von einem Pfeile erreicht ward, fühlte er zum Fechten keine Kraft mehr, nur zum Haſſen, und eilte von Julian's Grabmal, bis wohin er ſeinen Heerhaufen begleitet, dem einſamen Landgute ſeiner Sohnestochter zu. Dein Gatte iſt als ein Römer gefallen, war Alles, was er der Hinterlaſſenen ſagte; euer

Digitized by Google

Vater iſt als ein Römer gefallen, wiederholte er ſeinen Enkeln — und dieſe Worte mußten Kraft haben, denn die Witwe gebot ihren Thränen, und die Knaben erſtickten ihr Jammergeſchrei, ihre lockigen Häupter in feſter Umarmung Einer an des Andern Buſen verbergend.

Jovian ſtarb unwürdig, wie er gelebt; ſein Nachfolger hielt Roms Verderben nicht auf, und Mutius ward vergeſſen in den Stürmen der Zeit. Abadea, das Landgut, das er mit ſeinen Enkeln bewohnte, lag in einem entlegenen Theile des tauriſchen Gebirges. Von einem klaren Strome durchfloſſen, gegen Norden von Bergen geſchützt, von öſtlichen Lüften gekühlt, ſchenkte es alle Bedürfniſſe des Lebens im Schooſe der ſchönſten Natur, und deſſen Üppigkeit zu entfernen war Mutius ernſtlich bemüht. In allen Zeiten waren Gebirge die Zuflucht des Alten, und in der Entfernung vom Herrſcherſitze verfließen die Wogen der Willkür in unmerklichen Wellen So kam es denn, daß die kleine Römerpflanzſtadt von Abadea der Nachbarſchaft wenig bedurfte, und bald mußte ſie ganz derſelben entbehren, denn von den Ufern des Kalykadnus bis zu denen des Cydnus wütheten Verfolgung und Greuel. Nicht Feinde, nicht Barbaren brachten ſie dahin, ſondern die Chriſten, ſo ſich nach Arrianus nannten, die Kaiſer Valens zur Herrſchaft erhob, drangen den andern Chriſten, die ſich die Älteren nannten, ihre Wahrheiten mit dem Schwerte auf. Abadea entging in ſeinem Felſenthale der Bekehrung, aber Mutius ſagte zu ſeinen Enkeln mit grimmiger Kälte: das ſind Rachopfer für die Manen eures

Digitized by Google

Vaters. Eines Tages durften Primus und Prosperus mit ihrem Großvater auf die Jagd gehen; der Alte führte sie durch verschlungene Felspfade zu sanftern Hügeln des Vorgebirges, wo sie im lichtern Gehölze Gelegenheit fanden, ihre leichten Bogen am kleinen Wilde zu üben. Ein treuer Sklave blieb ihr Gefährte, indeß Mutius, auf einer vorragenden Klippe ruhend, das Haupt auf den Jagdspeer gestützt, trüben Blickes hinabsah in die verwüstete Ebene. Er gedachte der Zukunft seiner Enkel, für die das Thal von Abadea zu klein war, und für die er in der ganzen römischen Welt keinen Fleck mehr kannte, in dem nicht Verderbniß ohne Größe und Grausamkeit ohne Muth die Oberhand hielt. Da drang eine Stimme zu ihm, die ängstlich rief: Anna! Theodorus! gen Westen! gen Westen! und plötzlich trat ein Greis um den Felsenvorsprung, der bei seinem Anblicke erschrocken zurückfuhr, dann aber, gefaßter herantretend, seine Knie vor ihm beugte und sprach: Herr! ich und meine Kinder sind in Deiner Hand; ich bin eins der entflohenen Opfer von den Ufern des Kalykadnus. Schon vierzig Tage lang verberge ich mich mit meinen Enkeln in den Wäldern des Taurus, Hungertod droht uns, bei Dir finden wir vielleicht Schutz, wenn Du ein menschliches Herz hast. Mutius sprach: meine Laren werden Dich schützen, wenn Du Dich in Frieden ihnen nahst. Wo sind Deine Enkel? — Ach, sie gingen Beeren und Wurzeln zu suchen; die Angst um sie, die nicht wiederkehrten, trieb mich aus dem Dickicht, und meine Stimme ist zum Rufen zu schwach. — Kinder, gen Westen! rief

Mutius mit ehernem Tone, und bald hörte er Primus Stimme, die, gen Westen! zurückrief. Und bald sah er seine Enkel, die einige zur Bahre verschlungene Äste tragen halfen, sie Beide zu Füßen, der Sklave, ihr Begleiter, zum Haupte, und darauf lag ein Mägdlein in Kinderjahren, eine Engelgestalt, vom Elend verklärt, und ein fremder Knabe, älter als Primus, aber blaß und abgezehrt, ging, der Schwester Hand haltend, neben der Bahre einher. Jetzt erblickte er den Greis und leitete ihr erloschnes Auge auf den tröstenden Anblick, wie eben Mutius dem Alten einen Becher mit Wein bot. Unendliche Wehmuth sprach aus dem Antlitze des Greises; er ergriff hastig den Becher und eilte den nahenden Kindern entgegen. O, gib diesem Engel den Labetrunk, damit mir ihn Gott noch lasse hienieden! Der Wein rief das Mägdlein auch ins Leben zurück, und bald saß es mit dem Knaben auf dem Grasboden beim Mahle, und die beiden Alten ihnen gegenüber in ihrem Anschauen vertieft. Mutius' Blick folgte finster glühend den Bewegungen der Kinder, der Greis aber faltete seine Hände; sein Auge, das bald auf ihnen ruhte, bald emporschweifte zum Himmelsgezelt, lehrte, daß er sein Liebstes auf Erden mit etwas über den Wolken verbände. Anna saß matt an einen Baum gelehnt, und der zehnjährige Prosperus brachte ihr Speise und Blumen, bot ihr seinen Becher und wölbte die Zweige des Oleanders an ihrer Seite, um sie vor der Sonne zu schützen. Primus blickte wehmüthig in Theodorus' blasses Gesicht, hielt seine Hand, vergaß zu essen und reichte nur, sowie der neugefundene Gefährte eine

Digitized by Google

Bewegung machte, ihm Alles, was seine Wünsche befriedigen konnte, dar. Ahnherr, rief er plötzlich und hob Theodorus' Rechte mit seinen beiden Händen wie zu einem Bundesschwur empor, ich habe noch nie einen Freund gehabt — dann fehlten ihm die Worte, und wie der fremde Knabe jetzt an seine Brust sank, sprang er erschrocken auf, zog ihn mit empor und blieb, ihn fest umschlingend, stehen. Jetzt, nun der Fremde der Speise genossen und sich mit Trank erquickt hatte, erhob Mutius die Stimme und fragte: Wo fandet ihr die Kinder unsers Gastfreundes? Ahnherr, antwortete Primus und trat, Arm in Arm geschlungen, mit dem fremden Knaben vor die Alten; Ahnherr, wir hatten ungeschickt auf die flüchtigen Rehe geschossen, und weit abgelockt von diesen Klippen, ergriff uns der Durst. Da hörten wir eine Quelle im Gebüsche rauschen, schlichen ihr nach, und wie wir auf den kleinen Plan kamen, den sie benetzte, fanden wir diesen Knaben neben seiner Schwester, die unter Hunger und Schwäche erlag. Primus' Stimme ward lauter, weil sein Herz von Mitleiden brach; Theodorus aber zog den Arm von seines Freundes Nacken zurück, bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht, und ein leises Ächzen bewies seinen Schmerz. Annens Angesicht ward noch blässer bei der Erzählung ihres Elends, sodaß Prosperus mit bittenden Worten ihre Wange streichelte und ängstlich sich umsah, ob der Bruder nicht schwiege. Der aber hielt seine Wehmuth zurück und sprach weiter: des Mägdleins Haupt lag in dem hohen Grase wie ein zertrümmertes Götterbild, und der Arme beugte sich über die Quelle und wollte Wasser

Digitized by Google

schöpfen, der Verschmachtenden Lippen zu netzen, aber das Wasser lief durch die magern Finger seiner zitternden Hand, und sie brachte keine Labung ihr zu. — Hier verstummte er, von seiner eignen Erzählung überwältigt. Der fremde Greis, der still zugehört hatte, kaum athmend, damit er vor Jammer nicht aufschrie, und mit niedergesenkten Augen, deren Thränen der graue Bart eintrank, rief nun aus der Tiefe seines Herzens: Und da sendete der Allmächtige seinen Engel, um seine Kinder zu retten. Gebenedeit sei sein Name und unser Herz ihm geweiht. — Fort jetzt zur Heimath! rief Mutius mit zornigem Antlitz. Der Greis aber betete still, und die Kinder sahen sich liebend an, wie die Engel, die sie zu einander geführt hatten.

Die Sklaven mußten die Äste der Tragbahre, auf welche Anna gelegt ward, auf das bequemste verbinden, und Prosperus ging den ganzen Heimweg ihr voraus, zeigte den Trägern jede Stelle, die sie vermeiden sollten, und wenn ein Hinderniß eintrat, faßte er Annens Hand und blickte sie kühn und lächelnd an, um ihre Furcht zu zerstreuen.

Josephus war ein Landmann von den Ufern des Kalykadnus, da wo er, die nördlichen Gebirge verlassend, der Ebene zuströmt. Die rauhe Gegend dort, von Hirten und Fischern bewohnt, hatte von dem Pomp der heidnischen Tempel wenig gewußt; fromm ahneten sie bei den Erstlingsopfern ihrer Herden, bei den Reinigungen in den Wellen ihres Flusses ein höheres Wesen, das die Erde, die sie nährte, und ihr Herz, das ihm dankte, erschaffen hätte. Und wenn der Jahreswechsel,

Digitized by Google

stets wiederkehrend, Leben aus Tod schuf, und das Saatkorn, das sie hülflos dem Boden anvertrauten, immer wieder ihre Hoffnungen erfüllte, verstanden sie die dunkeln Bilder ihrer einfältigen Priester aus dem Beispiel der Natur. Da ward in dem ersten Menschenalter nach dem Tode des Gottmenschen ein Lehrer der syrischen Christen, der von Tarsus nach Tyana zu wandern auf dem Wege war, an den Ufern des Flusses von Räubern gemishandelt; eines Hirten Hund spürte seinem Blute nach; der Hirt, der ihn aufsuchte, fand ihn und verband seine Wunden. Der Lehrer genas und lehrte lieber den Hirten am Kalykadnus, als den Bürgern von Tyana Seine Lehre aber war einfach, wie Christus selbst sie gelehrt, und da kein Anderer nach ihm das entlegene Thal besuchte, wußte auch nach dreihundert Jahren seine einsame Herde nichts von der Spaltung der Kirche. Wie nun Valens' Kriegsknechte aus der in Trümmern rauchenden Ebene zu ihnen herandrangen und ihnen die Natur der heiligen Drei durch den Brand ihrer Hütten, durch den Mord ihrer Brüder verkündigen wollten, meinten sie, die Heiden hätten im tollen Irrwahn ihren Gott des Verderbens mit dem Namen des Boten des Friedens benannt. Josephus sah seine Söhne bluten und seine Töchter, der Lust des Kriegers zu entgehen, sich in die Wellen des Stroms begraben und entfloh mit seinen Enkeln ins Gebirge. Nach vierzig Tagen des Elendes fand ihn Mutius, führte ihn nach Abadea und ward sein Wohlthäter. Eine Hütte gab er ihm und ein Feld, das er durch seine Sklaven ihm bebauen half. Theodorus fand bald

Digitized by Google

wieder Kräfte und Gesundheit, und trotz seiner jungen Jahre legte er Hand an die Arbeit, mit einem Muthe und einer Ausdauer, die Mutius mit Befremden erfüllte, denn er hatte den stillen Knaben für weibisch gehalten. Aber seinen Enkeln war des Fremden Fleiß nicht zum Vorwurf, sondern zum Sporn. Er und Primus wandelten immer beisammen, wie das Zwillingsgestirn; nur schien der Letztere feuriger zu blitzen, wie im Dunste der Erdnähe, indeß jener still stralte wie am wolkenlosen Zenith. Nicht so wohlthätig war Mutius' gastfreie Aufnahme für Anna, das Mägdelein. Ihre zarte Blüte war vom Elende der Flucht zerknickt; wohl freute sie sich der Sonne, der Blumen, der Liebe von Allen, die sie umgab; wenn aber Theodorus und Primus Abends vom Felde kamen und erzählten, wie die Saat ihren Auen entkeimte, blickte sie sehnsuchtsvoll empor, und dem Sternenheer, wie es dem Himmel entsproßte, schien sie näher als jeder irdischen Saat. Prosperus ging nicht mit den Gefährten aufs Feld; er entschlüpfte dem Sklaven, der ihn beschäftigen sollte, um bei Anna zu sein. Dann half er Josephus bei den leichtern Arbeiten des Gartens. Anna saß daneben im Schatten der Bäume, und er brachte ihr jedes bunte Steinchen, das sein Grabscheit hervorwühlte, jede zierliche Pflanze, die er fand. Und wenn sie zu matt zum Spiel und zum Danke ihm ihre heißen Hände ließ, die er fragend gefaßt hatte, stieg Angst und Unruhe in seinem Gesicht auf, er ließ ihre Hände fahren, eilte in das Gebüsch, auf die Felder und drang wol in kindischer Heftigkeit verwüstend durchs Saatfeld. Wenn dann

Digitized by Google

Mutius ihn bei seiner Heimkehr mit harter Strafe empfing, schien er aus einem Traume zu erwachen und umfing weinend die Knie des Ahnherrn. Nur früh beim Erwachen war er sanft, dann ging er vor den andern Genossen des Hauses, um Weihrauch zu streuen, an den Altar der guten Göttin, der zunächst stand an der Pforte. Da sah ihn oft Mutius verstohlen knien und nahm daran wahr, daß der Christ seinem Knaben seine Götter nicht aufdrang. Mächtig mußten sie sein, diese Götter, denn sie hatten seinen Muth erhalten bei dem Morde seiner Kinder und hielten ihn aufrecht bei dem Dahinwelken des Mägdleins, bei dessen Verschmachten sein eignes Herz brach. Eines Abends sah er Prosperus von Josephus' Hütte herschleichen, große Blumengewinde im Arm und in die breiten Blätter der Althäa gewickelt eine Scheibe des reinsten Honigs. Er nahte sich der guten Göttin Altar, schmückte ihn mit den Kränzen, legte die Gabe darauf, sprengte sie mit dem lautern Wasser des Quells drei Mal gegen Aufgang und ein Mal gegen Niedergang und betete nach der Vorschrift des Bittopfers. Da trat Mutius zu ihm und fragte: Wem gilt dieses Gebet? — Anna, die ich bat mir die Kränze zu flechten. — Was erwartet sie von den Göttern, die ihr Vater verwirft? — Ihr Vater lächelte mit Thränen, als er sie sah diese Kränze flechten, und er sagte: bete nur, Prosperus, für Anna's Leben; der Allmächtige, der es in seiner Hand hält, hört Dich, auch an der guten Göttin Altar. — Da war es, als wenn Mutius' starker Brust ein Seufzer entstiege. Und wie die Nachtgleiche des Herbstes heran-

Digitized by Google

kam, glühten jeden Abend Anna's Wangen mit dem Himmel der ſinkenden Sonne und jeden Morgen lag ſie erſtarrt in Schwäche wie die ſchlummernde Flur. Wie nun Mutius ſie eines Tages nicht mehr ſah im Schatten der Feigenbäume, ging er zu der Hütte, die er dem Fremdlinge erbaut hatte. Da lag ſie tief athmend vor Schwäche auf dem reinlichen Lager; ihr Antlitz, weiß wie die Lilie der Bäche, ward von der glühenden Abendſonne gefärbt, und ihr Auge, das ſich für die Erde ſchon verdunkelte, blickte ohne Zucken in den blendenden Stral. Prosperus kniete neben ihr und weinte unendlich. Joſephus ſtand ihr zu Füßen mit feſtgefalteten Händen und bewachte das Kind. Da ſpielte ein leichtes Lächeln um ihre Lippen, ſie reichte Prosperus eine Hand hin, ihre Augen glänzten wie die ſcheidende Sonne, und dann ſanken ſie zu. Sie ſchläft, ſagte der Knabe getröſtet und nahm ſeine Stellung behutſam, die Hand nicht zu erſchüttern. Sie ging zu Gott, ſprach Joſephus und hob ſein Antlitz gen Himmel.

Die nächſte Nacht gab Mutius' bewegter Seele keine Ruhe. Er verließ vor Tage ſein Lager, und wie er an einem kleinen Geklüft, von Cypreſſen umſchattet, vorbeiging, fand er Joſephus, der für Anna ein Grab grub. Mann, was ſtählte ſo furchtbar Dein Herz? fragte der römiſche Feldherr. — Daß ſie dort meiner wartet, wo nichts mehr uns ſcheidet, ſie und die Erſchlagnen an den Ufern des Kalykadnus. — Haſt Du denn einen Lehrer gehabt, weiſer als der göttliche Plato, daß Du überzeugt biſt von Dem, was unſrer Weiſen höchſtes Wiſſen nur ahnt? — Beſcheiden blickte der Greis zu

Digitized by Google

ihm auf: Uns iſt keine Weisheit gelehrt; wir glauben von Kindheit an, daß dieſer Zeit Leiden zur Herrlichkeit führen, und die genießt Anna nun vor dem Throne des Höchſten. — Nur die Leiden, ſklaviſch geſinnter Greis? nicht Vaterlandsliebe und Muth? — Joſephus beſann ſich: Auch die Vaterlandsliebe und der Muth und alle Tugend, die wir üben. — Und warum übteſt Du ſie nicht, um Deine Kinder zu rächen? — Die Rache iſt mein, ſpricht der Herr, und ich will vergelten, und die Strafe gehört dem Geſetz. Dann ſchwieg er, hob langſam eine Schaufel voll Erde, und wie Mutius, ſeinen wunderbaren Worten nachſinnend, ſah, wie die Thränen ſeiner alten Augen den trocknen Boden befeuchteten, ging er mit Selbſtvorwurf hinweg.

Bei Prosperus aber ſchien es, als habe die Herbſtſonne, die Anna's Lebensbaum abſtreifte, ſein Gemüth gereift. Er trauerte nicht nach Knabenart heftig und kurz, er ward thätig und ſchaffte verſtändig, gleich als ſei ſeines ganzen Tages Geſchäft ein Auftrag, den ſeine Geſpielin ihm hinterlaſſen. Er ging mit den beiden andern Knaben an die Arbeit, und wenn auch der Schwächſte, war er nicht der Unfleißigſte von ihnen. Den Altar der guten Göttin kränzte er nicht mehr, wohl aber die Cypreſſen, die Anna's Grabhügel beſchatteten. Wie einſt rauhe Bergwinde den Alten im Hauſe hielten, und die Knaben, durchnäßt von der Jagd kehrend, am Herde ſich wärmten, ward er, der daneben in einem großen Pergamente die Geſchichten der Vergangenheit las, durch die Stille der jungen Leute geſtört; denn aus ihrem lauten Geſchwätz war ein leiſes einzelnes Re-

Digitized by Google

den geworden. Er ſah über ſein Buch hinweg, wie Primus und Theodorus Arm in Arm an dem Feuer ſtanden, Prosperus aber, auf dem Herd ſitzend, in die Flamme der hellauflodernden Weinreben wies. Sieh, wie die Flamme vom Irdiſchen aufſteigt! hörte er Theodorus, ſeinem Deuten folgend, ausrufen. — So ſtieg Anna's Geiſt in den Äther, ſagte Prosperus und blickte zuverſichtlich empor. — Wo ſieheſt Du nicht Anna's Geiſt! rief ſein Bruder. In den ſchwellenden Knospen des Cytiſus, in den Saatkeimen des Feldes, in dem aufſteigenden Hesperus ſiehſt Du Anna's neues Leben verbürgt. — Und Du nicht des großen Kaiſers, für den der Vater gefallen? und nicht des Vaters, der uns befahl Römer zu ſein? — Beim Jupiter, ja das thu' ich! rief Primus, auf Theodorus blickend, als habe er eine große Entdeckung gemacht. Nicht wahr, Gefährte, in Deines Lehrers Elyſium wandeln dieſe auch? — Guter Primus, erwiderte dieſer, das fragſt Du ſo oft. Des Einigen Gottes Arm umfängt uns ja Alle, hier und dort. — Prosperus war aufgeſtanden vom Herd, hatte dieſe Beiden jetzt mit ſeinen Armen umfaßt und rief wie das Echo der ſtillen Abendluft: — Alle! und ſie ſchwiegen in innerm Anſchaun, und die Flamme des Herdes ſtieg hoch in die Lüfte empor.

So gingen die Jahre hin, und wie die Jünglinge ſtark wurden, erwachte in ihnen der Wunſch, ihre Kräfte an Gefährlicherm zu üben als den Thieren des Waldes und den Schollen der Erde. Mutius ſprach zu ihnen: Ihr ſeid Römer, dieſer Name fodert Euch auf, für ſeine Verherrlichung zu kämpfen, und wärt Ihr

Digitized by Google

die Letzten, vor denen die Barbaren entflöhen. Zieht nach Antiochien; dort lebt noch Einer meiner Kampfgenoſſen, der wird es Euch ſagen, wo das Heer ſich verſammelt, das Theodoſius, der jetzige Kaiſer, die Gothen zu bekriegen, zuſammenzieht. Ehrt die Götter und ſchont die Menſchen. Da ſprang Theodorus lebhaft empor und rief zu dem alten Joſephus: Vater, laß mich mitziehen! Meiner Gefährten Feinde ſind auch die meinen, und Ihr Herd, den die Barbaren bedrohen, war unſere Zuflucht. Gehe mit Gott, glaube an Gott und Unſterblichkeit und erbarme Dich Deiner Brüder! ſagte der Greis und legte ihm ſegnend die Hand auf. Das befremdete Mutius ſehr. Er hatte gemeint, der Chriſt verwerfe den Krieg. Alſo zogen ſie Dreie zuſammen und ſuchten den Feind.

Ehe die Jünglinge aber wiederkehrten, vollendete das Jahr drei Mal ſeine Laufbahn, und dieſe drei Jahre, in denen ſie im Kriegsgetümmel zu Männern erſtarkten, häuften den Reif des Alters auf den Häuptern ihrer Ahnherren. Ihr Lebenspfad ging abwärts, und da dunkelt die Erde, wie auch der Abendhimmel erglüht. Da ſie aber Beide durch gleiches Opfer verarmt waren, trugen ſie ihre Einſamkeit zuſammen und warteten vereint ihrer Kinder. Doch anders zählte Mutius die vielen einſamen Tage, und anders der chriſtliche Greis. Jener brachte täglich Opfer am Altare ſeiner Götter; da er aber nicht befahl, daß ſeine Sklaven ihm folgten, ſtand er allein an dem verlaſſenen Stein. Dieſer pflanzte ſeinen Garten, pflegte ſeine Bienen und dazwiſchen richtete er ſein Antlitz voll betender Wehmuth oft nach der

Digitized by Google

Gegend des Himmels, wo die Jünglinge die Ufer des Iſters gegen das Andringen der Barbaren vertheidigten. Einſt war Mutius von einem den Kriegern Unglück weiſſagenden Traume erſchreckt, er verdoppelte ſeine Opfer und kam wieder mit ungeſtärktem Herzen von den Altären zurück; da fand er ſeinen alten Gefährten an der Thür ſeiner Hütte mit ſtiller Andacht im betenden Antlitz, und mit ſeinen freudig ausgebreiteten Händen ſah er aus, als empfing' er ſchon im Geiſte die Erhörung. O thörichter Greis, rief Mutius ihm zu, indeß Du da beteſt, zerſtampft ihn ein Gothenroß in der Schlacht. — Der aller Sternen Heeren gebietet und die Haare auf unſerm Haupte gezählt, wird unſere Söhne erhalten, antwortete Joſephus. — Das Wort traf des Alten Herz; er blickte in ſeine Augen, es war ihm als habe er auch gebetet, und er ſagte: Erzähle mir von dem Gotte, der auch meine Knaben bewacht. — Herr, was ſoll ich erzählen von Dem, den ich nicht zu denken verſtehe. Wie er unter uns lebte und uns liebte, will ich Dich leſen laſſen in einer alten Schrift, die unſere Lehrer uns gaben. Wie der Feind meine Hütte zerſtörte, war ſie der einzige Schatz, den ich in meinem Buſen verbarg. Du wirſt ſie aber nicht achten; denn es ſteht nichts darin von großen Menſchen, wie Deine Römer ſie loben. — Mutius hörte nicht auf ihn, ſondern folgte ihm ungeduldig in die Hütte, wo aus einem kleinen Schrein, von Rinden geflochten, der Greis eine Schriftrolle hervorzog. Es war die Botſchaft des heiligen Johannes, wie die Lehrer die erſten Kirche ſie geſchrieben. Mutius griff eifrig danach; denn ihm war's

Digitized by Google

wie einem Kranken, der wahrnimmt, daß sein Arzt ihn nicht zu heilen vermöge, und der nun hastig seine Hand ausstreckt nach dem Mittel, das einem Andern, wär' es auch dem Ärmsten, sein Leben gerettet. Darauf nahm er die Schrift mit in sein Haus, und sie lag neben seinem Plato und den römischen Geschichten; jedes Mal wenn er in ihr gelesen, trat er heiter zu seinem Hausgenossen, wie ein Sieger am Abend des Streites; wenn er aber von der Größe Roms gelesen, saß er still und stumm, wie an dem Aschenkrug eines Todten. Nun fragte er den Greis nicht mehr nach der Natur seines Gottes; aber er sorgte freundlicher für ihn als sonst, freute sich des Gedeihens seines Gartens, und wenn er von ihm schied, sagte er zu ihm: bete zu dem Vater unser Aller, daß er unsere Kinder erhalte.

Und er erhielt sie. Theodosius bändigte die nordischen Barbaren, und die Jünglinge kamen in ihre Heimath zurück. Gram hatte Josephus ertragen, und Sorge hatte er bekämpft; denn vor diesen Feinden flüchtete er in das ewige Sein; für die Freude aber war er zu schwach, denn sie band ihn an die Erde. Darum sank seine Kraft von dem Tage an, da die Freude über die Wiederkehr der jungen Krieger in Abadea erscholl. Aber sein Dahinsterben war süß durch der Jünglinge Liebe und Mutius' freundlichen Zuspruch. Wie endlich sein Auge zu dunkeln begann, rief er seinen Enkel an und sagte: „Sohn, Du hast im Angesicht des Todes die Hoffnung des ewigen Lebens empfunden, Du hast dem besiegten Feinde Barmherzigkeit erzeigt, also bist Du ein Christ. Werde nun noch nach unserer Väter Sitte

Digitized by Google

der Weihe theilhaft, die Dich abzeichnet als Genoſſen des großen himmliſchen Reichs. Darauf befahl er ihm, reine Gewande zu bereiten, um beim Anbruch des nächſten Morgens an den Ufern des Waldſtroms die heiligen Gebräuche zu begehen. Wie die Sonne emporſtieg, bot Theodorus, in weiße Gewande gekleidet, dem Greis den ſtützenden Arm und leitete ihn in den Hain, den der Waldbach durchſtrömte. Doch wie nach ſtillen Gebeten der Täufling den Fuß in die reinen Fluten zu ſetzen gedachte, trat Mutius mit ſeinen Enkeln aus dem Schatten des Waldes hervor; die Jünglinge eilten mit freudeſtralendem Geſicht an die Seite ihres Gefährten; der Alte ſchritt ernſt heran, legte ſeine Hand auf die zum Gebet ausgebreitete Rechte des Greiſes und ſprach wie Einer, der das Schweigen wol vorzöge: „Dieſe Beiden glaubten auch im Angeſichte des Todes an ein Leben im Lichte, ſie ſchonten auch des überwundenen Barbaren, und ich habe ihnen befohlen, den Unſinnigen zu verzeihen, deren Pfeile Kaiſer und Vater ihnen mordeten. Schenke ihnen auch die Weihe, die Dir Frieden ins Herz gab.“ Da wurden Joſephus' Augen klar in himmliſcher Freude; er fragte nicht nach dem Wiſſen der Knaben, denn ihnen leuchtete Liebe und Glauben auf dem Angeſichte. Drei Mal netzte die reine Flut die Scheitel der Jünglinge in des drei Mal Heiligen Namen, und dann bat ſie der Greis, reines Herzens zu ſein bis an das Ende.

Jetzt war Joſephus' Geſchäft auf Erden vollendet. Bei ſeiner Heimkehr reichte er Mutius die Hand und ſagte, zuverſichtlich wie beim Abendgruße der ſcheidende

Digitized by Google

Hausfreund: Wir ſehen uns wieder, und ehe der Morgen anbrach, war er hinübergeſchlummert zum ewigen Tage.

Es war als hätte die Welle, die der Jünglinge Scheitel benetzte, aus Mutius' Buſen allen Unmuth geſpült. Ernſt, aber heiter lebte er unter der neuen Chriſtengemeinde, die in Abadea entſtand. Die Jünglinge hatten ſich unter den Bewohnern der nächſten Thäler chriſtliche Mädchen zu Gattinnen geſucht, und die Sklaven des Hauſes beteten mit ihnen den lebendigen Gott an. Wie die letzte Stunde des alten Römers herankam, ſaß er, die nahenden Schritte des Todes ruhig erwartend, unter ſeinen klagenden Kindern. Klaget nicht! rief er, plötzlich ſeine Stimme erhebend; denn jetzt öffnen ſich mir die Pforten des Lichts — und ſein Geiſt ſtieg empor zur Erkenntniß der Wahrheit.

Lange Menſchenalter lebten die Seinen auf dem väterlichen Boden in Einfalt und Liebe, und überall, wo der Geiſt ihrer Lehre unverfälſcht blieb, erkannte der weiſere Heide, daß ſie dem Menſchenherzen zuſicherte, was des Menſchen Scharfſinn vergebens zu erweiſen ſich bemüht.

Digitized by Google

V.

Der Wille bestimmt die Bedeutung der That.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Anfange der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kam in einer kleinen deutschen Fürstenstadt ein Fremder an. Nach seiner Aussprache zu urtheilen, war er ein Liefländer, sagte aber nie mehr von seinem eignen Schicksale, als daß ihm frühe Unglücksfälle sein Vaterland verleidet und ihn zu langen Reisen in die mehrsten Länder Europas, ja sogar in die Levante geführt hätten. Seine Pässe waren von dem russischen Gesandten in Wien ausgefertigt und nannten ihn Herr von Frobig; außerdem verzehrte er im Gasthofe so vieles Geld, als nöthig war, ihn bei den Gästen und bei dem Wirth an seine rechte Stelle zu setzen. Dem Ansehen nach war er kaum dreißig Jahre alt, ein schöner gesunder, ernster Mann; denn selbst wenn er in scherzhaften Ton gerieth, bildete sich ein schmerzhafter Zug um seinen Mund, und sein Blick hatte eine sonderbare milde Trauer, wenn er ihn auf ein lachendes Angesicht heftete. Dennoch war er gern unter fröhlichen Menschen, und inniges Lachen liebte er so sehr, daß man ihn oft seine Schritte beschleunigen sah, um einen Kinderhaufen zu erreichen, dessen fröhliches Gelächter von

Digitized by Google

Weitem ertönte. Nach einigen Wochen, in denen er seinen täglichen Tischgesellschaftern sehr werth geworden war, durchreisende Fremde aber, die der Zufall an den Tisch führte, absichtlich mied, bezog er eine artige Wohnung, die er sich von einem wackern alten Finanzrathe, seinem Tischgenossen, wählen ließ, einem ehrenfesten Junggesellen, der schon mehr als zwanzig Jahre in diesem Gasthofe speiste. Frobig nahm einen Invaliden als Bedienten an, der seinem Herrn vom siebenjährigen Kriege, der ganzen Stadt aber von seines Herrn Güte, Fleiß und Rechtlichkeit erzählte.

Der alte Finanzrath Müller, welcher viel solide Kenntnisse in des Fremden Gespräche kennen gelernt hatte, führte ihn bei eintretendem Frühlinge in einen Garten ein, der einer geschlossenen, nur aus reifen Männern bestehenden Gesellschaft gehörte, wo literarische Gegenstände und allgemeine Angelegenheiten den Inhalt des Gespräches bildeten. Herr von Frobig aus Wien war der Name, unter dem Müller ihn vorstellte; wessen Neugierde genauere Fragen an ihn that, dem erzählte er so viele interessante Dinge, daß er meistens die Befriedigung seiner Neugier vergaß. Die Menge gab Anfangs wohl auf den Fremdling Acht, beurtheilte die Wahrscheinlichkeit seiner, nie von ihm selbst erzählten Geschichte, erzählte sie aber auf zehnerlei Weise an seiner Stelle. Endlich kam sie überein, ihn für einen heimlichen Jesuiten zu halten, oder für einen entflohenen Ordensmann, oder für einen gestürzten Günstling; doch das Alles wurde, wie es immer mit Stadtgeschwätzen geht, nach ein paar Jahren über dem tadellosen

Digitized by Google

Wandel des wackern Fremden dergeſtalt vergeſſen, daß man ihn unbemerkt wie einen Mitbürger behandelte. Und das mit einigem Recht, denn er unterſtützte jedes nützliche Unternehmen, trug zu jeder wohlthätigen Anſtalt bei, ſo reichlich und ſo beſcheiden, daß ihm das Gemeinweſen Dank wußte, ohne daß die Eitelkeit des Einzelnen davon gekränkt ward.

Einſtens, als er durch ſein perſönliches Verdienſt alſo faſt eingebürgert war, erzählte ihm ſein Freund Müller, daß der jüngſte Finanzrath, ein Mann von erwieſenem Verdienſte, vom langſamen Zehrfieber aufgerieben, dem Tode nahe ſei. Nach einigen Umſchweifen entdeckte er alsdann ſeinen Wunſch, Frobig möchte ſich zu dieſer Stelle melden, da ſie eines geſchickten Mannes bedürften, der Präſident ihn von einer vortheilhaften Seite kenne, und der Fürſt mehre Urſachen habe, einen Ausländer zu wählen. Frobig gerieth bei dieſem Vorſchlage in eine merkliche Beſtürzung, ſuchte ſich aber männlich zu faſſen und ſtellte dem eifrigen Alten ſeine jetzige glückliche Unabhängigkeit und Willkür der Beſchäftigungsweiſe vor. Müller, dem es wie allen ergrauten Geſchäftsmännern ging, die jeden Bach, der nicht in dem Mühlgraben gefangen die Räder treibt, für wildes Waſſer, und jedes Talent, deſſen Übung nicht eines Beamtentitels Firma führt, für Contrebande halten, bewies dem jungen Manne bis zum Zornigwerden, daß er ſeine Gaben und Kenntniſſe der Geſellſchaft ſchuldig ſei und zunächſt dem Staate. — Müller hatte nicht bemerkt, daß Frobig gar nicht zugehört, ſondern während ſeiner langen Rede, die

Digitized by Google

er dramatisirend in Frag' und Antwort getheilt hatte, mit dem Ausdrucke heftiger Seelenunruhe vor ihm stehen geblieben war. Müller unterbrach sich jetzt selbst und wiederholte: Dem Staate, das will sagen, dem Lande, wohin ihn die Vorsehung leitete; denn, mein werther Herr von Frobig, ich nehme es für wohlbegründet an, daß Sie Ihrem eigentlichen Vaterlande Ihre schönen Gaben nicht widmen. — Bei dem Namen: Vaterland, erwachte Frobig's Aufmerksamkeit, er faßte Müller's Rechte und blickte ihn fest, aber mit Augen an, die zu des Alten Überraschung von Thränen voll waren. Guter, ehrwürdiger Freund! rief er, Sie haben in Allem, was Sie mir sagen, aus meinem Herzen gesprochen; meine persönliche Lage fodert aber noch andere Rücksichten. Lassen Sie mir vierundzwanzig Stunden Zeit zur Überlegung! — Müller war ein weicher Mensch, den das männliche Auge voll Thränen bei dieser Anerkennung seiner Grundsätze tief gerührt hatte; er räumte die verlangte Frist freundlich ein und überließ Frobig seinen Betrachtungen.

Den folgenden Morgen begegnete der alte Andres, Frobig's diensthabender Invalide, Müller's Berend, einer ebenso treuen alten Seele, an der Straßenecke. Kamerad, sagte Andres, indem er das Knie auf einen Eckstein stützte und einen schweren Geldsack, den er soeben für seinen Herrn von der Post geholt hatte, darauf ruhen ließ; Kamerad, der Herr Finanzrath sollte meinem Herrn heute früh einen freundschaftlichen Besuch machen. Ich fürchte, daß er krank wird; denn Sorgen drücken ihn nicht, wie Figura zeigt — dabei

Digitized by Google

legte er die Hand auf den Geldsack. — Er hat gestern den ganzen Abend sowie die ganze Nacht in einer Unruhe zugebracht, die ein heftiges Fieber anzeigt und vorbedeutet. Gott behüte ihn und mich armen Krüppel vor Unglück! — Mit diesen Worten huckte er den Mammon wieder auf und setzte seinen Weg fort.

Berend berichtete seinem Herrn, der mit theilnehmendem Brummen mehrmals wiederholte: Wird sich schon zeigen, wohin die Unruhe deutet. — Aber gegen seine zwanzigjährige Gewohnheit ging er heute eine Viertelstunde früher ins Speisehaus, von der Ungeduld, Frobig's Entschluß zu vernehmen, gespannt. Der Erwartete kam ein wenig spät und ward um des Wartens willen etwas grämlich empfangen; aber das währte nur, bis er ihm in sein offenes ernstes Gesicht sah, auf dem die Spuren einer durchwachten Nacht und wol auch eines bekämpften Schmerzes sichtbar waren.

Nach Tische, auf einem einsamen Spaziergange sagte ihm Frobig ohne weitläufige Erörterung, daß er den ihm angedeuteten Weg mit voller Zustimmung seiner Vernunft einschlagen wolle; da er aber keine Protection habe und Alles von seinem eignen Werthe erwarte, müsse er auf eine genaue und strenge Prüfung seiner Kenntnisse bestehen. Müller versprach das mit freundlichem Lächeln, behandelte es auch gar nicht als einen Scherz, sondern setzte, nach sehr ernsthafter Vorbereitung, nebst den dazu ernannten Examinatoren, seinem jungen Freunde so ernsthaft zu, daß vielleicht manches angesehene Mitglied manches mächtigen Colle-

Digitized by Google

giums ſehr zerzauſt aus einer ſolchen Prüfung herausgekommen wäre; Frobig beſtand ſie aber ſo ſiegreich, daß ihn Müller endlich mit weit ausgebreiteten Armen ſehr behutſam umarmte und als ſeinen würdigen Herrn Collegen begrüßte. Der Plan zu ſeiner Anſtellung ward nun befolgt und gelang ſo vollkommen, daß Frobig nach kurzer Zeit, unbeneidet von ſeinen Collegen und ausgezeichnet von ſeinem Präſidenten, als jüngſter Finanzrath arbeitete.

Bei dem nähern collegialiſchen Verhältniſſe erſtaunte Frobig über den ſtillen Werth und den Umfang wohlthätiger Wirkſamkeit des alten Müller. Die unabläſſige Beharrlichkeit, mit der er in einer vierzigjährigen Amtsführung unter allem Dunkel veralteter und allem Schutt verfallener Geſetze, unter allen Hinderniſſen, welche Perſönlichkeit und Gunſt ihm in den Weg legten, dennoch, ſo weit es an ihm hing, Recht und Gerechtigkeit verherrlicht hatte, durchdrang ihn mit Verehrung. Der Alte ſchien dagegen einen Sohn in ihm gefunden zu haben, ſo offen theilte er ihm ſeine Erfahrungen mit, ſo eifrig war er behülflich, ihm ſeinen Anfang zu erleichtern. Frobig's geſellſchaftliche Verhältniſſe blieben ſich gleich; er beſuchte keine öffentlichen Verſammlungen, gab ſich aber in Familienkreiſen und bekannten Geſellſchaften ſeiner geiſtreichen Heiterkeit hin.

Der Präſident des Collegiums, in welchem Frobig ſaß, hatte eine einzige Tochter, die er, da ſeine Frau bei ihrer Geburt ſtarb, bei ſeinem ehemaligen Hofmeiſter, einem Pfarrer im Waadtlande, erziehen ließ. Sie kam nun als erwachſenes Mädchen zurück, um dem

Digitized by Google

Vater, der nicht wieder geheirathet hatte, das Hauswesen zu führen. Frodig hatte bisher jedes nähere Verhältniß mit dem andern Geschlechte gefliſſentlich gemieden. Anna ſchien ſeine Gleichgültigkeit oder Klugheit zu beſiegen, und Müller erfuhr durch das dienſtfertige Stadtgeſpräch, der junge Finanzrath ſchiene endlich doch auch der Macht weiblicher Liebenswürdigkeit zu huldigen. Eines Abends kam Frodig zu ihm und bat ihn ſehr dringend, Alles anzuwenden, damit er als zweiter Commiſſarius zu der nach **berg beſtimmten Unterſuchung ernannt werden möchte. Müller machte große Augen. „Aber, Herr College," ſagte er endlich zögernd, „da kann Ihnen ja indeſſen hier Jemand den Weg vertreten." — Ich muß mir ihn durch verdoppelten Berufseifer bei meiner Rückkehr wieder zu eröffnen ſuchen, antwortete Frodig. — „Aber, Herr College, das Mädchen, das Frauenzimmer, das Fräulein, welches Sie zu erkieſen weislich geſchienen haben —" Beſter Freund, daran iſt gar nicht zu denken! unterbrach ihn Frodig mit hochglühendem Geſichte. — „Hm! thut mir leid, ſehr leid!" wiederholte der Alte. „Sehe es auch bei meinem hohen Alter mit einiger Sorge, daß der Herr College auf eine ſo lange Zeit von mir ſcheiden will." — Das überwältigte Frodig; er beugte ſich über Müller's Hände, der in der ungewohnten Äußerung ſeines weichen Gefühls dieſe Sohnesliebkoſung mit Scharrfüßen deprecirte und mit einer Thräne in ſeinen grauen Wimpern erwiderte. Doch Frodig ſetzte ſeine Abſicht durch; er bekam die Commiſſion, die ihn über achtzehn Monate in **berg aufhielt.

Digitized by Google

Bei seiner Rückkehr war der Tod seines Präsidenten, der wenige Tage vorher unerwartet stattgefunden hatte, der erste Gegenstand seines Gespräches mit seinem alten Freunde. Dieser ließ sich mit vieler Lebhaftigkeit über seinen Nachfolger aus, dessen Charakter seiner Hoffnung fürs allgemeine Beste günstig schien. Zu seiner Befremdung unterbrach ihn Frobig zu wiederholten Malen mit Fragen nach der Familie des Verstorbenen und der Lage, in der er seine Tochter hinterließ. Unter steter Rückkehr auf die Geschäftsansicht bestätigte ihm Müller, was das Publicum ungefähr auch gesagt hatte: daß der Präsident ein Schlesier gewesen sei, daß er hier zu Lande gar keine Verwandten gehabt, daß er seine Gemahlin zum größten Misfallen der heirathsfähigen Fräulein der Residenz aus dem Auslande geholt und den Eigensinn besessen habe, nie ein Grundstück zu kaufen, sondern seine sehr mäßigen Ersparnisse jährlich bei der Landschaft zu verzinsen, glaubend, daß also das Publicum am besten zum Aufseher über seine Redlichkeit gesetzt sei. Auf die Frage nach seiner hinterlassenen Tochter berichtete er: sie habe den Fürsten gebeten, da ihr von väterlicher und mütterlicher Seite alle nahe Verwandten fehlten, zu ihrem Erzieher ins Waadtland zurückkehren zu dürfen, was ihr aber bis jetzt noch nicht gewährt sei. Frobig hörte diesen Bericht mit der größten Theilnahme und überraschte Müller'n nicht wenig, als er ihn nach einigen Gängen durchs Zimmer um seinen väterlichen Segen bei der Absicht bat, um dieses Frauenzimmer zu werben. „Aber, Herr College," beantwortete er diese Eröffnung, „warum haben Sie denn

Digitized by Google

dieſen löblichen Entſchluß nicht vor zwei Jahren, da ich demſelben mit einigen Alluſionen zuvorkam" — Theurer Freund, unterbrach ihn Frobig, damals hatte ich Gründe. — „Hätten aber einen Herrn Schwiegerpapa erworben, der ſeinen Stolz darein geſetzt hätte" — Er wäre nun auch todt! — „Wer weiß! wer weiß! ein frohes Jahr ſpinnt ein zweites, und einer Tochter frohe Ehe" — Erfreut den guten Vater auch im Himmel. — „Amen," ſagte Müller und zog ſein ſammetnes Käppchen ab; „freilich iſt die Hand eines Ehrenmannes einer Waiſe eine von Gott geſchenkte Stütze." — Nun verabredete er dieſen neuen Plan zu Frobig's Wohl und dem Beſten ſeines Fürſten, dem er in dieſem fähigen und gewiſſenhaften Staatsdiener die beſte Erbſchaft zu hinterlaſſen vermeinte. Anna hatte keine Familie, die ſich ihrer annahm; der Fürſt hatte ihr Vormünder ernannt, und an ihn verwieſen dieſe Frobig's Geſuch um ihre Hand. Er war theilnehmend genug, um Annens Neigung zu befragen; ſie antwortete ihm mit edler Offenherzigkeit, daß ſie Frobig ſchon lange gewogen ſei und ſeit ſeiner Rückkehr nach der Reſidenz in dem zärtlichſten Einverſtändniß mit ihm ſtehe. Nun gab der Fürſt ohne Bedenken ſeine Einwilligung zu dieſer Ehe und ehrte das Andenken ſeines treuen Dieners durch ein glänzendes Hochzeitsgeſchenk.

Die Heirath ward alſo und ſo proſaiſch geſchloſſen, daß kein Thee-, Kaffee- noch Punſchtiſch etwas daran auszuſetzen wußte. Die Poetik dieſer Ehe und alſo ihr inneres Heiligthum blieb jenen Gerichtshöfen immer glücklich verborgen. Man ſah Frobig und ſeine Frau

Digitized by Google

nur, wenn es der Anſtand erfoderte, in den größern Zirkeln ſeines Standes, und dort war er ſichtbar bemüht, ſich aus dem Gedränge hinweg ſo bald als möglich an die alle Individualität aufhebende Freiſtatt des Spieltiſches zu retten. Sobald er aber dieſen Anfoderungen des Anſtandes entgehen konnte, zierten die Genüſſe gebildeter Menſchen, Kunſt und Wiſſenſchaft ſeinen engen häuslichen Zirkel, in den er neue Mitglieder nur nach langer Prüfung aufzunehmen für gut fand.

Müller hatte, ſeit er vor mehren funfzig Jahren aus der ſtreng bürgerlichen Zucht ſeines Vaterhauſes nach Schulpforta gekommen war, nie mehr Familienleben gekannt; ſein ungeübtes Gemüth ſchien bei den vielen neuen Eindrücken, die in Frobig's Hauſe auf ihn zudrangen, Anfangs wie unter einer Art Geſpenſterſcheu zu leiden; aber ſein gefühlvolles Herz machte ihn bald mit den neuen Erſcheinungen befreundet, dergeſtalt, daß es wieder als heiterer Spiegel die Bilder des Lebens zurückſtralte. Wie nun erſt ein paar liebe Kinder um Frobig und ſeine Frau herumſpielten, verſicherte er oft mit der Förmlichkeit, zu der er jederzeit ſeine Zuflucht nahm, wenn er nicht mehr Herr ſeiner Rührung zu ſein Gefahr lief: Gott habe ihm durch Frobig's glückliche Ehe ſeinen treu beobachteten Junggeſellenſtand mit wahren Großvaterfreuden belohnt.

Das reine häusliche Glück mußte doch irdiſchem Wechſel unterliegen. Der Tod von Anna's Sohn war die erſte Wolke, die es umdunkelte. Müller hatte Frobig bis jetzt nur glücklich geſehen. Ein Zug in ſeinem Weſen, der, wie erheiternd das geſellſchaftliche

Digitized by Google

Leben mit ihm war, dennoch auf einen sehr ernsten Hintergrund in seiner Seele muthmaßen ließ, hatte den alten Freund oft besorgt gemacht, daß Unglück ihn sehr schädlich erschüttern möchte. Den Abend, wie er des kleinen Heinrichs Tod erfuhr, eilte er daher, obschon eine kleine Unpäßlichkeit ihn seit einigen Tagen auf sein Zimmer bannte, zu dem gebeugten Älternpaar und hatte sich ängstlich auf die Standhaftigkeit gerüstet, die er ihrem Schmerz entgegensetzen wollte. Er ward sonderbar überrascht, wie ihm Frobig gefaßt entgegentrat und nur, gegen seine Gewohnheit, statt seine Hand zu schütteln, ihn fest ans Herz drückte. „Kommen Sie, lieber Vater," sagte er „dann, sprechen Sie mit meiner Anna von dem Engel, der uns vom Himmel herab zusieht." Annens Thränen flossen sanft bei des Alten Eintritt; aber sie ging schnell vom Tode des Kindes zu seinem Leben jenseits über und klagte nicht. Dieses Benehmen ergriff Müller's weiches Herz so lebhaft, daß auch seine Phantasie ihre Flügel entfaltete, und er, lebendiger als seine Freunde je von ihm gehört hatten, seine frohen Hoffnungen für die Zukunft aussprach. Seine Rede ward endlich ein Lobgesang am nahen Ziel, und gerührt sahen ihn die beiden Gatten an, wie er, jedem eine Hand reichend, beim Abschied sagte: Ja! so freudig, meine Freunde, reiche ich Ihnen auch einst zum letzten Abschiede die Hand, denn morgen sehen wir uns wieder! Anna verhüllte ihr weinendes Gesicht; Frobig nahm dem Diener das Licht aus der Hand, um den Freund selbst bis an die Thür zu begleiten, als dieser sich mit glänzenden, aber irren Augen nach ihm um-

Digitized by Google

sah. — Frobig sah ihn wanken, faßte ihn in seine Arme, und der Redliche sank, sanft ins höhere Leben abgerufen, an seine Brust.

Müller's Tod war der größte Verlust, den man hatte Frobig ertragen sehen. Er verhehlte nicht, wie tief er gebeugt sei, und Anna gestand, daß sie jetzt erst den Werth erkenne, den ihr Gatte ihr beilegte, da er bei ihr Trost suchte für den Verlust des besten, weisesten Freundes. Müller hatte Frobig zu seinem Testamentsverweser ernannt und ihm besonders empfohlen, der Vormund seines alten Berend zu sein, dem er, da keiner seiner natürlichen Erben in der Residenz ansäßig war, sein kleines Häuschen vermacht hatte. Es war eine reinliche helle Wohnnng, deren beste Zimmer in einen großen Garten gingen, dessen Ansaat und Pflege Müller's jährlich verjüngende Lebensfreude war. Frobig schrieb es zu Berend's Vortheil zur Miethe aus, und es wurde von einer jungen Witwe bezogen, die, aus der Fremde hergekommen, während des letzten Sommers mit ihrem zehnjährigen Sohn ein einsames Gartenhaus bewohnt hatte. Frau von Ahlen hatte seit ihres Mannes Tode in einer kleinen Stadt am Genfersee gelebt. Vielleicht hätte Frobig diesen Umstand nie erfahren und bei seiner Abneigung, Fremde kennen zu lernen, nie einige Verhältnisse mit ihr angeknüpft, wenn ihn nicht der Zufall in dem Augenblick in dieses Haus geführt hätte, wo seine neue Bewohnerin vom Lande her darin ankam. Seine Urbanität erlaubte ihm nicht, sie ohne einen wohlwollenden Gruß eintreten zu lassen. Indem er ihr seine Theilnahme an dem Miethsgeschäft erklärte,

Digitized by Google

war ihr Knabe ans Fenſter geeilt und rief jetzt, mit glänzenden Augen zur Mutter gewendet: „O ſieh, ſieh! die Berge dort ſehen aus wie der Jura.“ Eine ſanfte Röthe verbreitete ſich über die ſchönen ſchwermüthigen Züge der Fremden; ſie drückte den Knaben, doch ohne ihn zu küſſen, an die Bruſt und ſagte leiſe, aber mit ſichtbarer Rührung: Nun, ſo wird es uns hier wieder ſo gut gehen als da, wo wir ihn immer erblickten. Der Knabe richtete den Kopf von der Mutter Buſen auf, ſah ſie mit großen thränenſchweren Augen an und ging kopfſchüttelnd, ſchweigend zum Fenſter zurück. Frobig bemerkte theilnehmend, daß dieſes weiche Gefühl für einen Knaben, der beſtimmt ſei, als Mann zu ertragen und zu wirken, ein ſchönes, aber gefährliches Geſchenk ſei. Frau von Ahlen geſtand das ein und ſetzte hinzu, daß dieſe Weichheit wol ſtets die Folge blos mütterlicher Erziehung ſein müßte. „Ich fühlte deren Gefahr,“ fuhr ſie fort, „und da ich meinen Sohn in Rolle nicht ohne große Nachtheile für ſeinen Unterricht Männern anvertrauen konnte, verließ ich dieſen geliebten Aufenthalt, um ihn hier der gründlichen deutſchen Schule zu übergeben.

Dieſer Anfang zog Frobig von der Befolgung ſeines Grundſatzes ab, keine neue Bekanntſchaft zu ſuchen. Er beſuchte die Fremde noch ein paar Mal, dann führte er ſie bei ſeiner Frau ein, und bald war ſie die Theilnehmerin jeder frohen wie jeder trüben Stunde in ſeinem häuslichen Kreiſe. Frau von Ahlen, die von ihren Freunden bei ihrem Taufnamen Juliane genannt wurde, war für die Mutter eines zehnjährigen Knaben

Digitized by Google

noch sehr jung, aber ernst und entschieden in ihrem Betragen. Ihr sehr lebhaftes Gefühl wußte sie nach sehr strengen Grundsätzen zu regeln, und beide strebte sie durch Geistesbildung zu läutern. Ihrem Sohn zu Liebe hatte sie seit seinen ersten Jahren Geschichte und classische Literatur zu ihrer Beschäftigung gemacht und dabei ihr Hauswesen in der größten Einzelnheit selbst besorgt. „Ich konnte," sagte sie schon im Anfange ihrer Verbindung mit Frobig's Familie, „der falschen Ansicht, die mein Sohn von meinem Geschlechte fassen mußte, indem ein Weib ihm Männertugend und Heldengröße lehrte, nur dadurch zuvorkommen, daß ich mich ihm täglich in seiner eigenthümlichsten Wirksamkeit darstellte. In dem lieben Lande, worin ich ihn bisher auferzog, bot mir Sitteneinfalt und evangelische Wohlthätigkeit neben der größten gesellschaftlichen Liebenswürdigkeit die Hand dazu." Diese eigenthümliche Bildung sah man auch dem Sohne an. Es war ein schöner Knabe, dessen Gesicht aber keine Spur der Ähnlichkeit mit seiner Mutter hatte. Er war zwar auch braungelockt wie sie; aber statt des fast griechischen Ebenmaßes ihrer Züge glaubte man eine der lebhaften, stark ausgedrückten römischen Physiognomien zu sehen. Seine Stimme allein hatte er von seiner Mutter geerbt. Sie war ein so viel besaitetes Instrument, daß Frobig oft dachte: wie wird man ihr widerstehen, wenn das Erz der Manneskraft in sie hineintönt? Der Knabe träumte nur von Bürgertugend und Vaterland; aber es war wesenloser Traum, der ihn in die Vorzeit versetzte, denn nie knüpfte er diese erhabenen Gedanken an Fäden des Lebensgewebes

Digitized by Google

an. Seine Wirklichkeit war einzig von der Liebe zu seiner Mutter angefüllt, und ohne einen zergliederten Begriff damit zu verbinden, war die Absicht, einst ihre Stütze zu werden, sein Ziel. Daher kannte er auch weder Sehnsucht noch Schranken; nur tägliches Streben nach dem täglichen Endzweck und heiteres Hingeben an die tägliche Freude, ihn zu erlangen. Als sechsjähriges Kind hatte er, seinen Dorfkameraden nacheifernd, seiner Mutter Tannenzapfen zum Feueranzünden in den Wäldern gesucht; nun sie ihm in seinem zehnten Jahre sagte, er müsse von jetzt an alle seine Zeit dem Latein- und Griechischlernen opfern, um einst als Mann von Kenntnissen ihr Ehre zu machen, stieg er auf die höchste Staffel seiner Bücherleiter, um seinen deutschen Plutarch und Xenophon vor sich selbst zu verstecken, damit er in seinem Eifer, sie in der Ursprache zu lesen, nicht erkalte.

Frobig hatte seine Abneigung, sich mit Fremden zu verbinden, von Juliane besiegen lassen; bald ward auch seine ausschließliche Beschäftigung mit Amtsarbeit und Büchern von Alphons unterbrochen. Der Knabe hatte bei der feurigsten Zärtlichkeit für seine Mutter eine entschiedene Abneigung, mit Wesen weiblichen Geschlechts, am mehrsten mit kleinen Mädchen zu verkehren, da er gegen sein eignes Geschlecht mit zutraulicher Offenheit handelte, die ein feines Gefühl fürs Schickliche schattirte. Gegen die altväterischen Lehrer seines Gymnasiums zeigte er eine ehrerbietige Bündigkeit, gegen seine Kameraden heitere, etwas vornehme Spiellust; gegen Frobig aber eine durch kindliche Bescheidenheit gezügelte Innigkeit, die seiner Mutter Eifersucht je zuweilen zu reizen im

Digitized by Google

Begriff ſtand, bis ſie bald mit ihrer Vernunft einig ward: daß die Natur für die Entwickelung des männlichen Gemüths den Zeitpunkt feſtgeſetzt habe, wo es ſeinem Geſchlechte ſich anſchließen müſſe. Dieſes Anerkennen entgeht oft der Mutter, der Gattin und gibt ihren Anfoderungen an den Sohn, den geliebten, die Unbilligkeit, welche die zärtlichſten Bande durch Weigerung zerreißt oder durch Nachgiebigkeit entwürdigt. Der Punkt, wo das Weib ſich eingeſteht, den Knaben, auch den, deſſen ſchöneres Selbſt ihrer Liebe Schöpfung war, nicht mehr zu verſtehen, ihm nicht mehr zu genügen, deutet ſchmerzvoll auf die Trennung der beiden Hälften und winkt ſehnſuchtſtillend in jene Welt, wo es keine Trennung mehr gibt. Julianens klarer Verſtand hatte dieſe Naturnothwendigkeit anerkannt; ſie ordnete alſo bald ihre Gefühle und empfand nur eine für den Zeugen nicht ganz zu erklärende Wehmuth: den Mann Vatergüte gegen ihren Sohn bezeigen zu ſehen, den ihr das Schickſal erſt ſeit ſo Kurzem zum verſtändigen Freund zugeführt hatte.

Indeß Juliane und Anna ſich mit dieſem letzten einzig übriggebliebenen Kinde, der fünfjährigen Emma, beſchäftigten, ſchenkte Frobig alle ſeine ſeltenen Feierſtunden Alphons, um ihn, ſeinem Schulgang nachhelfend, ſchnell wieder zu dem Genuß ſeiner verwieſenen Freunde auf dem obern Büchernbrete zu verhelfen. Hatte Frobig aber auch nicht Zeit, ihn zu unterrichten, ſo fand Alphons ſeine Glückſeligkeit darin, an einem ihm eingeräumten Tiſch in ſeinem Studirzimmer ſeine Ausarbeitungen zu machen. Nebſt den Geſchichten der Vorzeit

Digitized by Google

zogen ihn die Beſchreibungen ferner Länder am meiſten an, und in der Folgezeit hatte er es ſich als das liebſte Glück gedacht, mit Frobig's Familie und ſeiner Mutter eine Colonie in Virginien zu ſtiften.

Die Auswanderungen waren damals aus den vom ſiebenjährigen Kriege noch immer zerrütteten Ländern nichts Ungewöhnliches; ſogar einige junge Männer aus der umliegenden Gegend von Bildung und Vermögen hatten ſich dorthin gewendet und waren mit ihrem Looſe zufrieden. Alphonſens Phantaſie war ſo fortwährend mit dieſem Plane beſchäftigt, daß er in allen, zu einer ſolchen Niederlaſſung nöthigen Kenntniſſen nach ſeiner Art von Fertigkeit ſtrebte. Die Flora der Ufer des Fluvanas war ihm völlig bekannt; die Handelsartikel, Erzeugniſſe und Bevölkerung am Roanoc waren der Gegenſtand ſeiner Neugier; er ſuchte in allen engliſchen Zeitungen zuerſt Nachrichten aus jener Provinz. Auch die beſondern Erfoderniſſe einer Niederlaſſung wurden bedacht; er machte in ſeinem vierzehnten Jahre das Modell eines Landhauſes nach dortiger Sitte, entwarf den Plan eines Parks und die Eintheilung von Feldern und erwarb ſo viel Kenntniſſe des Ackerbaues, als ſeine ſtrengen Schulſtudien nur immer erlaubten. Frobig, deſſen Grundſätze über den Gang des bürgerlichen Lebens eine ſehr ſtrenge Einfachheit hatten, die allen träumeriſchen Planen, allen befremdlichen Mitteln, allen weitabſchweifenden Wegen zu dem naheliegenden, in die Augen fallenden Zweck, ein nützlicher Bürger zu werden, abgeneigt war, beförderte dieſe Träume nie, in welche die dichteriſche Phantaſie der beiden Mütter mit mehr Ge-

Digitized by Google

fälligkeit einſtimmte; als aber Alphons im funfzehnten Jahre war, fing er an, ſie durch einiges ſanfte Hinweiſen auf ſeinen nächſten Zweck zu beſchränken. „Du mußt," ſagte er einſt zu ihm, da er ihn wieder mit einer Zeichnung von der Anſicht von Richmond am Fluvana beſchäftigt fand; „Du mußt Deine Phantaſie nicht zu muthwillig von dem Punkt entfernen, auf den Dich das Schickſal zunächſt angewieſen hat. Du mußt einſt mein Mitarbeiter zu dem Beſten dieſes guten Ländchens werden, das mir eine Heimath gab. Überlaß Du Virginien ſich ſelbſt, und faſſe Du im Vaterlande Wurzel." Vaterland? wiederholte der Knabe und heftete ſeinen leuchtenden Blick auf Frobig, mir iſt dieſes Ländchen nicht mehr Vaterland, als Virginien es iſt. — „Über den Begriff Vaterland," nahm Frobig wieder das Wort, „brauchen wir nicht zu ſtreiten; aber ſo, wie die Sachen ſtehen, Du lieber Schwärmer, arbeiteſt Du für das Stückchen deutſchen Bodens zuerſt, das Deinen Kräften ein angemeſſenes Feld darbietet. Das werden ich und Dein Verdienſt Dir einſt hoffentlich hier in ** verſchaffen."

Der Knabe hatte ſich abgewendet und klopfte, ohne zu antworten, mit merklicher Unruhe auf das Geſimſe des Fenſters, an dem er ſtand. Als Frobig, den dieſes Betragen befremdete, ſich nach ihm umſah, nahm er wahr, daß er mit Anſtrengung die heftigſte Wehmuth bekämpfte. „Alphons, iſt das die Wirkung unſers Geſprächs, oder mußt Du mir ein Unglück verſchweigen?" fragte er ihn betroffen und ſuchte ihn zu ſich zu ziehen. Alphons widerſtrebte Anfangs, dann fiel

er ihm aber mit Ungeſtüm um den Hals und weinte mit einer Heftigkeit, welcher der beſonnene Mann nichts entgegenſetzen mochte als die Ermahnung, ſeinen Schmerz ungeſcheut vor ihm zu ergießen. Der Knabe ſuchte ſeiner Herr zu werden und im Kampfe drückten ſeine Bewegungen ſeinen Dank gegen ſeinen väterlichen Freund aus. Endlich hatte er wieder Kraft zur Rede erlangt und ſchien ſie mit rechter Faſſung gebrauchen zu wollen. Seit ich heranwachſe, ſprach er, werde ich immer fremder in dieſem Lande, in dem mir Alles von Ältern und Urahnen her eine Beſtändigkeit von Formen, eine Berechnung des Vergangenen und Zukünftigen aufdringt, die mir mein „Fremder ſein" wie ein Zeichen eingräbt; deshalb höre ich den Namen Vaterland mit Schmerz, denn er erinnert mich an den Namen, mit dem ich nie einen Sterblichen anſprechen konnte. Ich möchte nach Virginien, weil die Menſchen ſich dort nicht wundern würden, daß ich keinen Menſchen Vater nennen kann!

Hier mußte er ſchweigen, um nicht wieder zu ſchluchzen; auch Frobig konnte nicht ſogleich antworten, er mußte ſeiner Stimme auch erſt wieder Feſtigkeit geben. „Alphons," ſagte er endlich, „in Deiner Jugend war ich ganz in derſelben Vereinzelung, die Dein Gemüth jetzt niederdrückt." — Sie hatten auch keinen Vater? rief Alphons lebhaft. — Frobig ward heftig bewegt; er legte, unfähig zu ſprechen, ſeine Hand unter des Knaben Kinn und ſah ihm lange in das erwartungsvolle Geſicht. „Doch, Alphons, ich hatte einen Vater," ſagte er dann mit ſanftem Schmerz; „aber ich wäre glücklicher geweſen, kei-

Digitized by Google

nen zu haben, denn ich mußte mich seiner schämen. Sei getrost, mein wackerer Knabe, Du wirst nicht versinken, sowie ich auch nicht versank. Aber höre mich!" fuhr er gefaßter fort; „mir ist die Geschichte Deiner Mutter unbekannt; es scheint, sie ist Dir's auch. Ich will Dich jetzt wie einen Mann behandeln, damit Du Muth hast, einer zu werden. Ich fodere also von Dir, daß Du diese Geschichte nie in Beziehung mit Deinem Lebensgang bringst. Wie sie auch sein möge, sie bringt Deiner Mutter Ehre; denn nur aus einer würdigen Vergangenheit kann die würdige Gegenwart entstanden sein. Dagegen verspreche ich Dir, ehe Du nach der hohen Schule abgehst, Dich zum Vertrauten meiner Schicksale zu machen, damit Du das volle Bewußtsein mit hinwegnimmst, nicht nur die beste Mutter zu besitzen, sondern auch von mir als Sohn behandelt worden zu sein. Nun richte Dich aber auch auf," fuhr er fort, indem er den Jüngling aufmunterte, „waffne Dich gegen phantastische Träume und schicke Dich an, durch bestimmtere Selbstherrschaft jeden Tag Deines Lebens zur Stufe moralischer Freiheit zu machen."

Der genialische Seckendorf erzählte uns in dem von Wieland herausgegebenen Dschinistan ein Märchen, wie durch eine Geistererscheinung ein Mädchen in den Kinderjahren in einer Nacht zu einer wundersam ernsten Jungfrau sei herangezaubert worden. Fast so wirkte das Gespräch auf den schwärmerischen Knaben. Umstände, die er selbst nicht anzugeben fähig gewesen wäre, eine Entwickelung seiner Begriffe, der er selbst sich nicht recht bewußt war, hatte das

Digitized by Google

Gefühl von Verwaistsein, vielleicht von Verstoßensein, in ihm hervorgebracht. Weich und stolz, hatte er es in seiner Brust verschlossen; es gesellte sich aber zu allen Vorstellungen von seiner Zukunft; von dem Augenblicke an, da Frobig ihm eine Sprache gab, war es aufgelöst, und die wenigen Worte, die ihm Frobig von seinem Schicksale anvertraut hatte, ergriffen ihn durch die Überzeugung, daß es für einen Sohn ein noch weit traurigeres Schicksal geben könnte, als keinen Vater zu besitzen, und Frobig, der unter diesem Schicksal zum Mann geworden war, hob seinen Muth zu dem festen Entschluß, auch das seine zu besiegen.

Juliane nahm wol diese Veränderung in dem Jünglinge wahr; sie erhielt auf ihre Fragen von Frobig nur den heitern Bescheid, daß sie sich allmälig daran gewöhnen müßte, in dem entkeimenden Manne auf Geheimnisse zu stoßen. Hatte sie sich nun gleich diese Wahrheit schon selbst abstrahirt, so war sie doch nach weiblicher Art über diese Antwort ein bischen beunruhigt; doch wie sie wahrnahm, daß ihr Sohn in dieser neuen Stimmung viel heiterer fortschritt, viel zuversichtlicher in das Leben hineinblickte, so dankte sie nur für sein Glück, ohne ihre Wünsche mehr zu berechnen. Auch Anna genoß bei dieser Veränderung. Alphonsens Ergebenheit für Frobig hatte auf eine ihr selbst nicht erklärliche Weise ihr häusliches Glück vermehrt. Es schien, als fühle ihr Gatte den Werth seiner ausgeübten Tugenden mit heiterm Bewußtsein, seit er sie seinem Zögling als Lehren ans Herz legte. Er war im gesellschaftlichen Leben mittheilender, wärmer; ohne Freund-

Digitized by Google

ſchaften zu ſchließen, ging er in fremde Verhältniſſe ein und gewann jetzt die Herzlichkeit der Menſchen, die ſchon ſeit ſo vielen Jahren ihm ihre Achtung gezollt hatten.

Bei dieſen glücklichen Verhältniſſen ſtieg doch eine Erſcheinung auf, die weniger klaren, vernunftgemäßen Menſchen gefährlich hätte werden können. Der Altersunterſchied zwiſchen Alphons und Emma betrug vier Jahre, ſodaß der zehnjährige Knabe und das ſechsjährige Mädchen, bei dem Verhältniſſe der Entwickelung der beiden Geſchlechter, beim Anfange ihrer Bekanntſchaft ſehr füglich hätten Geſpielen ſein können. Die Denkart der beiden Mütter begegnete ſich aber auch hier; denn beide hielten es für ihr Kind beſſer, das Kind andern Geſchlechts ihm nicht zum Geſpielen zu geben. Alphons ſchien auch nicht das geringſte Verlangen darnach zu haben, ſondern wies die zufälligen Annäherungen des muthwilligen Mädchens mit verlegener Kälte zurück.

Als beide heranwuchſen, wurden ſie bei manchen Spaziergängen und kleinen Landreiſen nothwendig vergeſellſchaftet, und da zeigte ſich immer deutlicher eine gegenſeitige Neigung, ſich zu tadeln, die oft die Harmonie des Ganzen ſtörte. Bisher hatte Frobig über die Bemerkung der Frauen gelacht und der Kinder Neigung weder für noch gegen einander gelenkt. Bei dem auffahrenden Weſen, was ſich Alphons gegen Emma erlaubte, und bei einem ſchadenfrohen Spott, den Emma gegen den Jüngling übte, ward er aufmerkſam und ſuchte die Gelegenheit zum Anſtoß zu entfernen. Er nahm in ſeinen Geſprächen mit Alphons jetzt manchen Gegenſtand auf, zu dem ihn ſeine kräftige Entwickelung

Digitized by Google

geſchickt machte, und lehrte ihn vom funfzehnten bis ins achtzehnte Jahr ſein eignes Herz beſſer kennen, als ohne eine weiſe Anleitung oft lange und theuer erkaufte Erfahrung thut.

Unter den Begriffen, die ſie oft in ihren Geſprächen entwickelten, waren die über Ehre und Liebe unter den wichtigſten. Alphons hatte durch ſeine Schulverhältniſſe mit Knaben ſeines Standes den conventionellen Begriff von Ehre ſehr ſcharf aufgefaßt, und in der damaligen tief friedlichen Zeit, jeder Laufbahn der Gefahr und Tapferkeit entfremdet, gefiel ſich ſein junger Knabenmuth in dem Spiegelgefecht von Tod und Sieg, das eine Ehrenſache etwa darſtellen kann. Wenn man um die vierzig Jahre zurückgeht bis zu dem Zeitpunkt, wo dieſe Menſchen lebten, wird man ſich nicht wundern, wenn Frobig ſeine Anſichten über dieſen Gegenſtand auf die Epiſode in Richardſon's „Grandiſon" gründete, die ihn ſo großherzig erörtert. Unſere Tageshelden werden dieſe altväteriſchen Begriffe vielleicht belächeln, noch wahrſcheinlicher aber die Wenigſten wiſſen, wovon die Rede iſt; denn jenem Zeitalter beſonnener Empfindung, pflichtgehorchender Leidenſchaft, die Richardſon darſtellt, ſind wir entwachſen. Alphons, in ſeiner veräährten Beſchränkung, glühte von dem edeln Entſchluß, alle die Anfoderungen an ſeine Kräfte zu machen, die ſein Vorbild ihm gebot; er ſtand ſinnend vor dem Bild des milden Britten; doch plötzlich ſchien er eine neue Seite des Gegenſtandes zu faſſen und rief heftig: Doch einen Fall hat Ihr Britte vergeſſen, und in dem gilt ſeine Seelengröße nicht. Jeden Angriff

Digitized by Google

auf mich kann ich durch meinen anerkannten Charakter entkräften; wenn es Anderer Ehre betrifft, wenn es Einer wagte, Sie, meine Mutter zu verletzen — dann kann ich nur eine Pflicht auf mir haben, und der falle mein Leben und meine Seelenruhe zum Opfer.

Frobig gerieth bei diesen Worten in eine so heftige Gemüthsbewegung, daß er, unfähig zu sprechen, den glühenden Jüngling in seinen Armen empfing; denn mit seinen letzten Worten hatte er sich um seinen Hals geschlungen, als wollte er seinen selbst hervorgerufenen Schreckbildern entgehn. Doch suchte er sich zu fassen und sagte erheitert: „Glaube mir, Jüngling, auch der rohste Mensch hätte sich gehütet, der Ältern Grandison's in seiner Gegenwart in Unehren zu gedenken. Das ist die Natur des Vortrefflichen, daß es nicht allein in sich also ist, sondern sich rund umher die ihm angemessene Bahn reinigt. Gott wird Dein kindliches Herz vor so schrecklicher Prüfung behüten."

Wie hätte ein mit solchen Seelenbanden gefesselter Schüler die Lehren eines solchen Freundes sich nicht zu eigen machen sollen? — Wenn ihm Frobig die Verhältnisse zu dem andern Geschlecht von einer Seite darstellte, die dem Ton der damaligen Zeit ebenso wenig entsprachen als Grandison's Begriffe vom Zweikampf dem der unsrigen, so fand er in Alphons einen ebenso aufmerksamen Zuhörer. Die deutsche Jugend ging damals von dem ehrbaren Kuß der arkadischen Amaryllis und der unzerstörbaren Liebestreue der Seladone zu dem Lieben und Liebeln über, das, nachdem es die äußersten Grenzen des Sturms und Drangs erreicht und

Digitized by Google

ſich im Mondſcheine und auf Kirchhöfen ausgetobt hatte, nach und nach zur Abweſenheit alles Zartgefühls oder philoſophiſch ſittlicher Unnatur herabſank, nun aber endlich auf den Zwiefalterflügeln des Myſticismus zur ſehr natürlichen Natur ſich verirrt, oder unter der Mummerei des deutſchen Mittelalters Scham und Zucht durch Künſtlerfloskeln verdrängt. Frobig ließ die Geckerei aller Zeiten dahingeſtellt ſein und ſuchte den Jüngling dahin zu ſtimmen, die Liebe als unzertrennlich von der Abſicht zur Ehe anzuſehen, die Ehe aber in ein ſo ernſtes, heiliges Licht zu ſtellen, daß der Knabe nur Hohn verdiente, der, Namens, Standes und Verdienſtes baar, ſeine Wünſche bis zu dieſer höchſten Stufe männlicher Würde erhöbe. Er ſagte ihm die harten Worte: „Der Jüngling, der ſeiner Sinne nicht Herr bleibt, erniedrigt ſich zum Thiere; denn auf dem Punkte intellectueller Bildung, auf dem Menſchen wie wir ſtehen, muß die Gattenwürde erſt die Liebe zum geiſtigen Genuß erheben. Der Jüngling aber, welcher ſeiner Leidenſchaft nicht Herr bleibt und eines Mädchens Freiheit feſſelt, ehe er ihr die Würde ſeiner Frau zuſichern kann, iſt ein kraftloſer Wagehals. Er ſtreift den Blütenſtaub von dem Kranze ihrer Jugend, und das Beſte, was ihm endlich gelingen kann, iſt, daß er aus ſeinen entfärbten Blumen ihren Hochzeitkranz zuſammenlieſt.“

Alphons hörte erröthend zu und ſagte aus tiefathmender Bruſt, was ungetrübte Wahrheit war, daß die wenigen Winke, die ihm ſeine Mutter über dieſen Gegenſtand gegeben, völlig mit ſeiner Anſicht überein-

ſtimmten, daß er ſich aber viel zu jung und ungeſchickt glaube, um das Gehörte zu prüfen. Bis jetzt, ſetzte er hinzu, kann ich mir's gar nicht denken, daß ich ein weibliches Weſen anders, oder mehr als meine Mutter lieben kann, und würde dasjenige haſſen, was ihren Platz wollte einnehmen. „Das iſt auch jetzt das Rechte,“ ſagte Frobig beſchließend, „das Übrige erwarte von der Zeit und beſchließe durch Deinen Willen.“

Auch Anna lehrte ebenſo ernſt ihre Tochter ihre künftige Beſtimmung anſehen. Damals waren die Erzieher mehr darauf bedacht, jedem Lebensalter beſtimmte Grenzen zu geben, und vernünftigen Ältern fiel es nicht ein, von dem neunten bis ins funfzehnte Jahr Genüſſe anzubieten, welche vom funfzehnten bis ins zwanzigſte die Jugend zu erfreuen beſtimmt ſind.

Zu der Zeit war Emma noch in dem glückſeligen Alter, wo jeder Trieb in dem Streben nach dem Ziele ſeinen Genuß findet und am Ziele mehr auf neues Streben bedacht iſt als auf Genuß. Theilnahme an dem Intereſſe ihres väterlichen Hauſes, die Freude, in ihrer Puppenwelt die beſchränkte Welt ihrer Erfahrungen darzuſtellen, das war die Beſchäftigung ihres ſorgloſen Gemüths, und nur wenn ſie zum Hausgeſchäfte noch zu ſchwach war, wenn ihre Puppen ſich in ihre Lebensſcenen nicht ſchicken wollten, erwachte eine ungeduldige Sehnſucht nach Geſpielen, beſonders nach Geſchwiſtern in ihr. Bei einem ſolchen Wunſche verſprach ihr endlich die Mutter, ihr, wenn ſie thätig und geſchickt wäre, in ihrem funfzehnten Jahre ein kleines Mädchen zu geben, für das ſie dann ganz allein ſorgen

Digitized by Google

ſollte, das ſie ſich zur Geſellſchafterin und Freundin erziehen dürfe, ſowie ſie es ihrer Mutter ſein würde. Von da an brachte Emma alle ihre Beſchäftigungen mit jenem Zeitpunkte in Verbindung. Juliane gab ihnen eine beſtimmte, ſehr wohlthätige Richtung. Bei zunehmend vertraulichem Umgange konnte ſie der Freundin nicht verbergen, daß die groben Arbeiten, die ſie oft auf ihrem Nähtiſche fand, für Armenkleidung beſtimmt ſeien. Sie ſetzte ihr mit einer Beredſamkeit, die durch fromme Scham, ſich im Wohlthun entdeckt zu ſehen, erhöht ward, den weitumfaſſenden Einfluß auseinander, den ein reinliches, rechtliches Kleidungsſtück auf den Zuſtand eines Armen habe. Anna erkannte in dieſer Beſchäftigung die edeln Sitten des freundlichen Schweizerlandes, in dem ſie ihre Jugend verlebt hatte. Sie erröthete, zwiſchen den Scheidewänden der kleinen Reſidenz dieſes thätigen Einwirkens zu fremdem Wohle nie gedacht zu haben, und führte von der Zeit Emma an, ihren Fleiß darauf zu verwenden.

Dieſe Betriebſamkeit blieb ein liebes Geheimniß zwiſchen den drei guten weiblichen Seelen, und indem es ſie feſter verband, durchglühte es des jungen Mädchens Gemüth mit dem Bewußtſein von Selbſtthätigkeit und ungerühmter, alſo wirklicher Tugend.

Emmas Betragen gegen Alphons ward von Anna aber nicht ſo ſanft, nicht ſo im Allgemeinen behandelt, wie Frobig des jungen Menſchen wunderliche Laune gegen Emma behandelt hatte. Sie ſtellte es als einen Mangel an weiblicher Liebenswürdigkeit in Abſicht auf ſie ſelbſt, und an edlerer Menſchenliebe in Abſicht auf

Digitized by Google

den Jüngling dar. „Spott," ſagte ſie, „kann nur das Kind liebevollen Muthwillens oder liebloſer Gehäſſigkeit ſein; aus gleichgültigem Gemüthe hervorgehend, iſt er ein Beweis kalter Selbſtſucht. Das Erſte, Emma, iſt Dein Spott gegen Alphons keineswegs; denn da Verwandtſchaftsbande Euch fremd ſind, und eines Knaben Beſtimmung ihn nothwendig zu ſeinem Geſchlechte ziehen muß, ſeid Ihr Euch immer fremd geblieben. Von Gehäſſigkeit kann doch wol gar nicht die Rede ſein. Was iſt alſo Dein Spötteln gegen den Jugendgenoſſen? Iſt Dir denn wohl, wenn Du ihm ſein Flötenſpiel verleideſt? wenn Du die Blumen, die er für ſeine Mutter pflegt, herabſetzeſt?" — Nein, wahrlich nicht wohl, unterbrach Emma und ihre Wangen flammten; aber auch nicht, wenn er mit ſeinem pedantiſchen Hochmuthe bei meiner Freude an den Blumen von „einem höhern Zwecke der Natur als meine Kränze auszuſtaffiren" ſpricht und von den Tänzen, die ich ihn zu ſpielen bitte, behauptet, daß ſie üble Pfiffe enthielten. Das iſt wol keine Selbſtſucht und keine Freudenſtörerei? — „Mir däucht, Emma," nahm die Mutter ernſthaft wieder das Wort, „ich hätte Alphons weder angeklagt noch entſchuldigt, ſondern Dir nur gerathen, um Deiner ſelbſt willen liebenswürdiger zu ſein und um Deines Gewiſſens willen milder. So lange Du neben Alphons aufwächſeſt, haſt Du noch keines der evangeliſchen Hauptliebeswerke an ihm thun können, und wenn es darauf ankäme, Einer den Andern aus dem Waſſer, dem Gefängniſſe, vom Tode zu retten, möchte Alphons der zum Helfen Fähigſte ſein. Ich rathe

Dir daher, in Erwartung jener Extreme dem Sohne unſerer Freundin und Deinem Nächſten die einzige Wohlthat zu erzeigen, die vielleicht auf immer in Deiner Hand ſteht — ihn mild und ungehäſſig zu behandeln.

So ſtreng war Emma noch nie von ihrer Mutter getadelt worden. Sie fühlte ihr Unrecht; aber der Gegenſtand, der ſie dazu verleitet hatte, konnte ihr nicht lieber werden. Sie vermied Alphons, wo ſie konnte, und war im unvermeidlichen Falle ängſtlich höflich gegen ihn. Alphons kam ihr in dieſem Betragen entgegen; aber in demſelben unvermeidlichen Falle behandelte er ſie wie ein unbequemes Kind, deſſen Willen man ſchnell befriedigt, damit man es los wird. Ganz anders entwickelte ſich ſein Gefühl gegen Emmas Mutter. Seit Frobig ihm durch ſeine vertrauliche Behandlung Zuverſicht eingeflößt hatte, drückte er gegen dieſe ein angelegentliches Verlangen aus, ihr Ehrerbietung zu beweiſen, Liebe abzugewinnen; er betrug ſich wie ein pflichtbefliſſener Sohn. Seine Mutter allein ſchien für ihn eines andern Geſchlechts, ſchien für ihn ein Weib zu ſein; er drückte faſt Leidenſchaft für ſie aus. Sorge, Unruhe, Vorbereitung zu überraſchenden Freuden, Abwenden des geringſten Wehes beſchäftigten ihn für ſie. Nie drückte er Anna mehr Herzlichkeit aus, als wenn er ſie bei ſeiner Mutter fand; wenn er wahrnahm, daß ihre Geſellſchaft deren oft ſchwermüthigen Sinn zerſtreut hatte. Er konnte in ſolchen Augenblicken mit überſtrömender Dankbarkeit in ſeinen Blicken ihre Hände faſſen, und die wenigen Minuten, die ihm ſeine Stu-

Digitized by Google

dien erlaubten, in ihrer Gesellschaft zubringen, mit einer Leichtigkeit, einer gefälligen Heiterkeit an ihren Gesprächen theilnehmen, die sonst Jünglingen dieses Alters ganz fremd sind.

Dieses Misverhältniß der beiden Kinder gegen einander brachte anfänglich einige Mistöne zwischen den beiden Frauen hervor. Jede glaubte ihr Kind von der andern zu streng beurtheilt und war über seine Ungebühr doch selbst am tiefsten gekränkt. Bei irgend einer Veranlassung kam es endlich zu einer Erörterung. Juliane sagte zu Frobig: ich fürchte doch, daß der junge Mensch durch seine schwärmerischen Begriffe von Männerernst und Männerwürde überspannt wird. Sie geben ihm eine pedantische Strenge, die zu seinem Alter gar nicht paßt, und die Emma wirklich zu unweiblichem Übermuthe reizt.

Anna erröthete vor doppeltem Unwillen; sie war sich ihrer Tochter Unrecht bewußt und sah Julianens Bemerkung über Alphons als einen Tadel von Frobig's Pädagogik an. Liebe Juliane, nahm sie das Wort, ich würde ebenso gut fürchten, daß wir Emma zu lange haben Kind sein lassen und nun den Muthwillen in ihren Äußerungen, dem wir sonst unter dem Namen von Unbefangenheit Beifall gaben, vorlaut und rauh nennen. „Dann wär' ich allein schuldig, meine Freundin," erwiderte Frau von Ahlen; „denn ich habe auf diese lange Kindheit gedrungen. Vielleicht hatte ich Unrecht; allein was jetzt vorfällt, kann mich unmöglich davon überzeugen." Beide schwiegen nun mit unangenehm bewegtem Gemüthe.

Digitized by Google

Frobig, der bisher stillschweigend zugehört hatte, sagte nun mit schmeichelndem Tone: Meines Erachtens, meine Lieben, beweist die jetzige Verstimmung der beiden Kinder mehr als Alles die Naturgemäßheit unsrer bisherigen Erziehung. Ein paar Gärtner könnten sich ebenso gut beklagen, wenn die Zeit käme, wo der Rosenstock des Einen anfängt, sich mit Dornen zu besetzen, und der Mandelbaum des Andern, eine harte Rinde zu bekommen. Wie wollt Ihr's denn anders haben, gute Mütter? Er sah beide an und schwieg lange genug, um ihnen Zeit zur Antwort zu lassen; nahm aber, da sie sich nur verlegen, aber besänftigt ansahen, wieder das Wort: Möchten Sie denn, liebe Juliane, daß Emma, nun sie nicht mehr mit Alphons toben und lärmen kann, sich wie ein zierliches Fräulein betrüge, vom Mondschein und Saitenspiel mit ihm spräche? Da möchte Ihnen doch wol für ihre Natürlichkeit sehr bang werden. Oder Du, liebe Anna, möchtest Du, daß der Krauskopf mit Deiner Emma einen Roman aus der Unschuldswelt spielte und die Herzenskraft, die in sechs, acht Jahren seine Leidenschaften bezwingen soll, jetzt im Zwitterkitzel zwischen frühreifer Sinnlichkeit und dunkeln Empfindungen vergeudete?

Beide Frauen blickten erröthend auf ihr Nähzeug. Mir däucht, fuhr Frobig nach einer Pause wieder fort, beide Kinder stehen an ihrem rechten Platze. Die Erkenntniß entkeimt in ihrer Brust; da sie aber nur dahin gediehen ist, wo sie den Unterschied der beiden Geschlechter ahnt, ohne sich nach einer Vereinigung irgend einer Art zu sehnen, stößt sie ab; Jeder strebt unabhän-

Digitized by Google

gig von dem Andern zu bleiben und wird ihm feindlich. Laßt die Erkenntniß reifen, dann werden sie sich Gerechtigkeit widerfahren lassen, deren Art wir geduldig abwarten müssen. Eine solche Periode wie die jetzige muß in der Entwickelungsgeschichte des jungen Menschen ihren Platz finden; sie erscheint nur greller in unsern gesellschaftlichen Verhältnissen, weil sie gegen die Natur, die in den Kindern ihren Gang fortgeht, streiten.

Die guten Frauen wußten nichts Erhebliches gegen Frobig's Erklärung einzuwenden; Juliane dankte ihm mit glänzendem Auge, in dem aber doch ein Ausdruck von Fehlschlagung lag. Anna sagte neckend: „Bist Du nach dieser gelehrten Deduction nicht etwa überzeugt, wir beiden Frauen müßten uns wegen der naturgemäßen Unverträglichkeit unserer Kinder nur um so mehr lieben? Und sie wäre nur eine Wohlthat mehr? Das sähe doch Deinem Optimismus sehr ähnlich.“ Frobig war nach seiner Rede sinnend auf- und abgegangen, jetzt blieb er vor Anna stehen, hob ihre Hand an seinen Mund und sagte mit einer Rührung, die ihre Worte schwerlich hervorgebracht haben konnten: Du hältst mich also für einen Optimisten, mein gutes Weib? O, möchtest Du mir das alle Tage meines Lebens sagen können! Das bewährte die vollendetste Entwickeluug Deines Freundes.

Dieses Gespräch hatte alle Mistöne über die Verkehrtheit der beiden Kinder aufgelöst. Vertrauensvoll überließen die beiden Frauen Alphons der Führung ihres Freundes und blieben mit Emmas Ausbildung ge-

Digitized by Google

meinschaftlich beschäftigt. Die Jahre eilten ohne besondere Vorfälle vorüber, sodaß Alphonsens Abreise zur Universität herankam, ohne daß der Erzähler etwas Anderes von ihnen sagen kann.

Alphons sah seiner Abreise mit sehr gemischter Empfindung entgegen. Die Trennung von seiner Mutter konnte er nur durch eine stoische Unterwerfung unter die Nothwendigkeit ertragen; aber die Aussicht der wichtigen Jahre, die seine ganze Zukunft bestimmen sollten, überwältigte ihn durch die zahllosen Bilder, die seine Phantasie in sie hineindrängte. Wissenschaft, Umgang mit Menschen, Ausbildung seiner Kräfte zur Unabhängigkeit vom Schicksale — er wußte, daß dieses, seit er denken konnte, seine Aufgabe gewesen war; aber bisher hatte Alles, was ihn umgab, ihm liebend streben und gut sein helfen; forthin, fern von allen seinen Lieben, führte er allein die Waffen, drang er allein zum Ziele. Er sah dann auch wieder seine Abreise wie den Eintritt in einen geheimen Orden an; oft war es ihm, als würde ihn sein Genius schon leiten, oft wartete er auch auf die Erfüllung von Frobig's Versprechen, als enthielte sie die Weihe dieses Ordens.

Die Zeit nahte nun heran, in der Frobig versprochen hatte, ihm die Geschichte seines Lebens zu erzählen. Seine Einbildungskraft beschäftigte sich seit drei Jahren mit dieser Erwartung, und seit er wußte, daß ein Geheimniß in Frobig's Schicksal war, hatte er es bei hundert Gelegenheiten in ernstern und vertraulichen Äußerungen seines Lehrers zu ahnen geglaubt. Schmerzvoll mußte es sein; denn die Weichheit in Frobig's

Digitized by Google

Charakter, die er von gleichgültigen Menschen wol Weichlichkeit nennen hörte, die Vorsicht im Umgange, die wie Wunderlichkeit aussah, zeigten sich nie in ihm, ohne daß sie eine sichtbare Unruhe aufregten, in die seine Seele versank, nach kurzem Kampfe aber heiterer und Freude um sich zu verbreiten noch bemühter herauskam.

Nur noch wenige Tage blieben bis zum Abschied übrig, als Frobig seinen Schüler einlud, einen einsamen Spaziergang mit ihm zu machen, um einer lieben, oft besuchten Gegend Lebewohl zu sagen. Hier mochte er wol sein Versprechen erfüllt haben.

Etwas Wichtiges mußte mit Alphons vorgegangen sein, denn er kam in einer Fassung zurück, der er, ungeachtet der Mühe, die er anwendete, keine Ruhe zu geben vermochte; Frobig selbst schien erschüttert und um den Jüngling besorgt. Dieser drückte in Allem, was er gegen Frobig, gegen dessen Frau, gegen Emma that, eine zärtliche, schüchterne Unterwürfigkeit aus, als habe er Unrecht gut zu machen, Unglück zu verhehlen, Verlust zu ersetzen. Er betrug sich wie ein zärtlicher Sohn, der nach langer Abwesenheit in die Heimath zurückkehrt und die lange aufgesparte Liebe verschwenderisch und durch die lange Entwöhnung dennoch schüchtern vertheilt. Selbst Emma erstaunte über die Bemühung, jedem ihrer Wünsche zu begegnen, und meinte, wenn er immer so gewesen wäre, würde ihr seine Abreise sehr weh thun. Frobig suchte ihn die nächsten Tage zu zerstreuen; er war aber selbst verändert, es war ein tieferer Ernst in sein Wesen gekommen, es schien, als wenn

Digitized by Google

auch er seit jenem Spaziergange mit Alphons die Eitelkeit menschlicher Weisheit, die Flüchtigkeit menschlichen Glückes von Neuem ins Auge gefaßt hätte und darüber erschrocken sei. Juliane ängstigte sich um die Stimmung ihres Sohnes, sie sagte schonend zu ihm: Es scheint, Dein väterlicher Freund läßt Dir keine schmeichelhafte Täuschung für die Zukunft übrig; Du gehst ihr ernst entgegen, mein Sohn. Vielleicht zu ernst für ein Herz, das Glaube und Hoffnung belebt. — Glaube und Hoffnung und Liebe sind unerschüttert in mir, Herzensmutter, antwortete der Jüngling; und wenn die Lehren meines Freundes Täuschung zerstreuen, so entzünden sie dagegen ein Licht in meinem Innern, das die Täuschung ersetzt. Was in mir arbeitet, ist der Durst nach Tugend neben der immer heller werdenden Überzeugung, daß Tugend heutzutage nur in einem Kampfe besteht, der die schönsten Kräfte verzehrt. So jung, wie ich bin, ist es bitter, der Erlangung des höchsten Erdenglücks zu entsagen. — Juliane sagte mit stillem Weinen: Wenn wir ehedem von Cato lasen und Phocion und Brutus, da glühtest Du und versicherteſt mir, also für das Gute zu sterben, sei seliger als das genußvollste Leben. — Alphons lächelte schwermüthig: So zu sterben! Ich war ein glücklicher Knabe, meine Mutter; Sie hatten mich zu einem glücklichen Knaben erzogen, da ich das damals so lebhaft empfand; und weil das Gefühl noch so lebendig in mir ist wie damals, bin ich so ernst. Ich lerne immer mehr, daß es nicht mehr um einen großen Tod gilt, sondern nur

Digitized by Google

um ein verkümmertes Leben. Wie ſagt doch Shakſpeare von ihm?

to bear the whips and scorns of time,
th' oppressors wrong, the proud man's contumely
— — the spurns that patient merit of the unworthy takes — —

Das iſt es! — und freilich, dazu haben mich Frobig's Geſpräche beſſer vorbereitet, als ſchädliche Erfahrungen es gekonnt hätten. — Aber der Glaube, mein Alphons, ſchließt auch Glauben an die Menſchen mit ein, und Du weißt, daß nach der alten Sage der Altvater um zehn Redlicher willen eine ganze Stadt gerettet haben wollte.

Wie der Jüngling nun endlich abgereiſt war, ſchien die Lücke, die er in Frobig's Hauſe gelaſſen hatte, viel merklicher als die Leere, die ſeine Mutter empfand. Julianens ganzes Leben war viel mehr einer verſchwiegenen Vergangenheit und einer bang erwarteten Zukunft, als dem gegenwärtigen Augenblicke gewidmet. Der erſten gehörte ihre ſelten unterbrochene Einſamkeit; der andern, die ſie einzig auf das Wohl ihres Sohnes gründete, brachte ſie jedes Opfer, das ihre helle Vernunft für nöthig erkannt hatte. Anna war eine feinfühlende, geiſtvolle Frau; bei dieſer iſt Neugier keine waltende Schwäche und bei Frobig hätte auch eine Neugierige das Fragen verlernt, indem er über ſich und ſeine Schickſale nie Neugierde erregte noch befriedigte. Dennoch hatte ihr Julianens gänzliche Vereinzelung die Bemühung eingeflößt, zu errathen, zu fol-

Digitized by Google

gern; aber ihr Verhältniß nahm bald den Charakter wahrer Freundschaft an, die reiner Liebe auch darin ähnelt, daß sie auf Glauben gebaut ist und sich in Erkenntniß entwickelt. Anna hörte auf, neugierig zu sein, je mehr sie erkannte, daß Juliane ein reines Herz erhalten habe. Auf welchen Wegen sie das Schicksal geführt hatte, that ihr zu wissen nicht mehr noth. Dornig mußten sie gewesen sein, das nahm sie an den schmerzlichen Erinnerungen wahr, die sie oft bekämpfte, und an der Heftigkeit, mit der sie gewisse sittliche Begriffe wie eine davongetragne Beute vertheidigte. Oft sah sie dieselbe bei dem Schicksale der Witwen im tiefsten Schmerze versinken und wunderte sich nicht, da sie gewiß war, daß sie ihres Gatten Tod beweint hatte; allein der Schmerz galt nicht seinem Tode. Hingerissen sagte sie einst bei einem solchen Schicksale: Heil dem Weibe, das seinen Gatten beweinen darf! und warf dadurch bei Anna einen Verdacht auf das Andenken des ihren. Anna bemerkte von dem ersten Jahre ihrer Bekanntschaft, daß sie an einem bestimmten Tage des Jahres nicht ausging, jeden Besuch verbat und den ganzen Zeitpunkt über sehr bewegt schien. Einst ging Anna den auf ihre geheime Feier folgenden Tag zu ihr und fand sie, sichtbar angegriffen, mit einer Menge Papiere beschäftigt, die sie, wie immer wenn man sie am Schreibtische fand, sorgfältig verbarg. Anna machte ihr liebevolle Vorwürfe über die Spannung, die der gestrige Tag ihr gekostet zu haben schien. Juliane versicherte mit Heiterkeit, er sei sanft verflossen. Ich will, setzte sie erröthend hinzu, Ihnen einen Be-

Digitized by Google

weis davon geben. Er deute Ihnen zugleich die Feier des gestrigen Tages an, von dem ich Ihnen nie mehr als dieses sagen kann. Wer seine Worte in ein Sylbenmaß bringen kann, wie fehlerhaft es auch sei, der hat die Gewalt des Schmerzes bezwungen. Dabei zog sie ein flüchtig geschriebenes Papier aus dem Schreibtische; Anna las Folgendes:

Psyche's müder Fittig sinket
In dem Kampfe mit dem schweren Leben.
Ganz gefesselt, beugte sie den Nacken freudig,
Denn die Schwesterpsyche ihr zur Seite
Lächelte ihr Liebe zu.

Ach, des Vaterlandes waren sie vergessend
Und vergessend ihrer Knechtschaft;
Schöne Träume, hohe, ihres Ursprungs würdig,
Trogen dreimal selig die Getäuschten;
Und wenn das unfaßliche Entzücken
Sie an ihre Bande mahnte,
Schwebten sie zum Äther aufwärts in noch schönern Träumen.

Da kam still der Knabe mit gesenkter Fackel,
Löste der einen Psyche Bande,
Ohne auf der Schwester Fittige zu achten.
Der Befreiten Flügel spielte sieben Farben,
Und entfaltet hob er sie zum Äther.

O du mit dem leisen Finger,
Der so schnell die Bande löset,
Ach, du sahst sie nicht verschlungen
Mit den Fittigen der Schwester!
Um die Eine zu befreien, hast die Andre du gelähmt.

Digitized by Google

Schmerzvoll flattert nun die Arme,
Wunden Fittigs schlägt sie ihres Kerkers Wände,
Strebt umsonst der Schwester nach.

Sag mir, sende einen Boten,
Ob die Freie sich nicht sehnet nach der Knechtin?
Ob aus Lethe's Flut sie wollte trinken,
Oder irrt am stygischen Gestade?

O du schwerer Bande Löser,
Sei mir Bote, mir Befreier!
Brich des Fittigs schwere Fessel,
Den du grausam mir gelähmt.

Nach dem Lesen dieser Zeilen mußte alle Neugier verschwinden. Sie war in diesem Augenblicke in Wehmuth und für die ganze Zukunft in behutsame Schonung verwandelt.

Unter den zuweilen gewagten Grundsätzen, welche Juliane vertheidigte, war einer, den Frobig ebenfalls mit einer Art Härte und Leidenschaft behauptete, die ihm sonst fremd war. Er betraf die Zudringlichkeit des innern Bewußtseins, um sich über das Urtheil der Welt und die Folge der Handlungen zu beruhigen. Aus ihrem Gesichtspunkte war Reue ein dem edeln Menschen unanständiges Gefühl, das nach Frobig's Ausdruck den Sünder stempelte. Der edle Mensch kenne nur Erkenntniß des Irrthums und Entschluß zur Besserung. Anna fand diese Ansicht sehr gefährlich und ließ sich nur halb und halb durch den gleich neben sie hingestellten Grundsatz von Streben nach Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung beruhigen. Zu Julianen sagte sie

halb vorwerfend: „Ich begreife nicht, wie Sie Ihre zarte Weiblichkeit, Ihre faſt ängſtliche Sorge, auch jeden Schein zu vermeiden, bei dieſen Grundſätzen haben bewahren können.“ — Liebe Freundin, erwiderte dieſe, weil das Bewußtſein auch der Reinheit bedarf, die in Vermeidung des äußern Scheines beſteht; es ſei denn, daß eine höhere Pflicht ihn aufzuopfern gebietet. — „Aber eben dieſe Unterſcheidung, Juliane? Wie kann ein von Leidenſchaft ſo leicht bewegtes Weſen als der Menſch, wie kann er ſich ſtets die nöthige Klarheit des Verſtandes zutrauen zu dieſer wichtigen Unterſcheidung.“ — Julianens Geſicht ward bei dieſer Frage mit Blut übergoſſen, ſodaß Frobig dem Geſpräche ſchnell eine andere Wendung zu geben bemüht war.

Dieſe Juliane, wehmüthig und doch feſt, gefaßt und doch ſo leicht ergriffen, ertrug Alphonſens Abweſenheit leichter als Frobig. Sie klagte nicht; denn ihr Sohn war auf dem Wege, den ſein Wohl ihm vorſchrieb; aber ſie ſah aus wie eine ſtandhafte Kranke, die in langen Winternächten die Rückkehr des Tages erwartet.

Frobig klagte, daß er ſich alt werden fühlte, ſeit Alphons' junger Geiſt den ſeinen nicht mehr an ſeine eigne Jugend erinnere, und ſuchte Zerſtreuung. Emma bot ſich ihm dar, und mehr weil ſein Schüler ihm fehlte, als weil er ein Mädchen deſſen bedürftig hielt, fing er an, ſie zu unterrichten. Er benutzte die in jener Zeit auflebende Bemühung unſrer Landsleute, die Schätze der Alten in unſre Sprache zu übertragen.

Bei dem oberflächlichen Unterrichte nach franzöſiſchen

Leſebüchern, den Emma bis jetzt von ihrer Mutter erhalten hatte, trat ſie an ihres Vaters Hand in eine neue Welt, wie er ihr die griechiſche Mythe und die Geſchichte der großen Männer des Alterthums kennen lehrte. Lange Zeit konnte ſie nicht glauben, daß der Orpheus, von dem ihr Vater ihr erzählte, daß die Göttermutter und die Feier ihrer Feſte eben die Weſen ſeien, von denen Lady Spirituelle der Mademoiſelle Bonne ihre Lectionen auffagte. Noch befremdeter ward ſie, da ſie Frobig Stücke aus dem Herodot leſen ließ und ſie nun die hohen Geſtalten alle in ihrer natürlichen Einfachheit ſah.

Sonderbarer Weiſe ſtellte ſich von nun an neben jeden Helden des Alterthums das Bild des misfälligen Alphons.

Frobig hatte dem Alphons häufig, beſonders in frühern Jahren ſeine Lehrſtunden in Annens Cabinet gegeben und ſpäter war, zu beider Mütter großer Zufriedenheit, die Theezeit unterrichtendem Geſpräche und der Durchſicht mancher Ausarbeitung des Jünglings gewidmet geweſen. Emma hatte daneben mit ihrer Puppe geſpielt, ſpäter auch, oft ſchmollend über die ernſthafte Unterhaltung, an ihrem Reißbret geſeſſen. Jetzt war's, als hätten alle die alten Namen in einem Winkel ihres Kopfes geſchlafen, und träten nun, durch des Vaters Unterricht erweckt, in ihr Bewußtſein hervor. Aber ſie kamen nicht allein, ſondern zu ihrer großen Beſchämung ſtand Alphonſens Name neben einem Jeden und erinnerte ſie, wie ſie um manch eines willen ihn verſpottet oder erzürnt hatte. Oft zerſtreute ſie eine ſolche Erinnerung

so mächtig, daß es der Vater bemerkte und sie befremdet ansah, wie sie erröthend antwortete: Alphons habe diese Geschichte auch gelernt.

In Emmas Alter — sie mochte damals sechzehn Jahre alt sein — kennt das Gefühl in Leid und Freude weder Raum noch Zeit. Gern wäre sie bis nach Göttingen gepilgert, um ihre Schuld zu büßen; da das nun aber nicht thunlich war, versöhnte sie Alphons durch stete Erinnerung an jeden ähnlichen Vorfall, an Alles, was sie ihm Leids gethan, an Alles, was ihm Freude gewährt hatte, machte das Letzte alles zu Gegenständen ihres Wohlgefallens und vertilgte die Regung, die sie zu dem Andern verleitet hatte.

Die Ältern erstaunten über die Veränderung in dem sonst so kindischen, oft den Anschein nach untheilnehmenden, ja selbstsüchtigen Mädchen. Anna hatte oft für sie gefürchtet, weil sie selbst ihre Wohlthätigkeit mehr aus Liebe zur Wirksamkeit als aus Wohlwollen zu üben schien. Jetzt ward eine herzliche Weichheit ihre gewöhnliche Stimmung, und neben dem Unterricht ihres Vaters suchte sie nur tragische, ernste Dichtkunst zu ihrer Lecture auf. Die beiden Mütter lebten ihre Jugend noch einmal durch in solchen Erscheinungen dieses lieben, sich selbst noch so räthselhaften Gemüths. Jede schien die Entwickelung dieses Räthsels zu errathen, zu wünschen; aber wie durch ein höheres Gesetz geleitet sprachen sie sie nie aus; im Gegentheil beschlossen sie, wie durch Einverständniß bewogen, der schwankenden Empfindung des jungen Mädchens einen wirklichen Gegenstand zu geben.

Digitized by Google

Emma hatte einer Wöchnerin Kleidung für ihren Säugling gemacht. Die alte Magd, welche ihre Almosen vertheilte, sprach mit Bewunderung von der Schönheit des Kindes und mit Unwillen von der Gewißheit, daß es aus Mangel an Sorgfalt dennoch zu sterben bestimmt sei. Emma legte der Alten die schönsten Ermahnungen in den Mund, die sie der Mutter, so oft sie ihr Suppe brächte, wiederholen sollte, und bestand auf der Unmöglichkeit, daß eine Mutter ihr Kind möchte sterben sehen, wie mühselig seine Pflege ihr auch würde. Nach vierzehn Tagen begegnete sie auf dem Vorhaus einem Weibe, das ein blühend schönes Kind auf den Armen trug, das, ärmlich, aber sehr reinlich gekleidet, durch seine zarte Haut und edeln Ausdruck ihr auffiel. Die Frau redete Emma mit der Nachricht an: daß Gott die Gnade gehabt hätte, ihr Kind wieder zu sich zu nehmen, und sie nun komme, für die empfangenen Wohlthaten zu danken.

Emma nahm daraus ab, daß ihre alte Almosenpflegerin der Wahrheit gemäß prophezeit hatte. Mit empörtem Gemüthe wendete sie sich ab und ermahnte sie trocken, das überlebende Kind nicht auch sterben zu lassen. Die Frau drückte es lebhaft an sich und rief: Das verhüte der Herr Gott! Wenn es gleich nicht mein Kind ist, möcht' ich's um des Lebens willen nicht entbehren. — Diese Worte bewogen Emma zu einigen Fragen, durch die sie erfuhr, daß dieses schöne Kind die Nichte der Frau, eine vater- und mutterlose Waise sei, die sie einzig mit ihrer Hände Arbeit ernähre. Diese Entdeckung beschämte Emma, die ihr im Herzen schon

alles Menſchengefühl abgeſprochen hatte; ſie verwirrte aber auch alle ihre Anſichten von der Moralität dieſer Frau. Emma wußte noch nicht, welche Widerſprüche Bedürfniß und natürliche Güte, Leidenſchaft und Erkenntniß im Menſchen hervorbringen; wie die ungebildete Claſſe durch die erſten roh, wie die gebildete durch die zweiten ſelbſtſüchtig wird.

Das ſchöne Kind hatte auf den Boden verlangt und ſpielte an dem Treppengeländer, indeß ſeine Pflegemutter Annen, die dazugekommen war, ihre drückende Lage erzählte. Hört mich an, ſagte dieſe nach einigem Nachdenken, ich weiß, daß der Vater Eures verſtorbenen Kindes Euch heirathen würde, könntet Ihr durch ein kleines Kapital Euerm Anweſen aufhelfen. Überlaßt mir das Kind; ich will es erziehen und verſorgen; dagegen gebe ich Euch hundert Thaler als Geſchenk und leihe Euch andere hundert Thaler auf Eures Bräutigams Grundſtück, das mir, wie ich weiß, Sicherheit gibt. Das Kind geht Euch dann aber nichts mehr an; Ihr dürft es auch nicht mehr beſuchen; es hat aber auch keine Anſprüche auf Euer Vermögen, wenn es je Euer Erbe werden könnte. Emma hatte hochaufgehorcht und glühte vor Erwartung. Die Frau bat um Erlaubniß, ſich mit ihrem Bräutigam zu berathen, und mußte Anna verſprechen, die Meinung ihres Beichtvaters einzuholen. Nach acht Tagen war Alles in Ordnung, und Emma hatte zum erſten Mal Friedchens Bettchen neben ihrem Lager ſtehen. Gewiß war dieſe Beſchäftigung eine ſehr heilſame Miſchung zu den erwachenden Gefühlen in ihrer Bruſt. Schwächer ward ihre Bewunderung für

Digitized by Google

ihre Alterthumshelden oder ihre spâte Reue gegen Alphons nicht; die Liebe für Friedchen kam nur noch hinzu; aber diese bestand in lauter Wirklichkeit, diente also jenen Träumen zu einem sehr heilsamen Gegengewicht. Anfangs ward es Anna schwer, ihrer Tochter den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus dem sie ihre, für Friedchen übernommene Verbindlichkeit ansehen sollte. Das junge Mädchen hätte das Kind gern behandelt, wie phantastische Mütter ihre Kinder zu behandeln pflegen. Sie hätte es gern zu ihrer Puppe gemacht, so lange es ihr Idol gewesen wäre, um es nachher der Mühe Anderer zu überlassen. Emma sträubte sich, ihren Pflegling zu einem Dienstboten besserer Art, höchstens zu einer Gesellschafterin zu erziehen, und wie Friedchens Liebenswürdigkeit und herrliche Anlagen nach einigen Jahren sie ganz an die Stelle einer Verwandtin gesetzt hatten, deren Mangel an Vermögen man durch eine doppelt reiche Aussteuer an Geschicklichkeit und Tugend ersetzen will, schien Emmas Ausdruck gegen sie noch oft zu sagen: Verzeih der Nothwendigkeit!

Indeß sich in Frobig's Familie unter anscheinender Gleichförmigkeit so manche Erscheinung des Lebens entwickelte, gingen deren nicht weniger an Alphonsens Seele vorüber. Frobig's Einfluß auf seine Erziehung war höchst günstiger Weise für ihn gerade in dem Augenblicke eingetreten, wo die ungetheilte Führung seiner Mutter ihn weichlich und überspannt gemacht hätte. Eine Folge, welche, wie Juliane selbst es früher schon bemerkte, die ernsteste Mutter nicht vermeiden kann;

Digitized by Google

denn die männlichen Gesinnungen, welche sie ihm lehrt, werden in ihrem Munde poetisch und überspannt. Sie kommen bei ihr aus der Phantasie; bei dem Manne treten sie aus dem Leben. Eben diese Farbe nimmt auch der Unterricht an: sie knüpft ihn überall an das Gefühl; der Mann soll ihn an die Vernunft knüpfen. Einzeln und abgeschieden soll weder der eine noch der andere Einfluß herrschen. Glücklich der Jüngling, der seiner Mutter Liebe genießt, indeß Männer ihn leiten. Dieses Glück hatte Alphons seit acht Jahren genossen, und der leichte Anstrich von Poesie, der ihm von seiner Mutter anhing, gab seinem leidenschaftlichen Wesen grade die Eigenschaft, die es vor jedem gemeinen Ausbruch schützte. Im Fortgange der Zeit war es vielleicht diese Eigenschaft, die es ihm erleichterte, seine besondern Verhältnisse mit Leichtigkeit und angemessener Entschlossenheit zu übersehen.

Alphonsens Briefe, die sehr häufig ankamen waren immer ein Fest für die Familie. Oft ein wehmüthiges, denn eine schwermüthige Stimmung war in ihnen nicht zu verkennen; aber mit ihr nahm auch der Ausdruck seiner Liebe für die Entfernten zu. Juliane sah diese Stimmung als ein Erbtheil an, dem er nicht entgehen könnte; Anna blickte sorglich fragend auf ihren Mann. Dieser bemerkte mit Ruhe, daß ein tief und lebhaft fühlender Jüngling unserer Zeit diesen Zeitpunkt durchleben müsse. „Wie die Verhältnisse noch einfacher waren," sagte er, „ging der Jüngling in diesem Alter der Gefahr entgegen, auf der Jagd, zur See, gegen den Feind. Die Seele, starker Gefühle bedürftig und

Digitized by Google

die Sinnenherrschaft verachtend, sucht den Kampf auf dem Felde der Phantasie, da ihr ein anderer Tummelplatz gebricht. Gott behüte unsern Alphons vor Herzensunglück, bis er einen bestimmten Wirkungskreis für seine Thätigkeit hat, so wird er einst ein kräftiger, selbstständiger Mann." Emma konnte der Ältern Sorge und Trost nicht begreifen, sondern äußerte sogar mit Worten, daß sie Alphons gar nicht so zarter Gefühle fähig gehalten hätte, als jetzt seine Briefe bewiesen. Nun wurden seit einiger Zeit diese Briefe seltener und kürzer; dann entdeckte er seiner Mutter, verschämt und doch mit freudigem Stolz, daß er einen Freund gefunden habe, daß seine Schüchternheit, ob seine Neigung von seiner Vernunft würde gerechtfertigt werden, ihn bisher zum Stillschweigen vermocht habe, daß er die Zeit habe wollen bewähren lassen: ob die Sympathie, die sie Beide angezogen, mehr als Geselligkeit ihres Alters sei. „Nach mehren Monaten," fuhr er fort, „darf ich glauben, daß meine Wahl von meiner Vernunft gerechtfertigt ist; habe ich einst die Freude, Ihnen meinen Norberg zuzuführen" — Norberg? rief Frobig auffahrend, indem er die Hand über den Brief, den ihm Juliane vorlas, ausbreitete, um zur Berichtigung Zeit zu erzwingen. Die Frauen sahen ihn verwundert an, Juliane wiederholte aber fortlesend: „Norberg zuzuführen, werden Sie Den, den ich als Bruder liebe, auch als Sohn aufnehmen. Ich danke diese Vollendung meines Daseins — denn nun erst scheint mir mein Leben ohne Lücke — Frobig, dem ich so Vieles verdanke; denn ihm verdanke ich die Grundsätze, deren Übereinstimmung mit

Digitized by Google

den seinen uns endlich verband. Ehe ich mit Norberg persönlich bekannt war, hörte ich, daß er Jena eines Zweikampfes wegen habe verlassen müssen, indem er mit ungemeinem Muth einen sehr geschickten Gegner überwunden und treulose Secundanten bestraft hatte. Er lebte hier sehr einsam; die wenigen Professoren, welche Studirende in ihren Häusern aufnehmen, hatten des Vorgangs in Jena wegen ein Vorurtheil gegen ihn. Ich fand ihn von meiner Ankunft an auf der Bibliothek, wo ich in öffentlichen Stunden zu lesen pflege, und nahm wahr, daß er wie ich das historische Fach benutzte. Sein edles Gesicht und seine gebildete Höflichkeit stimmten mit dem Rufe eines Raufers so schlecht zusammen, daß ich ihn in meinem Herzen von aller Schuld freisprach. Es erfreute mich sehr, wie ich ihn zu Anfang dieses halben Jahres unter meinen Mitschülern zur Archäologie erblickte. Bald nahm ich wahr, daß der würdige Heyne ihn nicht mit Gleichgültigkeit behandelte. Es war Aufmerken und Aufmuntern in seiner Seele, die, ganz Wahrheit und Lebendigkeit, sich in seinem Benehmen so leicht verrieth. Ich bemerkte, daß Norberg ihm näher zu treten suchte; er benahm sich dabei bescheiden, aber mit anständigem Selbstgefühl. Die Wissenschaft, die Heyne uns vorträgt, hat das Eigne, die Individualität des Zuhörers unmittelbar zu Äußerungen zu veranlassen. Norberg hat viel mehr Kenntnisse als ich, er hat viel mehr gesehen, wirklich am mehrsten unter den jetzt um Heynen versammelten Jünglingen. Er sah manches Kunstwerk, das Heyne nur aus Beschreibungen kennt, und sagte mir schon bei

Digitized by Google

mehren Gelegenheiten, daß das reiche Gemüth dieses Mannes allein seiner Wissenschaft, die größtentheils in Anschauung bestände, das Leben gegeben habe, welches ihn fähig mache, die Schönheiten eines Kunstwerks so zu durchdringen; daß seine Bemerkungen erst die Empfindung des Beschauens durch die Beistimmung seines Verstandes erhöhen. Seine Äußerungen gegen Heyne zogen mich an durch ihren poetischen Schwung und ein einfaches, gegen den geehrten Lehrer bescheiden ausgedrücktes Gefühl. Hier auf dieser heiligen Stätte fanden wir uns. Vor den Augen eines edeln Mannes, bei dem Studien der Schönen. Lange blieb Wissenschaft allein der Gegenstand unsers Gesprächs bei zufälligem Zusammentreffen und Zusammengehen, bis wir uns auf dem Lande in einem Gasthofe fanden, wo ein Gewitterregen uns mit einigen andern jungen Leuten eine Stunde lang einschloß. Eine gemeine Klatscherei führte auf die Erörterung der Frage, wie weit die Meinung Anderer unsere Handlungen bestimmen dürfte. Außer Norberg und mir hielten alle die Meinung im gemeinsten Studentensinn für die Richterin unserer Handlungen und beteten mit Paradoxen oder alltäglichen Sätzen alle die Ursachen dafür herunter."

„Norberg suchte mit heiterer Überlegenheit den Satz begreiflich zu machen, daß unser Gewissen der vornehmste Richter unsers Beginnens sein müsse, der aber stets Sitte und Meinung als Beisitzer anhören solle. Ein höchst widriger Mensch, der auch in Jena studirt hatte, behauptete seine Meinung am lärmendsten und sagte endlich zu Norberg: er sei doch nicht immer so gleich-

Digitized by Google

gültig wie heute gegen die Meinung gewesen, wie seine Begebenheit in Jena gezeigt habe. Ich sah, wie Norberg das Feuer ins Gesicht stieg. Er richtete sich auf und sagte mit festem Tone: daß ich die Sitte ehre, bewies ich damals und habe es so nachdrücklich bewiesen, daß man meine Achtung für sie nie mehr bezweifeln kann. Die ganze Gesellschaft, welche von Norberg's Wesen gewonnen war, suchte durch ablenkende Reden des Unbescheidenen Verlegenheit zu Hülfe zu kommen; mir aber war so unheimlich unter dem Haufen, daß ich, noch ehe die Wetterwolke ganz zerstreut war, davonritt. Ich sah an dem Zuge der Wolken, daß der Abend schön werden wollte; die Luft, die Lichter auf den Hügeln mahnten mich an Frobig's Garten, von dem man auch so die fliehenden Schatten auf den Saaten, das dunkle Grün der Höhen sieht. Mir war mein Pferd lästig, weil es mich hinderte, einen mir bekannten Fußpfad über Thal und Hügel zu nehmen, als ich den kleinen Mann neben mir vorbeireiten sah, der mir meine Hausdienste verrichtet. Lachend fragte ich ihn, seit wann er ein Reiter geworden. — Das sei er noch nicht, antwortete er, sondern er habe bei einem Geschäft in Großenlängen Herrn von Norberg angetroffen, der lieber zu Fuße gehen gewollt und ihm sein Pferd nach Hause zu reiten gegeben hätte. Unverzüglich saß auch ich ab, vertraute mein Pferd dem Alten und eilte meinem Fußpfade zu. Norberg hatte mich die ganze Zeit durch beschäftigt. Seine Schlägerei hatte mich nie gegen ihn eingenommen; aber die Art, wie er jetzt sich über sie geäußert, hatte etwas

Digitized by Google

Achtunggebietendes. Das zufällige Zusammentreffen unserer Neigungen, da wir Beide, um die Natur zu genießen, das Zufußgehen vorzogen, erwärmte meine Sehnsucht, den Jüngling zu lieben — und dann, ohne dem Zusammenhange nachfolgen zu können, befand ich mich zu Vater Frobig versetzt und vernahm, wie er mich einen Schwärmer nannte; mir war aber, als dürfte ich diesem Vorwurf nur Norberg's edeln Ausdruck, als er von seinem Zweikampf sprach, entgegensetzen, um ihn zu entkräften. Diese Phantasien, die Luft, die mich umgab, das feuchtduftende Thal unter mir, der würzhafte Hauch des Waldes, an dessen Rande ich wandelte, erregten eine unaussprechliche Wehmuth in meiner Brust. In dem Augenblick machte sich Jemand den Hügel herab durch das dichte Gebüsch Bahn, und plötzlich sprang Norberg vor mir auf den Weg herab. Sein Auge suchte die Sonne, die fast am Eingange des Thales zwischen waldigen Hügeln aus dunkeln Wolken her ihre letzten Stralen versandte. Er erblickte mich, und eine so liebe Freude glänzte neben dem Ernste, der es füllte, daß ich ihm unwillkürlich die Hand reichte, und so blieben wir stehen und sahen die Sonne verschwinden. Nach einer langen Weile ließ er mit einem sanften Druck meine Hand los, faßte meinen Arm und setzte langsam den Weg mit mir fort. Da bekam unser Wohlgefallen Sprache, und unsre Geister schlossen einen Bund; ohne Versprechungen, ohne Betheuerungen, ohne Überspannung, ich war nur immer scheu, daß meine Worte so klingen möchten. Und wie er mir gütig wie ein weiserer Bruder sagte, daß meine Zustim-

Digitized by Google

mung zu seinen Ansichten bei dem Gespräch im Wirthshause ihm gefallen hätte, erröthete ich wie ehemals, wenn ich das Glück hatte, Vater Frobig zu gefallen. Wie ist's doch so sonderbar, meine liebe Mutter, daß Liebe so kindlich macht und so stolz zugleich? — Norberg ging in seinem Gespräch aber schnell darüber hinweg zu andern Gegenständen, daß ich mich überrascht fühlte, als ich wahrnahm, daß ich von Ihnen sprach und von Frobig mit dem Fremden, da ich noch Keinen in der Fremde gefunden hatte, gegen den ich diese theuern Namen aus vollem Herzen hätte nennen mögen. Er hörte mit einer Theilnahme zu, wie nur der reifere Mensch sie bezeigt. Das ist er auch, liebe Mutter, er ist drei Jahre älter als ich und sonderbar bestimmt und besonnen. Seitdem sehen wir uns täglich, aber nur nach vollendeten Geschäften. Er hat etwas Strenges in seiner Selbstbehandlung, dem ich nachzustreben suche. Die jungen Leute nennen ihn deshalb einen Stoiker und sind schlaff genug, um damit einen Spott verbinden zu wollen. Seit diesem Tage war mir stets das Herz voll von ihm; aber weil ich mir bewußt war, daß das Glück mich berauschte, wollte ich Euch nicht davon schreiben, nicht Ihnen, nicht Vater Frobig. Meine Briefe plagten mich, denn ich verschwieg darin, was ich am mehrsten dachte. Nun fühle ich mich aber kühl und wiederhole Ihnen: ich habe einen Freund gefunden, und ich bin reich in ihm, in so einer Mutter, in einem väterlichen Führer, wie Frobig mir ist."

Frobig war, nachdem er Julianen so heftig unterbrochen, sichtbar zerstreut geblieben; nur allmälig schien

Digitized by Google

er wieder auf das Leſen zu hören, und auch noch nachher blieb er in ſich verſunken. Juliane fragte ihn beſorgt, ob er Alphonſens neue Verbindung table. — Aber darüber beruhigte er ſie mit Zuverſicht und verſicherte ſie vielmehr ſeiner Zufriedenheit, daß der Jüngling einen Gefährten gefunden; er meinte, nur ſein Verhältniß zu ihm, der ihm ſtets mehr Freund als Lehrer geweſen ſei, könne es erklären, daß ein ſo empfängliches Gemüth noch keinen Freundſchaftsbund geſchloſſen habe.

So beſtimmt er nun über Alphonſens neue Verbindung ſprach, ſo ſichtbar blieb es, daß ſein Brief einen dauernden, den beiden Freundinnen unerklärlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Sein Widerwille gegen alle neue Berührungspunkte mit den Menſchen ſchien wieder erwacht, ſo daß er ſogar die Bitte ſeines Fürſten, dem nun erwachſenen Erbprinzen Unterricht über die diplomatiſchen Verhältniſſe Europa's zu geben — ein Fach, das Frobig zu ſeinem Lieblingsſtudien gemacht hatte —, eigenſinnig verweigerte. Anna betrübte ſich darüber, da in des jungen Prinzen Charakter ein Zug war, der wol lange aufbewahrtes Misfallen an ſo einer Ungefälligkeit drohte. Auf ſein häusliches Betragen und den kleinen Zirkel ſeiner alten Freunde hatte dieſe Stimmung gar keinen Einfluß, er drückte im Gegentheil ein noch weicheres, herzlicheres Verlangen aus, ſie alle zu befriedigen.

Juliane ward durch jeden nachfolgenden Brief ihres Sohnes noch mehr überzeugt, daß Frobig ihn richtig beurtheilt hatte. Er ſchien ſeine Jugend jetzt an ſeines

Digitized by Google

Freundes Hand erſt recht zu genießen; ſeine Briefe bezeugten, daß fortſchreitende Geiſtesentwickelung der Grund ſeines heitern Sinnes war. Nur der Zweikampf, von dem Juliane durchaus Sittenrohheit und Leichtſinn nicht ſcheiden konnte, lag der ſorgſamen Mutter im Kopf. Sie mußte wol ihrem Sohne dieſe Bedenklichkeit geäußert haben, denn in einem ſeiner Briefe ſchrieb er alſo.

„Über Norberg's Zweikampf hätte ich Sie ſchon längſt beruhigen können, wenn ich geglaubt hätte, Ihnen bliebe noch ein Zweifel an ſeiner Rechtfertigung übrig. Norberg's Schickſal ward allein durch die Schlechtigkeit ſeines Vaters beſtimmt; denn wie vorſichtig er auch jedes harte Wort vermeidet, nehme ich doch aus Allem wahr, daß er ihn verabſcheuen muß. Einer ſeiner Landsleute beging in Jena die Ungebühr, dieſes Mannes gegen ſeinen Sohn geringſchätzend zu erwähnen; dafür züchtigte ihn mein Freund. Und wahrlich, meine Mutter, der Sohn, der das ertragen hätte, wäre mein Freund nicht geworden. Den Schmerz, den Norberg bei dem Namen ſeines Vaters empfindet, kann ich nie erfahren; wehe aber, wenn es je Einer wagte in meiner Gegenwart Sie, oder Frobig, oder wen ich ehre wie Euch, mit einem Schatten von Tadel zu nennen! u. ſ. w.“

Juliane las dieſen Brief wie gewöhnlich ihren Freunden vor, das geſchah faſt nie ohne lebhafte Rührung; aber dieſes Mal ſchien ſie doch ſo lebhaft ergriffen, daß Anna im Begriff war, ihr eine weibiſche Sorglichkeit über die Sicherheit ihres Sohnes ſchuld zu geben, als

Digitized by Google

sie ihren Mann ebenso heftig bewegt sah, und plötzlich der Gedanke in ihr aufstieg, daß Norberg's Schicksal eine besondere Beziehung auf ihn haben müsse. In dieser Meinung ward sie noch bestärkt, wie er Julianen dringend auftrug, ihrem Sohn ans Herz legen, daß die Schonung gegen seinen Freund ihn auffodere, der traurigen Verhältnisse mit seinem Vater nie zu erwähnen, weil ein solcher Kummer, ausgesprochen und mitgetheilt, das Herz mit unleidlicher Schärfe zernage. Später schrieb er ihm selbst: wie er seine ehemaligen Lehren ihm nochmals wiederhole und ihn bitte, zwischen sich und seinem Freunde die gemeine Schwachheit der Jugend nicht einzuführen, die sich darin gefiele, sich über ihre Empfindungen zu unterhalten; es sei eine weit männlichere Behandlung seiner selbst, wenn man seine Empfindungen, beträfen sie Freude oder Schmerz, erkenne und ordne, um die schmerzlichen zu besiegen, die beglückenden zu mäßigen; das geschehe aber besser im stillen Verkehr mit dem Genius in unserer eignen Brust; das laute Wort, der theilnehmende Blick des Freundes, nähme uns dabei oft die Ruhe, die der Sterbliche bedürfe da, wo er dem Schicksal still halten müsse.

Die zu Alphonsens Universitätsstudien bestimmten Jahre waren nun verflossen; Juliane erlaubte ihm, noch Berlin und Dresden zu besuchen, ehe er nach ** zurückkehrte, und dieses Vierteljahr vielfaches Auffassens von Menschen und Gegenständen jeder Art nach der Entwickelung des Gemüths durch Einförmigkeit und Regel, bei dem Genuß einiger Freundschaft, welche er

Digitized by Google

in Göttingen erlangte, hatte auf das vortheilhafteſte auf den Jüngling gewirkt. Geſund an Körper und Geiſt erſchien er vor ſeinen Freunden. Juliane ſchien von ſeinem Anblick überwältigt; aber die Erinnerung mußte mehr Theil haben an ihrer Rührung als die Gegenwart; denn wenn die Freude gleich ihre Thränen hat, ſo löſen ſie ſich doch in Heiterkeit auf; Julianens Thränen aber beim Wiederſehen ihres Sohnes verſiegten in ſtaunendem Schmerz. Frobig's Freude dagegen war das Entzücken des Künſtlers, der ſeinen Guß, von der Form befreit, als vollendetes Werk zum erſten Mal ins Auge faßt. Sie ſiegte ſogar über ſeine Menſchenſcheu, und er gerieth, um ſeinen Pflegeſohn bei ſeinem Fürſten und mehren angeſehenen Männern einzuführen, in einen Geſellſchaftskreis, den er ſeit ſeiner Heirath vermieden hatte. Man ehrte Frobig als einen vortrefflichen Geſchäftsmann; da er aber ſeit vielen Jahren aus der geſellſchaftsluſtigen Welt entfernt war, erſtaunte dieſe, in dem ſtörriſchen Eremiten, wofür ſie ihn gehalten hatte, einen Mann zu finden, der zwar der Späschen, Epigrämmchen und Stichwörtchen des Tages nicht kundig war, aber ſich unter den eleganteſten Leutchen ausnahm wie eine antike Urne unter modernen Vaſen: die Schauluſtigen drängen ſich zu ihr und ſuchen dem neuen Stoff durch ihre edlern Formen erſt Anmuth zu geben. Gewann ihm ſein perſönliches Verdienſt einen angenehmen Platz in der Geſellſchaft, ſo verſchaffte ihm die Liebenswürdigkeit ſeines blühenden Pflegeſohnes bei Müttern und Töchtern nicht minder große Gunſt. Plötzlich war die Lebensgeſchichte

Digitized by Google

seiner, seit zehn Jahren von der schönen Welt vergessenen Mutter der Gegenstand des Gesprächs. Man wußte, daß Frau von Ahlen lange in Italien gelebt hatte, daß sie alle ihre Gelder von einem venetianischen Hause beziehe, und setzte listig winkend hinzu, daß ihr Sohn ein echt römisches Gesicht habe. Nun erinnerte sich jeder der ergrauten Höflinge, die vor dreißig Jahren ihren Fürsten nach Italien begleiteten, daß er irgend einem Principe oder gar einem Kardinal ähnlich sähe, und die alte Oberhofmeisterin, die Ninon des Hofes, versicherte mit Künstlerzuversicht, in Rom nur sähe man dieses kühne Profil, diese glühenden Augen, dieses kräftige Kinn. Tausend Mal sah ich sie dort, setzte sie hinzu, an den seligmüßigen Burschen, welche die Springbrunnen umlagern oder im Schatten der Pinien tanzen. Diesem jungen Mann fehlt nur die kräftige Muskulatur, durch welche jene Menschen zu wahren Heroengestalten geprägt werden.

Indeß der Müßiggang auf der einen, die Planmacherei auf der andern Seite sich mit Alphons, seiner Abstammung und seinen günstigen Aussichten beschäftigten, verlebte Frobig's Familie, in der wir Juliane und ihren Sohn immer miteinbegreifen, glückliche Tage. Nach kurzer Zeit hatte Alphons die ersten Schritte zu seiner bürgerlichen Versorgung gethan und durfte hoffen, durch seine Kenntnisse unter Frobig's Anleitung einen rühmlichen Weg zurückzulegen. Die äußern Verhältnisse waren demnach alle geebnet; nicht also stand es mit den Verhältnissen seines Herzens. Sehnsucht ist das Loos der Jugend; ihre unbeschäftigte Kraft bedarf

Digitized by Google

Widerſtand, ſich daran zu üben; fehlt er ihr durch wirkliche Fehlſchlagung und Unglück, ſo ſucht ſie ihn in dem geordnetſten Entwickelungsgange ihres Schickſals, um nur Nahrung für ihr Bedürfniß nach lebhaften Empfindungen zu finden. Wie ſonderbar nach Alphonſens Abreiſe Emmas Misfallen an ihm ſich in Reue verwandelt, haben wir erzählt. Sie hatte ſich nach dem Augenblick geſehnt, in dem ſie ihr begangenes Unrecht gegen ihren Jugendgefährten wieder gutmachen könnte. Alphons hatte von dem Tage an, da wir vermuthen, daß ihn Frobig zum Vertrauten ſeiner Lebensgeſchichte machte, faſt eine ähnliche Empfindung über ſeine Knabenunarten gehabt; er erneuerte vor ſich ſelbſt das Gelübde, das mit ihm gleichſam aufgewachſen war, ſtets ihr Bruder und Beſchützer zu ſein.

Bei der Stimmung, in welcher die beiden jungen Leute gegen einander gelebt hatten, war's natürlich, daß er ſich Emma, wenn es die Gelegenheit mit ſich brachte, während der Jahre ſeiner Abweſenheit auch nicht anders dachte, als in der Geſtalt, in der ſie ihm bei ſeiner Abreiſe erſchienen war. Bei der Ausſicht auf ihr Wiederſehn nahm er ſich feſt vor, ihren anmaßenden Launen, wie ſehr ſie auch durch die Anſprüche des Mädchenalters wären vermehrt worden, mit brüderlicher Nachſicht zu begegnen. Beide empfanden bei ihrem erſten Anblick, daß ſie ſich in ihrem Vorſatze betrogen. Der Alphons, den Emma um Verzeihung bitten wollte, war nicht der milde, ſchwärmeriſch blickende Mann, der ſie erröthend und mit einer Stimme anſprach, die eine ganze Welt von Empfindung verkündigte. Und dieſe

Jungfrau mit tiefathmender Bruſt, mit reiner, ſtolzer Stirn, war auch nicht die Emma, deren Spott ihn ehemals verwundete; dieſe Augen unter langen Wimpern, aus welchen große Tropfen rollten, waren jene nicht, die ihn ſo oft mit kalten Blicken misfielen. Ihre Thränen beſiegten Erſtaunen und Schüchternheit; er rief: Emma, erlauben Sie mir Ihr Bruder zu ſein, da ich hier ſo ganz Vatergüte genieße! Indem er hier ſeine Hand Frobig und Anna darbot, hatte er das Mädchen umſchlungen und drückte ſie ehrerbietig an ſeine Bruſt, ohne mit ſeinem Mund ihre glühenden Wangen zu berühren. Keiner in dem kleinen Kreiſe hatte dieſen Auftritt erwartet; Jeder war beſtürzt über die Folgen, die er haben ſollte, und Alle verlegen, wie ſie gar keine daraus hervorgehen ſahen. Emma hatte gehofft, recht unbefangen und ſchweſterlich mit Alphons zu leben, und ſie empfand eine Schüchternheit, die ihr gegen jeden andern Mann fremd war. Alphons fühlte bei ihrem erſten Anblick die Macht einer Empfindung, die er bisher nur bei flüchtigen Eindrücken zu bekämpfen gehabt hatte; aber vom Augenblick dieſer Entdeckung an nahm er ſich vor, ſein Herz nie laut werden zu laſſen, bis ſeine bürgerliche Lage ihn berechtigte, Hausvater zu werden. Wenn der Erzieher einen Zögling vor ſich hat, der des Einfluſſes ſeiner Perſönlichkeit ſehr empfänglich iſt, wenn dieſer Lehrer zugleich der Gegenſtand ſeiner lebhaften Theilnahme iſt, und alſo ſeine Lehren durch ihren Sinn und ſeinen Einfluß das junge Gemüth durchdringen, ſo entſteht eine Entäußerung ſeiner ſelbſt, die in ihrer rührenden Stärke den Erzieher und Bild-

nern der Jugend oft entgeht oder nicht von ihnen anerkannt wird. Diese Entäußerung seiner selbst wirkte jetzt in Frobig's Schüler; er gedachte der Worte, die er einst zu ihm gesagt hatte: „Wer das Herz eines Mädchens fesselt, eh er weiß, ob er sie als Weib ernähren kann, ist ein Weichling" — und sie machten ihn fähig, eine Herrschaft über sich zu üben, die Jahre lang ein Gefühl verschwieg, das bald zur Leidenschaft anwuchs.

Die Zeit tiefeinschneidender und meistens so eitler Qualen begann nun für das jugendliche Paar. Die Ältern sahen es wohl, aber schwiegen Eines dem Andern nachahmend, ohne Verabredung und Beschluß. Beide wußten sich darüber einig, daß die Sorgen unbekannter Liebe ein mächtiger Sporn sind, des geliebten Gegenstandes würdig zu werden. Misverstand, Eifersucht, Erklärung und Versöhnung, alle Stürme aus jener Blütezeit des Lebens fanden in diesem Zeitraume zwischen den beiden Liebenden statt, aber unter den unerklärten Symbolen, die das Geheimniß vor ihnen selbst verbarg. Ihr Verhältniß glich dem Beisammensein von Brüdern eines Ordens, die sich in allen Zeichen erkennen, aber durch ein strenges Verbot ihrer Obern in die Unmöglichkeit versetzt sind, sich über ihren Bund zu verstehen.

In der Gesellschaft war Alphonsens Lage unleidlich; denn da er keine Rechte ansprechen durfte, mußte er jedem Gecken so viel bei Emma einräumen, als die Sitte gestattete, und da gewann es Jeder über ihn, denn Jeder drängte sich hinzu, indeß er, im Bewußtsein seiner Liebesschuld, ob sie ihm ihren Blick beim

Eintritt in den Saal, ihre Hand beim Tanze, ihre Bedienung beim Theetisch vergönnte, bald trotzig bald verzagt ihrer Huld überließ. Zu Hause war er glücklicher, aber gequälter als zuvor. Emma in der Versammlung der schönen Welt war reizend, aber Emma in Ausübung häuslicher Pflichten überwältigte sein Herz; dort durfte er nur bescheidener Gesellschafter sein, hier berechtigte ihn Alles zum brüderlichen Verkehr, und der wird so gern zur Mummerei der zärtlichsten Liebe. Bald fanden aber Beide einen Zwischenträger, Deuter und Hehler ihrer Empfindungen. Friedchen, die nun heranwuchs und bei den günstigsten Geistesanlagen Unterricht bedurfte, ward ihnen Allen unbewußt ihre Vertraute.

Anfangs suchte Emma ihr liebes Lehramt bei der Kleinen vor Alphons zu verbergen; die vielfältigen Scenen des häuslichen Lebens, denen er beiwohnte, machten das aber auf die Länge unmöglich, und nun beantwortete sie die Fragen der Kleinen mit der Unbefangenheit, die alle ihre Handlungen bezeichnete.

Bei einer solchen Gelegenheit, wo herzliche Fröhlichkeit Emma unbedachtsam machte, sagte sie ihm: Wären Sie gegen die kleine Emma so artig wie gegen Friedchen gewesen! — Schnell nahm sie ihre Übereilung wahr; aber schon hatte sie genug gesagt, um Alphons zu einer größern zu verleiten. Er unterbrach sie mit blitzenden Augen: O, ich war ein Unsinniger! rief er; könnte ich die Jahre zurückrufen; aber jetzt, Emma, — versuchen Sie Ihre Herrschaft noch ein Mal —

Er sprach schüchtern und leise, denn er fühlte, daß

es ihm nicht gebühre, so viel zu sagen; aber Emma nöthigte ihn zum Schweigen. Mädchen haben eine eigne Gabe, ihrer Schwäche durch Grazie Waffen zu verleihen; so durchdrungen sie war, nahm sie schnell einen muthwilligen Herrscherton an und befahl ihm, demzufolge der ungeduldigen Kleinen eine hohe Grasnelke am andern Ende der Wiese zu holen. Alphons ging träumend hin, er brachte träumend die Blume; als ihm aber das Kind dankte, riß ihm sein Gefühl hin, er nahm es so heftig in seine Arme, daß es ihn erschrocken mit seinen Händchen abwehrte.

Dieser Auftritt beschämte den Jüngling, und fortan wachte er über sein Betragen; denn über seine Empfindung zu wachen, hielt er nicht für Pflicht. Emma's Besitz war das Ziel seines Bestrebens, und er hoffte mit Zuversicht von seiner Mutter, von ihren Ältern kein Hinderniß zu erfahren. Freilich war von nun an seine ganze Lebensansicht verändert. Aus Pflicht gegen seine Mutter, die seine Anstellung im Staatsdienst bei ihrer Vereinzelung zur Stütze bedurfte, hatte er immer die Absicht gehabt, sich gleich nach seiner Rückkehr von der Universität um ein Amt zu bewerben. Bisher war dieser Entschluß ein Opfer gewesen; denn sein Durst nach Wissen und sein jugendliches Misfallen an Dem, was er von der Welt kannte, trieb ihn hinaus in ferne Zonen, wo der Jüngling so gern im Unbekannten das Bessere hofft. Seit aber das Heil seiner Liebe mit seiner Mutter Wünschen zusammentraf, war Norden und Süden ihm gleichgültig; und wenn er sich aus dem Lande, dem er seine Kräfte widmen sollte, hinwegsehnte,

Digitized by Google

ſo war es nur, um Emma aus einem Kreiſe zu entführen, wo noch ein Jeder ſie ihm entreißen konnte, der kühner war oder glücklicher als er.

Zwei Mal im Laufe dieſes Zeitabſchnittes ward ſeine Faſſung auf grauſame Proben geſetzt. Er nahm einſt wahr, daß ein Mann von Verdienſt und Anſehen, deſſen Verhältniſſe bei Frobig's Geſchäftskreis ſehr vortheilhaft geweſen wären, Emma mit beſonderm Wohlgefallen betrachtete; bald erfuhr er, daß dieſer Mann, der bisher in keinen geſellſchaftlichen Verhältniſſen mit ihren Ältern geweſen war, einen Beſuch bei Frobig gemacht hatte. Er ſah darauf Emma einige Tage lang unruhig und bewegt, er bemerkte in ihrer Ältern Benehmen eine ungewöhnliche Weichheit gegen ſie. Sein Unglück ſchien ihm beſchloſſen, und bald hätte Frobig die letzte Kraft ſeiner Selbſtbeherrſchung ſelbſt zerſtört, indem er ihn, wahrſcheinlich durch ſein leidenſchaftliches Weſen gerührt, mit ganz beſonderer Güte behandelte und mit Aufträgen beſchäftigte, die ihm bewieſen, daß er ſeinem Gemüth durch Beſchäftigung zu Hülfe kommen wollte. Doch nach wenigen Tagen war Emma's Heiterkeit wiederhergeſtellt, ihre Ältern ſchienen ihre gewöhnliche Stimmung wieder zu haben; er glaubte ſchon von einem Schreckbilde ſeiner Phantaſie gequält worden zu ſein, als er beobachtete, daß Emma jenen Mann zwar nicht aufſuchte, nicht vorzog, aber, wo der Zufall ihn in ihre Nähe brachte, ihm mit einer achtungsvollen Aufmerkſamkeit begegnete wie einem würdigen Verwandten. Die Zeit gewöhnte ihn an dieſe Erſcheinung, ohne ſie ihm zu erklären; denn er begriff

Digitized by Google

nicht, daß ein sittlich gebildetes Mädchen gegen einen würdigen Mann, den sie als Gattin ausschlägt, Dankbarkeit empfindet und bezeigt, weil sie die Würde zu schätzen weiß, die sie aus seiner Hand nicht zu empfangen Ursache hatte. Einige Zeit darauf machte ein Fremder, der Wohlgestalt, Reichthum und Stand besaß, ihre Bekanntschaft. Ihre Liebenswürdigkeit fesselte den Niebesiegten, der er sich zu sein rühmte, und er ließ es sich nicht einfallen, daß Herzensleere, vergeudete und auf sich geladene Schuld in Betracht kommen könnten, wenn Graf Aurau sich herabließ, sich als Freier zu melden. Rath Holm's Bewerbung hatte Alphons als Liebenden um sein ganzes Glück bedroht; wär' er aber Emma's Bruder gewesen, so hätte er ihm Beifall geben müssen; Graf Aurau's Ansprüche hingegen empörten in ihm nicht nur den Liebhaber, sondern auch den fühlenden Mann, der berufen ist, das schwächere Geschlecht zu beschützen. Er war überzeugt, daß dieser in dem Fall, wo ein Wüstling die Unschuld bedroht, sei es mit Verführung oder mit Ehe, das Übel von ihr zu wenden befugt sei.

Vor Rath Holm hatte er sich verzweifelnd zurückgezogen; neben Graf Aurau fühlte er sich berufen, den Platz eines Verwandten zu behaupten. Er gewann wenig damit; sein zuversichtlicher Nebenbuhler behandelte sein Verhältniß zu der Tochter seines Pflegevaters wie ein anerkanntes Recht und schien nicht ungeneigt, ihn als unschädlichen Vertrauten seiner Liebe ansehen zu wollen. Alphons bedurfte aller Gründe, die ihm Achtung für Frobig, für Emma's Zartgefühl, für sei-

Digitized by Google

ner Mutter Ruhe aufdrangen, um so einen Fehlgriff nicht blutig zu bestrafen. Daß Emma den Grafen mit kalter Höflichkeit behandelte, erhielt seiner Vernunft die Herrschaft. Wenn er mit männlichem Willen sich zur Arbeit gesammelt und eine Reihe Stunden, seinem Berufe gewidmet, seine Phantasie beruhigt hatten, war es ihm deutlich, daß Emma durch ihre innere Würde vor diesem Menschen geschützt sei. Wie er einst nach solchen Stunden aus seinem Archiv zurückkam, fand er seine Mutter in einer großen Bewegung des Gemüths. Sie suchte ihm auszuweichen; aber sie war ergriffen, um seiner Lebhaftigkeit zu widerstehen, und entdeckte ihm, daß Graf Aurau sich Emma zum Gemahl angetragen habe; Anna wolle den Wüstling mit Verachtung verwerfen, Frobig aber habe mit unbegreiflicher Geistesunruhe um Bedenkzeit gebeten, wobei er sich ausbedungen, daß Emma über den Antrag vor der Hand noch in Unwissenheit bleibe. Der stumme Schmerz, mit dem Alphons diese Nachricht empfing, hätte Juliane fast verleitet, ihm das Geständniß seiner Liebe zu entreißen, da sie bisher jede Veranlassung dazu mit unverbrüchlicher Beharrlichkeit abgewiesen hatte. Trostlos bei seinem Schweigen, das ihr den Aufruhr seines Innern bewies, rief sie endlich: Hat denn der finstere Zauber, der Frobig's Zunge bindet, auch Dich ergriffen? — Ich fürchte, er hat, antwortete er hinwegeilend, und Emma wird dessen Opfer.

Nach mancher Stunde, die er mit sich selbst kämpfend verfließen ließ, schien er einen guten Entschluß gefaßt zu haben; denn er trat mit ernstem aber offenem

Digitized by Google

Blick in Frobig's Haus. Sonſt war ſein erſter Gang zu Anna's Zimmer, heute ging er haſtig in Frobig's Cabinet, wie Einer, der ſchnell das Schwerſte vollenden will. Nach einer Stunde kamen ſie Hand in Hand zu Anna, heiter wie nach einer gelungenen That, aber weich wie nach einem gebrachten Opfer. Frobig drückte Anna's Hände an ſeine Bruſt und ſagte: „Deine Emma bleibt bei uns.“ Die gute Mutter, die ihn mit ſchmerzlicher Spannung hatte hereintreten ſehen, fiel ihm, Gott dankend, um den Hals. In dieſem Augenblick kam Emma, Friedchen an der Hand, in das Zimmer und rief bei dem Anblick ihrer Ältern mit unbefangenem Scherz: Wir müſſen auch ein bischen liebgehabt ſein! raffte das Kind auf und drängte ſich an die in Thränen lächelnde Mutter. Friedchen erblickte Alphons, der ſchweigend dem Schauſpiele zuſah, und rief, ihre Arme nach ihm ausſtreckend: Komm, Du mußt auch liebgehabt ſein! Indem er ſanft das Kind an ſeine Bruſt zog, ward Emma's Aufmerkſamkeit auf ihn gerichtet; ſie ward von dem Ausdruck ſeines Geſichts betroffen und auch jetzt erſt auf die Rührung ihrer Ältern aufmerkſam. Frobig, Friedchens freundlichen Zuruf hörend, reichte dem Jüngling die Hand und ſagte mit Herzlichkeit: Friedchen ſpricht die Wahrheit. Meine Anna, Alphons muß auch liebgehabt ſein. Die Lebhaftigkeit, mit der dieſe würdige Frau Alphons an ihren Buſen drückte, bewies, daß ſie Frobig's Worten einen beſtimmten Sinn gab; aber ſie verrieth ihn nicht, und Keiner aus dem gerührten kleinen Häufchen verrieth ihn, obgleich ſie daſtanden, als hätten ſie Alle eine ſchöne Er-

Digitized by Google

ſcheinung geſehen. So traf ſie Juliane, die eben ins Zimmer trat und ſich ſtill als Theilhaberin des Geheimniſſes zur Seligkeit dieſes Abends geſellte.

Emma, die wegen einer kleinen Unpäßlichkeit ihrer Mutter einige Zeit nicht in der Geſellſchaft erſchien, ſah Graf Aurau nicht wieder, denn er verließ bald die Reſidenz, ohne daß ſein Schickſal uns weiter intereſſirt. Frobig's Familie mußte bald eine Schickung erleiden, die aus ſehr entfernten Urſachen die gänzliche Veränderung ihres Lebenswegs herbeizog.

Wir haben geſehen, wie der Fürſt vor mehren Jahren Frobig vergeblich auffoderte, ſeinem Erbprinzen Unterricht zu ertheilen; jetzt wählte er den jungen, als Archivar angeſtellten Ahlen, um ihn bei einer Reiſe zu begleiten, die er zur Vollendung ſeiner Bildung unternehmen ſollte. Der Oberſte Krome, ein würdiger Alter, der unter Friedrich's Heeren gedient hatte, war zu ſeinem Führer ernannt, und dieſer hatte ſich Alphonſens Geſellſchaft für ſeinen Zögling ausbedungen. Dieſer Vorſchlag erfüllte unerwartet Alphonſens frühern Wunſch, Welt und Menſchen zu ſehen; er verſprach ihm auch durch eine nähere Verbindung mit dem Erbprinzen Vortheile, die nach ſeiner Rückkehr den Wünſchen ſeiner Liebe Gelingen zuſicherten. Allein der Charakter des Erbprinzen gab wenig fröhliche Ausſichten. Ein leichtſinniger Kopf und ein leidenſchaftliches Herz machten ihn zum Werkzeug ſeiner Umgebungen, und die Mehrzahl dieſer zieht jedes Fürſtenkind lieber zur Schlechtigkeit hin. Krome wußte dies Alles, hoffte auch nicht auf eine Wiedergeburt unter ſeinen Händen; aber

Digitized by Google

er kannte den Werth auch des geringſten Guten, das Fürſten angebildet wird, und fand es wol der Mühe werth, dieſem geringſten ſeine Kräfte zu widmen.

Alphons hatte von Krome's Vorſchlag nicht die geringſte Ahnung gehabt. Der Oberſt hatte ihn auf das ſorgfältigſte verſchwiegen, um alle Mitwerber zu entfernen, ſodaß auch Frobigs, zu denen er, da er ſeine Mutter dort wußte, ſogleich hineilte, aufs äußerſte überraſcht wurden. Mit ſichtbarem Ernſt hörten ſie die Nachricht, die ihnen mit heftiger Gemüthsbewegung überbracht wurde. Emma hatte ſie kaum vernommen, als ſie Friedchen bei der Hand nahm und zum Zimmer hinauseilte; doch nicht ſo ſchnell, daß nicht Alphons hätte wahrnehmen ſollen, daß Thränen ihren Augen entſtürzten. Nach langem Schweigen ſagte Anna, zu Frobig gewendet: Wir ſind ſo glücklich; wollen wir Gott verſuchen und es ändern? — Juliane aber rief in Thränen ausbrechend: O, mein ahnendes Herz ſehnte ſich nach einem kleinen Schmerz, der das Schickſal für unſere frohen Tage verſöhne. Nun iſt er ja da, Vorbote vielleicht unendlichen Wehes. — Alphons fühlte ſich zwiſchen Emmas beglückenden Thränen und ſeiner Mutter hoffnungsloſem Schmerz ſo zerriſſen, daß die Noth ihn hart machte. Er ſagte zu Frobig: Nicht meiner Mutter unſelige Ahnung, nicht — Sein Blick ſuchte Emma's Bild auf dem Fleck, wo er ſie weinen geſehen hatte; er legte ſchnell ſeine Hand aufs Herz, als wollte er dort die Erinnerung verſchließen, und wiederholte: Nicht meine gepreßte Bruſt ſoll entſcheiden; Sie allein, mein Lehrer, Sie im Namen

Digitized by Google

der Vernunft. Soll ich jetzt den Weg zu meinem Glück verlassen, um später, aber begünstigter darauf fortzuschreiten? Frobig schien heftig in seinem Innern bewegt, reichte aber nach einigem Nachdenken dem jungen Mann seine Hand — sich oder ihn damit aufzurichten, weiß ich nicht — und sagte entschlossen: Befolgen Sie den Ruf; wirken Sie so viel Gutes als möglich, und nach Ihrer Rückkehr — trennen wir uns nicht mehr.

Bei diesen letzten Worten sah Frobig Anna an, als bedürften sie ihrer Bestätigung. Julianens Blicke begegneten ihnen, und ein Freudenstral brach durch die düstere Ergebung, die sie ausdrückten. Bei so einfacher Sicherheit der Herzen gewinnt der Geist bald wieder Klarheit; daher begann auch im nächsten Moment ein Gespräch über den Plan zu des Erbprinzen Reise.

Alphons bemerkte mit Entzücken, daß er Norberg in seinem Vaterland aufsuchen werde. Frobig war dem Reisewege mit zunehmender Unruhe gefolgt; bei dem Namen von Norberg's Vaterland fuhr er zusammen, sodaß Alphons besorgt auf ihn zutrat. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte bewegt: Möchtet Ihr Euch wiederfinden, wie Ihr Euch verließt! Doch, setzte er zögernd hinzu, vermeide jedes Verhältniß mit seinem Vater. So wie er ihn schildert, kann er Euch nimmermehr verstehen.

Emma mußte nicht mit in dem Geheimniß sein, dessen Andenken unter ihre Geliebten so schnell hatte Entschlossenheit und Fassung verbreitet. Alle die folgende Zeit bis zu des Erbprinzen Abreise blieb ihr Auge trübe und mochte oft mehr als trübe sein; denn wie

Digitized by Google

Friedchen sie einst bat, ihr etwas an ihrer Arbeit zu zeigen, sah sie ihr wehmüthig in die Augen, legte dann ihr Händchen darauf und sagte: Aber thu' es nicht, wenn Deine armen Augen schmerzen. Emma glühte wie die Morgenröthe; die Mutter warf einen sorgenvollen Blick auf sie und dann auf Alphons, und dieser Blick bannte den Sturm von Empfindung, den dieser neue Beweis, geliebt zu sein, in ihm aufregte, in Demuth und Ehrfurcht in sein Inneres.

Alphons reiste ab. Seine Lieben gewöhnten sich, wie es dem armen Sterblichen vergönnt ist, ein Jeder seine Art Schmerz über seine Abwesenheit durch die Hoffnung seiner frohen Rückkehr zu erleichtern. Frohig allein schien mit dem Fortschritte der Reise mehr Unruhe zu empfinden und verbarg es nur schlecht unter der Zufriedenheit, die er gegen die beiden Freundinnen über die Reise und den Reichthum des Geistes ausdrückte, die ihres Lieblings Briefe bezeugten. Endlich kam sein erster Brief aus M. — Alphons schrieb voll Freude, daß er in Norberg ganz den Alten gefunden, und wie die gegenseitige Wahrnehmung Beider, die Zeit ihrer Trennung für Geist und Herz nicht vergeblich gelebt zu haben, sie beglücke. Er erzählte, daß sein Freund, ganz von seinem Vater getrennt, ohne Staats- und Hofdienst, sich allein mit der Verwaltung seiner großen, von seiner Mutter geerbten, Güter beschäftige, und ihm zu gefallen, seit seiner Rückkehr von Göttingen zum ersten Mal in die Residenz zurückgekehrt sei. Oberst Krome gab dem Freundschaftsbunde der beiden jungen Männer seinen so herzlichen Beifall, daß

Digitized by Google

er Alphons oft von der Obliegenheit, ſeinen Prinzen an den Hof zu begleiten, befreite, um ihn die Geſellſchaft ſeines Freundes genießen zu laſſen. „Dennoch,“ ſetzte Alphons hinzu, „habe ich dem Verkehr mit Norberg's Vater nicht entgehen können. Er lebt hier am Hofe und beſchränkt auf ihn ſein ganzes werthloſes Wirken. Seine Nähe flößt mir eine dunkle Unbehaglichkeit ein, wie man der Sage nach an dem Orte empfinden ſoll, wohin ein böſer Geiſt iſt gebannt worden. Er lebt in einer kalten, durchbohrenden Spaßmacherei, die darauf ausgeht, jedes ſeelenvolle Gefühl als ſinnlichen Kitzel zu verketzern. Er kommt mir vor wie ein Anatom, der mit dem Scalpell in der Hand an einem ekeln Leichnam das Gehirnnervchen nachweiſt, demzufolge, nach ſeiner Anſicht, die griechiſchen Jünglinge ſich ins Joch ſpannten, um ihre Mutter zum Tempel der Göttermutter zu fahren, oder durch den Arria ausrufen konnte: „Es ſchmerzt nicht!“ Leider gefällt dieſe Art von Verſtand unſerm Prinzen und um ihres Geſchlechtes willen noch viel mehr; leider ſcheint ſie auch der Prinzeſſin Agathe, der älteſten Tochter des Herzogs, zu gefallen. Wenn ich an einem Geſpräche dieſer Art Antheil nehmen muß, fühl' ich meinen Beruf als eine unwürdige Sklaverei, und Krome, der mich wie einen Freund und Gefährten behandelt, hat mir doch aufgetragen, beſonders um dieſes unwürdigen Misbrauchs der Vernunft willen den häufigen Witzesübungen dieſer Art beizuwohnen, die gewöhnlich während des Spiels zwiſchen dem engern Zirkel der Prinzeſſin am Theetiſche ſtattfinden. Er glaubt mich dadurch mit unſerm Prin-

Digitized by Google

zen auf den Fuß von Vertraulichkeit zu ſetzen, der mir Mittel gebe, in günſtigen Momenten auf ihn zu wirken.

So weit hatte die liebende Verſammlung des Abweſenden Erzählung geleſen, als ein Diener die Nachricht brachte, ein Gerücht verkündige den Tod des alten Fürſten, der bei der Heimkehr von der Jagd vom Pferde geſunken und vom Schlage getroffen ſei. Ehe der folgende Tag anbrach, beweinte das Land einen guten Fürſten, ſahen treue Diener mit Furcht das Regiment eines unerfahrnen Nachfolgers beginnen. Eilboten riefen den abweſenden Thronerben zurück und brachten mit ihrer Antwort das Stadtgerücht aus M. zurück, daß er die Prinzeſſin Agathe als Gemahlin nach Hauſe zu bringen geſonnen ſei. Der Hof und die Stadt hielten es für unmöglich. Man kannte die Abſichten des verſtorbenen Fürſten wegen einer Verbindung ſeines Sohnes, der treue Staatsrath kannte das Bedürfniß ſeines Landes; er hatte die weite Reiſe nach Norden ſchon gemisbilligt; Krome hatte aber bei ſeinem Reiſeplan die Abſicht gehabt, ſeinem fürſtlichen Zögling, ſo weit es innerhalb der Grenzen des deutſchen Vaterlandes geſchehen könnte, Verſchiedenheit von Volk und Regierung kennen zu lehren. Vor dieſem an ſich guten Plane mußten die altväteriſchen Begriffe der guten alten Staatsdiener ſchweigen. Statt die Rückreiſe nach ſeinem angeerbten Staat unverzüglich anzutreten, meldete der Prinz die Nothwendigkeit, ſie zu verſchieben, Geld herbeizuſchaffen, Maßregeln zur Einrichtung eines Hofſtaates für die Fürſtin zu treffen, indem er die älteſte Tochter des Herzogs von *** als Landesmutter zurückzu-

Digitized by Google

bringen gedächte. Die alten Minister wagten Vorstellungen und erhielten Befehle; sie seufzten und gehorchten, und der Hofmarschall ordnete Triumphbogen und Volksfreuden zum Empfange des fürstlichen Paares.

Mit der Nachricht von dieser ungewünschten Verbindung schien sich eine Wolke über das heitere **, aber am dunkelsten über Frobig's Haupt gelagert zu haben. Seit Alphonsens Brief, den die Nachricht von des alten Fürsten plötzlichem Tod unterbrochen, störte eine unerklärliche Unruhe seinen gefaßten Sinn. Jedermann wußte, daß er seinen Herrn herzlich geliebt hatte; aber um seine Stimmung zu erklären, fürchtete man, daß er besondere Ursachen habe, von seines Nachfolgers Charakter drohende Dinge zu erwarten. Die Fragen seiner Amtsgenossen, die Besorgniß seiner Familie legten ihm bald die Nothwendigkeit auf, sich Zwang zu gebieten; aber es blieb nur Zwang, und die Nachricht von der Wahl des jungen Fürsten schien die befremdliche Veränderung in seinem Innern zu vollenden. Der bis dahin so gesetzte, heitere Mann war nicht klagend, nicht muthlos geworden; aber er schien zu seiner Fassung eine völlige Trennung von allen äußern Berührungen zu bedürfen. Er vermied sogar seine Frau und das ganze Kleeblatt liebender weiblicher Seelen.

Anna wartete mit Muth auf die Lösung dieses Räthsels. Ihr Vertrauen in ihres Mannes Redlichkeit war felsenfest; somit glaubte sie jedes Schicksal ertragen zu können. Juliane sagte fast mit den Worten, in welchen Thekla zu unserer Zeit ihre Ahnungen ausdrückt: Ein drohender Dämon schwebt über unserm Haupt. Dem

Digitized by Google

Lande gilt dieſe prophetiſche Angſt nicht. Uns gilt ſie, uns! O, es kann nicht Strafe ſein, Vater der Menſchen! ſetzte ſie hinzu, indem ſie, ihre Arme auf der Bruſt gekreuzt, wie eine gläubige Büßerin aufblickte. — Hier Thränen und überall Angſt zur Zeit, wenn wir Alphons wiederſehen ſollen? ſagte Emma und dachte nur an dieſe einzige Ausſicht.

Das fürſtliche Ehepaar, das Aufwand hatte vermeiden wollen, traf unerwartet in ** ein. Alphons flog in die Arme ſeiner Mutter, die er ſo glücklich war da aufſuchen zu müſſen, wohin er ſo ſehnſuchtsvoll zu eilen begehrte. Die Freude des Wiederſehens ward ſehr getrübt, denn er fand Frobig an Leib und Seele ſichtbar erkrankt. Aber beglückender ward ſie doch durch dieſen Schmerz; denn Emma ſtimmte in ſeine Vergeſſenheit ein, zu der ihn der Anblick ſeiner Heimath und ihrer geliebten Bewohner hinriß, und warf ſich mit dem Ausruf in ſeine Arme: O wie ſehnlich hoffen wir auf Sie! Sie werden den Vater wieder froh machen.

Wirklich ſchien Frobig beim Wiederſehen ſeines jungen Freundes ſeinen Trübſinn zu vergeſſen, bis dieſer ihm mit Eifer erzählte, daß ihm ſeine liebſte Erwartung doch fehlgeſchlagen ſei. Mein Norberg, ſagte er, wollte ſich an das Gefolge der Fürſtin anſchließen, um mich mit hierher zu begleiten; ſein Geſuch ward mit ſichtbarer Zufriedenheit bewilligt, als wenige Tage vor unſrer Abreiſe ſein widerwärtiger Vater zum Reiſemarſchall ernannt ward, worauf mein Freund ſeinen Plan ſogleich aufgab. Alphons konnte ſeine Rede kaum vollenden; denn er nahm wahr, daß Frobig mit einem

Digitized by Google

unbeſchreiblich ſchnellen Übergange zum finſterſten Ernſt aufſtand und mit verſchlungenen Armen im Zimmer umherſchritt. Emma winkte Alphons, der beſorgt zu ihm eilen wollte, ihn nicht zu ſtören; leiſe und mit Thränen ſagte ſie zu ihm: Ach, ſo iſt er oft, oft! Die guten Seelen wollten ſich das Anſehen geben, ungeſtört fortzuſchwatzen; aber das war das erſte Mal, daß Alphons ſie etwas wollen ſah, was ihrem Herzen fremd war. Das Geſpräch ſtockte, oder die Stimmen, die erſonnene Reden führten, ſprachen nicht im gewohnten Tone.

Plötzlich trat Frobig unter ſie, faßte Annens Hand und ſprach: „Nun wir hier beiſammenſind, wie ich gewünſcht hatte, mein Lebelang uns beiſammen zu ſehen, trage ich Dir einen Entſchluß vor, den die Umſtände erzwungen haben, den ich aber nur mit Deinem Wohlgefallen als geſegnet anſehen kann. Ich will meinen Dienſt niederlegen und ein kleines Gut in der ſüdlichen Schweiz oder noch weiter gegen Süden kaufen, wo wir unabhängig leben können. Die neue Form unſers Hofes gefällt mir nicht!

Der Eindruck, den Frobig's unerwartete Rede machte, iſt nicht zu beſchreiben. Es war, als wenn ſich jeder der Zuhörer plötzlich bewußt ſei, ein furchtbares Geheimniß zu wiſſen, das durch jede Erörterung kund werden könnte, wegen deſſen es beſſer ſei, nun überhaupt nicht mehr zu ſprechen, damit auch kein Wort zum Verrath werde. Anna blickte gefaßt zu ihrem Manne auf und ſchien ein lang erwartetes Unglück ſtandhaft zu ertragen. Juliane ſchauderte, ſchlug ihre Hände bittend zu-

Digitized by Google

ſammen und blickte auf ihren Sohn, als blickte ſie auf ſein Grab. Alphons war bei Frobig's Rede heftig aufgeſtanden, wie Einer, der plötzlich etwas Ungeheueres erkennt, aber, ſeinem Schrecken gebietend, deſſen ganze Geſtalt betrachten will, eh' er ſich zur Wehr ſetzt.

Emma's junge Seele allein ſchien von dem drohenden Unglücke keinen Begriff zu haben; ſie wartete lange, ob die grauenvolle Stille nicht aufhören wollte, dann beugte ſie ihr Geſicht auf die Hände ihrer Ältern, die ſich noch gefaßt hielten, und ſagte mit bebender Stimme: Wenn der Vater wieder froh iſt, ſo iſt's ja eins, wo wir leben. Ja, ſo iſt's, ſprach Anna matt und ergeben; thue, was Dir gut däucht. Und die Stille, die von Neuem herrſchte, war nur durch den ungleichen Schritt, mit dem Frobig wieder umherging, und durch Emma's leiſes Schluchzen unterbrochen. Das Feſt des Wiederſehens war dahin, eine kalte Geiſterhand hatte die Zungen gebunden, jagte undeutliche Schreckbilder durch den Sinn; nur Alphons glaubte deutliche Geſtalten zu ſehen, aber ihm war es am ſtrengſten geboten, ſeine Einſicht zu verſchweigen.

Schon am folgenden Tage reichte Frobig ſein Geſuch um Dienſtentlaſſung ein. Der Augenblick war dem ſchnellen Geſchäftsgang nicht günſtig, es blieb einige Tage liegen, während welcher er ſchon Anſtalten zur Abreiſe traf. Die Hoffeierlichkeiten wegen der Rückkehr des fürſtlichen Paares nöthigten Alphons, ſeine bisherigen Verhältniſſe gegen den Fürſten noch beizubehalten, und ließen ihm wenig Zeit, ſeiner Freunde Haus zu beſuchen. Und da gingen die ſonſt ſo glücklichen

Digitized by Google

Bewohner wie arme Verbrecher umher, die sich einander scheuen und doch nur vereint ihr Bewußtsein ertragen, ohne Rast sich fliehen und, sowie Einer fehlt, ihn doch ängstlich wieder aufsuchen.

Anna, Juliane, Emma saßen stumm und weinend bei ihrer gewöhnlichen Arbeit, oder besorgten die Zubereitung zum Einpacken und Verkauf ihres Hausrathes, auch wieder weinend und stumm. Nach einigen Tagen ließ der Fürst Frobig zu sich kommen. Er ging, sichtbar gespannt, und sagte zu seiner Frau, daß er zu gleicher Zeit Abschied von ihm zu nehmen gedenke. Als Emma ihm nachsah, sagte sie fröhlich zu dem in finsteres Nachsinnen versunkenen Alphons: Ach, vielleicht läßt er ihn nicht fort und wir bleiben beisammen. Alphons ergriff in beglückender Überraschung ihre Hand; aber plötzlich schien eine Erscheinung zwischen den Beiden aufzusteigen; er ließ die geliebte Hand los und verbarg sein Gesicht.

Nach einer halben Stunde kam Frobig zurück. Seine Spannung war vorüber; er sah jetzt wie ein Schiffbrüchiger aus, der matt vom Kampfe gegen die Wellen sich in sein morsches Boot streckt und ergeben es den Wogen überläßt. Er sagte, daß er seinen Abschied morgen erhalten werde, aber, wie er fürchten müsse, von des Fürsten Unwillen begleitet. Er habe müssen undankbar aussehen; aber es gibt nur diesen Weg, Euern Frieden zu retten, setzte er matt hinzu und ging auf sein Zimmer.

Frobig erwartete am andern Morgen mit Sehnsucht sein Abschiedsdecret. Es kam nicht. Der Tag

Digitized by Google

ward peinlich lang, und länger durch gleichgültige Besuche von Herren und Damen, die mit Erstaunen, süßlichem Bedauern und politisch gestellten Fragen den geängstigten Menschen kaltes Stillschweigen zur Pflicht machten. Gegen Abend trat Alphons mit zerstörtem Antlitz in das Zimmer, wo er Frobig bei den Frauen zu finden gewohnt war. Emma, von seiner heftigen Frage nach ihrem Vater aufgeschreckt, ging ihm rasch entgegen, als er sie in seine Arme schloß und außer sich rief: Das Schicksal ruft! Ich soll Dein Rächer sein! — und sie loslassend eilte er nach Frobig's Zimmer.

Die Frauen blickten fragend Eine auf die Andre; Keiner schien das Ungereimteste befremdend, das Schrecklichste unerwartet zu sein, und in diesem Augenblicke schien sogar in Alphonsens gewagter Handlung ein Ausdruck zu liegen, der ihre Dumpfheit verminderte, denn Emma sank in Julianens Arme und rief, einen Schimmer von Hoffnung im Auge: Wenn er uns rächen will, so sind wir ja sein! —

Noch war Alphons in Frobig's Cabinet, als ein Hofwagen vor dem Hause hielt und der befragte Diener berichtete, daß der Oberste Krome zu Frobig gegangen sei. Alphons hatte ihnen für diesen Mann so viel Achtung und Vertrauen eingeflößt, daß sie sich von seiner Gegenwart nur Gutes versprachen. Es dauerte nicht lange, so führte ihn Frobig herein und bat Alphons, der ihn begleitete, seinen würdigen Freund ihnen vorzustellen. Frobig schien tief bewegt, aber entschlossen; Krome zitterte, da er Annens Hand, nicht

Digitized by Google

der Sitte gemäß, ſondern als Ausdruck der ihn belebenden Achtung an ſeinen Mund führte. Emma ſuchte er zu fixiren; als er aber fühlte, daß ſich Thränen in ſeinen Augen ſammelten, ſchlug er ſie nieder, und Jeder nahm ſtumm ſeinen Platz. Nach einigen Secunden ſtand Frobig auf, trat vor ſeine Frau und ſagte mit einer Stimme, die Anfangs von innerm Kampfe bebte, nachmals aber feſt ward: Mein edles Weib, Du biſt in Dem, was ich jetzt erzählen werde, die erſte Beleidigte. Ich dachte mir in den vielen Jahren unſerer Ehe dieſen ſchrecklichen Augenblick immer als möglich und rechnete immer feſt auf Deine Verzeihung; nun er da iſt, ſchien ich mir ſelbſt ihrer unwürdig. Laß es Dich nicht befremden, wenn ich ein Geheimniß, das ich Dir nie entdeckte, jetzt vor dieſem Manne vortrage, den Du zum erſten Male ſiehſt. Er iſt hier im Namen unſers Fürſten, und er ſoll unterrichtet werden, wie ich Dich unterrichte, Dich und Euch, meine einzig Geliebten — er blickte auf Emma und Juliane, die in ängſtlicher Erwartung zuhörten —; denn Alphons, fuhr er fort, trug ſchon ſeit Jahren die Bürde meines Geheimniſſes; ich wollte ihn durch dieſes Vertrauen früh zur Männlichkeit aufrufen und erwarte von ihm, daß er meine Handelsweiſe rechtfertigen wird. — Nun ſetzte er ſich an Annens Seite und fuhr fort:

Ich bin Norberg's Landsmann; mein Vater war General in *** Dienſten. Das Schickſal hatte mir den Schmerz auferlegt, ihn nie achten zu können. Seine ſchöne Geſtalt hatte ſein Glück gemacht, ſeine

Digitized by Google

Dreistigkeit erhielt ihn in einem Ansehen, das kein wirkliches Verdienst rechtfertigte; sie verschaffte ihm auch die Hand meiner vortrefflichen Mutter, die, durch ihrer Ältern Überredung fast noch als Kind in den Ehestand getreten, in mir ihr einziges Lebensglück fand und der ich alle meine moralischen Anlagen verdanke. Meine Denkart mußte der meines Vaters widerstreben, und deshalb, und um meiner Mutter die Stütze zu rauben, die sie in mir gefunden hatte, schickte er mich schon in meinem sechszehnten Jahre nach **, um unter dem *** Heere die fünf letzten Feldzüge des siebenjährigen Krieges zu machen. Bei einem zufälligen Aufenthalte in Wien traf ich mit Norberg zusammen. Sein kalter, selbstsüchtiger Charakter hatte uns schon auf der Ritterakademie entzweit, obschon er als viel älterer Schüler keine andere Berührung als die der Landsmannschaft mit mir hatte. Als ich ihn in Wien wiederfand, wendete er seine Muße auf die Befolgung eines systematischen Planes, der die Verführung einer sehr jungen, unerfahrnen Frau zum Endzwecke hatte. Ich ward an ihm zum Don Quixote und kann es noch nicht bereuen. Ich entfernte sie von Norberg, gab ihrem Manne einige Winke und hatte das Glück, viele Jahre nachher einen würdigen Sohn dieser, seitdem vollkommen glücklichen Ehe kennen zu lernen. Norberg befand sich durch seine Schuld in dem Falle, sich nicht mit mir schlagen zu können, und mein Ruf als Mensch und Soldat war begründet genug, um mich des Schlagens zu überheben; ich verlor Norberg aus den Augen, er bewahrte mein Andenken mit Feindschaft und Furcht.

Digitized by Google

Der Frieden ward geschlossen; ich ging nach M. zurück und traf dort mit meinem Vater und Norberg zusammen. Norberg hatte einen viel ältern Bruder, der in dem Verpflegungswesen desselben Heeres, unter dem mein Vater diente, einen sehr wichtigen Posten begleitete. Er fand Mittel, diesen Bruder, einen rohen, heftigen Mann, mit meinem Vater zu entzweien und dann zu vermögen, aus Feindschaft Dinge gegen meinen Vater zu bezeugen, die er bis dahin als Mitschuldiger verschwiegen hatte. Die Anklagepunkte waren ins Reine gebracht, die Beweise gesammelt, die Schrift zur Übergabe bereit, als die Aussicht auf nahe Rache ihren Urheber zur Unvorsichtigkeit verleitete, sich im Gespräche gegen mich, in Gegenwart meiner Mutter, an einem öffentlichen Orte, eine beleidigende Bemerkung über meinen Vater zu erlauben. Ich foderte ihn und ward sein Mörder.

Ein Schrei des Schreckens wollte aus Anna's und Emma's Munde dringen; sie beherrschten ihn, daß er in einem bangen Seufzer verhallte. Juliane saß mit gefalteten, vor sich hin auf den Schoos ausgestreckten Händen, nicht wie Eine, die unerwartetes Unglück hört, sondern mit nachdenkendem, festem Blicke auf den Erzähler horchend, als wolle sie achtgeben, ob es auch das Erschreckliche sei, das sie vermuthe. Alphons schien nur auf das Leiden der beiden Frauen zu achten; bei dem Ächzen, das jetzt Emma's Brust entstieg, war er nicht mehr fähig, auf seiner Stelle zu bleiben, sondern stellte sich, als würde er sie besser schützen können, neben ihren Stuhl.

Digitized by Google

Ich ward Norberg's Mörder, fing Frobig wieder an; aber ich hatte nicht aus Übereilung gehandelt. Ich wußte nichts von den Beweisen von meines Vaters Schuld, nichts von dem ſchon vollendeten Plane, ihn zu verderben. So, wie ich ſeine Lage beurtheilte, war ich überzeugt, ſeine bürgerliche Ehre retten zu können, wenn ich ſie kühn vertheidigte. Ich wollte meinen Gegner ſchonen, wollte ihn entwaffnen, — ich durfte mich damals zu ſo einer Abſicht für geſchickt genug halten —; ja, ich wollte mich endlich hinopfern, weil ich meinem Gefühle nach den Verluſt von meines Vaters Ehre nicht überleben konnte; ſie war ja das einzige Band, das mich an ihn hielt.

Meines Gegners Kopfloſigkeit machte alle meine Berechnungen zu Schanden; er fiel, und ich floh, um meine Mutter vor Verzweiflung zu bewahren. Meines Vaters Sache ward noch viel ſchlimmer. Sein Angeber hätte ihn um ſein ſelbſt willen geſchont; Norberg, ſein Bruder, trat an ſeine Stelle und bezahlte mir nun durch mein und meines Vaters Verderben die Kühnheit, mit der ich ihm in Wien bei einem Bubenſtück in den Weg trat. Zu dem Beweiſe von Veruntreuung in Angelegenheiten des Regimentes rief man noch Beweiſe von Verletzung militairiſcher Ehre auf. O mein armes Weib! kannſt Du nun begreifen, warum der Tod unſers Sohnes mich weniger ſchmerzte als Deiner Töchter Hinſcheiden? Ich mußte ihm den Namen verſchweigen, den ſein Vater einſt führte. Der meine ward caſſirt, eingeſperrt; ich ward als Mörder verurtheilt, mein Bildniß an den Galgen geſchlagen

Digitized by Google

— Frobig's Worte erstickten im Kampfe mit seinem Schmerze. Emma war aufgesprungen, unfähig weiter zu hören; sie hatte sich ihrer Mutter zu Füßen geworfen, umfaßte sie heftig und weinte in ihrem Schooße. Frobig sprach weiter, langsam, gepreßt und sich im Reden von den Seinen entfernend, als habe das Erzählte sie von ihm geschieden.

In der Schweiz, unter meinem angenommenen jetzigen Namen erfuhr ich die Vollziehung der Urtheile, erfuhr auch, daß die Menschen meiner Vaterstadt gütig von mir dächten und mir um meines unbescholtenen Lebens willen verziehen; daß der Herzog selbst mich nachsichtiger behandelt hätte, wenn Norberg nicht durch alle Ränke die Strenge des Gesetzes gegen mich aufgereizt hätte. Diese Stimmung verschaffte auch meiner guten Mutter Mittel, ihr reiches Heirathsgut, das bei der Einziehung von meines Vaters Gütern ihr zurückgegeben wurde, in Geld umzusetzen und mir zu übermachen. Kaum hatte sie mir so den letzten Beweis ihrer Liebe gegeben, so sank sie ins Grab. Mein unglücklicher Vater starb bald auf der Festung; der alte Herzog überlebte ihn nicht lange; das Geheimniß meines Lebens blieb verwahrt, und ich selbst ward bald vergessen. Norberg machte Anfangs einige Versuche, mich zu entdecken, ward aber durch einen Zufall von meinem Tode überzeugt und vergaß mich vielleicht auch; denn gestern, als er mich bei der Fürstin erkannte, schien die Freude, sein Opfer in seinen Händen zu sehen, vor dem Erstaunen bei meinem Anblick zu verschwinden.

Den Fluch der Gewissensangst rief mir mein blu-

Digitized by Google

tiger Gegner nicht zu; denn ich hatte nach Pflichtbegriffen gehandelt, die, wenn sie strafwürdig sind, so fest mit den zartesten Fäden unsrer Moralität verwebt sind, daß der Gesetzgeber noch gefunden werden muß, der sie nicht beide zusammen zerstört. Aber eine tiefe Herzenswunde nahm ich mit mir fort, die keine Zeit, keine Tugend, die nicht einmal Eure Liebe geheilt hat. Nicht daß ein Mord auf mir lastete — dafür war ja mein ganzes Schicksal die Strafe mit allen Folgen der That; — aber die Unnatur, die in meine Verhältnisse getreten war, die zu Allem, was ich that, eine schüchterne Berechnung erfoderte, die lähmte meinen angebornen Frohsinn. Ich zwang mich zu einer Lebensart, die allein meine Zukunft sicherte; sie ward durch die nie vernichtete Möglichkeit, entdeckt und als doppelt bürgerlich Entehrter erkannt zu werden, geregelt. Ich beschied mich, dem Glück eines eignen Herdes, dem Glück der Liebe, der Ehe zu entsagen. Mein allmälig wiederkehrender froher Sinn, mein redliches Bemühen, durch gute Thaten mein Unglück zu versöhnen, meine Freude an den Wissenschaften erleichterten mir meinen Zustand. Mein Geheimniß ward mir erträglicher, je mehr ich es allein trug; nach dem Tode der wenigen Menschen, die mein Dasein wußten, gewöhnte ich mich an eine gewisse Sicherheit. Ich fand überall so viele gute Menschen, ich hätte so leicht Freunde an mich fesseln können, und das kostete mir die schwerste Überwindung, in so vieler theilnehmender Menschen Augen als ein vereinzelter Selbstsüchtler zu erscheinen, wenn ich nie eine Verbindung die Innigkeit gewinnen ließ,

Digitized by Google

die dem Freunde Ansprüche an unsere Vergangenheit zugesteht. So hatte ich zehn Jahre gelebt, als der Zufall mich hierherführte. Die Gewohnheit hatte mich nach und nach vor der Gefahr, erkannt zu werden, eingeschläfert; die Zeit oder die Altersreife hatte eine religiöse Ansicht meines Schicksals in mir entwickelt, die mir Ruhe, Kraft und doch auch Aberglauben gab. Ich sah meinen Zweikampf nicht mehr so billigend an wie vor zehn Jahren, allein mein Gewissen blieb eben so ruhig dabei wie damals. Ich fühlte die Opfer, die er mir gekostet hatte, bitterer als damals; denn das Alter, wo der Mensch der Ernte seiner Mühen entgegensieht, rückte herbei. Ich hatte zehn Jahre lang für meine That gebüßt, meine Vernunft konnte sich eine Folgereihe dieser That bis über das Grab hinaus denken; aber keine Ansicht, weder meiner noch der Gottheit, die ich verehrte, machte es nothwendig, darum an Glück zu verzweifeln, mich dem Glücke zu verschließen. Diese beiden Ansichten meines Schicksals brachten ein Schwanken in meinem Wesen hervor, das nicht Wankelmuth, nicht Schwäche zu heißen verdient. Ich horchte auf das Schicksal, oder wie ich es lieber nenne, auf die Winke der Vorsehung, um ihnen zu folgen; daß mich bei ihrem Verstehen mein Herz mehr leitete als mein Verstand, ist wohl wahr; aber nicht weil der Verstand vom Herzen beseitigt ward, sondern weil der Mensch Gottes Wege leichter empfindet als einsieht. Hier, in dieser guten Stadt ward mein Gemüth befremdlich angeregt. Ich hatte mich zehn Jahre lang in großen Städten herumgetrieben, wo die Bilder er-

Digitized by Google

reichbaren häuslichen Glücks dem bescheidenen Fremden selten gestattet werden; ich hatte Länder durchirrt, in denen die Cultur so weit unter meinen geistigen Bedürfnissen stand, daß mich ihre Einwohner nur hier und da idyllisch, meistens barbarisch, selten heroisch, nie zu einem bleibenden Aufenthalte einluden. Hier erwartete mich der Anblick bürgerlicher Häuslichkeit, glücklicher Beschränktheit, dauerhaften Wohls. Mein guter Müller umspann mich mit einer Menge localen Interesses, und so, müde und bei dem Anblicke der Ruhe um mich her nach und nach glaubend, mir wäre auch Ruhe beschieden, überraschte mich Müller mit seinem Vorschlage, hier Dienste zu suchen. Ich dachte noch ein Mal meine Lage durch. Das Ärgste, was mich treffen konnte, traf mich ja allein — und ich suchte das Amt. Ich war wirksam, ich that Gutes; wenn nach einem Jahre, wenn nach zehn das Schandmal auf meiner, durch kein böses Gewissen besudelten Stirn entdeckt ward, nun, so war ich wieder bürgerlich todt, und der Weg im Leben und aus dem Leben stand mir wieder offen wie heut. Dabei hätte ich stehen bleiben sollen; aber ich lernte mein Weib kennen — mit diesen Worten wendete er sich zu dem Obersten, als wenn erst jetzt die Anklagepunkte begännen —; sie weiß, daß ich meiner Neigung mit Ernst widerstand, daß ich mit Entfernung und Zeit meiner Vernunft zu Hülfe kam; aber ihr Vater starb; die Umstände schienen meine Wünsche zu begünstigen; es trat der Fall ein, daß sie Fingerzeige der Vorsehung schienen; ich fing an, zu überlegen, und nun siegte mein Herz. Ich

beging die zweite That in meinem Leben, die ein Verbrechen war, die ich so wenig wie die erste zu bereuen vermochte, die ich aber für viel strafbarer halte. — Hier sprang Anna auf, machte sich von Emma, die erschrocken ihre Knie umschlang, los und schloß ihren Gatten an ihr Herz. „War es ein Verbrechen," rief sie, „o so hast Du es gebüßt, indem das Geheimniß dem reinen würdigen Glücke unsre Ehe für Dich eine Bitterkeit beimischte, die mir niemals entging. Oft quälte dessen Ahnung auch mich; aber Deine Tugend ließ keinen Zweifel in mir aufkommen. Durch dieses Geständniß bist Du ja nun entsühnt. Gatte! Vater! was hast Du von Gesetz und Menschen zu fürchten? Weib und Kind theilen Dein Schicksal, und wir wollen durch unser Leben beweisen, daß Dein Bild am Schandpfahl eine Bürgerkrone verdient."

Diese Rede schien alle Herzen des Schmerzes entbunden zu haben; Alphons selbst schien sein Glück für begründet zu halten, er kam entzückt des wackern Obersten Bewegung entgegen, der, die Rührung der drei vereinigten Menschen mit Stille ehrend, von Theilnahme übermannt seine Hand schüttelte, gleichsam um als Mensch dem Menschen Glück zu wünschen über die Würde seines Geschlechts. Nur Juliane blieb unbeweglich in ihrer vorigen Stellung und schien bei den Veränderungen des Gemäldes, das sie betrachtete, nur ängstlich zu schaudern.

Vom Gesetze hat ihr Gatte nichts zu fürchten, edle verehrte Frau! nahm jetzt Krome das Wort, weil Frobig, sich von Annens Umarmung aufrichtend, ihn durch seinen Blick zum Reden aufzufodern schien. Der Fürst

Digitized by Google

hat alle Maßregeln befohlen, um die Folgen dieſer traurigen Entdeckung zu vernichten. Sein Abſchied, den ich ihm jetzt überbrachte, iſt ſo weit zurückdatirt, ſo ehrenvoll abgefaßt, daß das ganze Collegium das Aufſehen, was Norberg durch die unwürdige Bekanntmachung von Frobig's frühern Schickſalen zu verurſachen vermeinte, nicht in Verbindung mit ſeiner Amtsentſagung bringen kann. Aber — ſo vereinten Herzen wie den Ihrigen iſt es ja einerlei, unter welchem Himmelsſtriche ſie ſchlagen. Mein würdiger Freund, ich fürchte, die junge Fürſtin nimmt Theil an der bittern Demüthigung, die ſich Norberg durch ſeine Rache an Ihnen von unſerm Herrn zugezogen hat. Vermeiden Sie ihr Vorurtheil und ſeine Bosheit. — Der redliche Mann ſchien mit Unruhe auf Alphons zu merken, der ſich ungeſtüm von Frobig's Hand, der die ſeine gefaßt hatte, loszuwinden ſuchte und mit erſtickten Worten ſeinen Zorn über Norberg ausdrückte. Frobig hielt Alphons feſter, gleichſam um ſein Gemüth durch das Übergewicht ſeiner phyſiſchen Kraft zu bemeiſtern; er unterbrach Krome's zögernde Rede und ſagte: Ich gehe mit Weib und Kind nach Virginien, wo ich ſchon lange Güter beſitze, die ich für den ſchrecklichen Fall, der nun eingetreten iſt, deſſen Möglichkeit ich immer vorausſetzte, zu meiner Freiſtätte beſtimmte.

Hier ſchien plötzlich ein Lichtſtral über Julianens Züge zu leuchten, ſie ſtand auf und hörte mit Hoffnung im Blicke zu, wie Alphons, ſich von Frobig losreißend, beide Hände zuſammenſchlug und in überraſchendem Entzücken ausrief: O der ſelige Traum meiner Kind-

Digitized by Google

heit! — Eine Bewegung, die er dabei auf Emma's Seite machte, deutete Frobig an, daß er im Begriffe ſtand, der Entſcheidung, die er auszuſprechen Willens war, vorzugreifen. Er trat abwehrend zwiſchen Emma und ihn und ſprach zum Oberſten gerichtet: Meine Angelegenheiten hier werden ſchnell beendigt ſein. Die Liebe zu meinem Fürſten und ſeinem Lande begleitet mich in die neue Welt und wird mich bis zu meiner letzten Stunde beſchäftigen. Dieſe Liebe läßt Ihnen ein reiches, ſchönes Vermächtniß, das ich Ihnen, Herr Oberſt, als Freund und für die nächſte Zeit als väterlichen Führer übergebe. Mein Pflegeſohn übernimmt die Pflichten meiner Dankbarkeit gegen meinen Herrn, ſein reines junges Leben muß mit mir nichts mehr gemein haben; aber ſein Verdienſt werde mein Denkmal in dieſem Lande.

Frobig's Stimme zitterte unter der Anſtrengung, um ſo deutlicher zu ſein, da Alphons zu ſprechen bemüht war. Emma verhüllte ihr Geſicht; Anna blickte troſtſuchend von ihrem Kinde zu dem Jünglinge, in dem ſie jetzt einen Sohn zu verlieren bedroht war. Und in dieſem Kampfe ſchmerzlicher Gefühle wurden Julianens Züge von einer ſchönen Begeiſterung umſtralt, mit der Zuverſicht der Weiſſagung legte ſie eine ihrer Hände, Stillſchweigen gebietend, auf Alphonſens Mund und ſprach feierlich: Entſcheidet Nichts; zerreißt keine Herzen; ſeid nicht weiſer als Gottes Schickung. Frobig, gebieten Sie dieſem Jünglinge, Ihren Feind ſeinem ſtrafenden Gewiſſen zu überlaſſen. Er begreife, daß das Schickſal Sie auf eine Höhe geſtellt habe, vor

der der Ehrbegriff des dumpfen Gesellschaftslebens verschwindet. Bei unsrer Kinder Wohl beschwöre ich Sie, die kleine Zeit, bis ich wiederkomme, nichts zu beschließen.

Sie eilte mit eben dem sichern Wesen, das ihre Rede ausgedrückt hatte, aus dem Zimmer und ließ einen so zauberischen Eindruck zurück, daß Jeder der Zurückgebliebenen einverstanden war, ihren Willen zu befolgen. Der Oberst, ohne den ganzen Umfang von Julianens Einfluß zu kennen, sah die Nothwendigkeit ein, sich auf einige Stunden seines jungen Freundes ganz zu bemächtigen. Er that das auf eine Art, die des jungen Mannes aufgeregte Leidenschaft zum Nachgeben zwang, und führte ihn mit dem Versprechen mit sich fort, ihn nicht von der Seite zu lassen und ihn am Abend selbst seinen besorgten Freunden wiederzuzuführen.

Wer könnte die nun folgende Stunde beschreiben, die erste, in der Frobig ganz wahr und enthüllt vor seiner Gattin und seiner Tochter erschien? Das Gefühl von Schuld und Tugend, von Unglück und Liebe bestürmte ihre Herzen; aber die Liebe siegte, denn sie war auf die Achtung gegründet, die ein vereint verfloßjenes Leben rechtfertigte. Kaum waren sie zu einer hinlänglich ruhigen Stimmung gelangt, um Frobig Zeit zu Ausfüllung mancher Lücke in seiner heutigen Erzählung zu lassen, als Juliane zurückkam. Ihre begeisterte Zuversicht war in eine hastige Spannung verwandelt; mit zitternder Hand reichte sie Frobig ein geschriebenes Heft und sagte: Hier ist die Geschichte meiner

Vergangenheit, ſie entſcheidet meines Sohnes Schickſal. Leſen Sie mit Anna allein. Ich bleibe indeß bei Emma, ich muß nahe ſein, um ſchnell mein Urtheil zu erfahren.

So befremdend dieſes Zumuthen ſchien, ſo war Julianens Wohl doch zu innig mit dem der beiden Gatten verbunden, um ihre Geſchichte jetzt als etwas Unzeitiges zu betrachten. Sie begaben ſich in Frobig's Zimmer und laſen folgende Zeilen.

„Meine Freunde, was Sie jetzt leſen werden, muß, wie mir däucht, meinem Sohn bei meinen Lebzeiten verborgen werden. Ich ſah mein Schickſal ſtets ohne Aberglauben an und ward nicht zum Gegentheil veranlaßt, denn alles Gute, was einem zerſtörten Leben geſchenkt werden kann, ward mir von der gütigen Gottheit verliehen: Kraft, um einem unheilbaren Schmerz nicht zu erliegen; Vernunft, um nie mein Unglück mit einem beſchmuzten Bewußtſein zu verwechſeln; Euere Freundſchaft und Alphonſens Werth. Allein das furchtbare Verhängniß, was mich traf, iſt mehr dazu gemacht von meinem Sohn an meinem Grabe beweint zu werden, als ihn zum Verſtändniß der Thränen zu verhelfen, die er, ſo weit ſeine Erinnerung reicht, mich vergießen ſah."

„Bis jetzt ſchwieg ich gegen Sie, bald mit ſtiller Wehmuth mich des Augenblicks jenſeits freuend, wo Aller Herzen ſollen offenbar werden; bald mit ſchüchternem Zweifel, ob Sie, die Glücklichen, die Schuld des Unglücks verzeihen könnten? Alphons ward neben Emma erzogen. Sie wiſſen, was ich that, um durch unſere

Behandlung jeder kindiſchen Gewohnheit vorzubauen, die früh die Empfindung hätte erwecken und beſchäftigen können. Meine Redlichkeit lehrte mich, daß ich die Liebe Ihrer Tochter für den Erben des Unglücks nicht aufregen durfte. Sie boten allen meinen Bemühungen die Hand, ſo willfährig, daß ich mich oft von Ihnen errathen glaubte, bis eine Ahnung in mir aufſtieg, auch in Frobig's Bruſt liege eine furchtbare Vergangenheit begraben."

„Die unbedingte Strenge, mit der er in meinen Grundſatz über die Unabhängigkeit unſers Werthes von dem Urtheile der Welt einſtimmte, kam mir wie ein heimliches Einverſtändniß mit meinem Schickſale vor; und mochte er ſchuldig ſein oder meine Schuld nur errathen, ſo glaubte ich, daß er es verweigern würde, unſrer Kinder Schickſal zu verbinden. Alphons verließ uns. Emma's Liebe wandte ſich ihm zu, und ich ſah mit Schrecken, daß die Geſchichte ihres Herzens ſich in dem meines Sohnes wiederſpiegeln müſſe, ſobald er ſie erblicke. Sie ſahen, was ich wahrnahm, und blieben ruhig. Alphons kam zurück; die Neigung der beiden Kinder ward unverkennbar, und Sie thaten Alles, was mich überzeugen mußte, Sie haben Alphons zum Sohne erwählt."

„Jetzt war die ſtille Ergebung dahin, mit der ich bisher, meinen Begriffen getreu, meinen Wünſchen entſagte. Durfte ich Sie länger durch Verſchwiegenheit betrügen? Durfte ich meinem Sohne ein Glück entreißen, das ich nicht herbeigeführt, nicht herbeigebetet hatte; denn ich verbot meinem Herzen zu beten, ſo

Digitized by Google

oft sich Emma's Name in mein Gebet für meinen Sohn eindrängen wollte. Ich habe bitter gelitten, fast über die Kräfte meines durch lange Verschlossenheit abgematteten Geistes."

„Wenn all mein Sinnen, diese Widersprüche zu einen, vergeblich war, genoß ich wol oft langer Zwischenräume, wo ich hoffte, Gott werde den Knäuel meiner Schicksale entwirren. Er hat es gethan. Sie waren heute im Begriff, Alphonsens Herz mit der Erklärung zu durchbohren, daß die Tochter eines geächteten Vaters seine Gatten nicht sein dürfe; und ich, Frobig, ich werbe um Emma für den Sohn einer Unglücklichen, die zwar keinem Gesetzesausspruch unterlag, aber, an Sitten und Gesetz zur Verbrecherin geworden, von Ihnen verworfen werden muß, wenn Sie nicht das Unglück eine höhere Moral lehrte als die des bürgerlichen Vereins, und keinen festern Glauben in des Menschen reinen Willen als an das finstere Verhängniß, das, Böses aus Bösem entspinnend, vom Irthum zum Verbrechen dahinreißt."

Das Folgende schien schon vor längerer Zeit geschrieben und war mit einem eignen Umschlag an Frobig versehen.

„Mein Vater war Kanzleidirector des Fürsten von * ing. Er war früher sein Begleiter auf Reisen gewesen und hatte sich lange mit ihm in Italien verweilt, von woher er auch seine Gattin mit sich zurückbrachte. Sie war eine schöne, edel aussehende Frau, deren immerwährende Schwermuth man einem gebrochenen Klostergelübde beimaß. Deutschland blieb ihr immer fremd,

Digitized by Google

und sie ergab sich nach wenigen Jahren einer schwärmerischen Frömmigkeit, durch die sie für ihr Hauswesen und die Welt ganz untüchtig ward. Erst spät erfuhr ich, daß die traurige Anerkennung, zur Erfüllung ihrer Mutterpflichten unfähig zu sein, der Bewegungsgrund war, warum sie mich von früher Kindheit in einem elsasser Kloster erziehen ließ. In meinem sechszehnten Jahre holte mich mein Vater zurück in sein Haus. Kaum hatte ich Zeit, meine erste Scheu gegen ihn zu bemeistern, so folgte er dem Fürsten, dessen Liebling er war, nach den Hièren, deren milde Luft die Ärzte für das einzige Mittel hielten, seine erschöpfte Lebenskraft zu ergänzen.

„Meine Mutter empfing mich mit inniger Liebe; sie wollte sich um meinetwillen der Welt wiedergeben; mit rührender Aufopferung verließ sie ihre Heiligenbilder und ihre Einsamkeit, um mir die Freuden der Jugend zu schenken; aber ihr freudeloser Geist so wenig als ihr geschwächter Körper gestattete ihr diese Bemühung. Ein verstärkter Widerwille ergriff sie in dem bunten Geräusch; mit kränkerer Seele eilte sie in ihre Vereinzelung zurück und vertraute die Aufsicht über mein Betragen einer Schwester meines Vaters, einer Frau, deren überspannte Einbildungskraft und charakterlose Beweglichkeit des Geistes sie ohne Bosheit zur Scheinheiligen machte. Unter ihrem Schutze erschien ich in der Gesellschaft.“

„Unser Erbprinz sah und liebte mich. Er war von einem vortrefflichen Manne erzogen, der aber einen Fehlgriff gethan hatte; um ihn vor der Zügellosigkeit

Digitized by Google

seines Standes zu hüten, hatte er eine schwärmerische Sehnsucht nach häuslichem Glück in ihm erweckt, und um ihn gegen die Widersetzlichkeit seines eignen Herzens zu schützen, hatte er ihm den Grundsatz beigebracht, daß eine Fürstenehe eine Maßregel der Klugheit und Pflicht gegen das Volk sei, bei der keine Neigung zu Rathe gezogen würde. Seit er mich liebte, entstand Ekel gegen seinen Beruf aus seinem Irrthum. Eben damals starb sein Erzieher. Er hätte vielleicht unser Unglück verhütet, er kannte vielleicht seinen schrecklichen Umfang, denn er suchte des Prinzen Annäherung zu mir vom ersten Augenblick an zu verhindern und mühte sich ihm auf seinem plötzlichen Todtenbett mit schon gelähmter Zunge etwas zu sagen, das dieser für eine Warnung hielt, nicht um seiner Liebe willen seine Bestimmung zu vergessen."

„Wir waren schon viel inniger verbunden, als der würdige Mann es vermeinte. Der Prinz versprach ihm diese Bitte mit aufrichtiger Gesinnung und weigerte sich nicht, die ihm gleich darauf angetragene Verbindung mit der Prinzessin von ** la, die sein Vater von Hières aus betrieb, zu beschließen. Er glaubte der Pflicht zu genügen, wenn er sich den Gesetzen seines Standes nicht entzöge, wenn er seiner Gemahlin gäbe, was seine Fürstenpflicht heischte, und bei der Geliebten seines Herzens die Glückseligkeit suchte, nach der die bessern Gefühle sich sehnen.

„Wir hielten den Zwang, mit dem wir unser Leben beluden, das Geheimniß, unter dem wir seufzten, für eine hinreichende Buße für das Unrecht unsers Ver-

hältnisses. Nicht Verachtung von Zucht und Gesetz, so urtheilten wir, die rauhe Nothwendigkeit drang es uns auf. Der Prinz verführte mich nicht; ich vergaß mich nicht; wir hatten uns eine Welt von Irrthum geschaffen, innerhalb welcher wir tadellos lebten. In ihr waren wir glücklich, und sie machte uns täglich besser; denn die innere Stimme, welche uns unser Unrecht vorwarf, wies uns an jede Tugend, um es zu versöhnen."

„Meine Tante war unsere einzige Vertraute, aber nicht unsere Mitgenossin. Ihr verschrobener Sinn machte sie unserer Seligkeit fremd. Alphons war kaum geboren, als der alte Fürst wiederkam und mein Vater mit ihm. Meine arme Mutter hatte in ihrem trüben Sinn mich mit keiner Frage, keinem Blicke beunruhigt. Sie war der Außenwelt so abgestorben, daß ich ihr keine Lüge zu sagen bedurft hatte. Kaum aber war mein Vater ein paar Tage zurück, als sein hämisch lächelnder, dreist forschender Blick mich entsetzte. Es war mir, als entgöttere er meine Liebe, indem er ihre Unschuld mit Erkenntniß bedrohte."

„Ich entdeckte dem Prinzen meine Unruhe. Er gestand mir, daß auch ihn meines Vaters Gegenwart drücke. In diesem Zeitpunkte ging meiner Mutter langes Leiden in schnelle Auflösung über. Ihr Ringen nach Annäherung zu Gott, ihr Verzweifeln, Beten und Beichten schreckten mich im Gefühl meines gequälten Gewissens; ich verglich es mit meiner Empfindung bei meines Vaters forschenden Blicken, und meine Unruhe stieg bis zur Angst. Endlich — ihr Ende schien nahe — beichtete meine Mutter noch ein Mal. Wie

Digitized by Google

der würdige Priester, der ihre Geständnisse empfangen hatte, ihr Zimmer verließ, eilte ich zu ihr; er hielt mich aber auf und sagte freudig und gerührt: Jetzt ist Ihre gute Mutter beruhigt. Helfen Sie ihr nun mit Muth die wenigen Schritte ans Ziel vollenden, und bedürfen Sie eines Freundes, der alle Ihre Leiden kennt, so kommen Sie zu mir."

„Ich war zu befangen, um auf diese Rede zu achten; nur mit dem nahen Ende meiner Mutter beschäftigt, eilte ich an ihr Bett. Ihr Auge glänzte, ihre Züge waren von himmlischer Ruhe umflossen; sie streckte mir ihre matten Arme entgegen und sagte: Hätte ich früher Gottes Güte kindlich vertraut, so hätte ich ein gequältes Leben vermieden. Gott wird aber die thatenlose Buße, die ich mir in meinem Unverstande auflegte, auch nicht verschmähen. Noch ein Geständniß legt mir mein tröstender Führer auf. Die Reue einer sterbenden Mutter, sagt er, heilige das Leben ihrer Tochter."

„Doch genug. Sie entdeckte mir, daß ich die Tochter des Fürsten sei. Ich begriff, daß die Natur das Band zwischen mir und dem Prinzen zerriß; daß unsere Liebe, die schon die Gesetze beleidigte, auch vor der Natur ein Gräuel sei. Nein, ich begriff das nicht. Mein Verstand war ganz unthätig, meine Überzeugung allein rief mir mit Donnerstimme zu: du mußt deiner Liebe entsagen! — und ich sank leblos neben dem Lager meiner Mutter zu Boden. Ich weiß nicht, was mit mir, was mit ihr nun geschah; ich mag es nicht wissen."

„Als ich erwachte, hielt eine Kammerfrau mein Haupt, und jenseits im Zimmer sah ich alle andere Ge-

Digitized by Google

ſtalten auf den Knien; ich ſah das Bild des Gekreuzigten emporhalten; ich hörte leiſes Gebet und leiſes Stöhnen, ich ſprang auf und beugte meine Knie, als eben der ſich aufrichtende Prieſter feierlich ſagte: Betet für die Gläubige, die in dem Herrn iſt entſchlafen."

„Dieſer Prieſter ward mein rettender Engel. Er führte mich zu der Erkenntniß des einzigen Weges, auf dem mein Leben nach ſo furchtbarem Irrthum veredelt werden konnte; auf dem ich, auf Selbſtachtung geſtützt, meine Vergangenheit mit der Zukunft in Verbindung zu bringen im Stande war. Ich weiß nicht, wie Vieles er wußte, wie Vieles ich ihm vertraute; das bin ich mir bewußt, daß ich ihn auffoderte, meinem Bruder unſere Trennung zu verkündigen. Ich ſah ihn nie wieder; er vermochte nicht den Schmerz zu überleben; und ich liebte doch wie er; denn ehe ich alle Gründe erkannt hatte, dem Tode zu entſagen, widerſtand ich meiner heißen Sehnſucht nach ihm, um ſein Elend nicht zu erſchweren. Ich ertrug auch das. Mein geiſtlicher Vater belehrte mich, daß Glauben, Reue und Tugend auch dieſe Schuld zu büßen im Stande ſeien. Der Mann, den die Welt für meinen Vater gehalten, der mir nie Liebe bezeigt, der nie meine Achtung erworben hatte, wäre mir ganz fremd geworden, hätte ihn nicht das Unglück heimgeſucht, das ihm, der nur ſinnliche Befriedigung erkannte, am unerträglichſten fallen mußte. Er ward einer Treuloſigkeit in politiſchen Unterhandlungen beſchuldigt und bei der ſtrengſten Behandlung zu lebenslänglicher Feſtungsſtrafe verurtheilt. Es zeigte ſich, daß der Aufwand ſeines Hauſes allein aus dem Ver-

Digitized by Google

mögen meiner Mutter bestritten ward. Der Fürst ließ es mir ungeschmälert überantworten; aber weiter that er auch keinen Schritt, der die Stimme der Natur gegen mich aussprach."

„Auf meinen Zweifel, ob ich ein Vermögen annehmen sollte, das meine unglückliche Mutter mit ihrer Schande erkauft hatte, bewies mir mein geistlicher Freund, daß der Vater seinem Kinde, wenn ihn auch die Gesetze sein Erbe nicht zusprächen, eine Versorgung schuldig sei, deren Umfang von seinen Verhältnissen abgemessen würde. Eben so machte er es mir zur Pflicht, eine Summe anzunehmen, die der Prinz vor seinem Tode meinem Sohn zugesichert hatte. Sie war die kleine Ersparniß seines jährlichen Einkommens; denn seine Beharrlichkeit, in unserm Verhältniß ganz als bürgerlicher Hausvater zu leben, hatte ihm verboten, zum Besten seines Kindes Schulden zu machen. Diese Umstände setzten mich in den Stand, dem Gatten meiner Mutter seine Gefangenschaft zu erleichtern. Ich that es mit Freude; denn die Gewohnheit, ihn als Vater zu betrachten, machte meine Verachtung gegen ihn zu einem peinlichen Gefühl."

„Sobald meine Vermögensangelegenheiten in Ordnung waren, verließ ich meinen bisherigen Wohnort. Mein geistlicher Vater hatte mich mit der Güte eines Heiligen, mit dem Geist eines Weisen behandelt. Meine Seele, die wol länger, als ich es mir bewußt bin, zwischen Überspannung und Dumpfheit umhergerissen ward, befand sich endlich wieder in einer so ruhigen Fassung, daß er mich für fähig hielt, einen Plan auszuführen, an den, wie er wohl einsah, die Ruhe meiner Zukunft

Digitized by Google

geknüpft war. Bis jetzt hatte ich meinen Sohn nur verstohlen gesehen. Ich weiß nicht, ob der große Haufe mein Unglück erfuhr. Ich sorgte nicht für das Kleine, da das Große zu tragen meine Kräfte kaum reichten."

„Jetzt reiste ich mit meinem Sohne und einer ältlichen Begleiterin nach der Provence. Meine Gesundheit foderte diesen freundlichen Himmelsstrich. Von dort schickte ich die Begleiterin zurück und ging unter dem Namen, den ich noch führe, nach Paris, wo ich einige Jahre in der tiefsten Abgeschiedenheit zubrachte. Ich lebte in dem Hause eines alten Privatmannes, dessen Frau ich in Marseille, ihrer Vaterstadt, kennen gelernt hatte. Ohne sie in meine Verhältnisse einzuweihen, vertraute ich ihnen mein Bedürfniß, von der Welt vergessen zu werden. Sie und ihr Mann waren mir dazu behülflich, ohne sich um mein Geheimniß zu bekümmern. Die Achtung, die sie mir bezeigten, bewies mir, daß sie es nach meinem Lebenswandel, dessen Würde und Unschuld ihnen vor Augen lag, beurtheilten. Von ihnen lernte ich viel: häusliche Beschränkung, die ich noch nicht gekannt hatte, und ihre Ausschmückung durch Wissenschaft, Zierlichkeit, begnügsamen Genuß. Ich lernte von dem vielgeprüften Manne, der Soldat war, dann königlicher Beamter in den Colonien und nun von einer kleinen Rente, der Frucht seiner Mühen, lebte, ruhige Zergliederung der menschlichen Schicksale und den Muth, ein jedes nach seinem Werthe zu schätzen. Ihm half dabei der Verstand; seiner Frau half ein frommes Gemüth. Sie hatte fünf Kinder und zwei geliebte Schwiegersöhne theils in den

Digitized by Google

Wellen, theils bei einem Aufstand der Neger umkommen sehen, und sie hatte sie überlebt. — Von da ging ich an den Genfersee. Dort besuchte mich mein geistlicher Vater. Er hatte, sobald ich mündig geworden war, mein ganzes Vermögen ins Ausland übertragen, Niemand in meinem ehemaligen Wohnort hatte mehr mit meinen Geschäften zu thun, und so ward ich bald vergessen. Jetzt würde es schwer sein, eine Spur zu entdecken, die von dort zu mir leitete; denn mein geistlicher Vater ging auch schon zum bessern Dasein hinüber."

Hier endete der Aufsatz und Juliane schrieb fort:

„Diese Zeilen schrieb ich kurz nach meiner Bekanntschaft mit Ihnen. Mein Entschluß, ihn meinem Sohn nach meinem Tode zu hinterlassen, war nie ganz entschieden. Ich fürchtete mich vor der Wirkung, die der Begriff der Nemesis herbeiführen könnte. Der edle Mensch fürchtet nie ihre Rache, aber er erkennt die Nothwendigkeit ihres unaufhaltsamen Gangs, und in Augenblicken der Schwäche, denen kein Mensch entgehen kann, glaubt er als Frucht früher Thaten zu leiden, was vielleicht dienen sollte, Keim künftigen Glücks zu sein. Verließ ich beim Hintritt aus diesem Leben Alphons als einen glücklichen Menschen, so konnte sein froher Muth von der Kenntniß meines Schicksals erkranken; sah ich ihn von Leiden gedrückt neben meinem Sterbebette stehen, so konnte es ihm den Muth, seines Leidens Herr zu werden, benehmen. Aber mein Stillschweigen über sein Vaterland, seinen Ursprung, hatte denn das nicht auf seine Bildung ge-

Digitized by Google

wirkt? Hatte mein Herz nicht tausend Mal geblutet, wenn der sinnende Knabe, wenn der zartfühlende Jüngling, jedes Mal wenn seine Vorstellungen diese Begriffe berührten, mit einer bangen Scheu zurückwich und in verdoppelter Zärtlichkeit von mir Verarmter für das unbekannte Gut einen Ersatz zu finden meinte? War das weniger Walten der ewig nahen Vergeltung? Seit ich mit Ihnen verbunden bin, beschäftigte mich oft der Entschluß, Ihnen diese Schrift zu hinterlassen; zum Theil, um wahr zu sein gegen Sie, zum Theil, um ihren Gebrauch für Alphons von Ihnen abhängig zu machen. Was heute vorging, warf mich anbetend nieder vor den Thron meines Gottes. Indem Sie erzählten, schien sich das Chaos von Schuld und Unglück vor mir zu entwirren; ich ward mir bewußt, daß wir — frei wie wir einst waren, Sie, Ihren Unwillen gegen Norberg zu bezähmen, ich, meine Liebe zu fliehen — nun frei sind unsere Kinder zu beglücken. Nicht Schuld gattet sich hier mit Schuld, sondern die Tugenden unserer Kinder sind das Pfand unserer geretteten moralischen Würde, und ihr Glück, das Gott in unsere Hände gelegt, ist das Pfand seiner Güte."

Frobig und Anna fühlten die ganze Wichtigkeit des Entschlusses, zu dem Juliane sie aufrief. Ein Meer von Zweifeln drohte sie zu verschlingen, sobald sie einer andern Empfindung Raum gaben als dem Glauben an die Kraft ihres Willens, der es allein vermochte die Folgen ihrer Thaten zum Segen zu wenden. Frobig war von dem Unglück, das er über die Seinen gebracht hatte, zu tief erschüttert, um seiner Gattin in diesem

Digitized by Google

Augenblick das Beiſpiel dieſes Glaubens geben zu dürfen. Er ſchwieg mit einem Ausdruck, der ihre Entſcheidung aufzufodern ſchien. Annens reine Züge ſprachen tiefe Wehmuth aus. Noch nie hatte ſie Beſchämung und Zweifel in dem Manne geſehen, in dem ſie ſeit zwanzig Jahren ihr Vorbild, ihre Stütze verehrt hatte. Doch bald ging dieſe Wehmuth in ſiegende Heiterkeit über. „Sind wir denn nicht frei," ſagte ſie, „dieſes Unglück zum Segen zu wenden, wie Juliane es ſagt? Hier oder an den Ufern des Fluvana heiligt die Tugend unſer Leben, und wir wollen im Vertrauen auf ſie den Bund unſerer Kinder beſchließen."

Frohig war im Herbſte der Jahre; wenn er jetzt in die Umarmung ſeiner Gattin ſank, war es nicht das Entzücken des Verliebten, es war die Bewunderung der vollendeten weiblichen Güte, die dieſe Huldigung gebot.

Schnell eilten ſie nun zu ihren Lieben zurück, in eben dem Momente, als der Oberſt mit Alphons zu ihnen eintrat. Auf Julianens Geſicht war jeder andere Ausdruck in reine Ergebung verſchmolzen. Sie hatte Emma zu tröſten geſucht; die Gründe, welche dieſe welterfahrne, an Unglück gewöhnte Frau hervorſuchen mußte, um das kindliche Herz dieſes Mädchens zu ſtärken, die das Glück ihres jungen Lebens auf dem Spiele ſah, hatte ihr die Nichtigkeit jedes andern Troſtes als den freudiger Ergebung gelehrt. Sie hatte beweiſen wollen und hatte gebetet. Für dieſen Troſt hatte auch Emma's Herz ſich geöffnet, doch Alphonſens Anblick entriß ihrer Frömmigkeit den ſchwer erkämpften Sieg.

Digitized by Google

Sie verhüllte ihr Geſicht und nahm nicht wahr, wie ihr Vater, ohne eine andere Erklärung, als die in ſeinen erheiterten Blicken lag, ſeinen Pflegeſohn ihr zuführte; nur als ſie ſeine Hand in der ihrigen fühlte, hob ſie in ängſtlich ſüßem Schrecken ihr Haupt auf und hörte die Worte: Alphons, Deine Mutter berechtigte mich, Dich Sohn zu nennen. Willſt Du eines ſo unglücklichen Vaters Tochter als Weib ehren?

Die weitern Schickſale dieſer Menſchen in dem fernen Lande, das ſie nun ſchon viele Jahre als Bürger bewohnen, wird uns vielleicht einer der Landsleute erzählen, die dort eine Heimath zu ſuchen im Begriffe ſind. Wir ſchließen dieſe Darſtellung mit der vorläufigen Nachricht, daß in den Fluren von Virginien ihr Wohl, auf Wahrheit und Liebe gegründet, keinen Wandel erfuhr.

Der Vorwurfsfreie vermeide ihre Schuld; der Schuldige beſiege ihre Folgen, ſowie ſie ſie beſiegten.

Digitized by Google

VI.

Alte Liebe roſtet nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich habe doch recht, liebe gute Tante, sagte Julchen schmeichelnd zu ihrer Erzieherin, Agnes Montjoi, der sie seit ihrer Kindheit den Schmeichelnamen Tante beilegte; ich habe doch Recht, daß Sie tiefsinnig und unruhig sind, seit meines Eduards letzte Briefe unsere Vereinigung außer Zweifel gesetzt haben. Das thut mir weh! Ich kann ein Glück nicht rein genießen, das meiner Agnes keine Theilnahme einflößt. — Wenn der Grad meiner Theilnahme Dein Glück bestimmen soll, erwiderte Agnes, meine Julie, so muß es unbedingt, unermeßlich sein. Laß mir diesen Ausdruck, meine Liebe! Du hast mich in der Freude wol schon oft still gesehen. — Still? ja, Agnes, weil Sie in ihr verloren waren; aber bei meiner Freude sind Sie zerstreut. Lachen Sie Ihr unerfahrnes Kind nicht aus, aber ich empfinde Ihre Stimmung als eine Vorbedeutung für mein Schicksal. Ich denke, Sie ahnen die Flüchtigkeit meines Glücks. — Nicht doch, liebe Schwärmerin! Was mich neben meiner Freude über Dich beschäftigt, ist eine geringfügige Selbstheit. Die Ankündigung, daß Eduards Onkel uns besuchen sollte,

Digitized by Google

weckte ſchmerzliche Erinnerungen in mir auf, die ich freilich muthiger beſeitigen ſollte. — Der Beſuch dieſes Onkels? dieſes beſten, gutmüthigſten der Menſchen? — Nicht um ſeiner Individualität willen, liebe Julie, ſondern aus zufälligen Urſachen. Ich erinnerte mich an Zeiten, die er längſt vergeſſen haben wird. Ich glaube dieſen Onkel in meiner Ältern Hauſe gekannt zu haben. — Julchen horchte hoch auf; ſo innig ſie mit Agnes vertraut war (denn ihre Mutter ſtarb in ihrer früheſten Kindheit, und Agnes hatte ſeitdem ihre Stelle vertreten), ſo wenig wußte ſie von ihrer Jugendgeſchichte. Ohne geheimnißvoll zu ſein, wußte ſich Agnes das Recht, unbekannt zu bleiben, zu verſchaffen, und Julchens Vater, der ſeit mehren Jahren ſeiner Gattin nachgefolgt war, hatte ihr nur ſo viel geſagt, daß herbe Unglücksfälle ſie genöthigt hätten, außer ihrem Vaterlande eine Verſorgung zu ſuchen. Julchen ging es alſo mit ihrer Freundin Schickſal, wie es mit manchen Dingen im Leben geht; wir ſind ſo frühzeitig gewohnt, ſie nicht zu begreifen, daß wir nicht eher über ſie nachdenken, als bis Begriffe in uns wach werden, in denen wir Analogie mit dem Unbegriffnen ahnen. Als Agnes ihrer frühern Bekanntſchaft mit dem Onkel ihres Geliebten erwähnte, fiel es Julchen plötzlich auf, daß ihr jene ſo viele Menſchenſchickſale erzählt, aber das ihrige nie im Zuſammenhange entdeckt hatte. Agnes war ein Weſen, deſſen ſtille Klarheit Denen, die ſie liebten, immer das Gefühl gab, bis tief in ihre Seele zu blicken, wie in die Tiefe eines kryſtallhellen Waſſerbeckens; ob man aber in dieſer Tiefe den

Digitized by Google

Grund ſieht, vergißt man in der Freude an dem ſtillen reinen Spiegel, in dem alle Gegenſtände ſchöner zurückſtralen.

Agnes, Sie müſſen mir das Räthſel erklären! Seit wann haben Sie entdeckt, daß Sie den Onkel kennen? Wie wiſſen Sie, daß er Sie nicht kennt?

Räthſel ſind hier nicht im Spiel, liebe Seele. Eine lange Gewohnheit, von mir ſelbſt zu ſchweigen, hat mir das Sprechen ſehr ſchwer gemacht. Was ich Dir verſchwieg, Anfangs, weil Du ein Kind warſt, ſpäter, weil es ſich durch die Zeit tief in meine Seele verſchloſſen hatte, iſt auch ſehr geringfügig und hat gar keinen Werth mehr. In zwölf Jahren wächſt über Vieles Gras! über Gräber und wunde Herzen! —

Julchen umarmte gerührt die ſanfte ernſte Freundin, die mit dem Ausdrucke lange und ſtumm ertragener Leiden geſprochen hatte.

Daß der Onkel mich bis jetzt aus Eduards Erwähnung nicht erkannt hat, begann Agnes von Neuem, liegt in der zufälligen Veränderung meines Namens. Ich heiße Frohberg. Deine gute Mutter wollte durchaus eine Franzöſin zur Erzieherin ihres Kindes haben. In Nancy erzogen, mit der Sprache und Literatur dieſes Landes ganz ſo wie mit der Deutſchen bekannt, durfte ich mich für ebenſo geſchickt halten, ihren Wünſchen zu entſprechen, als eine geborne Franzöſin; ich überſetzte meinen Namen, wie es meines Vaters franzöſiſche Correſpondenten oft gethan hatten, und ward als Fräulein Montjoi Deine Erzieherin, ohne daß

Deiner Mutter meine niederländiſche Geburtsſtadt weiter auffiel.

Und der Onkel, liebe Tante?

Agnes lächelte ſchmerzlich. Kleine Fragerin, ich werde Dir endlich eine ordentliche Lebensbeſchreibung machen müſſen, wie in den alten Ritterromanen. Da, da kommt der Thee; ſetze den Tiſch an's Kamin, der Vormund kommt erſt nach dem Schauſpiele nach Hauſe; wir wollen uns einbilden, wir ſäßen, ſtatt neben dem Theekeſſel, an einer rauſchenden Quelle, und der Kaminſchirm kann ein Roſengebüſch vorſtellen, welches uns vor den Stralen der Sonne ſchützt. Ich bin alſo ein bedrängtes Fräulein, welches auf Deiner Burg eine Freiſtätte fand, und beginne meine Geſchichte.

Julchen erwartete Wunderdinge und hing an den Lippen ihrer Freundin, ohne auf den ſpöttiſchen Zug, der um ihre Wangen ſpielte, zu achten.

Daß mein Vater ein Niederländer war, weißt Du. Er war Beſitzer einer der großen Tuchfabriken in * * *. Der gute Kaiſer Joſeph gab ihm den Adel, und ſeine Induſtrie verſchaffte ihm Reichthum. Ich ward bis ins zehnte Jahr in meines Vaters Hauſe erzogen, oder nicht erzogen, wie man's nennen will, und dann nach Nancy in ein Kloſter geſchickt, wo viele und nur reiche und vornehme Koſtgängerinnen waren. Die Erziehung war wirklich gut, ihre Beſchränkung war Klarheit, in ihrer Andächtigkeit Herzlichkeit, in dem Unterrichte von Kunſtfertigkeiten Geſchmack. Ich war kindlich froh bei meinen lieben Nonnen; aber mehr als ſie trug die Verbindung mit ein paar jungen Deut-

Digitized by Google

schen bei, die mit uns erzogen wurden. Beide waren um zwei Jahre älter als ich, die Eine Tochter eines schwäbischen Reichsgrafen, die Andere, vom Bürgerstande, wie sie mir sagte, die Tochter eines verstorbenen Freundes vom Grafen, der sie mit seinem Kinde und ganz wie seine Schwester erziehen ließ. Die größte Ähnlichkeit ihrer Züge mit dem Grafen und die gleiche, herzliche Liebe, die er beiden erwies, als er einmal zum Besuche da war, machte glauben, daß Nina seine natürliche Tochter war. Doch das ist jetzt gleichgültig, und damals dachte ich nicht daran. Genug, daß diese beiden Mädchen mir meine frohesten Tage verschönerten. Ein gutes Schicksal hatte ihre Seelen vor jedem nachtheiligen Einflusse bewahrt, sie waren ganz Güte, ganz dem Bedürfnisse hingegeben, ihr Glück zu begründen. Unsere Kindheit floh auf leichtem Fittige vorüber, und Arm in Arm verschlungen, traten wir in das Jugendleben, als ich in meinem funfzehnten Jahre durch meinen ersten Schmerz, und den heftigsten, der mich treffen konnte, zu einer ersten Entwickelung meines Gemüths vorbereitet werden sollte.

Eine gefährliche Masernseuche suchte die ganze Gegend heim; meine Walburga ward davon angesteckt. Da ich die Krankheit überstanden hatte, gab man ihren und meinen dringenden Bitten nach: ich durfte den größten Theil des Tages in ihrem Krankenzimmer zubringen, und Nina, über welche die Äbtissin ebenfalls die Versicherung erhalten hatte, daß sie keiner Ansteckung mehr unterworfen sei, verließ ihre geliebte Schwester nicht. Walburgens Zustand ward gefährlich. Noch ist

Digitized by Google

mir das Entzücken gegenwärtig, in welches Glauben und Schmerz zusammenflossen, wenn ich am Fuße der Altäre lag; noch empfinde ich das Kindesvertrauen, welches mich erhob, meine Schritte beflügelte, die Luft, die ich athmete, leicht machte wie Frühlingswehen, wenn ich eine Messe für die theuere Kranke bestellt hatte. Wie sie zusehends schlechter ward, stellte ich mich mehre Tage Mittags vor die Pforte des Klosters, übernahm die Austheilung der Suppe an die Armen, und indem ich jeder Portion ein Almosen hinzufügte, mit der Bitte, für Walburga zu beten, fühlte ich eine Demuth des Herzens und Geistes, welche diese geringfügige Handlung zum Gottesdienste machte. Aber Walburga erlag dem Übel. Nina und ich fanden in dem Kinderglauben, in welchem wir gebetet hatten, auch Trost darüber, daß wir nicht erhört waren. Mein junges Herz sollte aber noch geübter werden im Bitten und Glauben. Die Personen, welche Ninas Sicherheit vor Ansteckung bezeugt hatten, mußten sich geirrt haben; wenige Tage nach Walburgens Tode brach dieselbe Krankheit bei ihr aus; ihr durch Kummer über unserer Freundin Tod angegriffener Körper widerstand ihr nicht lange, und ich beweinte die liebsten, einzigen vertrauten Freundinnen meiner Jugend. Damals lernte ich die Wollust meines Schmerzes rein kennen. Ich glaube, daß ich Momente an ihrem Grabe zugebracht habe, wo mein Geist einen Grad von Lebendigkeit empfand, die unabhängig von den Kräften meines Körpers war. Wenn ich wieder aus dieser Vernichtung in Gebet und Weinen zurückkam, war ich mir bewußt,

Digitized by Google

vergeſſen zu haben, was ich, während ſie dauerte, empfand; aber die Sehnſucht, die mich erfüllte, ſie zu erneuern, überzeugt mich, daß mir unausſprechlich wohl war. Mein Körper erlag aber dieſer Spannung, ich brachte ein Jahr ſehr kränkelnd zu, während dem ich die Rückreiſe nach dem väterlichen Hauſe nicht unternehmen durfte, und verließ am Schluſſe meines ſechszehnten Jahres mein geliebtes Kloſter und die Gräber meiner holden Geſpielinnen.

Zu derſelben Zeit, als ich aus der Penſion zurückkehrte, hatte mein einziger Bruder, der um ſechs Jahre älter war als ich, ſeine Studien vollendet. Er war zum Handel beſtimmt; ein unverheiratheter Bruder meines Vaters, der als Gelehrter einen bedeutenden Namen hatte, machte es aber zur Bedingung ſeiner Erbſchaft, daß ſein Neffe eine wiſſenſchaftliche Ausbildung erhalten ſolle; auf dieſe Weiſe beſuchte er ſogar eine norddeutſche Univerſität, machte eine Reiſe durch Deutſchland und Italien und, Dank ſeinem Führer, kam als ein liebenswürdiger, ſehr gebildeter Jüngling zurück. Dieſer Hofmeiſter iſt Eduards Oheim.

Obſchon mein guter Vater alle Wiſſenſchaften nur in ſofern ſchätzte, als ſie zum Flore des Handels und Fabrikweſens beitrugen, ließ er doch Herrn Schönfeld alle Gerechtigkeit widerfahren. Der Mann hatte eine Menge Commercialkenntniſſe und war ein vortrefflicher Chemiker. Beides konnte mein Vater benutzen; mit großer Bereitwilligkeit ging er alſo meines Bruders Vorſchlag ein, ihn als Mitglied der Familie aufzunehmen.

Agnes hielt hier zerſtreut inne. Julchen wartete

Digitized by Google

lange und fragte dann mit dringender Theilnahme: Nun? und war der Onkel damals ſchon ſo lieb? Wie lange blieb er? denn Eduard mußte doch damals ſchon ein großer Junge ſein, und er hat ihn früh unter die Hände genommen.

Agnes ſah ihr, wie es ſchien, mit ihren Ideen ſehr beſchäftigt, in die hellen, fragenden Augen und fuhr dann, wie eine Perſon, welche ihren Bericht gern ſchnell beendigen will, fort: Die Bildung, welche mein Bruder ihm zu danken hatte, ſpricht ſchon zu ſeinem Vortheile; ihn richtig zu beurtheilen, war ich zu jung. Bald brachen auch die unruhigen Zeiten der Revolution aus; Herr Schönfeld ging nach Deutſchland zurück; unſer Handelshaus ward geſtürzt; meinem Vater erſparte der Tod den Schmerz, das traurige Schickſal ſeiner Kinder zu beweinen, mein Bruder fiel in der fränkiſchen Armee; eine Freundin meiner Mutter, die mir kurz nach meiner Rückkehr der Tod raubte, gab mir, als ich, ohne Schutz und Obdach, vergeblich durch meiner Hände Arbeit mein Brot zu gewinnen ſuchte, in Düſſeldorf eine Zuflucht; von dort ward ich Deiner Mutter empfohlen. — Du ſiehſt, mein Julchen, wie wenig dieſe Geſchichte Deine Neugier lohnen konnte.

Julchen ſah verlegen aus. Liebe Agnes, was Sie mir erzählt haben, iſt freilich weniger, als ich erwartete; nicht weil es Ihnen an Begebenheiten fehlte, aber weil ich noch nicht begreife, wie Sie ſo wenig von ſich zu ſagen haben, da der Reichthum Ihres Herzens ſo deutlich beweiſt, wie viel Sie empfunden und beobachtet haben.

Digitized by Google

Von mir zu erzählen? Liebes Kind, ist eine ganze Vergangenheit, welche das Grab verschlang, eine kahle Erzählung? Kann ein Geist über Todtenhügeln und Trümmern nicht reifen? Verwandte, Vaterland, Wohlstand, bis zu dem Namen meiner Familie —

O meine Agnes, ich bin ein leichtsinniges, unbesonnenes Geschöpf! Aus Theilnahme an Ihren Leiden reiße ich Ihre Wunden auf. So rief Julie und weinte an ihrer Freundin Halse, die sie aber bald wieder in ein heiteres Gespräch gezogen hatte.

Julchen erwartete ihren Geliebten und seinen Onkel erst in ein paar Monaten, und diese Zeit füllte die mütterliche Freundin nach althergebrachtem Gebrauche mit Verfertigung der Aussteuer aus. Julchens Vormund, in dessen Hause sie lebte, ein alter Witwer, war sehr froh, das Rechnungswesen ausgenommen, alle weltlichen Angelegenheiten seiner Mündel in die Hände der sorgsamen Agnes zu legen. Indeß diese Leinwand zerschnitt, Bett- und Tischzeug nähen ließ, besorgte Julchen mit frohem Muthe Brautstaat und Hauskleider, und bei dem Einen und dem Andern beseelte sie der Gedanke, daß sie durch diesen Anzug ihrem Eduard gefallen sollte.

Mitten in diesen festlichen Zubereitungen kam ein großes Pack an, welches, wie ein Brief von Eduard verkündet hatte, seine und des Onkels Brautgeschenke enthielt. Mit tumultuarischer Neugier packte Julchen die Schätze aus. Stücke des feinsten Linon, Levantinen, niederländische Spitzen, verbotene englische Zeuche von der ausgesuchtesten Gattung. Noch blieb eine kleine

Digitized by Google

Schachtel zu unterſuchen übrig. Ach, das iſt vom Onkel, rief Julchen, zog einen Brief unter dem Bindfaden hervor und band ihn auf. Eine Uhr! Sie iſt ſchön, aber recht altmodiſch; ſehen Sie, eine Stahlkette! Berlocken! Email! — und hier ein Medaillon! — O, wie es meine Mutter an ihrer Hochzeit trug — aber ein ſchönes Basrelief! Amor und Pſyche! Der gute, wunderliche Onkel! — Ha, da kommt das Beſte! Herrliche Perlen, eins, zwei, zwölf Schnüre! Das iſt für Hals und Arme und Haar! Aber der Brief —

Agnes war bei dem Anblicke der Uhr blaß geworden und heftete ihren Blick auf ſie und das Medaillon, welches ihr Beides Julchen nachläſſig in die Hände gegeben hatte, und während Julchen ſchwatzte, rollten helle, ſtille Thränen aus ihrem Auge. Julie beobachtete ſie nicht, ſondern las ihr des Onkels Brief vor:

„Meine theure Tochter!"

„Nur der höchſte Begriff von ehelichem Glück hat mich ſo lange zaudern gemacht, eh' ich Eduards Wünſchen meine Zuſtimmung gab. Euer Wohl muß die Sonne meiner ſpäten Tage ſeln, denn Euer Unglück würde mich in das Grab führen. Bald ſehe ich das liebe Geſicht mit eignen Augen, welches alle die Kindlichkeit, den Eifer für's Edle und Schöne ausdrücken ſoll, die ich auch in Ihren Briefen leſe. Bis dahin, meine Tochter, ſei Ihnen beiliegendes Geſchenk ein Beweis, daß ich Ihrer Freude Alles, auch mein Liebſtes hingebe. Dieſe Uhr, dieſes Medaillon mit dem

ſinnvollen Bilde war einſt Pfand meines Erdenglückes. Es ward zerſtört dieſes Glück, aber ſein Andenken blieb in mir und ward ein Pfand jener ſeligen Ewigkeit, wo ich mit Der würde vereint ſein, welcher dieſes Pfand beſtimmt war. In dieſem Sinne hob ich es auf und wollte es aufheben bis an meinen Tod. Nun widme ich es Eduards Braut. Amor und Pſyche ſei das Symbol Eurer Verbindung, und die Ehrfurcht, mit der ich dieſe Dinge aufbewahrte, und die Wehmuth, mit der ich ſie in Ihre Hände gebe, meine junge Tochter, ſei Vorbild Eurer Treue. Neben dieſen Schätzen darf ich der Perlenſchnüre nicht erwähnen."

Julchens Stimme zitterte, Thränen entfielen ihr, ehe ſie geendigt hatte, und die Perlen hinwerfend griff ſie nach der Uhr, die ſie an ihren Mund drückte, und nach dem Medaillon, das ſie ſogleich an ihrem Buſen verbarg. Ein tiefer Seufzer, der aus Agnes' Bruſt ſtieg, als ſie haſtig nach dem Medaillon griff, machte ſie aufmerkſam; ſie heftete einen forſchenden Blick auf ihre Freundin, die angefangene Rede ſtockte in ihrem Mund. Agnes, Sie haben mir nicht Alles von Ihrer Geſchichte erzählt! rief ſie wie von prophetiſchem Geiſte ergriffen und ſchlang ihren Arm um Agnes' Hand.

Nein, ich verſchwieg Dir, was ich vertilgt glaubte durch den Lauf der Jahre, und was in meinem Herzen noch zu lebendig ſtand, um wie das Übrige, Vergangene erzählt zu werden. Dieſe Uhr, dieſe Pſyche — ich erhielt ſie von ihm — ich war ſeine Braut.

Nicht ſogleich fand Agnes Ruhe genug zum Er-

Digitized by Google

zählen, noch Julchen zum Anhören. Wir wollen ihre Geſchichte hier geben, wie ſie uns bekannt wurde.

Bis zu der Aufnahme des Herrn Schönfeld in des Herrn von Frohberg's Hauſe hatte Agnes Jener ihre Begebenheiten erzählt; allein weder Julie noch wir hatten weder ſie noch ihre Familie daraus kennen gelernt. Es iſt nothwendig, dieſe Lücken zu ergänzen.

In jenen Gegenden hatte ſich bis zu dieſer Zeit in den alten echt deutſchen Familien ſelbſt neben einem anſehnlichen Reichthume ein auffallender Grad von deutſcher Zucht und Sitte erhalten. Der tägliche Gang des Lebens war mäßig und arbeitſam die Feſttage des Calenders waren auch Feſttage für die Hausgenoſſen; die Vormittage feierte alsdann die Predigt, die Mittage eine ſtattliche Mahlzeit und die Abende eine zierliche Kaffegeſellſchaft für die Hausfrau und ein ehrbarer Weinhausbeſuch von Seiten des Eheherrn und der andern männlichen Bewohner des Hauſes nach Stand und Würden. Die Mädchen blieben in der Kinderſtube, bis ſie in die Kloſterkoſt kamen, und, wann ſie zurückkehrten, an der Seite der Mutter, bis man ſie einem Gatten zu überantworten Gelegenheit fand. Reiſen machten nur die Männer, und wenn Fremde kamen, erzeigte man ihnen zwar eine ſplendide Gaſtfreundſchaft, die Hausfrau blieb aber in ihrem gewöhnlichen Kreiſe, die vermehrten Geſchäfte abgerechnet, welche ihr der Beſuchende gab. Die Gaſtzimmer mußten gelüftet werden, das himmelhohe damaſtne Vorhangbett mit feinem Leinzeug belegt, ein damascirtes, fünf Ellen langes Handtuch, welches in einen Zirkel

Digitized by Google

gebunden war, an eine Rolle neben dem Waſchtiſch aufgehangen, und von den funfzigerlei Porzellanfiguren, die auf der Spiegelcommode ſtanden, ſorgfältig der Staub geputzt werden. Gäſte, die man ſo empfängt, werden nie Gaſtfreunde, ſie laſſen keine Spur zurück und nehmen keine mit ſich fort, und für Menſchen, welche Gaſtfreundſchaft ſo behandeln, iſt die Zeitung dann das einzige Band, das ſie mit der Mitwelt verknüpft.

Von Ältern, die ihre Tage ſo ruhig abſpannen, ward Agnes geboren. Das Ungefähr, das aus ihres Vaters Bruder einen Gelehrten werden ließ, wirkte nicht nur auf ihren Bruder, den es zum Studiren vermochte, ſondern mittelbarer auch auf ſie. Der gelehrte Onkel war auch ein reicher Onkel, und dieſes gab ſeinem gelehrten Rufe bei dem Herrn von Frohberg ein ſo anſehnliches Gewicht, daß ſein ganzes Hausweſen bei aller hergebrachten Ordnung um ein Merkliches aus dem alltäglichen Kreiſe kam. Mehr als einmal hatte ihm der gelehrte Bruder von Löwen, wo er lebte, gelehrte Reiſende empfohlen. Das obenerwähnte hohe Himmelsbett empfing ſie in ſeiner zartflächſenen Hülle, und der redliche Herr von Frohberg fühlte ſich geſchmeichelt, als ihm ſein Bruder ein paar Mal in gedruckten Büchern die Stelle bezeichnete, in welchen berühmte deutſche Gelehrte, oder doch wißbegierige Jünglinge dieſer Nation ſeiner Tuchfabrik das höchſte Lob ertheilten und mit dem ernſten gründlichen Geiſte, der dieſer Nation eigen iſt, alles Eigenthümliche ſeiner Anſtalten, bis auf das damascirte Handtuch, im endloſen Kreiſe aufgeknüpft, erwähnten. Das Adelsdiplom des guten Kaiſers kam

noch hinzu, und Agnes ward nun nicht nach Tongern, St. Tron oder Tirlemont geschickt, wie es die Kaufmannsfamilien jener Gegend gewohnt waren, sondern in das Visitandinenkloster in Nancy, wo nur eine sehr ansehnliche Pension Eingang verschaffte. Aus dem liebenden Zirkel der zahlreichen Gespielen, aus dem lebhaften Umgange der ganz französischen Nancyer, aus dem gebildeten Tone der sehr wohlgezogenen Nonnen, welche durch diesen ihre Kostschule in Ansehen erhalten mußten, kehrte Agnes nach mehren Jahren nun wieder in das väterliche Haus zurück. Sie war in dem Alter, wo jedes erwachende Gefühl ein Lichtstral für unsere Vernunft wird, und die Eindrücke, welche Freundschaft und Schmerz ihr in dem Kloster gaben, hatten ihre Seele noch bedürftiger und empfänglicher gemacht. Ihr junges Herz hatte sich von dem Wiedersehen ihrer Ältern, ihrer Kindheitsumgebungen unendlich viel Freude versprochen; sie fand solche in der ersten Umarmung des Vaters, in dem Empfange der Mutter; aber mit jedem Tage mehr fühlte sie eine lange Leere, für die sie keine Ursache wußte. In ihrer Kindheit war ja Alles so, und sie war glücklich; um sie war also nichts verändert, in ihr mußte es anders geworden sein. Diese Veränderung konnte nur Eine Ursache haben, und diese lag in Waldburgens, in Minas Grabe. Nun hatte sie einen Namen für ihren Gram. Der Vater ward nichts von der Stimmung seiner Tochter gewahr; so lange Niemand beim Essen oder im Kirchstuhl fehlte, hielt er seine Heerde für wohlbewacht; die Mutter, welche sehr fromm war, hielt Agnes' Schwermuth für

Digitized by Google

einen Hang zum Kloſterleben, und hätte gern eine Heilige in ihrer Familie gehabt; allein der Schwager in Löwen hatte dieſen Gedanken von jeher nicht in ſeines Bruders Hauſe aufkommen laſſen. Die Rückkehr des Sohnes von ſeinem akademiſchen Aufenthalte, von Reiſen und Schönfelds Anweſenheit brachten allmälig eine Veränderung in Agnes' Stimmung hervor. Schönfeld war von guter bürgerlicher Familie aus Norddeutſchland, ſein Vater war ein Geiſtlicher, er ſollte ſich dem Predigerſtande beſtimmen; ein unwiderſtehliches Bedürfniß, den Menſchen und die Erde kennen zu lernen, trieb ihn, Alterthümer und Naturgeſchichte mit inniger Liebe zu ſtudiren. Sein weiches Herz, ſein ruhiger, klarer Geiſt, lehrte ihn bei der Beſchränktheit ſeiner Mittel eine Genügſamkeit, bei der ihm der Beſitz des Nothwendigen Genuß, und jeder kleiner Überfluß ein Feſt ward, das nur durch Theilnahme aller ihn Umgebenden gefeiert werden konnte. Wie er auf Univerſitäten war, ſchickte ihm ſeine Mutter von der nicht ſehr entfernten Pfarre nie einen Leckerbiſſen oder einen nöthigen Vorrath, ohne daß ſein Stubenkamerad an dem erſten und ein paar Hausarme an dem letzten Theil nehmen mußten; wenn er bei ſeinen botaniſchen Wanderungen neue Schätze nach Hauſe brachte, hatte er gewiß zugleich einen Straus wohlriechender Blumen gepflückt, mit welchem er ſein Zimmer verzierte, wofür der Stubenkamerad, welchem der Wohlgeruch lieb war, dann wieder die Geduld hatte, ſeine kindliche Freude über die wunderſchöne Bildung eines Gräschens anzuhören. Die beſte Geſellſchaft zog ihn an ſich; er

Digitized by Google

glänzte nicht in ihr, aber er war ein mildes Licht, das alle Die anzog, welche Helle des Kopfs und Wärme des Herzens in ihrer Unterhaltung bedurften. Er wartete schon ein paar Jahre, welche er mit pädagogischen Arbeiten ausfüllte, auf einen kleinen Kirchendienst, als eine Anfrage an einen der Professoren der Universität ihm den Beruf verschaffte, den jungen Frohberg während seiner Studien und nachher auf Reisen als Mentor zu begleiten. Und wirklich erfüllte er seinen Beruf so heilig, als beseele auch ihn Minervens Geist. Zögling und Führer waren gleich glücklich dabei. Frohberg sollte sich, seiner Lage angemessen, gerade mit den Wissenschaften beschäftigen, für welche Schönfeld bis jetzt die Zeit mit Aufopferung seiner nächtlichen Ruhe entwandt hatte. Chemie und Handelsgeschichte waren dem Fabrikanten, Kunstgeschichte und Literaturkenntniß besonders dem Manne von Vermögen nothwendig. Mit Schönfeld's Kinderherzen hatte noch kein Mensch in Zwietracht leben können; der junge Frohberg, ein lebenslustiger Jüngling, dessen niederländische Derbheit mit einem Bischen französischer Regbarkeit vermischt war, schloß sich ihm herzlich an. Noch ehe er seinen Mentor in sein väterliches Haus einführte, hatte er schon den festen Entschluß gefaßt, den bewährten Freund nie von sich zu lassen, sodaß er mit frohem Muthwillen lachte, als ihm der bedächtige Vater seiner chemischen Kenntnisse wegen eine Stelle in seinem Hause vergönnte. Diese Stelle füllte er keineswegs müßig aus. Seine Versuche wurden für die Bereitung der Farben und die Behandlung der Wolle sehr wichtig, und der alte Froh-

Digitized by Google

berg bot ihm nach einem Jahre freiwillig einen anſehnlichen Gehalt an. Schönfeld's Wirkungskreis beſchränkte ſich aber nicht auf die Farbenſtoffe allein; Agnes war ihm von ihrem Bruder als Schülerin anvertraut, und er fand ſie in einem Alter, in einer Stimmung, wo ein junges Mädchen, wenn ſie gern lernt, ſehr ſchnelle Fortſchritte macht. Ein ſechzehnjähriges Gemüth, das bis dahin alle ſeine Nahrung vor den heiligen Altären und im Arme der Kindheitsgeſpielinnen fand, muß hoch aufflammen, wenn ihm die Schätze der Kunſt und der Natur gezeigt werden. Schönfeld's zarter Sinn, der ſelbſt frei von der Natur gebildet ward, lehrte ſie dieſen Schmuck des menſchlichen Lebens und ſein Vorbild zugleich auf eine Art kennen, welche ihrer Einfachheit, ihrer mädchenhaften Stille nichts benahm. Ihr Gefühl, das ſonſt mit unbeſtimmter Sehnſucht umherſchweifte, heftete ſich nun an das Schöne und Große, und mit der Offenbarung der Wahrheit in ihrem Innern, die in dem reinen weiblichen Buſen in ſo leicht leſerlichen Buchſtaben eingegraben iſt, fügte ſich ihr häuslicher Beruf mit dem Genuſſe ihres Geiſtes zu einem gefälligen Ganzen.

Konnte aber das zartfühlende Mädchen für den Mann gleichgültig bleiben, welcher ihrer ſchmerzenvollen Sehnſucht ein ſo ſchönes Ziel gezeigt hatte? — Agnes hing kindlich — denn das reine Weib liebt ſtets kindlich, wenn es Glück empfängt, und mütterlich, wenn es Glück ertheilt — an dem geehrten Lehrer, und der Lehrer hatte in ihr das Weib gefunden, das erſte und letzte, welches ihr ganzes Geſchlecht ihm darſtellte und

Digitized by Google

allein ihm dieſes Geſchlecht verſinnlichen konnte. Aber dieſe Geſinnungen hätten die Lage der beiden Liebenden gegen einander nie verändert. Agnes ſuchte keine andere Gründe für ihre Gefühle als den Genuß, den ihr ihres Freundes Unterricht gab, und Schönfeld beſchied ſich vom erſten Augenblicke, wo er ſeine Neigung für die junge, reiche Agnes empfand, zur heitern Entſagung. Dieſer großmüthige Plan ward aber von Agnes' Bruder vereitelt. Joſeph, dem ein mannigfaltiger Lebensgenuß ein bischen Menſchenkunde und ſeine warme Freundſchaft für ſeinen Schönfeld Aufmerkſamkeit gab, nahm die Neigung der beiden ſich unbewußt Liebenden bald wahr und dachte darüber ſehr verſchieden von ſeinem Freunde. Die Hinderniſſe, die Stand und Vermögen ihrer Vereinigung entgegenſetzten, fühlte er ſich ſehr geneigt aus dem Wege zu räumen. Dankbarkeit und hohe Achtung für Schönfeld foderte ihn dazu auf, und er fand eine noch mächtigere Triebfeder dazu in ſeiner Denkungsart. Der Geiſt der Zeit, der jene ungeheuern Veränderungen herbeiführte, von deren Folgen Europa nun ſo viele Jahre erſchüttert wird, hatte ſich dem jungen Manne mitgetheilt und machte Schönfeld's Glück zur Sache ſeiner Partie, die ſich damals in den Niederlanden ſo laut ausſprach, wie nachmals bei ſeinen Nachbarn. Durch ſeine Verdienſte und Frohberg's Handelsgeſchäfte erhielt aber Schönfeld um dieſe Zeit ein Gewicht, das kaum noch anderer Gründe bedurfte, um ihn zu einem ſehr erwünſchten Brautwerber für die liebenswürdige Agnes zu machen. Der Fabrik hatte es noch immer an einem Handgriffe bei der Miſchung der

Digitized by Google

ſcharlachrothen Farbe gefehlt, um ihr Tuch mit dem engliſchen meſſen zu können. Schönfeld, welcher die ganze Wichtigkeit dieſes Umſtandes kannte, bot ſich an, einige Zeit in einer engliſchen Fabrik zuzubringen, um das Geheimniß zu errathen, wenn es eins ſei, oder den Vortheil abzulernen, wenn es nur Aufmerkſamkeit bedürfe. Die letztere, mit beſtändig fortgeſetzten chemiſchen Verſuchen, ſetzte ihn in Stand, die Tücher der Frohberg'ſchen Fabrik um ein Drittel im Werth und Preis zu erhöhen. Ohne an die Wichtigkeit zu denken, die er dadurch für den alten Frohberg erhielt, trieb ihn ſeine Beſcheidenheit an, bis zu öfterer Bewährung ſeine Methode noch geheimhalten zu wollen; Joſeph, der eben mit dem Glücke ſeines Freundes beſchäftigt war, wußte dieſen Umſtand beſſer zu benutzen. Er übernahm es nach einigem Kampfe mit dem einfachen Manne, der die Früchte ſeines Bemühens durchaus als ein Gemeingut angeſehen wiſſen wollte, ſeinen Vater dahin zu vermögen, daß Schönfeld gegen ſeine Entdeckung als Theilhaber an der Fabrik angeſehen würde und Agnes' Hand erhalten ſolle. Schönfeld litt bei dieſem Vorſchlage, weil er ihn ſtatt der ſtillen Entſagung, die jeden Genuß des Augenblicks kindlich annimmt, zu der Ungewißheit verurtheilte, ob ihm dieſer Augenblick bliebe? denn wenn ſich ihm der alte Frohberg nicht fügte, wenn er lieber dem Vortheile ſeines Handels entſagte als dem armen Gelehrten ſeine Tochter gäbe —, ſo konnte keines der gegenwärtigen Verhältniſſe bleiben, und er war auf ewig von Agnes getrennt.

Er hatte Joſeph gebeten, bis zur Entſcheidung, und

wenn dieſe ungünſtig ausfiele, niemals Agnes von ſeiner Liebe etwas zu entdecken. Es ward eben Frühling; Agnes hatte ſich mit ihrem Lehrer ſchon das vorige Jahr mit der Pflanzenlehre beſchäftigt; oft hatte ſie während dem Laufe des Winters ſich auf die Zeit gefreut, wo ſie wieder Pflanzen ſammeln, wo ſie ihre Kenntniſſe in der neubelebten Natur erweitern könnte. Nun ſchweifte ſie oft allein, oft an ihres Lehrers Arm durch Feld und Gehölze, um jedes Frühlingskind zu erſpähen; aber bei allen Blumen, die ſie fand, bei allen Kräutern, die ſie ſuchte, vergaß ſie einer Blume nicht, nach der ſie ſchon mehre Jahre vergeblich geforſcht hatte. Der heiligen Jungfrau Kerze hieß man ſie in dem Kloſter von Nancy; oft hatte ſie dieſe Blume der erſten Frühlingsſonne mit ihrer Walburg, ihrer Nina gepflückt und, wie Nina im Sarge lag, dieſe Blume in den Kranz geflochten, den ſie mit Thränen benetzt auf ihren Sarg legte. Hundert Mal ſchon hatte ſie dieſe Blume ihrem Freunde beſchrieben; er konnte nicht beſtimmt errathen, was für eine Blume ſie meinte, half ihr aber ſchon den dritten Frühling im Suchen, denn Nina war zur Zeit der Maiblumen ins Grab gelegt, Maiblumen und Jungfraukerzen hatte Agnes in den Kranz geflochten, der auf ihrem Sarge lag. In jeder Lage iſt es wol eine ſehr gefährliche Unternehmung für einen Mann, mit einem jungen, ſchönen Mädchen in der Fülle des Frühlings Blumen zu ſuchen und die Liebes- und Lebensfeier der Pflanzenwelt zu ſtudiren. Schönfeld aber, mit dem einfachen männlichen Geiſte, der Entſchluß und That aufeinanderfolgen ließ, mit dem unerſchlafften,

Digitized by Google

reinen, innigen Gefühle, das im reifen Mannesalter die allmächtigste Empfindung des Jünglings zum ersten Mal hegte — wie schwer ward es Schönfeld, sich allein an seinen Linné zu halten, um zu erklären, allein an den Schöpfer aller der Herrlichkeiten um sich her, um anzubeten. Die Kerze der heiligen Jungfrau fanden die beiden Liebenden nicht; aber sich selbst fanden sie in der ganzen blühenden Natur: Agnes überall froher Genuß im Vereine mit einer belebenden Kraft; Schönfeld überall Vollendung in der Vermählung der Kraft mit der anschmiegenden Anmuth. Der edle Mensch hätte dessenungeachtet den Sieg über sein Herz davongetragen, aber dieses Mal war das Schicksal mit der Prüfung zufrieden. Joseph hatte seinen Vater gewonnen, sei es durch Berechnen der Vortheile, welche Schönfeld's Vervollkommnung der Scharlachfarbe der Fabrik brächte, sei es durch weniger eigennützige Gründe; genug, daß er seinem Freunde die Nachricht brachte, welche den Brauttag der Erde auch zu dem seinigen machen sollte. Agnes hörte mit frohem Erröthen, was sie nie bezweifelt hatte, daß Schönfeld sie liebe, und entdeckte es sich mit Entzücken, was sie vorher noch nie untersucht hatte, daß sie ihn schon längst liebte. Nun der Bund geschlossen war, herrschte ein noch höherer Friede in Schönfeld's friedlichem Herzen. Das klare Element seines Gemüths hatte das mit seinem Geschwisterelement, dem Wasser, auch außer der Klarheit gemein, daß es, sobald es sich selbst überlassen war, ein völliges Gleichgewicht wieder annahm. Er ging nun seiner frohen Zukunft mit ruhigem, leichtem Schritte entgegen; in

Digitized by Google

seinem Verhältnisse zu Agnes änderte sich fast nichts, und seine Innigkeit gegen sie drückte sich mehr in dem eindringenden Rathe, den er ihr gab, in dem Eifer aus, mit welchem er an ihrer Bildung arbeitete, als durch liebkosendes Schmeicheln. Ehe seine erwünschte Verbindung statthatte und ihn auf immer in *** fesselte, wollte er sein Vaterland nochmals besuchen und sich mit seinem Bruder — Vater und Mutter waren indeß gestorben — über seine kleine Erbschaft abfinden. Hätte der gute Schönfeld diese althergebrachte Ordnungsliebe doch versäumt! Zwei kurze Monate, die er abwesend war, zerstörten sein Glück. Frohberg's Einwilligung in Agnes' Verbindung mit Schönfeld war die Wirkung des Eigennutzes gewesen, nicht der Wunsch, wichtige Dienste zu lohnen. Der Fremde, der arme Gelehrte, der Ketzer war ihm stets ein Gegenstand der Abneigung geblieben, und je mehr und mehr mischte sich diesem Widerwillen der Geist unseliger politischer Meinungen bei. Joseph hatte seinem Vater schon längst durch seine Befreiung von Vorurtheilen — denn so nannte es die brausende Jugend — misfallen, im Herzen hatte er stets Schönfeld angeklagt, ihm falsche Grundsätze eingeflößt zu haben; nun die Parteien lauter wurden, ward es auch seine Klage. Das Alles hätte den Mann, der auf Ehre zu halten gewohnt war, wol noch nicht verführt; aber zufällige Umstände machten es ihm noch schwerer, das Rechte zu behaupten. Öffentliche Vorgänge hatten dem Absatze der Fabrik eben Eintrag gethan, ein befreundetes Haus hatte durch seinen Sturz einen beträchtlichen Verlust für Froh-

Digitized by Google

berg nach ſich gezogen, und gerade in dieſem Zuſammentreffen von Umſtänden kündigte ſich ihm ein reicher Brabanter an, welcher ihm anbot, ein ſehr großes Capital in ſeinen Handel zu legen, und zur Vereinigung ihrer beiden Vortheile um Agnes' Hand bat. Der Fremde wußte nichts von Agnes' Verhältniſſen zu Schönfeld, das ſchöne Mädchen hatte ihn gefeſſelt, und er verband, nach alltäglicher Berechnung im alltäglichen Lebensgange, ſeine Liebe mit ſeinen Handelsſpeculationen. Frohberg ſah den ganzen Vortheil dieſer Heirath ein, Schönfeld's freundliche Gegenwart beſchwor nicht den Geiſt ſchnöder Gewinnſucht, wie ſie es oft gethan hatte, und er gab dem Brabanter ſo viel Hoffnung, als nöthig war, um ihn ſo lange hinzuhalten, bis ſich ein Weg fände, mit Schönfeld zu brechen.

Der Argwohnloſe hatte indeß ſeine Geſchäfte vollendet. Nach dem Rathe ſeines Bruders, der durch eine reiche Frau und ſeine Kenntniſſe ein wohlhabender Handelsmann Norddeutſchlands geworden war, wandte er einen großen Theil ſeiner kleinen Erbſchaft auf den Ankauf eines Brautgeſchenks, welches dem Wohlſtande ſeiner Braut angemeſſen ſei. In der Wahl der Geſchenke ließ er ſich gewiſſenhaft von der damaligen Landesſitte leiten, nur ihre Bedeutung behielt er ſich vor; ſo erhielt die Uhr den bunten Schmetterling auf blauem Grunde, und der Halsſchmuck die Geſtalten von Amor und Pſyche. Es waren dieſelben Kleinode, die Agnes bei Julchen wiedererkannte. Wie ein froher Schiffer in den wirthbaren Hafen der Heimath, eilte er nun mit ſtiller Heiterkeit zu ſeiner Braut zurück. Mit der Freude,

Digitized by Google

am Ziele zu ſtehen, reichte er ihr ſeine ſinnvollen Geſchenke, mit banger Ahnung nahm ſie Agnes an und zeigte ſie dem Vater, deſſen zweideutiges Betragen der Armen ſchon lange Unheil zu drohen ſchien. Wie wäre es möglich, die Wege zu ſchildern, auf welchen ein ſelbſtiſcher Weltmenſch, vom Eigennutze geleitet, den argloſen Charakter eines Mannes überliſtete, der mehr in der Vorzeit gelebt hatte als unter ſeinen Zeitgenoſſen, der unter ſeinen Zeitgenoſſen mit einem Herzen gelebt hatte, das die Tugenden der Vorzeit bildeten und in ewiger Jugend erhielten, indeß die Jagd nach Reichthum, die Gier nach Genuß die Herzen um ihn verſchrumpfte? Zuerſt ſchob man Schönfeld's Verbindung unter wichtigen Vorwänden auf; dann ſuchte man ſeine politiſche Denkart zu reizen; man warf ihm einige Unvorſichtigkeiten vor, deren ſich Joſeph ſchuldig machte; man vergrößerte die unangenehme Lage, in welcher ſich die Handlung für einen Augenblick befunden hatte; man theilte ihm das Anerbieten des Brabanters mit; endlich ſprach man mit Geringſchätzung von Glücksjägern, die reiche Mädchen erhaſchten. Schönfeld's Herz ſchwoll auf voll edeln Stolzes. Gern hätte er ſeinen Freund und Bruder, ſeinen Joſeph, zum Zeugen aufgerufen, daß er nie nach Agnes' Hand geſtrebt habe. Aber Joſeph war auf lange Zeit abweſend, und Agnes konnte in dieſer Zartheit ſeiner Liebe einen Mangel an ihrer Kraft wähnen. Nein, lieber wollte er ihr ganz unbedingt entſagen, als ſie von dem empörenden Verdacht umlagert beſitzen, daß Geldſucht der Unterhändler ſeiner Liebe geweſen ſei. Lieber wollte er ſein Herz zerreißen,

Digitized by Google

als es in die Sklavenfeſſeln des Verhältniſſes zwingen, in welchem er mit ſeinem Schwiegervater geſtanden hätte. Wie ein Mann — aber mit der Entſchloſſenheit, mit welcher ein Mann in den Tod geht, wenn das Leben die Arme ſoeben brünſtig nach ihm ausſtreckte — kündigte Schönfeld ſeiner Geliebten die Gründe ſeiner Entſagung an. Agnes war ſeine Schülerin, ſie fühlte die Unmöglichkeit, daß Liebe, wahre Liebe in dem Herzen eines Mannes neben dem Gefühle fortwährend verletzter Ehre beſtehen könnte; ſie hoffte von der Zukunft und von ihres Vaters Herzen. Ach, dieſes Herz hatte ſich in ſeinem eignen Unrechte verhärtet. Dieſen Ausgang hatte Frohberg nicht erwartet; er hatte einen Zwiſt herbeiführen wollen und ſah ſich nun durch des Mannes ſtolzen Zurücktritt als ein Ungerechter, Undankbarer gezeichnet. Nur neue Unbilligkeit konnte die alte rechtfertigen; Agnes' Thränen wurden mit Härte zurückgewieſen; Briefe, Geſchenke, für die Liebenden nur Symbole ihrer Zärtlichkeit, mußten auf den Befehl ihres erbitterten Vaters als Zeugniſſe von genommener Verbindlichkeit zurückgegeben werden, und Agnes ward von ihrem Freunde geſchieden.

Der weitere Verfolg ihrer Geſchichte würde Zeitumſtände zurückrufen, mit deren ſchreckenvollem Dunkel wir unſere kleine Erzählung nicht trüben wollen. Vor der Heirath mit dem Brabanter ward die traurige Agnes durch dieſe Zeitgeſchichte ſelbſt geſchützt; das Übrige theilte ſie ihrer Julie im Anfange dieſer Erzählung in wenigen Worten mit. Schönfeld's Lebensgang war nicht ſo ſtürmiſch. Das Schickſal, das ſeine Liebe traf, ent-

Digitized by Google

ſchied über ſein Beſtreben nach Glückſeligkeit auf Erden. Durch Erziehung und Landesſitte an Formen gewöhnt, hatte dieſer Mann ſein weiches liebendes Herz gelehrt, Bedeutung und Heiligkeit in ſie zu legen. Und ſo glühte unter der ſtillen Außenſeite ein tiefer bleibender Schmerz. Die Kraft der Seele, welche er bedurfte, um von Agnes zu ſcheiden, weil es ſein Männerſtolz befahl, hätte ein Andrer aufgewendet, um Agnes zu erlangen. Die Beſtändigkeit, mit welcher er fortwährend ihr Andenken ehrte, hätte eines andern Mannes Leben verzehrt. Sein treues Herz kannte keine zweite Liebe, ſelbſt dann nicht, als ihm falſche Gerüchte verſicherten, Agnes ſei nach ihres Vaters Tode einem Gatten nach Frankreich gefolgt. Er trauerte um ſie, um ihr und der Ihren Schickſal, und ſein Lebensgenuß entblühte ihm nur aus der Freude, die ihm aus Anderer Blicken entgegenſtralte. Aber dieſe nahm ſeine reine Seele auch auf, wie ein ſtiller See den Stral des Tages.

Schönfeld hatte nach ſeiner Überzeugung gehandelt, er hatte Frohberg unzuberechnende Vortheile verſchafft, und, jede Entſchädigung abweiſend, ging er arm, wie er gekommen war, in ſein Vaterland zurück. Sein Aufenthalt in den Niederlanden hatte ihn Geſchmack an Fabrikunternehmungen finden laſſen; er ſchlug ſeinem Bruder, dem Kaufmanne, die Errichtung einer Manufactur vor; die Umſtände begünſtigten ſie, die Regierung that ihnen Vorſchub, und indem er ſeinen Bruder zum reichen Manne machte, verſchaffte er ſich die Mittel, ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen zu folgen. Die Bildung der Jugend war ſeine erſte Beſtim-

Digitized by Google

mung gewesen, und mit reifern Kenntnissen nahm er dieses Geschäft jetzt wieder vor. Von fröhlichen Jünglingen umschwärmt, stand er ernst und sinnend und heiter unter ihnen wie ihr guter Schutzgeist, und die jungen Leute schienen sich der Lust sorgloser hinzugeben, wissend, daß seine Gegenwart sie heilige. Seinem Vatersinne hatte auch sein einziger Neffe, Julchens Eduard, seine Bildung zu danken, und die innigste Liebe verband den jungen Mann mit seinem ehrwürdigen Verwandten, der nach seines Vaters Tode auch sein Vormund geworden war. Daß Schönfeld bei dem Ideale, welches er in seinem Herzen aufbewahrte von weiblichem Liebreiz und männlicher Treue, bei seines Neffen Verbindung mit Vorsicht zu Werke ging, ist leicht zu erklären. Er wollte der leidenschaftlichen Beschreibung des jungen Menschen nicht trauen, er wollte die Zeit über seine Liebe urtheilen lassen. Eduard bestand aber die Probe und sah sich am Ziele seiner Wünsche.

Zwischen Agnes und Julchen war nun die große Frage, ob man den Onkel Schönfeld vorbereiten sollte, welche Entdeckung ihm bevorstand, oder ob man den Zufall wollte walten lassen. Agnes' einfache, starke Seele entschied für das Letzte. Aber er liebt Sie noch, rief Julie widerstrebend. — Er hat mein Andenken bewahrt, das heißt nicht, er liebt nach 18 Jahren noch dieselbe Agnes, die ehemals seine Braut war. Laßt zwei gute Menschen ihrem Herzen folgen! Sind die Aussichten denn nicht ehrend und einfach? Der allgemein geschätzte Oheim Deines Eduard lernt die geliebte Erzieherin seiner Nichte kennen. Du, Du bist meine

Digitized by Google

Bürgerkarte für die Welt der Geiſter, Du, meine Julie, zeugſt mir, daß ich mich verdient gemacht habe um die Menſchheit.

Die Stunde der Ankunft erſchien. Das junge Brautpaar genoß ihren ſeligen Rauſch, der gütige Oheim theilte ihn, in dem Anſchauen der liebenswürdigen Nichte verloren. Doch nun kam der entſcheidende Augenblick. Meine Agnes, rief Julchen, entwand ſich Eduards Armen und führte ihre Freundin dem Oheim zu; meine Agnes Montjoi! — Sonſt Frohberg, ſagte Agnes mit gezwungener Faſſung. Frohberg! Frohberg aus ***? fragte der Onkel beſtürzt. — Agnes Frohberg, Ihre ehemalige Schülerin, die ſich freut, ihren geſchätzten Lehrer wiederzuſehen. Sie ſehen, daß mir ſeit unſerer Trennung ein ſchönes Werk gelungen iſt, ich vertrat Mutterſtelle bei dieſer Lieben. — Agnes drückte hier Julien mit einem Arme an ſich und berührte ihre Stirn mit ihren Lippen. Dem guten Schönfeld fehlte die Leichtigkeit, ſeine Betroffenheit zu verbergen und ſeinem Gefühle einen Gegenſtand unterzuſchieben, aber Agnes half ihm. Eduard war nicht in dem Geheimniſſe — denn ſo hatte Agnes es gewollt —; alſo erſchwerte er es nicht, und ſo ward bald die Freude wiederhergeſtellt, die dem Augenblicke gebührte.

Julchen hatte den Auftrag, dem Oheim die Schickſale ihrer Freundin ſeit ihrer Trennung zu erzählen; ſie waren von der Art, daß die gewöhnliche Schonung gebot, ihrer gegen die lange vom Schickſal Verfolgte nicht zu erwähnen. Aber die Haltung des kindlichen Oheims und der tieffühlenden Agnes war in den folgenden Ta-

Digitized by Google

gen sehr verfänglich. Sie sahen eigentlich Beide aus, als wenn sie Räthsel erriethen, so beschäftigt und so gedankenleer, so zerstreut und so gesammelt. Für Agnes war die Lage viel günstiger, aber auch verrätherischer zugleich; sie hatte, da sie Mutterstelle bei Julchen vertrat, in ihrer Thätigkeit einen Beruf. Allein bei hundert Veranlassungen war es bemerklich, wie ihr ganzes Wesen eine Schöpfung von Schönfeld's Sorgfalt war; sie liebte, was er liebte, sie kannte, was er kannte, ihre Bildung war sein Ideal. Schönfeld schien je länger je mehr sein Räthsel zu errathen, es war ungehofftes Glück, das er annahm, wie ein lang in Kerker Gesperrter die neue Lebensluft in der freien Natur; sie ist nicht die Freiheit, nicht das Glück, aber sie ist die Bedingung der leichten Existenz, ist Leben.

Nach wenigen Tagen begab man sich aufs Land, wo Julchens Verbindung gefeiert werden sollte. Es war Frühling, die ganze Natur war ein Blütenkleid. Schönfeld ging mit glänzenden Blicken neben dem glücklichen Brautpaar. Agnes sah mit Wehmuth die neugeschmückte Erde in ewiger Jugend erglühen. Man irrte aus dem Garten auf eine kleine Wiese, die vom Walde umkränzt war; das Brautpaar setzte sich auf eine Bank unter einen blühenden spanischen Flieder, Agnes wandelte mit zur Erde gesenktem Blicke an dem Saume des Gehölzes. Schönfeld hatte sich, wie es schien im eifrigen Suchen nach Pflanzen, auf eine kleine Weite entfernt. Plötzlich bückte sich Agnes nahe bei Julchen, pflückte eine Blume und hob sie mit einem unwillkürlichen Ausruf der Freude hoch empor; mit pfeilschnellen Schrit-

Digitized by Google

ten eilte Schönfeld herbei. Die Kerze der heiligen Jungfrau! rief er und faßte Agnes' Hände mit ſeinen beiden Händen, indem er die, welche die Blume hielt, emporhob. Nun ruhten ihre Augen auf einander, und indem über Agnes' Wangen ſtille Thränen rannen, funkelte des redlichen Schönfeld's klarer Blick, als habe er jetzt das Räthſel gelöſt. Länger konnte Julchen und Eduard ſich nicht halten. Eduard ergriff die vereinigten Hände der beiden treuen Liebenden. Mein Oheim! mein Vater! rief er bewegt; ſchenken Sie uns ein unverbrüchliches Recht, dieſe Theure Mutter zu nennen. — Agnes, meine Agnes, beglücke den Mann, der Deiner allein würdig iſt! ſtammelte Julchen mit ſtrömenden Augen, und Agnes legte ihren Kopf an Schönfeld's Buſen, der, ſie an ſich drückend, mit dankendem Blicke gen Himmel ſah wie ein Vater in den Armen ſeiner wiedergefundenen Tochter.

Die Blume, welche das Kind Agnes auf das Grab ihres Kinderglücks legte, war die Loſung geworden zu dem Glücke ihrer reifern Tage. Schönfeld und Agnes bewieſen, daß wahre Liebe, ſiegreich über Jahre und Zeit in der ewigen Jugend des Herzens beſtehend, der Schmuck und der Preis jedes Lebensalters bleibt.

Digitized by Google

VII.

Die Hässliche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alphons ſtudirte in G., ausgezeichnet als fleißiger Schüler und liebenswürdiger Menſch. Bei mehren Gelegenheiten warfen ihm ſeine fröhlichen Gefährten den Weiberhaß vor, der in ihm um ſo wunderlicher ſchien, da er bei öffentlichen Gelegenheiten den Verkehr mit artigen Frauen aufſuchte, ſich dann ſehr ritterlich gegen ſie betrug, aber nie zu Beſuchen in häuslichem Zirkel zu bewegen war. Asmund, ſein vertrauteſter Geſellſchafter, der Sohn eines ... ſchen Edelmannes, drang eines Tages aufs Neue in ihn, die Einladung auf ein benachbartes Schloß anzunehmen, deſſen Beſitzerinnen ſie bei einem Balle hatten kennen lernen. Ungeduldig über Alphonſens nichtsbedeutende Ausflüchte, äußerte der Freund endlich ein ernſthaftes Misfallen an dieſem Widerwillen gegen häuslichen Umgang. Alphons ſuchte das Geſpräch abzubrechen; als er aber den Ernſt ſeines Freundes wahrnahm, gab er ihm folgende Erklärung.

Mein Vater heirathete gegen meines Großvaters Willen die Tochter eines dieſem verhaßten Mannes ohne Vermögen. Ich erinnere mich nur ein Mal dieſen Großvater geſehen zu haben. Ich mochte fünf oder

Digitized by Google

sechs Jahre alt sein, als meine Mutter einen Versuch machen wollte, ihn zu versöhnen; sie war, wie alle Mütter, von meiner Liebenswürdigkeit überzeugt und trug mir auf, in einem zierlichen Matrosenkleidchen meinem Großvater einen Kranz zu seinem Geburtstag zu überreichen. Gefühlvolle Verse, die ich zu declamiren hatte, sollten den Eindruck vollenden. Der alte Mann war schaudervoll häßlich! Ich habe nie vollkommnere Todtenkopfzüge gesehen! Dabei hatte er eine abscheuliche Gewohnheit, mit den Zähnen zu klappen, wie die nordische Phantasie den Sensenmann thun läßt. Ich konnte vor Angst bei seinem Anblick meine Verse nicht sagen, ich wendete mich ab, wie er mitleidig mich an sich ziehen wollte, kurzum, der Anschlag mislang. Meine Mutter ließ sich, wie ich fürchte, einigen Mangel an Gefälligkeit schuld geben, und mein Großvater, um sich zu rächen, heirathete ein ganz junges, sehr armes Mädchen, gab seine sehr glänzenden Geschäfte auf und zog sich auf ein schönes Gut im Rheingau zurück. Nach einem Jahre gab ihm seine junge Frau eine Tochter; dieser zu Gunsten machte er ein Testament, welches meinen Vater gänzlich enterbte, und starb bald darauf. Der Mann hatte sein Vermögen durch seine glücklichen Speculationen erworben, er konnte damit machen was er wollte; mein Vater mußte sich mit dem Pflichttheile begnügen; doch auch dieses war damals eine Wohlthat für ihn, denn erst viel später erhielt er in Manheim einen Dienst, mit dessen mäßiger Besoldung er mich aufzog.

Viele Jahre lang hörten wir nichts von der Stief-

Digitized by Google

mutter. Ihr Andenken war meinen Ältern zu schmerzhaft, um kaltblütig, sie waren zu fromm, um hassend nach ihr zu fragen. Plötzlich erhielt mein Vater, wie ich von hier aus die Ferien bei ihm zubrachte, einen Brief von ihr, in dem sie ihm den Vorschlag that, durch ihrer Tochter Heirath mit mir das Vermögen meines Großvaters nach Billigkeit zu theilen. Sie habe sich, sagte sie, in Rücksicht dieser Erbschaft keinen Vorwurf zu machen, allein sie fühle, wie tief mein Vater gekränkt sein müsse. Bei dem langen Leiden eines zehrenden Übels beschäftige sie dieser Gedanke unaufhörlich, und sie sei überzeugt, ihrem Gatten jenseits eine frohe Nachricht hinüberzubringen, wenn sie durch die Vereinigung seiner beiden Kinder seine Strenge wieder gutmache. Eine Menge enthusiastische Lobeserhebungen ihrer Tochter bewiesen, daß sie nicht meinte, Geld allein solle mir ihren Vorschlag annehmlich machen. Mein Vater zog meine Neigung gar nicht zu Rath; lange Beschränkung nach der Gewohnheit des Überflusses, in dem seine Jugend aufwuchs, hatte Wohlstand zu dem höchsten Ziel seines Verlangens gemacht. Er sagte mir nur, daß ich fortan den doppelten Betrag meiner Wechsel auf der Universität beziehen würde, da er, in seines Vaters Erbe wieder eingesetzt, sich nicht ferner mit mit Sparen zu plagen brauche. Aufrichtig gesagt, dachte ich darüber auch nicht nach. Ich schämte mich vor dem dummen Gedanken, zu heirathen; aber das lag fern, die größern Wechsel nah, so ließ ich meinen Vater den Kauf mit der Stiefmutter abschließen. Nach sechs Monaten war das Verlangen in mir entstanden, meine

Digitized by Google

Verlobte zu ſehen; um ſo mehr, da ihre Mutter kurze Zeit nach dieſer Verabredung geſtorben und Alwina zu meinen Ältern gezogen war. Dieſe ſchrieben mir das Rühmlichſte von ihrem Geiſte, ihrem Herzen; zu meinem großen Verdruß befahl mir aber mein Vater eine Reiſe nach Hamburg, in den nächſten Ferien eine Reiſe nach Berlin, und ſo bin ich nun zwei Jahre lang Bräutigam, ohne meine Verlobte zu kennen. Ihre Briefe ſind ſo geiſtvoll wie möglich, aber ſelten, denn ich erhielt deren erſt drei. Dieſes Verhältniß iſt ſchuld, daß ich nähere Beziehungen zu den Frauenzimmern meide. Im Salon, beim Ball ſind ſie mir nicht gefährlich; aber bei der albernen Gewohnheit, mich ſchon als nächſtangehenden Hausvater zu denken, könnte das häusliche Beiſammenſein mit irgend einem lieben Mädchen mir drohend werden. Ob ich glücklich ſein werde, weiß ich nicht; gewiſſenhaft ſein will ich aber mit feſtem Sinn.

Der Freund war nun befriedigt und beklagte Alphonſens unnatürliche Lage. „Das iſt ein Bleigewicht auf der Laufbahn eines jungen Mannes," ſagte er, „ſo eine Speculationsbraut. Und auch das arme Mädchen! ſie muß ja wiſſen, daß ſie Dich gekauft hat, und wäre ſie eine Hebe und eine Minerva. Soll ſie denn hübſch ſein?" — Frag' mich nun lieber nicht weiter, erwiderte Alphons und wechſelte die Farbe; wie ſie iſt, will ſie mich zum gediegenen Manne machen, und ſie kann nicht ſo häßlich ſein, daß ſie nicht der Geiſt, der in ihren Briefen athmet, angenehm mache.

Dieſes Geſpräch fiel gegen Weihnachten vor, und

Digitized by Google

noch vor Neujahr erhielt Alphons einen Eilboten, der ihn plötzlich nach Hauſe rief, um ſeine Mutter, bei welcher ſich eine zerſtörende Bruſtkrankheit entwickelt hatte, noch einmal zu ſehen. Alphons eilte nach Mannheim; er kam an einem ſtürmiſchen Decemberabend in ſeines Vaters Hauſe an und fand ſeine Mutter ohne Hoffnung der Geneſung, aber voll Freude, ihn noch ein Mal zu ſehen. Kaum hatte er ſich an ihrem Bette niedergelaſſen, ſo winkte ſie eine ſchlanke Geſtalt herbei, die im Dunkel des Krankenzimmers, halb vom Bettvorhang verſteckt, unbeweglich geſtanden hatte. „Marie!“ ſagte die Kranke, die Hand ausſtreckend, „ſieh hier Deinen Bräutigam! Du wirſt mir die Beruhigung gönnen, ihn noch vor meinem Ende feierlich als Verlobten anzuerkennen.“ Alphons ſprang auf und ſtrebte die Züge der Geſtalt zu unterſcheiden. Bei der Dunkelheit des Krankenzimmers war es unmöglich; er nahm wahr, daß die breite Spitze einer weißen Haube ſie ganz verhülle. Jetzt ſchloß er ſie in ſeine Arme, er erlaubte ſich einen Kuß, den ſie, heftig zitternd, nicht erwiderte, ihn aber mit leiſer Stimme bat: „Übereilen Sie nichts! Ich hoffe, unſere Mutter behält Zeit, uns noch oft zu ſegnen.“ Die Kranke vernahm es und klagte weinend über den Eigenſinn der Jugend, die freilich in ihrer Lebensfülle noch an keinen Tod glaube. Alwine hörte ſanft ſchluchzend, aber bewegungslos zu, bis ein heftiger Huſten die Kranke ergriff. Plötzlich ſchien die ſtarre Geſtalt ſich ätheriſch zu bewegen. Sie leiſtete der Leidenden jeden Dienſt mit anmuthiger und zweckmäßiger Geſchicklichkeit, und ſobald die Arme wieder

Digitized by Google

zu athmen vermochte, bat sie zärtlich, ihr den Widerspruch zu verzeihen. Die Ruhe stellte sich her, die Kranke bat, noch an ihrem Bette zu verweilen, und Alphons fragte jetzt mit Neugier, warum man seine Braut nicht mehr bei ihrem gewohnten Namen Alwine nenne? — Der Vater bedeutete ihn, daß es ein Eigensinn des jungen Frauenzimmers sei, das sich gegen diesen phantastischen Namen erklärt und den einfachen, ihr ebenfalls in der Taufe zugelegten ihrer Großmutter vorgezogen habe. Alphons sagte ihr etwas Schmeichelhaftes, worauf sie schnell und kalt erwiderte: „Man sollte sorgfältig vermeiden, die Ansprüche der Kinder mit ihren Mitteln in Gegensatz zu bringen, wär's auch nur durch den Namen, den man ihnen gibt; ich habe das früh gefühlt und einen Namen abgelegt, der, wenn man ihn kennt, an poetische Ideale erinnert." Dieser pädagogische Satz führte zu einem Gespräch, in welchem Alphons den Geist seiner Verlobten bewunderte; ihr feines Gefühl zog ihn an, allein eine gemessene Kälte in ihrem ganzen Wesen stieß ihn zurück; ihre überaus schlanken Glieder waren dabei in einer auffallenden Abwechselung statuenmäßiger Ruhe oder geistermäßig leichter, schneller Beweglichkeit, die beide nichts Unbefangenes, sondern abgemessen Bedachtes ausdrückten. Die Familie begab sich zum Abendessen von der Kranken hinweg, Alwina verließ sie aber nicht. Alphons hatte sich ausgebeten, diese Nacht bei seiner Mutter wachen zu dürfen, und fand, wie alle Andere zur Ruhe gegangen waren, Alwina bereit, dieses Geschäft mit ihm zu theilen. „Seit vier Wochen verläßt sie mich keine

Digitized by Google

Nacht," ſagte die Mutter dankbar, wie Leidende danken; „wenige Tagesſtunden reichen ihr zur Erquickung hin. Ach! ohne ſie würden dieſe langen Schmerzensnächte mich zur Verzweiflung gebracht haben!" — Alphons bezeigte Alwinen ſeinen innigſten Dank. Und die Art, wie dieſe die Kranke bediente, hatte noch mehr Werth, als der Dienſt ſelbſt. Eine ſchwankende Unruhe ſchien dieſe noch mehr als die Schmerzen zu quälen, und in dieſen Augenblicken war es, als ob nur das ſinnliche Gefühl, ihrer beiden Kinder Hände vereint zu faſſen, ihr Linderung gab. Mitten in der unbegrenzten Hingabe der Krankenwärterin bemerkte Alphons, wie dieſe von unbefangener Ruhe ſo fern ſei. So oft der Mutter größere Leiden ihre Hülfe erfoderten, ſchien Milde, Grazie und Herzlichkeit ihre Stimme und jede ihrer Bewegung zu beleben; ſobald dieſer Anlaß vorüber war, trat ſie wieder in ihr kaltes, ſchneidendes Weſen zurück. Doch als die lange Winternacht, am Bette der Kranken durchwacht, vorüber war, hoffte er, daß nur das Befremdliche ihres Verhältniſſes dieſe Gegenſätze hervorriefe, denn in Momenten vereinten Bemühens um die Mutter hatte ſie mit züchtiger Vertraulichkeit in Stimme und Betragen ſeine Nähe geduldet. Seine Ungeduld, ſie endlich von Angeſicht zu ſehen, ſtieg mit jedem Augenblick; allein ehe der Morgen graute, ward ſie von neuem betrogen, denn die Mutter befahl ihr mit mehr Strenge als Zärtlichkeit, ſich zur Ruhe zu begeben. Alphons ſelbſt bedurfte Erholung. Zwei Nächte in der Poſtchaiſe, eine an dem Krankenbette durchwacht, bewogen ihn, ſein Lager zu ſuchen, und unbegreiflicher-

Digitized by Google

weiſe mußte es ſich alſo fügen, daß er, vermöge der verkehrten Schlaf- und Wachensſtunden in der finſterſten Jahreszeit, ſeine Verlobte die beiden folgenden Tage nur in dem dunkeln Schein des Krankenzimmers ſah. Die beiden letzten Nächte brachte er wie die erſte nach ſeiner Ankunft mit Alwinen bei der Kranken zu, die Umſtände waren dazu gemacht, ſeine Werthſchätzung ihrer zu ſteigern; denn je näher der Tod ſchritt, je mehr Vortrefflichkeit entwickelte ſie. Mit unbeſchreiblicher Sanftheit ertrug ſie die Ungeduld der Leidenden, mit holdſeliger Leichtigkeit gab ſie ihrer Angſt oft durch einen wehmüthigen Scherz eine heitere Wendung, mit frommer Innigkeit betete ſie ihr Troſt und endlich Zuverſicht in das brechende Herz, mit feſter Unerſchrockenheit ließ ſie die Sterbende in dem langen, gewaltſamen Todeskampf nicht aus ihren Armen. In einem der letzten hellen Augenblicke faßte die Ringende die Hände der beiden jungen Leute, legte ſie mühſam in einander und ſprach mit einer Anſtrengung in ihrer Stimme, die ihr einen furchtbaren Ton gab, zu ihrem Sohne: „Achte nicht auf Schönheit, und Du empfängſt Deinen größten Segen in ihr.“ Furchtbar zog ſich ihre Hand um die jener beiden zuſammen, Todesſchweiß netzte ſie. Alphons, von unnennbarem Schrecken ergriffen, ſah in bläulicher Helle auf der Sterbenden Geſicht ein Streben, noch etwas ſprechen zu wollen; er blickte zu Marien auf, um ihre Aufmerkſamkeit zu Hülfe zu rufen, da erhellte daſſelbe bläuliche Licht auch ſie, und er erkannte mit unendlichem Schauder Züge, die ihn ſchon ſonſt wo erſchreckt; aber in einem Nu war die Helle ver-

Digitized by Google

ſchwunden, die Sterbende ſank an Mariens Buſen und verſchied.

Die Hülle der Nacht mußte nun von dem Umgang dieſes Brautpaars verſchwinden, und mit ihr wich der Frieden aus Alphonſens Gemüth. In Alwinens Seele war er ſchon lange erſtorben. Durch ein geheimes Wirken der Natur hatten ihre Züge von dem Eindruck gelitten, welchen ihres Vaters ungemeine Häßlichkeit auf ihre Mutter gemacht haben mochten. Jung, arm, unerfahren, hatte dieſe die Heirath mit Alphonſens Großvater als eine Verſorgung angeſehen, und die kurze Dauer ihrer Ehe ließ ihr nicht Zeit, deren ganzes Misverhältniß zu empfinden. Alwina war ſeit ſeinem Tode der Mittelpunkt ihres ganzen Daſeins. Herrin auf ihrem anſehnlichen Gute, das ſie einſam bewohnte, widerſprach Niemand ihrer Überzeugung von der Schönheit ihres Kindes, und wo ſie außer ihrer Herrſchaft erſchien, verſchaffte ihr Geld Schmeichler, oder kalte Höflichkeit ließ ihre Täuſchung beſtehen. Bei einem Wuchs, der ſich jedes Jahr günſtiger entwickelte, bei den ſchönſten Anlagen des Geiſtes und des Herzens, hatte Alwina eine unſelige und mit jedem Jahre zunehmende Ähnlichkeit mit ihrem Vater, ſodaß es, wie ihre Geſtalt in die Fülle der Jugend überzugehen begann, einen furchtbaren Eindruck machte, auf einem ſchönen Körper einen Todtenkopf zu ſehen. Die Mutter ſchien keine Ahnung dieſer grauſamen Naturtreue zu haben. Wenn ihr Gatte einen Jupiterskopf gehabt, hätte ſie nicht zufriedner mit der Ähnlichkeit ihrer Tochter ſein können. Mit redlicher Treue ſuchte ſie ihre Erziehung zu leiten. An Unterricht

Digitized by Google

ſparte ſie nichts, und ihr Beiſpiel lehrte ſie Fleiß, Güte und Frömmigkeit. Sorglos wuchs Alwina heran, einfach in ländlicher Umgebung, oder einzig mit ihren Lectionen beſchäftigt in Coblenz, wo die Mutter um ihres Unterrichts willen den Winter, ſeit Alwina die erſte Kindheit zurückgelegt hatte, zubrachte. Sehr früh entwickelte ſich in ihr ein großes Talent für Landſchaftszeichnung, und eine wunderliche Schickung gab ihr einen eigenſinnigen, alten Lehrer, der dieſen Zweig der Kunſt mit Verachtung jedes andern betrieb. Durch ſolche zuſammentreffende Umſtände war es möglich, Alwina in gänzlicher Unwiſſenheit über ihre nachtheilige Geſichtsbildung zu erhalten. Ihre täglichen Umgebungen waren durch Gewohnheit unempfindlicher dagegen geworden, oder durch ihr liebes Weſen gewonnen, frembere Bekannte waren höflich und hofften auch, die Jugendblüte ſollte ihre Häßlichkeit mindern; ihre Jugend entblühte, aber nur um ſie zu vermehren. Sie mochte funfzehn Jahre alt ſein, als ein reicher Müller der Gegend ein anſehnliches Legat zur Verſchönerung der Kirche ſeines Dorfes hinterließ. Man berief einen Maler aus Frankfurt, ein paar Heiligenbilder darin aufzufriſchen, und die Nachbarſchaft wallfahrtete, die neue Herrlichkeit entſtehen zu ſehen. Der Künſtler gehörte zu der damals ſchon verlautenden Schule der neuen Altdeutſchen, hatte Sternbald geleſen und verſchwieg ſeine Bekanntſchaft mit dem wahrheitsdürſtenden Kloſterbruder, um ſeine Gedanken und Redensarten um ſo unbemerkter zu benutzen. Da man ihm Alwinens Mutter als eine reiche Gutsbeſitzerin ankündigte, bemühte er ſich, ihr mit vie-

Digitized by Google

lem Wortſchwall ſeine Verbeſſerungen bemerklich zu machen, und wie Alwina einige Fragen an ihn that, die von Kunſtliebe und Gefühl zeugten, beſeitigte er den Eindruck, den ihre Häßlichkeit machte, und erklärte ihr, „das liebliche Oval“ und „die reine jungfräuliche Stirn, die Wellenlinie des Mundes und die Harmonie des Ganzen,“ durch welches Alles er in dem jungen Mädchen plötzlich einen beſtimmten Begriff von den Erforderniſſen zur Schönheit und den Mängeln ihrer eignen Geſtalt erweckte. Nachdenkend ging ſie nach Hauſe; ihre erſte Bewegung führte ſie zum Spiegel, allein eine geheime Macht hielt ſie zurück, ihr eignes Bild mit den Regeln, welche ihr der Künſtler aufgeſtellt hatte, zu vergleichen. Sie ſchloß ſich in ihr Zimmer und erinnerte ſich aller Geſichter, welche des Künſtlers Madonnen irgend gleichen konnten, und vermißte ziemlich jeden Zug, der einem der ihren glich, ja ſie ward ſich immer mehrer Momente bewußt, wo Andere das bemerkt, gefühlt, geäußert hatten, ohne daß ſie es bisher verſtand. Dieſe Entdeckung machte ſie unendlich betrübt; aber wunderlich knüpfte ſich der Schmerz immer an das Bild der Madonna, von der er ausging, und die Gewohnheit, mit dieſem Bild Gebet zu verknüpfen, gab dieſem Schmerz eine religiöſe Ergebung. Nur nennen konnte ſie ihn nie. Weil nun Mutter und Freunde die Traurige noch liebevoller behandelten, ward ſie nicht bitter, ſondern ſanfter und gewinnender durch ihn.

Seit der ſchmerzvollen Entdeckung ihrer Häßlichkeit hatte Alwina eine leidenſchaftliche Liebe zum Zeichnen der menſchlichen Geſtalt bekommen. Sie bewog ihre

Digitized by Google

Mutter, ihr bei ihrem nächsten Aufenthalte in Coblenz Unterricht darin geben zu lassen, und studirte den Begriff von Schönheit in jedem Gesicht, in jedem Gegenstand. Schönheit war für sie Predigt und Lehre, der sie mit wehmüthiger Freudigkeit horchte, mochte sie sich ihr in einem Blumenstrauß oder in einem Menschenantlitz offenbaren. Doch diese Empfindung verbarg sie in ihrem Innern; ihre Außenseite nahm gerade einen widersprechenden Ausdruck an. Bei der Beraubung aller Mittel, ihre Empfindung schön auszudrücken, nahm sie eine Kälte, einen Ernst, eine Strenge an, die stets mit der Wärme dieser Empfindung zunahm. Aus Furcht, irgend etwas zu thun, wie ein hübsches Mädchen es thut, war eine stete Spannung in ihrem Wesen sichtbar, und ihr unbewußt gewann ihr Geist den grübelnden, sondernden, oft schneidenden Charakter, der mit der Jugend im offenen Widerspruch steht. Der Vorschlag ihrer Mutter, durch die Heirath mit ihrem Stiefneffen ihres Vaters unbilliges Testament wiedergutzumachen, erregte nicht den Kampf in ihr, den wir uns etwa vorstellen möchten. Alwina lebte ganz in ihrer Ideenwelt, ihre Häßlichkeit war gleichsam ihr Geheimniß, geliebt zu werden ihre Gewohnheit und einziges Bedürfniß. Die Mutter stellte ihr den Vetter als arm vor, bevortheilt, in seiner Laufbahn beschränkt; sie sah sich im Besitz der Mittel, ihn reich zu machen, ihm Unrecht zu vergüten, sie liebte im Voraus das Wesen, dessen Glück sie machen sollte, und es entging ihr ganz, daß eine ungeheuere Kluft zwischen Dank und Liebe ist; es entging ihr ganz, daß selbst die Liebe, welche Dankbar-

Digitized by Google

keit zur Zugabe hat, von Seiten des Mannes ein zweifelhaftes Eheglück gewährt. Sie beantwortete den auf Befehl der Ältern geschriebenen Brief des Vetter Bräutigam mit so viel Geist, Innigkeit und Anstand, daß Alphons wol etwas Befremdliches darin wahrnahm, dieses aber dem Zartgefühl zuschrieb, zum ersten Male mit dem enterbten Verwandten unter den vorliegenden Verhältnissen zu verkehren.

Bald darauf starb ihre Mutter; Alphonsens Ältern nahmen sie auf, und das Ende der wohlthätigen Täuschung eilte herbei. In Manheim nahm Niemand Theil an ihr; dort war sie nicht Gutsfräulein, die Verwandte eines gleichgültigen bürgerlichen Hauses nöthigte Niemand zur Schmeichelei, nicht einmal zum Entgegenkommen. Sie sah sich schonungslos angegafft, sie hörte Winke, welche der Unbarmherzigkeit gleichgültiger Menschen entschlüpften. Alphonsens Mutter, die durch mühselige Beschränktheit den Werth des Reichthums hatte überschätzen lernen, hätte um des Reichthums willen eine noch häßlichere Schwiegertochter gewählt; allein dieser wußte sie dessen keinen Dank, sie sah ihn nur als einen rechtlichen Ersatz, nicht als eine Gabe an. Alwina sah sich nun zum ersten Male an Liebe und Glück verkümmert. Nun war sie unglücklich. Der Mutter Testament ließ ihr kein Mittel, Alphons an ihrem Vermögen Theil nehmen zu lassen, als diese Heirath; sonst hätte sie gern ihre Freiheit mit der Hälfte ihres Vermögens erkauft. Sie nahm bald wahr, daß ihre künftigen Schwiegerältern ihren Verlobten absichtlich hinderten, sie persönlich kennen zu lernen, und nun erschien ihr der Zeitpunkt, wo dieses nicht mehr zu ver-

Digitized by Google

meiden sein würde, wie der Augenblick ihres Verderbens. Aber auch diese lange, schmerzvolle Zeit verging nicht als baares Unglück. Ihre Vortrefflichkeit besiegte ihrer künftigen Schwiegerältern Vorurtheil, gewann ihre Liebe, erweckte Gutes in ihnen, das im langen, beschränkten Hausstande eingedorrt war; und wenn Alphonsens Mutter ihren Sohn bei den ersten Ferien aus bloßer Politik entfernt hielt, so geschah es fortan immer mehr aus herzlicher Sorge, er möchte aus Augenlust einen Schatz von sich weisen, dessen Werth sie mehr fühlte als begriff, der ihr aber nun fast so herrlich vorkam als das Geld. Alwinens Herzenssieg brachte viel Linderung in ihren Kummer, und er nahm zu, als langes Körperleiden die Mutter ergriff. Hier erschien Alwina ganz als wohlthätiger Engel; die Mutter vergaß die Vergangenheit und sehnte sich nach dem Augenblicke, der ihre gleich lieben Kinder verbinden sollte. So trat endlich jener Zeitpunkt ein, da die Mutter ihren Sohn an ihr Sterbelager beschied. Alwina hatte sich indessen einen Plan entworfen, vermöge dessen sie ihrer Mutter Testament zu umgehen gedachte. Sie wollte ihrem Verlobten gleich nach seiner Ankunft erklären, daß sie die Kirchenceremonie zu vollziehen geneigt sei, allein sobald diese ihm die Theilnahme an ihrem Vermögen gesichert, seine Freiheit wie die ihre, so weit Ehre und Gewissen es zuließ, unbeschränkt bleiben sollte. Sie hoffte auf ihrem Gute im Rheingau leben zu können. Die Kranke vernichtete diesen Plan. Sobald sie der Ankunft ihres Sohnes entgegensehen konnte, bat sie Alwina mit unendlicher Eindringlichkeit,

Digitized by Google

ſie Alles ſo einrichten zu laſſen, daß ihr Sohn einige Stunden Zeit gewönne, ſie kennen zu lernen, ehe ihn ihr Anblick überraſche; dann müſſe er ſie ſchon zu herzlich lieben, als daß ihr Geſicht ihn befremden könne. Dieſer Anſchlag mußte die Frucht langen Nachſinnens während ihrer Leidensnächte ſein; denn ſie hatte ſich Alles ausgedacht, Alles aus Wahrheit und Trug wunderlich geſponnen. Alwina wachte jede Nacht bei ihr; der Sohn ſollte ſie nur bei Lampenſchein, nur mit verhülltem Geſichte ſehen. Alwina konnte einer ſterbenden Mutter nicht widerſprechen, ſie konnte auch in dem Augenblicke ihre tiefgekränkte Eigenliebe nicht von ihrem Wahrheitstrotze unterſcheiden, ſie glaubte die Sache dennoch in ihrer Hand zu behalten und gab den dringenden Bitten Gehör. Nun kam Alphons an. Der Mutter Plan gelang nur unvollkommen, aber der Alwinens ſcheiterte ganz. — Ach! ſie hatte nicht bedacht, ob ſie denn immer freien Herzens über die Umſtände walten könnte. Alphons erregte Leidenſchaft in ihrem Buſen, und nun waren ihrer Vernunft die Zügel ihres Schickſals entriſſen. —

Der letzte Athem war nun entflohen; Alwina legte ſanft das Haupt der Todten auf das Kiſſen; eine lange Stille erfolgte; dann umfaßte Alphons ſeinen Vater und führte ihn aus dem Zimmer. Man öffnete die Fenſter dem Tageslichte, das mit hellem Wintermorgenſtral hereinbrach; man räumte die Unordnung hinweg, welche die Hülfsleiſtung einer Kranken hervorbringt; Marie ſchuf Ordnung und Reinlichkeit um die Tiefſchlafende her. Eben war ſie beſchäftigt, ſie ſorgfältiger

mit warmen Decken zu umhüllen, als Alphons hereintrat, nach der Todten zu sehen. Nun war das Dunkel gehoben. Hätte nicht jene Lichterscheinung bei dem krampfhaften Händedrucke der Sterbenden ihm Mariens armes Gesicht gezeigt, so würde er vielleicht jetzt nicht so davon überwältigt worden sein; er hatte aber jenes Hellsehen für eine Wirkung seiner überspannten Nerven gehalten: wie er nun aber zu ihr trat und unter der umhüllenden Haube, bei der hellen Wintersonne, die auf sie stralte, wirklich jene gräßlichen Todtenkopfszüge erblickte, welche ihn schon als Kind von seinem Großvater zurückscheuchten, entriß ihm die Überraschung einen Ausruf, den die Unglückliche nur zu deutlich vernahm. Plötzlich in ihre steife Kälte übergehend, sagte sie mit anscheinender Ruhe: „Diese Stätte, Vetter, ist zu heilig für unsere kindischen Sorgen. Sobald meine Pflicht gegen diese Schlafende es erlaubt, wollen wir von unserm Lebenstraume reden." Zugleich machte sie eine Bewegung, die ans Fortgehen mahnte, und der zu gehorchen sich Alphons genöthigt sah.

Das Furchtbarste, was Alwina zugemuthet werden konnte, war, die versprochene Erklärung ihrem Verlobten mündlich zu thun. Aber einem starken, doch zerrissenen Herzen wird das Gewaltsamste am leichtesten. Nach einigen Stunden suchte sie ihren Vetter auf und eröffnete ihm, ohne eine Ursache anzugeben, ihren Plan. Sie nannte der Ältern Verabredung einen unerlaubten Handel, der Mutter Testament einen Beweis unserer fehlerhaften Gesetze und foderte die Einwilligung in ihren Vorschlag als ein Recht ihrer persönlichen

Digitized by Google

Freiheit. Nun war Alphons irregemacht. Hätte Alwinens Bildung nur nichts Schreckliches gehabt, so würde er sie haben lieben müssen; ja, es schwebte ihm eine Möglichkeit vor, sie dennoch lieben zu können, denn er hatte sie ja erwartet, gekannt und sie doch zu Momenten vergessen. Daß sie ihm entsagen wollte, kränkte seine Eitelkeit, kränkte sein Herz; bewilligte er ihren Vorschlag, so beleidigte er ein Mädchen, deren moralischer Werth ihn mit Achtung erfüllt hatte; beharrte er auf ihrer Verbindung, so erschien er geldsüchtig und legte sich Fesseln an, gegen deren Druck er seiner dauernden Kraft sich nicht klar bewußt war. Bei dem Ende ihres Vortrags war er um so weniger fähig, diese zu schätzen, da Edelmuth und Gefühl Alwina aus ihrer künstlichen Steifheit fortgerissen und dadurch einen Zauber über sie verbreitet hatten, dem der junge Mann nicht unzugänglich geblieben war. Willig überließ er sich ihm, er steigerte dessen Wirkung durch den Widerspruch selbst, den seine Vernunft dagegen erhob, und wies Alwinens Vorschläge mit Beharrlichkeit von sich. „Entsagen müsse er, wenn sie es geböte, aber einen Vergleich einzugehen, wär' sie ihm zu werth, und wär' er zu stolz." Alwinens Herz ward von diesem Gaukelspiele der Liebe ergriffen; doch noch einmal siegte die Vernunft, sie brach eine Unterhandlung ab, deren Erfolge sie mistraute.

Ein vertrauter Freund des Hauses nöthigte Alphonsens Vater, den Begräbnißtag bei ihm zuzubringen, um allzu schmerzlichen Eindrücken zu entgehen. Bei Alphons und Alwina, welche dem Grabgepräng', als

Digitized by Google

Kinder der Verstorbenen vorstanden, ging jedes dis-harmonische Gefühl bei der Feierlichkeit der Handlung unter. Als Alwina, in einen langen Schleier gehüllt, am Grabe stand und bei den Worten des frommen Gesanges: „Und nicht mehr weinen, dort wo der Kummer schweigt," in überwältigender Wehmuth schwankte, faßte sie Alphons in seine Arme auf und empfand mit beglückender Innigkeit, daß er seine künftige Gattin unterstütze. Nach der Rückkehr vom Begräbnisse begaben sie sich ebenfalls zu dem Hausfreunde; die wohlmeinenden Glückwünsche einiger dort versammelten Bekannten an das Brautpaar, der abgelegte Schleier überfiel Alphonsens Empfindung, und er setzte sich in peinlicher Zerstreuung zu den Männern. Alwina nahm es wahr, errieth ihn, und mistönend stürmte es in ihrem Gemüthe. Ein zufälliges Gespräch über die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens, verleitete sie zu paradoxen Äußerungen. Mit ihrer Todtenkälte behauptete sie, daß uns mancher Traum im Leben ein schrecklicheres Erwachen bereite als das Erwachen im Sarge. Alphons schauderte; ihm war's, als sprách' ein Gespenst diese trostlosen Worte, und als solle sein junges Leben, an dieses Gespenst geschmiedet, vergehen müssen. Späterhin, als er sie mit den Frauen beschäftigt glaubte, ging er über das Vorhaus und hörte die Kinder des Hauses im anstoßenden Zimmer ihr Gelächter treiben. Er öffnete die Thür und erblickte, ohne bemerkt zu werden, eine Gruppe von mehren Kindern, unter denen Alwina auf einem kleinen Sessel saß und ihnen Märchen erzählte. Zwei kleine Waisen, Kinder

Digitized by Google

einer verstorbenen Stieftochter des Hausherrn, die er vor Kurzem erst zu sich genommen, hielt sie in ihren Armen; er nahm wahr, wie diese mit besonderer Innigkeit an ihr hingen, vorzüglich ein Knabe, der ihre eine Hand an seine Brust drückte und mit unbeschreiblichem Vertrauen in ihr Auge blickte. Dieses unmündige Kind schien durch diese entstellte Hülle hindurch die schöne Seele zu erkennen, die vergeblich nach Freiheit flatterte in ihrem grausamen Kerker. Alwina erzählte mit lieblicher Stimme und im kindlichsten Sinne ein kleines Märchen, in welchem sie durch die heitersten Bilder zu der rührendsten Moral überging, sodaß die Kleinen nach oft widerholtem, fröhlichem Gelächter endlich am Schluß mehr oder weniger gerührt die Erzählerin umdrängten und liebkosend ihr dankten. Sehr bewegt verließ Alphons, ohne sich zu zeigen, seinen Platz und bot Alwinen, als die Gesellschaft nach wenig Minuten aufbrach, mit aufs Neue gestärkter Empfindung seinen Arm. Eine Ahnung des Zusammenhanges zwischen den doppelten Wesen, die er in seiner Verlobten streiten sah, war in ihm aufgestiegen, er hatte die Wahrscheinlichkeit erblickt, daß die Überzeugung, geliebt zu sein, eine Harmonie über sie verbreiten könnte, die ihn bald mit ihrer Bildung versöhnen würde. Der Winterabend war besonders milde und heiter. Die Jüngern aus der Gesellschaft schlugen einen Umweg durch den Schloßgarten vor, um die Sterne sich im Rheine spiegeln zu sehen, und Alwina willigte in Alphonsens Bitte, sie zu begleiten. Sie war jetzt ruhig und zwanglos; die Kinder hatten sie geliebt, sie hatte

Digitized by Google

sie so glücklich gemacht; jetzt, im Dunkel der Nacht, in ihren Schleier gehüllt, fühlte sie sich freier, und Alphons kam ihr mit besonderer Herzlichkeit entgegen; er bat sie jetzt wieder von dem Vorschlage sprechen zu dürfen, den sie ihm am Sterbemorgen seiner Mutter gemacht hatte. — Beide betrogen einander und sich selbst, denn als sie das Haus erreichten, hatte Alwina versprochen, die Wünsche der Verstorbenen unbedingt zu erfüllen. Dieses war der einzig glückliche Abend in Alwinens Leben; ja, er war der glücklichste für ihren Freund. Als sich die Familie beim Nachhausekommen trennte, glaubten sich Kinder und Vater auf dem Wege des häuslichen Glücks.

Wenn irgend ein treuer, überlegener Mensch Alwinen begreiflich gemacht hätte, es sei nicht ihre Häßlichkeit, sondern ihre Unnatürlichkeit, welche Alphons immer von Neuem zurückstieß, so hätte die beglückende Innigkeit dieses Abends das Vorbild ihrer Zukunft sein können. An Häßlichkeit gewöhnt sich das Auge, denn sie ist stets dieselbe; aber Unnatürlichkeit, welche sich stets wandelbar äußert, verletzt immer von Neuem. Aber dieser überlegene Mensch, der es wagt, durch eine bittere Stunde ein Leben vor Gram zu retten, fehlte Alwinen, und ihre Verkehrtheit steigerte sich durch die Wirkung, die sie hervorbrachte.

Alphons mußte nach wenigen Tagen Manheim verlassen. Er sollte in Göttingen die Doctorwürde annehmen und dann im nächsten Sommer, einem vom Landesherrn erhaltenen Versprechen gemäß, seines Vaters Amt übernehmen. Dieser wollte sich auf eines

Digitized by Google

der Güter zurückziehen, welches Alwina der Familie zurückgab. Der Briefwechsel der beiden Verlobten war nicht wohlthätiger als ihr Beisammensein, und band ihre Herzen doch fester aneinander. Sobald Alphons Alwinens Seelenkrankheit erkannt hatte, wollte er auf sie wirken, übersah aber, daß die Ermahnungen Dessen, der von unsern Fehlern leidet, stets wie Vorwürfe aussehen. Vorwürfe aber schwächen den Eindruck der Liebe, und anstatt Alwina vom Joch ihres „an sich selbst Verzweifelns" zu befreien, bestärkten sie sie in der Überzeugung, nie Wohlgefallen erregen zu können. So oft Alphonsens Briefe diese Seite nicht berührten, vereinigten sich ihre Herzen immer mehr in gleichen Ansichten, in Mittheilung und Belehrung von Seiten des Freundes, in klarem Abspiegeln des Aufgefaßten und richtiger Anwendung desselben aufs wirkliche Leben von Seiten des Mädchens.

Der Zeitpunkt kam, wo ein unauflösliches Band zwei nie zusammenstimmende Menschen verbinden sollte. Der Vater hatte Alphons in den Rheingau beschieden, die Hochzeit auf dem Gute, wo Alwina erzogen worden war, zu feiern. Diese bezeigte eine ungefällige Gleichgültigkeit bei den Einrichtungen, welche eine alte Verwandte, vom Vater beauftragt, zu dem künftigen Haushalte machen mußte. In ihrem Innern wogten Gefühle, welche dieser Gleichgültigkeit sehr widersprachen. Sie hatte in der Nachbarschaft des Gutes eine Jugendfreundin wiedergefunden, die schon vor ihrer Verpflanzung nach Manheim in eine Erziehungsanstalt gekommen war. Sie hatten sich als Kinder verlassen, sie

trafen ſich als ausgebildete Jungfrauen wieder an. Sara war eine der reizendſten Blondinen; auch ſie war Braut und erwartete ihren Geliebten zur gleichen Zeit, wo Alphonſens Ankunft feſtgeſetzt war. Alwina, deren edles Herz keines Neides fähig war, huldigte mit künſtleriſchem Wohlgefallen Sara's Schönheit; ſie zeichnete ſie als Hebe, ſie ſchmückte ſie mit weißen Roſen als Iphigenia, ſie drappirte ſie als Madonna, ſetzte ihr ein Officierscasket auf und rief alle Hausgenoſſen herbei, um ſie als Johanne d'Arc zu bewundern. Endlich kam Alphons an. Konnte es anders ſein, als daß die alte Verkehrtheit Alwinen in Sara's Gegenwart verdoppelt überfiel? Ihr ſtetes Bemühen ging dahin, nichts zu thun, wodurch nur der Gedanke entſtehen könnte, daß ſie dieſem reizenden Mädchen zu gleichen verſuchte. Alphons wollte ſie durch die Überzeugung, daß ſie ihm völlig genüge, ihres Zwanges entheben; aber dadurch verirrte er ſich ſelbſt von der Natur; er zwang ſich zu einer Befliſſenheit, zu einem Ausdruck von Zärtlichkeit, der in dieſen Umſtänden nicht paſſend war; Alwina errieth ihn, und er fühlte ſich durch die Kälte, die ſie ihm entgegenſetzte, lächerlich gemacht. Sara, weit entfernt die feindſeligen Gefühle, die in ihrer Freunde Buſen nagten, begreifen zu können, überließ ſich ihrem holdſeligen Leichtſinn, um ſie zu zerſtreuen und die Zeit zu beflügeln. Eines Abends, wo Alwina mit ſelbſtquälender Aufmerkſamkeit jeden ſchönen Zug in Sara's Geſtalt betrachtet hatte, wie ſie lachte, carikirte, Attituden machte und Alphons in ihren Schwindel mit fortzog, ergriff — nicht Eiferſucht — aber Verzweif-

Digitized by Google

lung an Glück der Armen Gemüth, ſodaß ſie eilig den Salon verließ und in die entlegenſte Gartenlaube floh. Alphons war nicht ſo bethört geweſen, daß ihm der Kampf entgangen wäre; über ihren beſſern Genius trauernd, hoffte er, ſeine Unbefangenheit ſollte ihr ſiegen helfen. Betroffen und reuig ſuchte er ſie nach kurzer Zeit auf. Er war, während Sara ihre kleinen Künſte übte, ſich lebhaft bewußt geweſen, wie viel mehr ſicheres Lebensglück ihm Alwinens gebildeter Geiſt als dieſer flüchtige Zauber verſpräche. Mit dieſem Gedanken, zu dem ſich Sorge geſellte, beſchäftigt, fand er ſeine Freundin im Dunkel des Abendhimmels und des dichten Laubgewölbes, wie ſie, vor einer Raſenbank kniend, ſchluchzend zu beten ſchien. Alphons ward von Mitleid hingeriſſen, ihr Unglück und auch das ſeine ergriff ihn, er faßte ſie heftig in ſeine Arme, er wollte ſie tröſten, überzeugen, ſie ging von dem Schmerze der Verzweiflung zu dem Glauben, geliebt zu ſein, über, Beide glaubten in dem Taumel, der aus dieſen Gegenſätzen entſtehen mußte, ein Pfand ihrer Errettung zu halten, und ihr Bündniß war nun vor ihren eignen Augen unauflöslich geknüpft.

Bebend, aber glücklich kehrten ſie Arm in Arm zurück. Kaum im Gartenſaale eingetreten, hatten ſie Sara gegrüßt, als die Thüre aufging, und ein ſchöner junger Mann in Uniform hereintrat. Sara flog aufrufend ihrem Eduard entgegen. Nach der erſten ſtürmiſchen Bewillkommnung führte ſie ihren Geliebten ihrer Freundin zu, und es war nicht möglich, ein ſchöneres Paar zu erblicken. Sie waren, einander mit einem Arme

umſchlingend, ihre Hände ineinandergelegt, das Bild der Jugend und der Freude. Alphons, ſeinen einen Arm um Alwinens Mieder gelegt, ſtand ihnen gegenüber. Alwina war liebevoll in dem Anblick jener Beiden verſunken, als ihr Blick, durch unſichtbare Macht geleitet, einen ihr zur Seite hängenden großen Spiegel berührte; Alphonſens Auge folgte dem ihren, und dort ſtand ihre unſelige Geſtalt neben dem blühenden Paare. Alphons ſchauderte innerlich zuſammen, ſie fühlte es an dem Zucken ſeines Armes — und ihr Entſchluß war gefaßt. Gleichgültig wie der Blödſinn ließ ſie die nächſten beiden Tage, die letzten vor der Hochzeit, vorübergehen. Alphons getraute ſich nicht, ſie anzuregen, er fürchtete ſelbſt dieſe ſchwüle Stille zu unterbrechen. Die Hausgenoſſen nahmen wahr, daß der Beſuch des Geiſtlichen, welcher den Abend vor der Hochzeit bei der jungen Gutsherrſchaft einſprach, ſie ungewöhnlich erſchütterte; ſie bat Alphons, der einen Troſt darin fand, ſie aufzuſuchen, um ſie zu ſein, ſie dieſen Abend der Einſamkeit, die ihr Gemüth bedürfe, zu überlaſſen; ihre Kammerfrau ſah ſie ſchreiben, Papiere verſiegeln und bemerkte, daß ihr der alte Verwalter viel baares Geld brachte. Die Trauung ging den folgenden Tag ohne Ceremonie, nur im Beiſein weniger Freunde vor ſich. Sara war Brautführerin und hatte ſich wie eine Roſengöttin geſchmückt; Alwina war von Kopf bis zu Füßen verſchleiert. Das zarte Gewebe verhüllte ſie vor den neugierigen Blicken der Zuſchauer in der Dorfkirche, aber es wehrte ihr nicht, Alphonſens Todtenbläſſe zu ſehen und ſeine Hand zittern zu fühlen, als er das

Digitized by Google

entſcheidende Ja ſprach. Sie war ungezwungen, ſehr weich und unverhohlen einzig mit ihrem Freunde beſchäftigt. Die Geſellſchaft trennte ſich früh, ohne treuherzigen Scherz, nach der Väter Sitte, ohne geiſtreiche Bemühung um Zeitvertreib, nach neuer Weiſe geübt. Alwina ſagte ihrem Gatten unerwartet gute Nacht, indem ſie, ſich plötzlich in ihre ſchreckliche Todtenkälte verhüllend, verſicherte, daß ihre Geſundheit der Ruhe bedürfe. Den folgenden Morgen erwartete man geraume Zeit ihr Erwachen, eine unheimliche Stille lagerte ſich um die verſammelten Hausgenoſſen, Jeder dachte das Schrecklichſte; Alphons verbot es ſeinem ermatteten Geiſte und ging zu einer ſpäten Stunde, ihr Zimmer zu eröffnen. Dieſes war leer, ſo auch ihr Bett; aber auf deſſen Hauptkiſſen lag folgender Brief, an „ihren Gatten" überſchrieben:

„Nun iſt das Opfer von beiden Seiten großmüthig gebracht. Sie haben mit feſtem Sinne unternommen, mir ihr Leben zu weihen; ich habe den Muth, Ihnen das meine zu widmen. Doch nicht, indem ich, ein Gegenſtand ihres Mitleids, gegen die Verſuchung ankämpfe, mit der Vorſehung zu rechten, die mich mit dieſer drückenden Gabe abſpeiſte, indeß ſie unendlichen Durſt nach freier, edler, huldigender Liebe in meine Seele pflanzte. Der Wille meiner Mutter iſt erfüllt; Sie ſind Herr meines Vermögens, von dem mir ſo viel zu geben, als meine mäßigen Bedürfniſſe erfodern, ich Sie heute bitte und von Zeit zu Zeit bitten werde. Ich gehe nun dahin, wo ich weinen und beten kann, ohne Ihren Frieden zu ſtören. Wie Du mich auch

Digitized by Google

ſucheſt, Du findeſt mich nicht. Die Zeit, wo die Geſetze Dich von einer böslich entwichenen Gattin trennen mögen, iſt nicht fern; Du wirſt Deine Freiheit früher als die Heilung Deines Herzens erlangen, denn ich weiß, daß dieſes tief verwundet ſein wird — und Du haſt Recht dazu; denn der Schmerz, Dich zu verlaſſen, kann nur der, um Dich zu leben, übertreffen, und das empfindeſt Du auch."

Dieſer Brief war als Frau unterſchrieben.

Alphons ſammelte alle Wahrſcheinlichkeiten, alle Möglichkeiten, um den Weg aufzuſpüren, den ſie genommen hatte; eine entſchiedene Vorliebe für den ſüdlichen Himmel, mehre Äußerungen, die ſie bei dem Leſen einer Reiſebeſchreibung nach Languedoc und Bayonne gemacht, ihre Fertigkeit in der franzöſiſchen Sprache flößten ihm die Überzeugung ein, daß ſie ihren Weg nach Frankreich genommen habe. Er eilte nach Koblenz. Da ſie keine Wechſel gehabt, ſondern ſich mit baarem Geld hatte beladen müſſen, vermuthete er, daß ſie hier bei irgend einem Bankier angeſprochen habe, um dergleichen zu kaufen. Wirklich fand er auch ein anſehnliches jüdiſches Haus, das ihm in ſeinen Büchern zeigte, wie vor 24 Stunden eine junge verſchleierte Dame, die ſich Beſitzerin von Ellerbach bei Ellfeld im Rheingau unterſchrieben, ſehr große Wechſel, für Lyon zahlbar, eingehandelt habe. Alphons lächelte wehmüthig über die Unvorſichtigkeit ſeiner armen Freundin und eilte ihr nach Lyon nach. Obſchon ſie nur 24 Stunden Vorſprung hatte, fand er nirgend von ihr eine Spur; auch der Lyoner Bankier hatte nichts von den bezeichneten

Digitized by Google

Wechſeln geſehen. Alphons ſuchte ſie auf dem ganzen Wege jener Reiſebeſchreibung, die er zum Leitfaden ihrer Flucht annahm; er ſchweifte bis Bayonne, aber keine flüchtige Anzeige ließ ihre Gegenwart ahnen. Es war ſchon ſpäter Herbſt, als er zurückkehrte. Sein Herz blutete für das unglückliche Mädchen, die er hatte des Friedens beraubt, die er hatte aus der Heimath vertrieben. Sein Gefühl empörte ſich über die ruhige Umſicht, mit welcher ſein Vater zwar Nachforſchungen angeſtellt hatte, aber am befliſſenſten war, ihm ſeine Rechte über ihr Vermögen zu ſichern. Der Landesherr mußte in dieſem entſcheidenden Jahre, wie alle deutſche Fürſten, ſeine Kinder den Napoleoniſchen Heeren nach, gen Norden ſenden. Unmuth und Schmerz erregten in Alphonſens Gemüth die Sehnſucht nach etwas Größerm als ſein perſönliches Schickſal; er ſchloß ſich an die ausziehenden Krieger an. Er theilte das Schickſal der Tauſende, die ſiegten und unterlagen, er kämpfte in jenen Wogen des menſchlichen Elends und ergriff mit einem kleinen Haufen der Seinen ein Bret, auf dem er dem Ufer zuzutreiben ſtrebte. Ein Zufall führte ihn und ſeine Gefährten nach vielen Tagen der allgemeinen ſchrecklichen Flucht, von der Richtung der ganzen Maſſe ab, mehr nordwärts. Sie ſchweiften in den lithauiſchen Marſchländern umher und näherten ſich, von Angſt und Gefahr getrieben, ohne ihre Vereinzelung vom großen Haufen zu begreifen, ohne Nachricht einziehen zu können, der kurländiſchen Grenze. In einer Nacht, wo die Furcht vor ruſſiſchen Streifcorps ſie abhielt, wie ſie in dieſem öden Lande

Digitized by Google

oft gewagt hatten, in der Nähe von Menſchen Unterkommen zu ſuchen, war Alphons der eifrigſte, Schnee aufzuthürmen, um einen ſeiner unglücklichen Gefährten, den der Fieberfroſt ſchüttelte, vor dem andringenden Nordoſtwind zu ſchützen, der feuchte Nebel herantrieb. Er ſelbſt war erſchöpft. Vom Schweiße der Anſtrengung bei der Arbeit durchnäßt, legte er ſich dicht neben den Fieberkranken nieder, ſein Haupt auf deſſen bebende Bruſt, um ihn nothdürftig zu wärmen. Der Kranke entſchlief den Qualen des Lebens, denn dieſer Froſt war ſein letztes Weh. Alphons erwachte bei dem Geräuſch ſeiner Gefährten, die der Anbruch des Tages wie geſcheuchtes Wild zur Flucht trieb; ſchmerzvoll hob er ſein ſchweres Haupt von der ſtarren Bruſt des Todten und ermahnte die Seinen, doch in dieſem durchſchnittenen Lande den Weg nicht im Dunkel der Nacht zu beginnen. Seine Leidensbrüder deuteten nach Oſten, wo eine glühende Morgenröthe durch die bläulichen Nebel drang. — Ach! Alphons ſah keine Morgenröthe mehr. Die Kälte der Nacht und des Todten, auf dem er geruht, hatte ſeine Augen geſchlagen, ſie ſahen kein Licht mehr. Er wollte bleiben und ſterben; denn um ein Leben des Elends, wie nun vor ihm lag, zu bangen, ſchien ihm Flucht ein zu theurer Preis; allein eben der Anblick ſeines Unglücks belebte die Kraft ſeiner Gefährten; ſie überwältigten den ſich zur Wehr ſetzenden Blinden, ſie führten ihn fort, ſie pflegten ihn, und er erwarb ihnen Barmherzigkeit, wo ſie ſich Menſchen zu nahen wagten, und ſo ſchleppten ſie ihr troſtloſes Daſein bis nach Mitau. Dieſer Ort hat zu viel von

Digitized by Google

der Willkür der Gewalt gelitten, als daß er mit blinder Wuth den Triumph hätte theilen mögen, den die Elemente über das feindliche Heer davongetragen hatten. Von jeher war Gaſtfreiheit eine der Hausgöttinnen dieſer Stadt. Die Einwohner hatten die ſparſam bis zu ihnen abirrenden Flüchtlinge mitleidig verpflegt; auch Alphons ward einem wohlhabenden Hauſe zur Verſorgung übergeben. Zwei ſeiner Gefährten führten ihn dahin. Er fühlte an dem Fußboden des Zimmers, wohin er trat, an der Helle, für die ſeine Augen noch einige Empfänglichkeit hatten, daß er ſich in einem ſehr anſehnlichen Hauſe befand; er hörte Frauenſtimmen und ſah nach der Seite zu, wo ſie flüſterten, farbige Schimmer in dem Dunkel, das ihn umhüllte. Seine beiden Gefährten begannen dem fragenden Hausherrn ſein Unglück zu erzählen; denn ſeit jener Nacht, die ſeine Augen erblindete, war auch ſeine Fähigkeit zu ſprechen zu undeutlichen Tönen erſtarrt. Da hörte er einen Schrei von der Seite der Frauen, und ſeine Gefährten ſagten ihm, die eine der Damen ſei ohnmächtig geworden. Alphons begriff, daß der Anblick halbnackter Unglücklicher, daß ſein Anblick, der des Ebenbildes Gottes in ſeinem entſtellten Antlitz beraubt war, Schauder erregen mußte. Mit Freuden ließ er ſich in das ihm bereitete einfache Zimmer führen. Hier empfing ihn ein Bett, hier ſank er, ſeit vielen Wochen zum erſten Mal, ohne Todesgefahr in die Arme des Schlummers, hier erwachte er zum erſten Mal, ohne dem Verderben entfliehen zu müſſen. Die thieriſche Natur behauptete jetzt auf eine wohlthätige Art die Herrſchaft: ſie wies auf einige Tage die Vernunft zur Ruhe,

Digitized by Google

und Erinnerung und Phantaſie mußten ſchweigen. Alphons ſchlief und aß und freute ſich ſeiner reinen Wäſche, und tappte nach der Hand, die ihn mit einigen Tropfen wohlriechenden Waſſers beſprengte, ergriff ſie, liebkoſte ſie wie ein unmündiges Kind und lallte ihr Dank und beſann ſich vergeblich auf den Zuſammenhang, wie ſie die Perſon, die er hielt, laut ſchluchzend zurückzog. Beſtürzt fragte er, ob er gefehlt. Furcht vor Unrecht war die einzige Spur moraliſchen Gefühls, die in dieſen Tagen in ihm wach blieb; ſie erhielt aber den Stempel des gebildeten Menſchen in ihm unverſehrt; er that nichts, wovor der beſſere Menſch erröthet wäre, er that aber Alles ſo, daß ſein Anblick das Herz zerriß. Die erſten Mittel, welche ſein Arzt anwendete, um ſeine gelähmten Geſichtsmuskeln zu heilen, waren Umſchläge, die ihm jeden Verſuch zu ſprechen verwehrten. Sobald die genoſſene Ruhe ſeinen Gedanken mehr Klarheit gab, benutzte er die Zeit eines Verbandes, um ſeine gütige Wärterin, die man ihm Friedlef zu nennen geſagt, um das Schreiben eines Briefes zu bitten, in welchem er ſeinem Vater ſein Schickſal und auch ſein Glück ſchrieb, unter der Pflege der wohlthätigſten Menſchen zu ſein. Friedlef übernahm es ſelbſt und las ihm bald darauf einen Brief, in welchem ſie einfach und rührend ſeine Abſicht erreicht hatte. Alphons ſchien einige Minuten mit ſich ſelbſt zu kämpfen, dann löſte er die Bande ſeines Geſichts und ſprach: Friedlef ſetzen Sie noch hinzu: Wüßte man irgend etwas von Alwinen, ſo würde es mein Elend erleichtern, und mein Leben bekäme vielleicht wieder einen

Digitized by Google

Werth. Friedlef ſchrieb dies ſchweigend in den Brief. Alphons fürchtete, die Mühe ſei ihr läſtig, er ſuchte ihre ſchreibende Hand, faltete ſeine beiden um ſie her und wandte ſein armes verhülltes Geſicht in der Stellung eines Flehenden zu ihr hin. Plötzlich hörte er ſie zu ſeinen Füßen ſtürzen, ſie drückte ſeine Hand an ihre Lippen, an ihre Bruſt, und ihr Weinen trotzte dem Bemühen, es zu verhehlen. Alphons war beſtürzt, daß eine Fremde ſo lebhaft für ſein Leiden empfand. Doch meinte er, daß ein ſo energiſcher Ausdruck des Gefühls den Kurländern vielleicht von ihren Nachbarn, den Polen, überkommen ſei, deren dramatiſcher Ausdruck den Fremden oft auffällt. Dankbar für ihre Theilnahme, und jedes andern Mittels, ſich auszudrücken, beraubt, ſtreichelte er ihre Wange, und ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, erweckte ſein Taſtſinn in ihm die Überzeugung, Friedlef ſei auch leidend und krank, denn er hatte ſeine Hand an eingefallene Wangen gelegt. Wunderbar machte er ſich nun von Friedlef ein Bild, das Alwinens Zügen glich, und die Unfähigkeit, durch Worte ſeine Ideen mitzutheilen und dadurch zu zerſtreuen, zugleich mit der Schwäche ſeines Kopfes, ließ dieſe dunkle Vorſtellung ſo feſte Wurzel ſchlagen, daß ſie ſich bei ſeiner Geneſung in ihm vorfand und nicht mehr verloſch. Friedlef hatte alle Eigenſchaften, ſie zu nähren. Wie ein Schutzgeiſt umgab ſie ihn, erſparte ihm das Gefühl ſeiner Hülfloſigkeit durch das ſinnreichſte Zuvorkommen ſeiner Wünſche, hob durch heitre Geſpräche, durch ſeelenerhebende Vorſtellungen ſeinen ermatteten Geiſt, und ſobald er einiger Anſtren-

Digitized by Google

gung fähig war, ſtärkte ſie ihn durch das Vorleſen ſolcher Schriften, welche den Menſchen veredeln, indem ſie ihn an ſeinen Zuſammenhang mit dem Weltall erinnern. Er war ſehr früh von dem Irrthum, eine gemeine Dienerin vor ſich zu haben, zurückgekommen; ſobald ihm aber ſein Zuſtand Theilnahme am Geſpräch geſtattete, erfuhr er von ſeiner gütigen Wirthin, daß Friedlef eine Freundin ſei, die ein frommer Sinn vermöchte, ſich der Krankenpflege zu weihen. Wohl, mit Gelübdestreue erfüllte ſie an Alphons dieſen frommen Beruf, doch nur ſpärlich ward ihre Mühe belohnt. Seine Augen waren unwiederbringlich erblindet, und über den Ausdruck ſeiner Geſichtszüge erhielt die Seele keine Gewalt mehr. Auch ſeine Sprachfertigkeit kehrte zurück, wenngleich auf immer ſeine Stimme Kraft und Klarheit verlor. Die ihn nie gekannt hatten, blickten wehmüthig in ſein entſtelltes Geſicht; denen dieſe wüſten Augenſterne einſt Wohlwollen, dieſe ſtarren Wangen Freude lächelten, die hätten wol in Schmerz vergehen mögen bei dieſem Anblick.

Auf die Briefe, welche Friedlef an Alphonſens Vater hatte ſchreiben müſſen, kam Antwort, doch von Alwinen brachten ſie keine Kunde. Traurig und ſchweigend hörte der arme Geneſende zu, wie Friedlef ſie ihm vorlas. Er war noch ſo ſchwach, daß er den Eindruck der Fehlſchlagung nicht zu beſiegen vermochte. Seine ſtarren Wangen fühlten die Thränen nicht, die ſeinen Augen entquollen, aber brennend fielen ſie auf Friedlef's Herz — denn Friedlef war ja die Alwina, um die ſie floſſen.

Nach allen Seelenſtürmen, welche ihren Brautſtand

Digitized by Google

erschüttert hatten, war ihr in jenem unseligen Moment, wo sie ihre Gestalt neben der Gruppe von Sara und ihrem Geliebten im Spiegel erblickte, die Unmöglichkeit, in ihrer Lage zu verharren, unwiderleglich vor Augen getreten. Mit einer Heftigkeit, bei der sie ihre Vernunft nicht mehr zu Rathe ziehen wollte, ergriff sie die Mittel zur Flucht und führte sie mit dem günstigsten Glück aus. Ein armer Handelsjude, dem sie oft Wohlthaten erzeugt hatte, kam, wie sie über ihrem Anschlag nachsann, ihr Waaren zu bieten. Schnell war ihr Entschluß gefaßt. Sie befahl ihm, sie den Abend nach der Trauung beim Ausgange eines Lusthölzchens zu erwarten. Die Gaffer und Müßiggänger waren um das Wirthshaus versammelt, wo Alwina wohl bedacht allen Dorfbewohnern, zu Ehren ihrer Hochzeit, Speise und Tanzmusik hatte bereiten lassen. Sie gab dem Juden einen Pack mit Kleidungsstücken zu tragen, den sie absichtlich groß gemacht hatte, um das darin verpackte Geld zu verbergen. Sie selbst trug ein kleineres mit ihrem Schmuck. Bis Geißenheim ging sie zu Fuß, dort nahm sie einen Kahn und befahl dem Juden, dem Schiffer zu sagen, er eile mit seiner Schwester, seine sterbende Mutter in Coblenz zu sehen, und werde ihm vieles Geld geben, wenn er ihn früh genug hinunterbrächte, um sie noch zu einem Testament zu bereden. Der Schiffer kannte den Handelsjuden, seine Eile und das Versprechen einer großen Belohnung war natürlich, auch Alwinens Verhüllung befremdete ihn nicht. Er hatte oft gehört, daß die Jüdinnen bei großer Trauer ihr Antlitz bedeckten. Er stach mit sei-

nem leichten Kahn in das Fahrwaſſer, der Strom ging ſtark, und auf dieſe Weiſe kam Alwina nach Coblenz, ehe man ihre Entfernung von dem Gute nur wahrnahm. Die Abſicht, ihre Familie über ihren Weg irre zu führen, gelang; ſie ging mit ihren auf Lyon ausgeſtellten Wechſeln über den Rhein und gab ſich, ihre deutſche Abkunft verleugnend, für eine franzöſiſche Officiersfrau aus, die ihrem Manne nachzureiſen gedächte. So half ſie ſich ſehr gewandt bis Marburg, wo ſie in dem Gaſthofe die Frau eines franzöſiſchen Majors fand. Dieſe lag gefährlich krank, und die rohen Wirthsleute äußerten ihren Entſchluß, eine von allen Hülfsmitteln entblößte Fremde nicht länger zu beherbergen. Alwina faßte gleich den Vortheil, den ſie hier finden könnte. Sie ging zu dieſer Frau, beſchenkte ſie reichlich und bot ihr eine anſehnliche Summe an, wenn ſie ihr wollte ihre Päſſe verkaufen. Die Franzöſin ging den Vorſchlag freudig ein. Um in ihre Heimath zurückzukehren, hatte ſie kein Hinderniß zu ſcheuen, und die Reiſe nach Rußland machte ihre Geſundheit für dieſen Herbſt unmöglich. So ſah ſich Alwina im Beſitz der gültigſten Papiere, um ſich bei allen fremden Behörden bis nach dem äußerſten Norden zu legitimiren. Sie hatte in den vergangenen Jahren in Wiesbaden eine Familie aus Mitau kennen lernen, mit deren einer Tochter ſie ſich freundſchaftlich verbunden. Nach neuern Nachrichten war ſie auf das glücklichſte mit einem wohlhabenden Manne verheirathet und äußerte in jedem Briefe den Wunſch, Alwina zur Zeugin ihres Glückes zu haben. Zu dieſer Freundin

Digitized by Google

ihre Zuflucht zu nehmen, war ihr Plan bei ihrer Entweichung gewesen, und die Erlangung der französischen Pässe erleichterte ihr dessen Ausführung. Sie hatte in Kassel einen verstümmelten französischen Soldaten als Bedienten angenommen, der in den vielfältigen deutschen Feldzügen die Sprache hinlänglich gelernt hatte, um ihr allen Verkehr auf der Reise zu ersparen, und ungeachtet ihm nur ein Arm zum Gebrauche geblieben war, versah er seinen Dienst mit Eifer und Geschick. Oft mußte Alwina, die ihre Rolle als Französin, um jeder Entdeckung zuvorzukommen, beharrlich fortsetzte, wehmüthig lächeln, wenn Florentin den rohen Spott mancher Posthalter oder Wirthe über die „häßliche Französin" mit dem ritterthümlichen Wesen seiner Nation, dem Stolze des alten Kriegers und dem Zorne seines rechtlichen Gemüths zurückwies. Oft that Alwina, als wenn sie die Beziehung seines Streites nicht verstände; als sie aber endlich einmal fragte, warum er sich in Händel einließ, sagte er mit heftigem Unwillen: Gnädige Frau, das sind Barbaren, die weder Sinn für Ehre noch Achtung für Unglück haben. — Aber wenn sie Euch mishandelten, könnte ich ja verlassen zurückbleiben. Bei Gott, gnädige Frau, ich denke, sie würden Ihnen Ehrerbietung erzeigen, wenn sie sähen, daß ich mein Blut für sie vergossen hätte. — Alwina lächelte und setzte mit ihrem verstümmelten Begleiter ihren Weg fort.

In Mitau fand sie ihre Freundin ganz so liebevoll, wie sie sich in frühern Zeiten geäußert, ganz so glücklich, wie sie sich selbst geschildert hatte. Sie fand in ihrem Gattin einen Mann von edelm, festem Sinne;

Digitized by Google

ihnen vertraute sie sich an, und sie halfen ihr die Rolle einer französischen Officiersfrau so glücklich ausführen, daß ihr Mann in einem der nächsten Gefechte fiel, und sie als Witwe in Mitau zurückblieb. Nur ein kleiner Umstand ward gleich bei ihrer Ankunft geändert: sie ward wieder eine Deutsche, die aber einen französischen Krieger geheirathet hatte, und Florentin, den einzigen Zeugen ihres Franzosenthums, sendete man vor dieser Verwandlung reich beschenkt auf den Weg nach seinem Vaterlande zurück.

Alwina hatte sich in Brand's Hause — so hieß der Gatte ihrer Freundin — bald einen Kreis hülfreicher Thätigkeit geschaffen. Das bald nach ihrer Ankunft erfolgende Kindbett der jungen Gattin gab ihr die günstigste Gelegenheit dazu, und in den vertraulichen Gesprächen, welche in dieser Zeit glücklicher Einsamkeit für junge Gatten mit der Freundin gepflogen wurden, bildete sie den Plan aus, ihrem künftigen Leben durch ein Erziehungsgeschäft Werth und Zweck zu geben. Mit Bangigkeit dachte Alwina, daß sie auch hier das Vorurtheil zu bekämpfen haben würde, das ihre Gesichtsbildung ihr allenthalben erregte, allein sie war jetzt von falschen Ansprüchen geheilt und hoffte zuversichtlich, dieses Vorurtheil allein zu überwinden. Ihr Glaube betrog sie nicht. Sie hatte wenige Monate bei ihrer Freundin gelebt, als der Kreis ihrer Familie und Bekannten ihr zugethan war, und was sie behutsam einzuleiten wünschte, ward ihr dringend vorgeschlagen — manche wackere Mutter bat sie, ihre Talente zum Unterrichte ihrer Tochter zu verwenden. Alwina wäre nun mit ihrem Schick-

ſale verſöhnt geweſen, denn wer zu entſagen weiß, der findet auch zu genießen; nur die gänzliche Ungewißheit, in der ſie über Alphons lebte, drückte ſie nieder. Mit der Ruhe in ihrem Herzen nahm ihre Liebe für ihn an Innigkeit zu. Sie hatte für Alles, was ihr das Schickſal verſagte, für Alles, was ſie ſelbſt ihm geopfert hatte, ſich nichts vorbehalten als dieſe Liebe, und mit vollem Rechte gab ſie ihr neben ihrem Gott ihren Platz. Der Kriegsſturm vereitelte alle Mittel, die ſie ausgeſonnen hatte, unentdeckt Nachricht von ihm zu erhalten, und ſie, die für das Größte Muth gehabt hatte, erlag faſt der Unruhe, von Dem, welchen ſie auf immer vermeiden wollte, kein Lebenszeichen zu hören.

Das Glück wich in dieſer Zeit von Napoleons Heeren; der Strom, welcher ſie auf ihrem Rückzuge dahinriß, berührte Mitau nur mit ſeinen äußerſten Wogen, aber ſchon was dieſe herbeitrieben, war genug, um ein edles Gemüth von jedem Brüten über eignes Unglück abzuziehen. Brand widmete ſeinen Einfluß, ſeine Thätigkeit, ſeine Mittel der Erleichterung der unglücklichen Flüchtlinge; ſeine Gattin und Alwina waren wie die frommen Frauen des erſten Chriſtenthums vor den Thoren des Hauſes, die elenden Fremdlinge zu empfangen. An einem Tage, wo die erſte Kälte die Frauen ins Zimmer gebannt hatte, ward Alphons mit ſeinen Gefährten ihnen von der Behörde zugeſchickt. Auf Brand's Fragen an die Halbverhungerten nach ihrer Heimath antwortete einer von ihnen, daß ſie Badener ſeien, und nannte Alphons als ihren Officier. Bei dem Namen des deutſchen Landes, das ihr ſo werth

war, blickte Alwina dem gräßlichen Fremden ins Geſicht und erkannte trotz der erblindeten Augen und der erſtarrten Züge ihren unglücklichen Freund.

Der erſte Eindruck dieſes herzzerreißenden Anblicks traf nur ihre Sinne — ſie fiel in Ohnmacht. Wollte in ſo einem Augenblicke der Gedanke herrſchen, ſo entſtünde Verrücktheit, daher ſchenkte uns die Natur die Wohlthat der Ohnmacht oder gewaltſamer Klagen. Während der langſamen Rückkehr des Bewußtſeins bildete ſich ſchon in Alwinens frommem Geiſte eine dunkle Ahnung von Gottes wunderbarer Schickung, und nach ſchwerem, aber entſchiedenem Kampfe mit ihrem armen Herzen, das mehr, als ſie es verſtand, an Alphonſens ſeelenvollen Zügen gehangen hatte, dankte ſie Gott, der ihn jetzt mit ihr unauflöslich verband. Sie ſann nicht darüber nach, ob und wie lange ſie von ihm unerkannt bleiben wollte; nur ihn pflegen wollte ſie, ihn heilen, und daher keine Überraſchung, keine Entdeckung, keine Erſchütterung ſeines leidenvollen Gemüths. Als ſie wahrnahm, daß er ſie gar nicht erkannte, und dennoch ihr Andenken in ihm lebte, ward es ihr ſchwer, einen Übergang zur Entdeckung zu finden. Die Sicherheit, von ihm aufgeſucht worden zu ſein, jetzt von ihm beweint zu werden, war ihr ſo ſüß, machte ſie aber auch ſo beſorgt, den jetzigen Zuſtand zu ſtören, zu verändern. Ihre Freunde, die des Kranken gefährliche Lage überſahen, baten ſie, die Wiedererkennung den Umſtänden zu überlaſſen, da ihr das Schickſal die Mittel, ſich dem geliebten Manne unentbehrlich zu machen, ſo wunderbar in die Hand gegeben hatte. So verging die Zeit

Digitized by Google

während Alphonsens Heilung, und jeder Tag machte die Entdeckung schwerer. Alphons vertraute seiner liebevollen Pflegerin im Verfolg ihres langen Beisammenseins die Geschichte seiner unglücklichen Heirath und hielt sich mit der heitern Einsicht, welche ein langes Siechthum einem starken Gemüthe gibt, bei der Betrachtung auf, daß ihm das Schicksal nun aufgetragen habe, Alwinens schmerzliche Gefühle vervielfältigt zu leiden. Denn, sagte er, in den Momenten, wo ihr schönes Gemüth frei waltete über ihre Züge, vergaß man ihre Häßlichkeit, da hingegen mein erstorbenes Antlitz keine Regung meiner Seele mehr ausspricht. Alwinens heftige Wehmuth bei solchen Gesprächen befremdete ihn nicht, er fühlte sein eignes Weh noch zu scharf, um den wahrscheinlichen Grad fremder Theilnahme zu ermessen. Bald entstand auch eine Art Unredlichkeit in seinem Herzen; Friedlef ward ihm Alles, was unter diesen Umständen Alwina ihm hätte sein können; die Furcht, über diese Untreue klar zu sehen, entfernte ihn von jeder scharfen Untersuchung ihrer und seiner Empfindung. Alwina las bald in seinem Herzen; sie lächelte über das Schicksal, welches sie bestimmt hatte, die Liebe ihres Gatten durch seine Untreue zu erlangen, aber der Moment, ihm seinen Irrthum zu benehmen, war nun entflohen; die Entdeckung konnte ihn jetzt nur demüthigen und ihr eine Großmuth überlassen, die sein Zartgefühl verletzen mußte. Doch diese Verwickelung ängstigte sie; denn was ihr die Zukunft auch aufbewahren mochte, ihre Pflicht, den Hülfsbedürftigen nie mehr zu verlassen, war ihr klar; sich ihm

Digitized by Google

immer wohlthätiger und unentbehrlicher zu machen, war der Stolz und der Zweck ihres Bemühens.

Die Nachricht des Arztes, daß der Genesene nun seine Rückreise anzutreten im Stande sei, war für beide Gatten eine Schreckensbotschaft, so sicher beide Theile ihr entgegengesehen und beide sie gewünscht hatten. Alwina zitterte, daß Alphons sich entschließen würde, Friedlef zu verlassen, und fürchtete eben so sehr, daß eine Erklärung von seiner Seite sie nöthigen würde, sich ihm zu erkennen zu geben. Schweigend und sinnend saßen die beiden wunderlichen Freunde nach des Arztes Fortgehen beisammen, als Brand zu ihnen eintrat und ihnen lebhaft zurief: Der Arzt ist ein wunderlicher Kauz, der begreift nicht, wie Sie die saubere Nachricht von Ihrem Laufpaß nicht mit tausend Freuden aufnehmen. Wahrhaftig, mir machte sie ein Gallenfieber, wenn ich an Das dächte, was wir dabei verlieren. Ich habe aber lange nur an Sie, lieben Freunde, gedacht und die Sache berichtigt. Sie, liebe Friedlef, dürfen unser kaltes Klima nicht noch einen Winter bewohnen; Ihre Verwandte erwarten Sie; nun vollenden Sie Ihr Liebeswerk an unserm Freund und sorgen für seine sichere Rückkehr in die Heimath. — Alwina glühte vor Freude über den Ausweg, den Brand gefunden, ihre Reise mit Alphons herbeizuführen, ohne eine vorhergehende Erklärung nöthig zu machen. Dieser suchte seiner Freundin Hände, und sie an seine Brust drückend bat er schüchtern, daß sie sich den Himmel ganz möchte verdienen, daß sie ihn dahin möchte leiten, wo er nie ihre Gesellschaft, ihre Pflege würde ersetzt

finden; „aber," setzt' er schmerzvoll hinzu, „doch Menschen, die mit Dank und Ehrfurcht zuhören werden, wenn ich von Ihnen erzähle."

So war nun dieser Punkt auch gewonnen. Alwina blieb des Armen schützender Engel bis an die Ufer des Rheins. Hatte nun die Stille des Krankenzimmers und der kleine Kreis von Brand's Hausfreunden diesen beiden Menschen Gelegenheit gegeben, sich innig zu verbinden, so war die lange Reise noch geschickter dazu. Alle Dienste, die treuste Liebe leisten konnte, wurden durch die schüchterne Zartheit, mit welcher sie Friedlef dem Freunde erwies, nur noch anziehender für Den, der sie empfing, wie für Die, welche sie leistete. Alwina sah nun schon dem Ende ihrer Reise entgegen, und da ihre schüchterne Zärtlichkeit so wenig zwischen der Ostsee und dem Main als in Brand's gastfreiem Hause Mittel gefunden hatte, Alphonsens Verblendung über ihre Rechte und Pflichten zu vernichten, so nahm sie, wie es der Schüchternheit so oft geschieht, den muthigen Entschluß, in dem letzten Nachtlager vor Manheim ihre peinliche Lage durch eine offene Erklärung zu beenden. Ängstlich vor dem Ausgang dieser Entdeckung legte sie den Weg gegen Würzburg zurück. Alphons war als lebensfroher Jüngling in dieser reichen Gegend gewesen, er fühlte sich deshalb gedrückter als gewöhnlich von seinem jetzigen Zustande und saß, sein Haupt stützend, in dem Hintergrunde eines Zimmers, dessen Fenster auf den lebendig strömenden Main gingen. Alwina sah aus ihnen die sinkende Sonne die Rebhügel vergolden, den raschen Strom mit zitternden

Digitized by Google

Flammen überſäen. Ein froher Ausruf verrieth, wie dieſer Anblick ihre Sorgen verdrängt hatte. Alphons ward dadurch aus ſeinem Tiefſinn geweckt, er ſtand auf und Alwina eilte, ihn zu leiten. Er fragte nach dem Gegenſtand ihrer Freude und hörte wehmüthig und theilnehmend der einfachen, innigen Schilderung zu, die ſie ihm von der Abendlandſchaft entwarf. Wie ſie nun, in unbedachter Freude, dem Geburtslande wieder nahe zu ſein, hinzuſetzte: O wie iſt dieſes Ufer ſo ſchön, und wie viel ſchöner wird noch der Rhein ſein! — legte Alphons ſeine Hand auf die ihre, die ihn führte, und ſagte: „Und nicht hier und nicht dort werden ſie meine Augen mehr ſehen! — und Friedlef, was mir den Anblick des Lichts und der Erde erſetzte, ſoll ich verlieren —“ Alwina fuhr erſchrocken zuſammen; wenn er jetzt ſeiner Gattin entſagte, ſo war ihr Verhältniß auf immer getrübt, und ſie trug die Schuld erſt ihrer Empfindlichkeit und jetzt ihrer zögernden Schwäche. Zitternd ſchwieg ſie, indem er zögernd fortfuhr: Friedlef, mein Kopf war lange ſo krank, daß ich ein träumendes Leben geführt. Verzeihen Sie mir darum eine Schwäche, die nicht in meinem Charakter lag, bevor dieſes Elend mich traf. In dieſem Traumzuſtande glaubte ich oft in Ihnen meine Alwina zu ſehen, und ſelbſt wo ich meiner bewußt war, beglückte mich die Ähnlichkeit, welche Ihr Geiſt und Ihre Güte mit ihr hatten. Ich hätte gewünſcht, ihr, deren grauſames Schickſal mich noch ſchwerer drückt als die Nacht meiner Augen, ihr alle die tauſendfachen Wohlthaten zu danken, die ich von Ihnen empfing, und

Digitized by Google

indem ich Ihnen dankte, liebte ich Alwina, und indem ich Alwina liebte — o Friedlef! verzeihen Sie, liebte ich auch Sie! Meine Hoffnung, mein armes Weib wiederzufinden, iſt nun dahin — Hier entzog Alwina ihren Arm der Hand ihres Freundes, und nöthigte ihn dadurch, ſich auf das nahe Fenſter zu ſtützen. Sie fürchtete jetzt das Entſcheidende zu hören und ſtand mit gefalteten Händen, als bete ſie um Schonung. — Alphons fuhr fort: Aber nie kann meine Hand einer Andern gehören, auch wenn ich kein hülfloſer Krüppel wäre — die Liebe, deren jetzt mein Herz noch fähig iſt, kann keiner Gattin genügen; doch Ihre Freundſchaft, Friedlef, Ihr Umgang ſchenkten mir die Stärkung, welche mich vor den Schreckniſſen des geiſtigen Abſterbens behüten kann, alſo das einzige noch mögliche Wohl, was mir das Schickſal vergönnte. Sie ſcheinen einſam, Friedlef; ich bin verlaſſen. Hier vergaß Alwina Vorſicht und Schonung, ſie ſchloß Alphons mit beiden Armen an ihre Bruſt und rief in Thränen erſtickt: Alphons, das warſt Du nie — nie! Alwina war bei Dir! — Sie hatte ihres armen Freundes Zuſtand vergeſſen; ſolch eine Überraſchung ertrugen ſeine Kräfte nicht; ohne ihre Umarmung zu erwidern, lag er leblos an ihrer Bruſt. Der herbeigerufene Arzt ſchien beſtürzt, er fragte dringend nach den Umſtänden, welche dieſen Zufall veranlaßten, er bat mit ernſter Theilnahme, ihm anzuvertrauen, ob dem Kranken bei ſeinem Erwachen Kummer bevorſtehe. — Ach! Alwina war zu ſchüchtern, zu zartfühlend, um dieſes mit Beſtimmtheit zu verneinen. Sie ſaß in der fürchterlichſten Angſt neben dem, fortwährend in Er-

ſtarrung liegenden Geliebten, denn der Arzt hatte ihr die furchtbaren Folgen, welche dieſe Gemüthsbewegung auf ſeinen durch die Vorgänge des Feldzugs ſo grauſam gereizten Kopf haben konnte, geſtanden. Nach vielen furchtbar langen Stunden rief Alphons den Namen Alwina. Seine Freundin, überzeugt, aus ſeinem Munde nun über ihres Lebens Wohl und Weh abſprechen zu hören, beugte ſich über ihn und bat in der Angſt ihres Herzens: Verzeihe ihr den Betrug! — Die freudige Innigkeit, mit welcher er ſie in ſeine Arme ſchloß, das Dankgebet, welches ſeinen Lippen entſtrömte, waren das Pfand ihres Glücks. Die Natur hatte im heiligen Geheimniß des todtähnlichen Zuſtandes, in welchen Alphons verfallen war, ſeine Kräfte geſtärkt und ſeinem Geiſt Freiheit erhalten, die Vorgänge zu überſehen. Freudig umfing er jetzt die Gattin, mit welcher der Ältern Eigennutz ihn verbunden und von der ſelbſtſüchtige Reizbarkeit ihn getrennt hatte. Die Art ihres Wiederfindens blieb das Geheimniß ihres Herzens. Sie kamen nach wenigen Tagen im Rheingau an und erzählten dem Vater Alphonſens nur, wo, aber nicht wie ſie das Schickſal zuſammengeführt. Die Freuden der Jugendliebe waren dieſem Ehepaar auf immer verſagt, aber die ewigen Blüten der Geiſterliebe wurden ihr Antheil. Alwinens klarer Verſtand erſetzte Alphonſen das Licht ſeiner Augen, und ſie fand in der Fähigkeit, ſein Schickſal zu erleichtern, Erſatz für alles Weh, was ihre Jugend erlitt. Ein blühendes Kind leitet jetzt den blinden Vater durch

Digitized by Google

die Obſtgänge ſeines Gartens im fruchtbaren Rheingau, und wenn er es auf ſeinen Knien ſchaukelt, lispelt ihm Alwina ins Ohr: Alphons, das ſieht dem Manne ähnlich, dem ich ſo troſtlos entfloh.

Digitized by Google